

JÜRGEN HAUG

Aufzeichnungen
aus einer
Wandererherberge

Fragment (1975)

www.autonomie-und-chaos.de

BERLIN 2013

Die originalausgabe erschien 1975 im
Hohwacht-Verlag Bad Godesberg
(ISBN 3-87353-044-9).

Diese erste neuausgabe enthält ein
bio-bibliographisches nachwort von mondrian v. lüttichau (ab seite 247).

Der autor jürgen haug starb am 2. juli 2012.

2

2. auflage

© 2013 VERLAG AUTONOMIE & CHAOS BERLIN
Mondrian w. graf v. lüttichau

ISBN 978-3-923211-23-4

Diese online–ausgabe kann für den eigengebrauch
kostenfrei heruntergeladen werden.

Aus der Moorhof-Chronik

Am 1. August 1883 waren dreiunddreißig Männer aus allen Teilen und Berufsständen des Lands in R. versammelt, um unter dem Vorsitz von B. über die Gründung von Wandererherbergen zu beraten und beschließen. Nach langem Suchen fand man bei Kondal/Krs. W. ein geeignetes Gelände mit schon vorhandenen Gebäulichkeiten, die dann zur ersten Wandererherberge im Land umgestaltet wurden. So konnte mit der Arbeit in der Herberge Moorhof bereits ein Jahr später begonnen werden. Im Jahre 1895 wurde dann die zweite Wandererherberge mit Namen Löwenburg in M. errichtet ...

Am 15. September 1958 fand in der Wandererherberge Moorhof die Feier des 75jährigen Bestehens des Vereins für Wandererherbergen statt. Außer zahlreichen Gästen und Freunden der Herberge nahmen eine Reihe von Vertretern und Repräsentanten von Behörden und Organisationen der freien Wohlfahrtspflege an der Feier teil, die im schönen Speisesaal der Herberge Moorhof abgehalten wurde. Die Einleitung besorgte der Posanenchor Kondal, der sich freundlicherweise und selbstlos für die festliche Umrahmung der Feier zur Verfügung gestellt hatte. Hierauf hielt Pfarrer Kranz aus Kondal eine kurze eindrucksvolle Andacht: *"...Sei mir gnädig, Gott, sei mir gnädig! Denn auf Dich traue meine Seele, und unter dem Schatten deiner Flügel habe ich Zuflucht, bis daß das Unglück vorübergehe! ...* Diesem Wort wollen wir für unsere heutige Feier eine bußfertige Bitte, ein fröhliches Bekenntnis und eine tröstliche Gewißheit entnehmen. Ich denke, es steht uns als Christen wohl an, gerade an einem solchen Tag statt mit volltönenden Worten und hochtrabenden Reden zuerst mit einer solchen Bitte der Besinnung, der Buße zu beginnen, uns erinnern zu lassen, daß alles, was wir unternehmen, organisieren, verwalten, Menschenwerk ist und bleibt, behaftet mit mancherlei Mängeln und Fehlern, verknüpft mit mancherlei Schuld und Sünde. Denken wir ein jeder an sein ganz persönliches Leben, so wie es nun geworden ist bis auf den heutigen Tag, denken wir an unser Amt und unsere Aufgabe, die wir zu erfüllen haben, denken wir an unser Zusammenleben und an das, was wir einander schuldig sind vor Gott. Denken wir daran, wie auch in diesem Haus manchmal *dicke Luft* herrscht, wie es auch einmal Streit, böse Worte und Taten geben kann, wie die Leidenschaften und Süchte sich breitmachen wollen. Denken wir daran, wie so mancher von hier wieder fortgeht, ohne daß ihm innerlich geholfen wurde, vielleicht noch bestärkt und verhärtet in seiner verkehrten Haltung, mit durch unsere Schuld, durch unsere Gleichgültigkeit und Achtlosigkeit, durch eine gewisse Pharisäerhaftigkeit und ein nur äußerlich frommes Gehabe, mit denen wir Christen in der Kirche manchmal andere, statt sie für Gott und den Glauben zu gewinnen, nur abstoßen und bestärken in ihrem Unglauben und verkehrten Leben!

Wenn wir an all das denken, dann verstehen wir, nein, dann sprechen wir alle miteinander von Herzen, jeder an seinem Platz und in seiner Verantwortung, diese Bitte der Buße, diese Bitte um Gnade und Vergebung: *Sei mir gnädig, Gott, sei mir gnädig!* Und dann ist bei uns auch der Weg frei und das Herz offen für das nächste, für das fröhliche Bekenntnis: *Auf Dich traut meine Seele!* ... Liebe Freunde! Was kann uns denn die Kraft und den Mut zum Weitermachen geben, zum Weitermachen in einem solchen Haus und Werk, über dem wir hier versammelt sind? Nicht allein menschliche Energie und Tüchtigkeit ..."

Die Begrüßung der Festversammlung erfolgte durch den Vorstand des Vereins, Regierungsdirektor D. aus der Landeshauptstadt. Seinem detaillierten Rückblick und Rechenschaftsbericht entnehmen wir folgende Auszüge: "... In dem Manifest der Gründerjahre heißt es klar: *Die Basis der Herberge ist die Freiwilligkeit, der Eintritt des Insassen ist ein freiwilliger, sein Verbleiben in der Anstalt ein freiwilliges, ebenso steht ihm der Austritt aus derselben jederzeit frei. ... Die Mittel zur Erreichung des Zwecks der Wandererherbergen sind Arbeit und Zucht. Die durch fortgesetzten Müßiggang heruntergekommenen Menschen können nur durch Gewöhnung an geordnete Arbeit gebessert werden ...* Da die eingegangenen Spenden und Beiträge nicht ausreichten, mußte der Verein sich auch an die Staatsregierung wenden, mit der Bitte um einen Zuschuß ... Die Wandererherberge Moorhof war sofort stark belegt. Anlässlich der Fünfzigjahrfeier der Herberge konnte festgestellt werden, daß im Laufe der vergangenen fünfzig Jahre 10 680 Wanderer mit 1 580 000 Verpflegungstagen auf dem Moorhof Unterkunft, Nahrung und Kleidung erhalten hatten und dazu noch mehrere 100 000 RM in bar den Insassen als Taschengeld gegeben wurden. Besonders stark war die Belegung nach dem 1. Weltkrieg, in der Zeit der Inflation und der zunehmenden Arbeitslosigkeit. Im Dritten Reich nahm dann die Belegung der Wandererherberge Moorhof infolge der rücksichtslosen Maßnahmen der Regierung gegen Bettel und Landstreicherei rapide ab. Im Zweiten Weltkrieg diente die Herberge zunächst als Lager für tschechische und russische Arbeiter, die in der Nähe beschäftigt wurden. Nach dem Zusammenbruch 1945 wurde die Herberge fünf Jahre lang von Polen besetzt, die das Hauptgebäude derartig heruntergewirtschaftet hatten, daß man es nach ihrem Weggang mit einem Aufwand von 80 000 DM wieder instandsetzen mußte ..."

Nach seiner Ansprache hieß Regierungsdirektor D. auch die zur Zeit in der Anstalt befindlichen 140 Heiminsassen herzlich willkommen und bat sie, den Festtag der Wandererherberge Moorhof auch als ihren Festtag zu begehen ...

Die Reihe der Grußworte eröffnete Oberregierungsrat Malsy im Namen des Innenministeriums ... sprach sich anerkennend über die Tätigkeit des Vereins aus ... lobte den Mut und die Hingabe der dreiunddreißig Männer im Gründungsjahr und überreichte einen Scheck ...

Als Vertreter des Landesverbandes betonte Pfarrer Buchmarder die enge Verbindung der Wandererherbergen Moorhof und Löwenburg mit den Landesverband ... grüßte alle Anwesenden ... lobte ... dankte ...

Regierungsdirektor Marer sprach sich ebenfalls lobend über die Tätigkeit der beiden Wandererherbergen aus, die dem Landesfürsorgeverband manche unliebsame Arbeit abnehmen, und überreichte als Zeichen der Anerkennung dem Vorstand einen Scheck in Höhe von 40 000 DM ...

Direktor Schmoss übermittelte die Grüße von ... sprach sich anerkennend aus ... hob hervor ... räumte ein ... wies besonders darauf hin... dankte im Namen aller ...

Direktor Dallwein überbrachte die herzlichen Glückwünsche von ... sprach ... dankte ...

Bürgermeister Dachs von Kondal dankte im Namen des Gemeinderates ... gab seiner Freude Ausdruck ... hob die gute Zusammenarbeit zwischen der Gemeinde und der Verwaltung des Moorhofs hervor und versprach, diesen auch künftig nach Kräften zu unterstützen. Als Spende und zur Feier des Tages überreichte er Herrn Inspektor Korn eine Radierung, die in besonders anschaulicher Weise das Ortsbild Kondals wiedergibt ...

Schriftliche Glückwünsche kamen von: Regierungsrat Clausen, Staatsanwalt Korber, Notar Nest, Gemeindrat Steubel, Prokurist Alfons, Trigonometer Regler, Fürst B. zu W., Gustav Scholz, Stiftungspfleger Kannegießer, Oberamtmann Hurtig, Oberamtsarzt Dr. Zahn, Baurat Zeche, Dipl.-Ing. Wener, Fabrikant Zimmer, Oberförster Zeisel, Hospitalpfleger Mann, Feldwart Bruns, Helfer Kreidel ...

In seinem Schlußwort dankte der Vorstand allen Rednern und mitwirkenden Chören, die zur Verschönerung und Bereicherung des Festes beigetragen hatten.

Mit dem gemeinsamen Gesang *‘Großer Gott, wir loben Dich, Herr, wir preisen Deine Stärke’* schloß die offizielle Feier ...

Nach der Besichtigung der Herbergsräume blieben die Teilnehmer noch eine Zeitlang bei Kaffee und Kuchen gemütlich beisammen. Die Heiminsassen, die mit einem festlichen Mittagsmahl erfreut worden waren, fanden sich abends noch zu einem gemeinsamen Nachtessen zusammen. Auch dieses Beisammensein wurde durch Ansprachen und gemeinsame Lieder umrahmt ...

Else und Franz in ihrem Zimmer über dem Fahrzeugschuppen

Else liegt mit hochgerekten Armen betrunken auf dem Bett. Das Kopfkissen ist von gelbbraunen Speichelflecken übersät. Franz steht neben dem Bett, die Hände über dem eingefallenen Bauch gefaltet, und sieht auf Else herab. Seine Hände lösen sich zitternd, tasten nach Elses Beinen, beginnen sie zu massieren, zuerst zögernd, dann mit wachsender Heftigkeit. "Laß meine Beine in Ruh", nuschelt Else, ohne die Augen zu öffnen.

"Mutti! Mutti! Mutti!", wimmert Franz leise und massiert weiter.

Else wälzt sich stöhnend auf die andere Seite. Das Bett quietscht. "Du sollst meine Beine in Ruh lassen ..."

"Mutti! Mutti! Mutti! Wach doch auf! Wach doch auf!", wimmert Franz leise.

Else reißt die Augen auf. "Laß mich gefälligst schlafen, du alter Idiot!"

Franz packt Else an den Schultern und schüttelt sie. "Mutti! Mutti! Nicht schlafen! Nicht schlafen! Hab Angst! Hab Angst!"

Else wehrt Franz mit ziellosen Armbewegungen ab. "Heee! Dir piepts wohl! Mach, daß du von meim Bett runterkommst! Mitten in der Nacht! Los! Wird's bald?!"

Franz hopst wie in Panik vor Else auf und nieder. "Mutti! Mutti! Nicht Nacht! Tag! Tag!"

"Meinetwegen alles auf einmal!", keift Else. "Bleib endlich ruhig, alter Idiot! Ich tret dir gleich eine!"

"Mutti! Mutti!"

"Du Satansbraten!", schreit Else, richtet sich mit einem Ruck auf und tritt Franz in den Bauch. Franz schreit auf vor Schmerz, prallt rücklings gegen ein kleines Holzregal und landet mit dem Gesäß auf dem Holzfußboden, umgeben von zerbrochenen Arzneifläschen, Gläsern und Tassen, die aus dem Holzregal gefallen sind. Else beugt sich schwankend über die Bettkante. Speichel bedeckt ihre Unterlippe. Rote Flecken erscheinen auf ihrem knochigen Gesicht. "Du alter Idiot! Ich bring dich doch noch um! Oder in die Anstalt! Du Bankert!" Eine schwarze Katze kriecht miauend unter dem Bett hervor. "Komm her, mein Bärchen ... komm her ...", ruft Else liebevoll. "Der Franz ist richtig plemm-plemm ... richtig plemm-plemm ... Jaaa ..." Else lacht gurgelnd auf, während ihre Hand den Hals der Katze streichelt. Dann wendet sich Else wieder abrupt an Franz. "Hol mir mal lieber meine Schuhe und glotz nicht so blöd! Aber n bißchen dalli! Du Memme!"

"Ja, Mutti! Ja!", wimmert Franz gehetzt und kriecht auf allen vieren aus dem Scherbenhaufen heraus.

"Das dauert aber lang! Beweg dich! Auf! Los!"

Franz hebt den Kopf. "Wo, Mutti?! Wo?!"

"Suchse! Unterm Bett!"

Franz kriecht in den Scherbenhaufen zurück, schreit auf.

"Was isn jetzt schon wieder kaputt?!"

Franz sieht ängstlich zu Else hinauf, streckt ihr einen blutenden Zeigefinger entgegen.

"Mach so kein Geschiß! Wird auch n Wert haben! Gottverdammich, wo bleiben denn meine Treter?! Lahme Ente!"

Franz ächzt, kriecht wieder zwischen den Scherben herum, findet Elses Pantoffeln unter dem Bett. "Hier, Mutti! Hier! ..."

"Ziehse mir an! Ich kann mich nicht bücken! Mir brummt der Schädel!"

Franz gehorcht.

"Du bist ganz allein dran schuld!", stöhnt Else theatralisch. "Du machst mich noch wahnsinnig!"

Else sieht zu, wie sich Franz umständlich an ihren Füßen zu schaffen macht. "Komm, steh auf und mach so kein Theater", sagt sie in versöhnlicherem Ton. "Was sollen denn die andern von uns denken, wenn die uns so hörn. Die denken bestimmt, die habens mit sonst jemand zu tun ... Mit sonst einem von den Pennern da drüben ... Du und ich gehörn da nicht dazu! Wir sind aus nem andern Holz geschnitzt! Sind ganz andere Zeiten gewohnt! Du und ich! Das darfst du nie vergessen! Niece! Hörst du?"

Franz betastet erregt Elses Pantoffel. "Ja, Mutti! Ja!"

"Da können die da drüben nicht mit!" Else lacht verzerrt. "Deine Else ist schon richtig! Laß nur! ... Wir wissen wenigstens, was wir wert sind! Wir beide sind stolz auf unsere Namen! ... Die da drüben haben keinen Grund, stolz auf ihre Namen zu sein! Die elenden Penner!"

Franz hält im Betasten der Pantoffeln inne, legt Zeige- und Mittelfinger auf seine Lippen.

Else beugt sich zu ihm hinunter. "Was hast du denn, mein Schatz?"

"Rauchen! Mutti! Rauchen!"

"Du rauchst zuviel!", mahnt Else mit milder Strenge und deutet auf den Tisch, auf dem ein Beutel Tabak und Zigarettenpapier liegt. "Geh sparsam mit um. Am Mittwoch gibts erst wieder Nachschub. Du weißt, der Korn is streng. Bei uns ganz besonders."

Franz trippelt wie ein Roboter auf den Tisch zu, greift blicklos nach Tabak und Zigarettenpapier.

"Hier kann man nur arbeiten! Nur arbeiten und verrecken ... Sonst nix ...", sagt Else und läßt sich auf das Bett fallen. An die Decke starrend, ruft sie laut nach Franz.

Franz trippelt hastig zu ihr zurück. "Ja, Mutti?"

Else lacht ein bißchen närrisch. "Komm, sing deiner traurigen Else mal was vor ... Komm ... Na mach schon ..."

Franz starrt Else mit entsetzten Augen an. "Ich weiß nichts, Mutti ... Ich weiß nichts ..."

Else kneift Franz in den Arm. "Aber ich weiß, daß du was weißt. Ätsch. ... Los, stell dich mal anständig hin und sing." Else versucht zu intonieren. "Hänschen kleeeiiiiinnnn ... Das kannst du doch singen. Oder: Der Mond ist aufgegaaaannnnngennnn ..."

Franz beginnt, am ganzen Körper zu zittern. "Mutti! Mutti! Kann nicht! Kann nicht!"

"Eins wirst du doch singen können. Ich hab dir's doch gelernt. Nu mal los: Hänschen kleeeeiinnnn ... ging alleeeiiiinnnnn ... So mußt du singen. Versuchs doch mal."

Franz singt stockend, mit gebrochener Stimme. "Hänschen kleeeiinnn ... ging" Seine Stimme versagt, er sieht sich hilflos um.

Else schwingt den dünnen Zeigefinger in der Luft: "... alleeeinn ...". Nach einer Pause fährt sie fort: "... in die weite Welt hineeiinnn ...". Sie bricht ab, räuspert sich. "Früher hast du doch gekonnt ... Ich kann mich noch genau erinnern ..."

Schneider Blotzka und der Schuster

Blotzka legt Nadel und Fingerhut beiseite, steigt vom Tisch herunter und nähert sich dem Arbeitsraum des Schusters. "Heut is auch wieder n Neuer gekommen."

Der Schuster sitzt auf einem dreibeinigen Schemel und besohlt einen Schuh, der über einen Leisten gestülpt ist. "Is doch nix Besonderes."

Blotzka lehnt seinen Kopf gegen die Hand am Türrahmen. "Is vielleicht ne Heuschrecke, sag ich dir."

"Wer?"

"Na der Neue! Stell dich doch nicht so dämlich an!"

Der Schuster würdigt Blotzka keines Blickes, spielt den Uninteressierten. "Ach sooo ..."

"Nun hör doch mal endlich auf zu hämmern, wenn ich dir was erzähl!"

Der Schuster hört auf zu hämmern und fragt nach einem langen emotionslosen Blick: "Was hastn schon wieder? Is dir was über die Leber gelaufen?"

Blotzka sieht irritiert zu Boden. "Starr mich nicht so an!"

"Ich starr dich doch nicht an."

"Doch! Du starrst mich an! Wie ... wie ..." Schweiß steht auf Blotzkas Stirn.

"Wie?", fragt der Schuster ungerührt.

"Wie ... wien WUNDERTIER!", stößt Blotzka heftig blinzeln hervor.

"Du spinnst ja, Kleiner."

"Ich bin nicht dein Kleiner!"

"Nu mach mal keinen auf verrückt, Mann. Mit sowas hätten wir in der Legion kurzen Prozeß gemacht."

"Du bist gemein!"

"Wieso gemein?"

"Du weißt, daß ich besonders sensibel bin."

"Da soll ich wohl jedes Wort auf die Goldwaage legen, was?"

"Du weißt, wir Körperbehinderte sind besonders sensibel."

"Du allein aufm ganzen Hof, hä?! Blotzka, der SENSIBLE HAUS- UND HOFSCHEIDER!"

"Ich besonders! Jawoll!"

"Hier is jeder sensibel."

"Aber ich bin der einzige, der n Buckel hat!"

"Hab ich schon mal behauptet, daß n zweiter durch die Gegend schiebt?"

Blotzka ist den Tränen nahe. "Du bist wirklich gemein. Du merksts noch nicht mal. Das ist das Schlimme bei dir."

"Hab dich nicht so. Mußt auch mal was vertragen können. Bist ja sonst auch nicht grad aus Pappe."

"Das hätt ich nie von dir gedacht. Nein. Wirklich nicht. Hier ist sich jeder selbst der Nächste ..."

"Jawoll!", ruft der Schuster und schlägt lustvoll auf den Schuh ein.

"... und dann kommt erstmal n Haufen Dreck, n Haufen Mist, n Haufen Scheiße ... und dann wieder nichts ... und dann immer noch nichts ... und dann vielleicht mal was andres ... aber nur VIELLEICHT."

"Hier spielt keiner den barmherzigen Bruder. Du auch nicht. Das tun nur die, die dafür bezahlt werden. Müßttest du schon längst wissen. Kein Grund zum Aufregen."

Blotzka ringt nach Luft. "Trotzdem. Sowas sagt man nicht."

"Ich glaub, dir habense heut morgen was in dein Kaffee."

"Lenk jetzt nicht ab. Sowas sagt man nicht zu einem wie mir."

"Wirst du heut noch mal fertig? Dann sag mir rechtzeitig Bescheid."

"Ich hab schon wieder Herzstechen. Das kommt davon."

"Von mir aus."

"Du hast ja keinen Buckel."

"Gott verschon mich mit sowas."

"Bei mir is die Wirbelsäule 20 cm kürzer als beim normalen Menschen! Hat mal n Arzt zu mir gesagt, als ich noch zu Haus war. Alles is bei mir schief! Und die Lunge drückt mir aufs Herz! Deshalb darf ich auch keine Aufregung haben!"

"Amen! Jetzt hast du ja lang genug rausgekehrt." Der Schuster sieht Blotzka wieder direkt ins Gesicht. "Wir sind ja ganz vom Thema abgekommen. Wolltest mir doch was erzählen."

Blotzka stampft mit dem Fuß auf. "Nein, ich erzähl dir nichts! Dich interssierts doch nicht! Brauchst garnicht drauf zu warten!"

Der Schuster fängt wieder an zu hämmern. "Ich wills auch gar nicht wissen ..."

"Kriegst auch nicht erzählt!"

"Was stehstn noch hier rum? Geh doch in deine Bude und nimm deine Herztropfen."

Blotzka schlurft in den Nebenraum zurück. "Wart nur, du willst mal wieder was von mir genäht haben ..."

"Wenn du ne alte Jungfer wärst, würd ich sagen, na ja, die hat halt mal wieder ihre Tage", ruft ihm der Schuster nach. "Da fällt mir n Witz ein: Trefen sich zwei Eintagsfliegen. Sagt die eine zur andern: Sie sehn aber heut blaß aus, meine Liebe. Sagt die andere: Kein Wunder, hab ja auch meine SEKUNDEN." Der Schuster lacht. "Ich glaub, ich muß dir erst die Stelle sagen, wo du lachen sollst ..."

Feierabend

Die Insassen, die draußen auf dem Feld gearbeitet haben, sammeln sich um den Hofbrunnen. "Ganz schöner Dreck wieder!", zischt Einauge. Ein helles Sekret sickert unter dem schlaffen Lid seines linken Auges hervor.

"Suarbeit!", mault Spring.

"Gib mir mal die Bürste, jetzt bin ich dran", drängt Kammer.

Spring schubst Kammer beiseite. "Ick war zuerst da. Pack dich, du olles Miststück."

"Will auch mal fertig werden", sagt Kammer halblaut.

"Spritz nicht so, alter Esel", ruft Birkelbach.

"Wie die kleinen Kinder", kichert Einauge.

Kammer ist von einem kindlichen Eifer befallen. "Was gibt's denn im Fernseh, Einauge?"

"N Krimi."

"Muß ich sehn! Muß ich sehn! Macht Spaß! Macht Spaß! Jawoll! Jawoll!", ruft Kammer mit imitierter Fistelstimme.

"Spar dein Atem", wendet Einauge ein. "Das kann der Wilhelm besser als du."

Kammer gibt seinen Tonfall nicht auf. "Der Schweine-Wilhelm! Der Schweine-Wilhelm!"

"Mit den Rüben geht's auch bald los", sagt Birkelbach und hält seine Gummistiefel unter den Wasserstrahl.

"Rin in die Kartoffel! Raus aus die Kartoffel! MACHT SPASS! MACHT SPASS!"

Birkelbach schlägt die Augen zum Himmel und ruft händeringend: "Oh Herr, vergib ihm! ..."

Im Speisesaal

Inspektor Korn's Stentorstimme übertönt das Stimmengewirr der Insassen, das Klappern der Teller und Bestecke auf den Tischen. "Wer hat denn da schon wieder alle vier Lampen angemacht? ZWEI tuns doch auch! Als ich aufm Hof angefangen hab, da hats nur EINE Lampe gegeben! Eine einzige! Und die hing in der Mitte und hatte nur 15 Watt! FÜNFZEHN WATT! Nicht mehr!" Korn verharrt im Mittelgang und brummt wie ein Bär. "Und unter der einzigen Lampe hab ich jeden Abend meine Zeitung gelesen! Jeeden Abend!" Niemand aus dem Saal antwortet ihm. "Und das Klavier gabs auch nicht! Hab ich erst alles angeschafft! ICH, DER SAUHUND! DER MEISTGEHASSTE MANN VOM GANZEN HOF! Jawohl! ICH, DER SUPPENVERWÄSSERER UND WAS WEISS ICH NOCH ALLES! Jawohl! Das kann jeder im Saal hörn!" Wieder antwortet ihm niemand. "Und für den Flimmerkasten hier hab ich den Erlös einer ganzen Rübennernte geopfert! Aber das wird alles als selbstverständlich hingenommen! Is ja alles nix!"

En Zwischenrufer meldet sich: "Gut so, gut so!"

"Jaja - das will ich nur gesagt haben", kommentiert Korn verlegen.

Walter ruft mit jungenhaftem Übermut: "Herr Korn, schnürn Sie Ihr Bündel! Wir zwei gehn morgen auf die Walz!"

Korn unterdrückt ein Lachen und sagt im Hinausgehen: "Das gäb n Gespann."

Betreuer Keller betritt den Speisesaal, geht auf den Aufseherstisch in der Fensterreihe zu. Oswin, der die ganze Zeit in Tümmähe auf ihn gewartet hat, schlurft sofort auf ihn zzu. "Oooooohhh ... kkkköönnntn Sssie mmir ..."

Keller beugt sich zu ihm hinab: "Was gibt's denn, Oswin?"

"Kkkönnntn Sssie mir zwei Tropfen von dem Zzzeugs da ins Aaaage tun? Ssss brennt wwwieder so fffurchtbar ..."

Der Kalfaktor beobachtet die Szene aus der Spülkassette. "Na, Oswin, alter Halunke! Jetzt haste wieder jemand gefunden! Laß dir doch deine Karpfenaugen ausstechen! Hastse lang genug gehab! Sind doch nix mehr wert!"

Oswin ist wie verwandelt. Ohne Stottern bellt er rot vor Zorn zurück: "Halts Maul, du langer Lulatsch! Schaff deine Arbeit! Is viel gescheiter! Meine Augn gehen dich n Dreck an! Wennde mich nicht in Ruhe läßt, sag ichsm Korn, verstehste?!"

"Sags doch!", kräht der Kalfaktor und reibt die Hände an der Schürze. "Sags doch deinem Alten drüben, du häßlicher Vogel! Du häßliche Kreatur! Wir armen Schweine müssen malochen wie die Saudackel, nur damit du und all die andern Tagdiebe, die auch kein Finger krumm machen, was zu fressen und zu saufen haben! Tust den lieben langen Tag nix und willst auch noch s Maul aufreißen!"

"Wer hatn s Maul zuerst aufgerissen?! Wer?!"

"Machs Maul zu! Die Milchzähne werdn sauer! Oswin, du Tagdieb! Schäm dich, so n ganzen Tag rumsitzen! Schäm dich! Schäm dich!"

"Ich mmmmuß nnnicht aarbeiten ... iiiiich hhhhhab Aaaaasthma ... Gggeht dich nnnn Scheissdddreck an, wwwwass iiiiich mmmmmach!"

"Dann verreck, du Tagdieb! Bist alt genug!"

Oswin wird von einem Hustenanfall geschüttelt.

"Kotz dich gefälligst draußen aus, alte Sau!", ruft der Kalfaktor.

Spring mischt sich ein. "Ja, Mann! Wer hatn da noch Lust, anschließend wat zu essen! Auf! Los! Alterchen! Pack dich! Schluß jetzt! Raus mit dir!"

"Jawohl", unterstützt ihn der Kalfaktor. "Un fuchtel nich so mitn Armen rum! Sonst hab ich nachher deine Flöhe im Teller!"

Oswin hustet weiter. "iiiiich kkkkkrieg kkkeine Llluft! ..."

Spring klopft ihm auf die Schulter. "Jaja! Jehst nich dran kaputt! Kotz nur weiter, du olle Drecksau! S hat ja noch jenuch Platz hier drin! Oller stinkiger Mistkäfer! Mistkäfer! Mistkäfer!"

"Llllass mmmmmich ...", hustet Oswin.

"Halt jefälligst die Hand vors Maul! Denkste, ick will nachher deine Bröckelchen inner Suppe haben?! Nee, danke, dann verzicht ick lieber uff det Janze! Det reicht mir schon wieder! Bin für heut bedient! Ohne mich, meine Herren!" Spring verläßt den Speisesaal.

"Bravo!", kräht der Kalfaktor. "Bravo, Spring!"

Kammer lächelt vergnügt. "Soll ich Schulter klopfen? Soll ich Rücken klopfen? Macht Spaß! Macht Spaß!"

Oswin wendet ihm demonstrativ den Rücken zu. "Hau ab! Alter Simpel! Ich will nix von dir wissen!"

Einauge schneidet Kammer das Wort ab. "Sei friedlich, Mann. Das Gequatsche steht dir nicht. Hab ich schon mal zu dir gesagt. Das kann der Wilhelm besser als du. Und der Walter auch. Gewöhn dir ganz schnell n andern Ton an."

Kammers Lächeln schrumpft auf ein Zucken zusammen. "Ich bin doch friedlich, Einauge."

Einauge betrachtet Kammer lange. "Weißt du, was du bist?"

Kammer weicht Einauges Blick aus. "Ich hab doch nix mit dir."

"Mit MIR nix! Nein!"

"Habs doch mitm Oswin."

"Das isses ja! Du hasts immer bloß mitn Alten!"

"Kann doch mal n Spaß machen."

"Aber die Alten mögen deine Spaße nicht!"

"Bist du aber empfindlich, Einauge."

"Sei vorsichtig, Kammer. Mehr sag ich dir nicht. Sei bloß vorsichtig."

Kammer entfernt sich langsam in den Saal und schielt über die Schulter zu Einauge zurück.

"Noch nicht mal n Spaß kann man hier machen."

"Du weißt genau, was ich mein", ruft ihm Einauge nach. "Neulich erst haste dich annem andern Alten vergriffen. S is also nicht s erste Mal."

"Das war ja auch was anderes."

"Egall!"

Kammer setzt sich auf seinen Platz, sieht in seinen Teller. "Der hat auch n freches Maul gehabt."

Der Kalfaktor geht in devoter Haltung auf Einauge zu. "Das war im Suff, Einauge. Ich habs gesehen."

Einauges Hand schießt horizontal in den Raum. "Scheißegal! Er geht immer an die Alten! Weil ers mit denen machen kann! Weil die schwächer sind als er!"

"Und sowas will in der Legion gewesen sein", sagt der Kalfaktor süßlich. "Kannste dir das vorstellen, Einauge?"

"Dich hättense gleich in Arsch gefickt!", ruft Kammer zornig durch den Saal.

"Ojeeel", lacht Einauge und hält sich die gespreizte Hand wie ein Gitter vors Gesicht. "Macht nur so weiter ... N schöner Verein seid ihr."

"Der Kalfaktor muß doch ganz ruhig sein!", schimpft Kammer weiter. "Der muß doch froh sein, daß er überhaupt hier sein kann! Der kann sich doch draußen kein einzigen Tag halten!"

"Du aber! Deshalb biste ja auch hier", kontert der Kalfaktor.

Kammer weint fast. "Ich hab gekämpft! Ich hab meine Knochen hingehalten! Gottweiß, was du alles aufm Kerbholz hast!"

"Hat dich doch kein Mensch hingeschickt, du Arschloch!", ruft der Kalfaktor über die Tische hinweg. Die Männer im Saal lachen.

Einauge schlägt mit der Faust auf den Tisch. Die Männer im Saal verstummen. "Schluß jetzt, Kammer! Das, was du eben gesagt hast, gehört nicht hierher! Verstanden?!" Einauge blickt drohend in die Runde. "Hier hat keiner den andern zu fragen, was er aufm Kerbholz hat! Das is jedem seine eigene Sache! S soll jeder für sich behalten! Da isses am besten aufgehoben! Is das klar?!"

Kammer senkt den Kopf. "Ja, Einauge ..."

"Sonst kann ich verdammt ungemütlich werd'n! ... Wenn hier einer is, dann wird er schon wissen, warum! Dann hat er schon sein Grund! Alles andere is unnützes Gesabbere! Wenn das die Arschlöcher nur mal endlich alle begreifen wollten! Jeder sollt doch heilfroh sein, daß es in unserm Staat überhaupt solche Häuser gibt! Vergangenheit is hier tabu! Nur HEUTE, JETZT! Das gilt!" Einauge lacht kurz auf, als sei er sich der Vergeblichkeit seiner Rede bewußt. "Mein Gott, was sind wir doch alle für blöde Arschlöcher! ALLE! Ohne Ausnahme! ... Aber es bleibt dabei: TABU IS TABU!"

Die Saaltür geht auf. Schneider Blotzka hastet herein, fragt gierig einen Insassen: "Was gibt's denn?!", bekommt keine Antwort, hastet zum nächsten, bekommt wieder keine Antwort, wendet sich an den Kalfaktor, der ihm in gedämpftem Toinfall mitteilt: "Der Kammer hat wieder Blödsinn verzapft."

Blotzkas Augen strahlen. Seine Zunge streicht über die Unterlippe. "Der geht nochmal mit seinen Faxen ganz gewaltig ein."

Essensausgabe

"Trude! Du Dreckmensch! Beeil dich!", kommandiert Erna in der Gutshausküche.

"Leck mich!", schießt Trude zurück.

"Ab! Die Kartoffel in die Schüssel!"

"Saufraß!"

"Sei nicht so wüst! Jeden Tag wird's später! Schon zehn nach sechs!"

"Von mir aus!"

"Ab! Brot austeilen! Ab! Die Margarine! Dort in die Schüssel! Dreh dich!"

"Immer ich!"

"Die Männer haben Hunger!"

"Sollen warten! Beim Arbeiten geht's auch net so schnell!"

Erna grinst breit. "Maul halten! Weitermachen!" Erna öffnet die Küchentür, schreit in den Flur, in dem die Männer auf die Essensausgabe warten: "Roswiiithaaa! Du Mensch! Wo bleibst du denn?!"

Roswitha kommt betont langsam aus dem Speisezimmer des Gutshauses. Fetzen eines Schlagers dringen in den Flur. "Ja. Ich komm schoon ..."

"Mach den Kasten aus."

Korn eilt schnaubend aus dem Büro in den Flur: "Verdammt Affenstall!", stürmt in das Speisezimmer, reißt den Radiostecker aus der Dose: "Meine Nerven!", stapft in den Flur zurück, an den wartenden Männern vorbei, trommelt gegen die Küchentür: "Wie lange dauert denn das heut mit dem Essen?!"

Trude reißt die Essenklappe hoch, steckt den Kopf hindurch. "Verdammt nochmal! Was isn los?!"

"Brauchst auch noch so saudumm zu fragen! Was treibt ihr bloß so lang dadrin?!"

"Däumchendrehn!"

"Sei nicht so frech!"

"Is doch auch wahr! Schuften wie n Dackel und sich dann noch dumm anschauen lassen!", kreischt Trude.

"Wer ... wer schnauzt hier wen an?!"

"Is doch wahr!"

"WER schnauzt hier WEN ... ?!"

"Bald bin ichs leid!"

"Ich schon lange! Am liebsten tät ich den Möbelwagen kommen lassen und meine Sachen packen!"

Die Insassen im Flur lachen verhalten.

Trude läßt die Essenklappe herunterfallen. "Geschwätz!"

Korn poltert gegen die Küchentür. "Wart nur, dir geb ich auch Geschwätz!"

Erna öffnet, gestikuliert mit dem Schöpflöffel. "Ich hab jetzt keine Zeit!"

Korns großflächiges Gesicht bebzt. "Du läßt bei der viel zu viel durchgehn! Was die mir n Maul anhängt! Die muß in Zukunft härter an die Kandare genommen werden! Sonst zieh ich noch unters Dach!"

"Was soll ich machen? Was soll ich machen? Sie folgt ja nicht."

"Wenn se sich nicht bessert, kommt se in die Anstalt zurück! Dort kanns dann mit ihresgleichen treiben! Mit den Armen im Geiste! Aber nicht mit mir!"

"Und die Roswitha treibt sich in der Essenzeit immer aufm Gang rum. Bei den Männern."

"Für die gilt das auch! Ich muß doch wieder mal dem Fürsorger Bescheid sagen! Der gehts hier anscheinend zu wohl!"

"Jetzt! Jetzt! Ich sags ja immer! Jetzt siehstes selbst ein!"

"Die soll sich ja nicht einbilden, dass bei uns ihre Männergeschichten von früher wieder anfangen kann! Die Possen haben bei uns n Loch! Wegen der setz ich mir keine Laus ins Fell! Sonst sorg ich dafür, daß se ins Heim für Schwererziehbare zurückkommt! Die hat sich hier zu bewährn und sonst nix! Die soll froh sein, dass bei uns sein kann!"

"Jetzt! Jetzt! Sags ihr doch mal! Das is soviel wie n Ochs ins Horn gepetzt!"

"Die hat allen Grund, sich hier einwandfrei zu führn! Mit 18 hab ich andere Gedanken im Kopf gehabt! Deine Sache, ihr das beizubringen! Ich kann mich nicht um alles kümmern! Hab genug von drüben!"

Erna zuckt mit den Schultern. "Ich kanns auch nicht ändern. Soll se doch in ihr Unglück rennen."

Korn geht ins Büro zurück, schlägt die Tür hinter sich zu. "Ich laß mir doch noch ne Kammer unterm Dach einrichten! Wo gibts denn sowas!"

Erna ruft nach Roswitha.

Roswitha zieht die Mundwinkel nach unten. "Bin doch da."

"Jetzt haste ja gehört, was der Chef gesagt hat ..."

"Von mir aus."

"Komm, hilf mir mal den Kartoffelkessel heben ..." Erna und Roswitha wuchten den Kessel von der Gasflamme und stellen ihn auf einen Hocker. "Nicht zu viel in die Schüssel. Sonst landets nachher wieder im Schweinestall."

"O.K.", seufzt Roswitha.

"Ich gieß derweil den Tee ab ... Die rote Beete nicht vergessen."

Durch die Küchentür dringen die Stimmen der Männer aus dem Flur: "N lahmer Verein ..."

"Der Korn is gegen seine eigene Frau machtlos ..."

"Pssst!"

"Kanner ruhig hörn!"

Trude reißt die Essenklappe hoch. "Seid ruhig, ihr Saubande! Gleich gibts was!"

Ein Insasse tätschelt Trudes Arm. "Bist doch unser Goldstück, Trudchen."

"Nimm die Hand weg, sonst knallts!"

"Achtung! Die Germania brüllt", ruft der Abgewiesene in den Flur. Die Männer lachen.

"Maul halten!", schreit Trude.

"Läuten!", ruft Erna aus dem Küchenhintergrund.

Trude gibt das Kommando an die Männer im Flur weiter. Dort pflanzt es sich bis zu Kartoffelfritz fort, der schläfrig unter der Handglocke vor der Gutshaustür steht.

"Heee! Alter Fettsack! Walte deines Amtes! Du bist dran!", stichelt Walter.

Kartoffelfritz reagiert wie aus dem Schlaf gerissen. Aus dem voluminösen Körper dringt eine dünne Eunuchenstimme. "Jaaa, bin schon daaa." Hastig reckt er die Hand in die Höhe und läutet die Handglocke.

"Mach die Bimmel nur kaputt", scherzt Walter. "Dann steigt dir der Alte aber auf dein Presskopp."

"Der Pappi tut mir nix. Der Pappi tut mir nix."

"Biste sicher?"

"Das weiß ich besser wie du!"

Trude erteilt weitere Kommandos an die Männer im Flur. "Tisch eins! – Tisch zwei! – Kreuztisch! – Fenstertisch!" Jedem Aufruf folgt eine kleine Pause, in der Kannen und Schüsseln geräuschvoll durch die Essenklappe geschoben werden. Wenn sich die Vertreter eines Tisches nicht gleich melden, wiederholt Trude den Ruf energischer und fügt hinzu: "Ihr Herrgottsakramente! Dasses auch immer bei denselben nicht klappt! S nächste Mal gibts Hundsvotze! Merkt euch das! Sollt mal sehn, wie schnell das geht! Da kenn ich nix! Da bin ich hart!"

Nachdem der letzte Insasse abgefertigt worden ist, verläßt Franz den Fahrzeugschuppen und trippelt über den Hof in den Flur des Gutshauses. Wie hypnotisiert starrt er auf das Tablett zwischen seinen gespreizten Armen und wimmert in kurzen Abständen: "Mutti! Mutti! Mutti!"

Erna und Trude erwarten ihn schon hinter der Essenklappe. Trude sieht dümmlich vor sich hin. "Franz, alter Dackel! Bist auch immer der Letzte! Wir wolln ja auch mal fertig werden! Nicht nur du!"

"Warum kommt deine Alte nicht mehr? Hm?", fragt Erna genüßlich. "Isse wieder krank? Hatse wieder mal gesoffen? Hm?"

"Mutti krank. Mutti krank", wimmert Franz. "Jesses-Maria-und-Josef ... Kann-mir-denn-niemand-mehr-helfen-kann-mir-denn-niemand-mehr-helfen-niemand-mehr-helfen-helfen ..."

Trude reißt ihm das Tablett aus den Händen. "Versoffenes Pack!", stellt Kannen und Töpfe darauf. "Du stinkst wie n Zigeuner ausm Hosenlatz!"

"Komm, lassn rennen, den Stinker, und mach die Klappe zu", sagt Erna.

Trude schiebt das Tablett durch die Essenklappe. "Hau ab! Sense! Schluß jetzt!"

Franz greift mit zittrigen Händen nach dem Tablett und trippelt wimmernd davon. In der Nähe des Fahrzeugschuppens wird Franzens Tablett von einer plötzlichen Windbö erfaßt. Franz verliert vor Schreck das Gleichgewicht und stürzt mit einem Aufschrei zu Boden.

Else, durch den Lärm alarmiert, jagt über die Treppe in den Hof hinunter. Franz rührt sich nicht von der Stelle und sieht ängstlich zu Else empor. "Du Idiot! du alter Idiot!", tobt Else und rennt wie von Sinnen um Franz herum. "Was soll ich denn mit so einem Idiooooot anfangen?! Ich bring dich doch noch um! Mein Herrgott ist Zeuge! Eines Tags passiert's! Mensch, dich schmeißt ja jeder Windhauch um! Is denn das die Möööglichkeit?! Stehst du jetzt sofort auf! Der Idiot

kann noch nicht mal allein aufstehen! Mein Gott, was soll ich denn nur machen?! Was?! Ich bring dich um! Ich bring dich um!" Else tritt Franz in die Rippen.

Franz heult auf. "Nicht treten, Mutti! Nicht treten! Nicht treten!"

"Ich tus! Ich tus! Ich tus!"

"Au, Mutti! au! au!"

"Mit sowas bin ich verheiratet! Mit sowas!"

Korn öffnet das Bürofenster, ruft in den Hof: "Was is da hinten fürn Spektakel?! Was is dahinten schon wieder los?!"

"Nix is los! Nix!", schreit Else zurück.

"Saupack! Lumpenpack!", sagt Korn mehr zu sich selbst und schließt das Fenster.

Ohne sich weiter um den wimmernden Franz zu kümmern, sammelt Else die Speisereste samt Scherben auf dem Tablett, rennt damit in den Gutshausflur und trommelt wie wild gegen die Küchentür. "Aufmachen! Aufmachen! Ich will mein Essen, was mir und meinem Mann zusteht! Los! Aufmachen!"

Trude öffnet die Essenklappe. "Nur mal langsam. Gaaanz langsam. Der Franz hats doch eben erst geholt."

Else bemüht sich exaltiert um Hochdeutsch. "Sie wissen ... Sie wissen, daß mein Mann ... daß mein Mann krank ist ..."

"Und du auch!"

"Hören Sie mir gefälligst zu, Fräulein Trude!"

Trude versucht, Elses Hochdeutsch nachzuahmen. "Ja, Else. Ich höre Ihnen zu."

"Das geht nicht, wie Sie das meinen ..."

Trude kreischt vor Lachen. "Warum nicht?"

"Mein Mann braucht sein Essen!"

"Aber ich habs ihm doch eben erst selbst gegeben."

"Machen Sie es mir doch nicht so schwer, Fräulein Trude", sagt Else mit großer Überwindung.

"Er hat es soeben im Hof fallen lassen ... Warum ... warum machen Sie es mir denn so schwer?"

Trude sieht verständnislos auf den chaotischen Tablettinhalt. "S gibt nix mehr! Nicht soviel saufen!"

"Nicht soviel Wermut inhalieren", ergänzt Erna aus der Speisekammer.

"Aber ich sauf doch gar nicht!"

"Dann werden Sie scheinbar vom Wasser, von unserm guten Brunnenwasser blau", höhnt Erna.

"Das wußten wir noch gar nicht, daß im Moorhofwasser Wermut is ... Sie wüstes Weibsstück, Sie! Wenn sich jeder so aufführn tät wie Sie! ... Wissen Sie, wo Sie hingehörn?! Inne geschlossene Anstalt! Aber nicht aufn Moorhof! Das sag ich Ihnen! Mein Mann is noch viel zu gut! Viel zu gut! Das is euer Glück! Ja!"

Else heult, putzt sich die Nase in den Rocksäum. "Aber lassen Sie mich doch nicht so vor Ihnen stehn! ..."

Erna zeigt zur Gutshaustür. "Nix! Machen Sie, daß Sie weiterkommen! Raus hier! Ab! fertig für heut! Morgen wieder! Trude, mach die Tür zu! Dann gehtse schon von selbst!"

Trude schließt die Küchentür. "S isses beste ..."

"Is das Ihr letztes Wort, Frau Korn?! Ihr allerletztes Wort?!", ruft Else im Flur.

"Ja! Mein allerletztes! Sie wüstes Weibsstück, Sie! Uhhh! Ekelhaft! Wie Sie daherkommen!", erwidert Erna hiner der geschlossenen Küchentür,

"Hallo! Hallo! Frau Korn! Nicht weglaufen! Nicht weglaufen! ... Wirklich Ihr ALLERLETZTES?! Ihr ..."

Korn tritt breitbeinig aus dem Büro. "Meein Gott! Wie kann ein Mensch nur soooviel trinken?! Das kapier ich in meim ganzen Leben nicht ... und ich bin schon n ziemlich alter Bock, was ich ja von euch sogar indirekt ... ich sage INDIREKT ... täglich vorgeworfen bekomme ... Jaaaa ... Hmmm ..." Korn mißt Else mit einem nachdenklich-verlegenen Blick und klopft dann entschlossen an die Küchentür. "Erna! Komm! Geb der alten Spinatwachtel ihr Essen!"

"Aber sie hats doch schon!", ruft Erna aus der Küche.

"Egal ... das bringen wir auch noch auf ... Los, mach kein Theater wegen dem bißchen Fraß ... Die paar Kartoffel, das bißchen Rübenkram ... und der Teee ... naja ..."

Erna öffnet die Küchentür. "Wie immer."

"Betrachtse dir doch, wiese dasteht ... Dürr wie ne Bohnenstange ... Die bricht doch bald mitten auseinander ... Die muß bald zweimal reinkommen, damit mans einmal sieht ... Das genügt doch schon ... Da weißte doch schon alles ..."

"Und wer bezahlt das Geschirr?"

"Das bringen wir auch noch auf. Unsere Wirtschft trägts. Der Moorhof steht noch. Er wächst und gedeiht.. Noch und nöcher. Man siehts. Er platzt bald aus allen Nähten ..."

"Danke, Herr Korn", sagt Else leise und sieht zu Boden.

"Sie und Ihr Mann könntens doch sooo schön aufm Moorhof haben ... Sooo schön ... S tut Ihnen doch keiner was zuleid ... KEINER ... Aber der Alkohol! Der verfluchte Alkohol! Warum schicken Sie denn Ihrn Mann auch ständig nach Kondal zum Wermut holen? Warum? Kauft doch für euer Taschengeld nützlichere Sachen! Das hat doch alles gaaar kein Wert. Absolut nicht. Oder denken Sie, ich seh nicht, was hier gespielt wird? Denken Sie, ich weiß nicht, daß der Franz immer n Umweg macht, wenn er sein Kittel bis oben hin mit Flaschen voll hat? Wenn er hinterm Schwinestall vorbeischiebt? Denken Sie, das macht mir spaß? MIR?! Denken Sie denn wirklich, ich bin blind? Ich seh alles! ALLES!"

"Ich weiß, Herr Korn ... Ich weiß ... Sie sind viel besser als Ihre Frau ..."

"Sagen Sie mir nix gegen meine Frau!", wehrt Korn mit irritierter Strenge ab. "Ja, ich weiß, sie kann grob sein ... Aber so meint sies gar nicht ... Das macht uns keiner nach! Keiner! So lang auf einem Fleck! Immer auf einem Fleck! In 25 Jahrn, da ändert sich jeder Mensch! Da geht viel verlorn ... viel ... Gehn Sie jetzt... Gehn Sie! Ihr Essen is bestimmt schon kalt ..."

Im Speisesaal. Während der Mahlzeit

Walter hält seinen Mund dicht an Maxens Ohr. "Max, dein Bart is auch wieder dreckig!"

Max ignoriert erst die Bemerkung, grollt aber dann nach einer Pause: "Das is mein Bart! Der geht dich nix an!"

Walter kichert in sich hinein. "Max, Mäxchen, du mußst auch dein Bart abputzen."

"Der tuts mir noch lang genug! Das ist meine Sache!"

Walter beobachtet mit großer Sympathie, wie Max, dicht über den Teller gebeugt, die Suppe in sich hineinschlabbert. "Max, du brauchst zuviel Platz."

"Das ist mein Platz! Ich hab soviel recht wie du!", protestiert Max laut.

"Ich bitte um Ruhe, meine Herren", mahnt Keller vom Aufsehetisch herüber.

Walter gibt sein Spiel jedoch nicht auf. "Rück trotzdem n bißchen, Max."

"N Scheißdreck!", widerspricht Max halblaut.

"Sei nicht so, Max."

Max knallt den Löffel auf den Tisch. "Du Herrgottsallmachtsrindvieh! Laß mich in Ruh!"

Walter lacht in seine Hand. "Fluch auch nicht so, Max."

"Wer flucht?!", fragt Max erstaunt. Vereinzelt Gelächter im Saal.

"Ich bitte nochmals um Ruhe, meine Herren", mahnt Keller.

"Du hast eben geflucht, Max", sagt Walter leise.

"Ich hab noch nie in meim ganzen Leben geflucht!"

"Doch, Max. Grad eben."

"Das ist verlogen!"

"Nein, Max."

"Hol dich der Deubel!"

"Dich holt der Deubel, Max."

"Ich tät mich schämen, n alten Mann mit 86 so zu ärgern!"

"Ei, Max, du bist doch erst 84."

"Nein, 86!" – "Nein, 84." – "86!" – "84."

"Dackel! Das weiß ich besser wie du", keucht Max.

Walter lacht in sich hinein. "Das ist nicht gewiß, Max."

"Ojee ... Ojee ... Ojee ...", keucht Max erschöpft, klammert seine gichtigen Hände um die Tischkante, stemmt sich unendlich langsam in die Höhe, wobei seine Augen unter den weißen buschigen Brauen basedowhaft hervortreten, schubst den Stuhl ruckweise nach hinten, nimmt seinen Spazierstock von der Lehne und schlappt gebeugt zur Speisesaaltür.

"Max, willst schon abhauen", kräht ihm der Kalfaktor nach. "Der Herr Keller hat doch noch gar nicht abgeschellt."

Max bleibt stehen, beschreibt eine halbe Drehung. "Leck mich am Arsch!", schlurft weiter, brummt: "N alten Mann mit 86 ... Ich tät mich schämen ..."

Gelächter im Saal.

"Max, die Pfannkuchen werden ab heut nicht mehr in die Hosentasche geschoben", ergänzt der Kalfaktor.

Max reißt den Spazierstock nach hinten, daß er durch den Schwung fast zu Boden geschleudert wird. "Das mach ich, wie ich will! Das geht dich nix an!"

Gelächter im Saal.

Nachdem Max gegangen ist, befaßt sich Walter mit Wilhelm, der ihm direkt gegenüber sitzt und dessen Fistelstimme er perfekt nachzuahmen versteht. "Wilhelm, Wilhelm, du mußt viel essen, sonst kommt der Mohammed und beilt dich."

Wilhelm schaufelt mit kindlich-unschuldiger Miene pausenlos Kartoffelbrei von seinem gehäuften Teller in den Mund. "Jawollja. Jawollja. Viel essen. Viel essen. Macht Spaß. Macht Spaß."

Gelächter im Saal.

"Du, Wilhelm, wieviel Prozent Fett heute am Arm? Wieviel Prozent Fett? Wieviel Prozent?", insistiert Walter, weit über den Tisch gebeugt.

Wilhelm hört auf zu essen, schielt auf seinen Arm, befühlt ihn ruckartig. "Heute zehn Prozent Fett. Zehn Prozent."

Walter mimt Erstaunen. "Zehn Prozent?! Zehn Prozent?!"

Wilhelm lächelt und nickt eifrig mit dem Kiopf: "Jawollja. Jaswollja. Zehn Prozent. Zehn Prozent."

Gelächter im Saal.

Walter lacht in seine Hand. "Macht Spaß, Wilhelm. Macht Spaß." Nach einer Pause spricht Walter Wilhelm erneut an: "Wilhelm, was machen die Schweinchen? Die Schweinchen?!"

Wilhelm stellt den Kopf schräg, überlegt: "Die Schweinchen?"

"Die Schweinchen, Wilhelm, die Schweinchen."

"Die Schweinchen alle gesund. Alle gesund."

"Walter, jetzt reichts für heute. Laß den armen Kerl auch mal essen", meldet sich Einauge am Ende des Tisches.

Im Speisesaal. Nach der Mahlzeit

Der Kalfaktor breitet die Arme vor Kammer aus. "Setz dich doch nicht mitten in den Gang! Siehst doch, daß ich abräumen muß!"

"Alter Dackel."

"Selbst einer!"

Kammer sieht stur geradeaus, bleibt sitzen. "Geh außen rum."

Der Gärtner Morus tritt gegen Kammers Stuhlbein. "Heee! Weißt du auch, daß du auf meim Platz sitzt?!"

"Wieso?"

"Das is schon immer mein Platz gewesen."

"Spielt keine Rolle, wer zuerst kommt, mahlt zuerst."

"Das spielt ne Rolle!"

"Dann setz dich früher hin."

"Ich setz mich immer gleich nachm Essen hin! Jeden Tag! Jeder hier weiß, daß das mein Platz is! Nur du nich!"

"Wo gibts denn das?! Du kannst doch hier kein Platz abonnieren! Oder zahlst du dafür Geld beim Alten?!"

"Red kein Mist! Ich bleib da sitzen! Da seh ich am besten, wenn nachher der Fernseher läuft! Ich bin kurzsichtig, falls du das noch nicht gemerkt hast, Mensch! Das weiß auch der Herr Verwalter!"

"Dann geh doch zu deinem *Herrn Verwalter!* Du Arschkriecher!"

Morus eilt aus dem Speisesaal. "Das mach ich auch!"

"Bistn sturer Bock", sagt Blotzka zu Kammer. "Wenn der Gärtner zum Boß geht, kriegt er doch recht. Wirst sehn. Denkst an mich ..." Blotzka reckt den Hals, sieht zum Fenster hinaus. "Da kommse auch schon beide angezittert."

Die Saaltür wird aufgestoßen. Korn stapft hinter Morus herein. Morus zeigt demonstrativ auf Kammer. "Der da will mir meinen Platz nehmen, Herr Inspektor!"

"Ohhhh! Unsere lieben lieben Fernsehkranken!", ruft Korn aus. "Da müssen Sie wohl oder übel weichen, Herr Kammer! Ich kann Ihnen leider nicht helfen! Unser Herr Morus macht hier sein erstes Anrecht geltend! So ist das halt mal im Leben!"

"Der wird also bevorzugt! Kriegt mehr recht als ich!", erregt sich Kammer.

Korn unterbricht ihn rasch. "Also wissen Sieee ... da gibts Leute, die ... ich mein jetzt nicht Sie, aber doch so einige hier drin ... die ich jetzt mein, die dürfen sich auch ruhig betroffen fühlen ..." Korn geht im Mittelgang auf und ab "... da hab ich gar nix dagegen ... Da gibt's also gewisse Leute", brummt Korn vor sich hin, "die merkwürdigerweise nur im Winter zu uns kommen, oder wennse grad nah dran sind ... Unsere sogenannten als auch Wintergäste ..." Gelächter im Sdaal.

"... die spucken dann die großen Töne hier drin und meinen, sie hätten in jedem Fall das Recht, auf die andern herabzublicken, die andern lächerlich zu machen, die s ganze Jahr über hier drin sind und noch länger, während die ANDERN, die ich jetzt meine, auf der Straße rumziehn. Jawoll! Ich hab gesagt, auf der Straße rumziehn und nicht wandern! ... Bin halt kein vornehmer Mensch ..."

Das Gelächter im Saal verstärkt sich. Korns Stimme gewinnt plötzlich an Schärfe. "RUMZIEHN! NICHT WAHR, HERR BUCHFINK?!"

Buchfink nimmt seine Pfeife aus dem fetten Mund. "Aber Herr Korn, im Sommer sind doch die Straßen so schön warm. Da isses doch draußen viel schöner als drinnen."

"Und der Alkohol schmeckt so gut unter freiem Himmel!", dröhnt Korn.

"Erraten, Herr Korn."

"Sie brauchen sich gar nicht hinter Ihrem Vordermann zu verstecken! Sie sind längst erkannt! ... Die lange *Künstlerpfeife* paßt genau zu Ihnen!"

Gelächter im Saal. "Sie können doch noch gut was arbeiten?!"

"Von wegen! Ich habs an der Leber!"

Korn lacht aus vollem Hals. "Das glaub ich Ihnen, daß Sies an der Leber haben!"

"Ich habs wirklich an der Leber! Sie können jeden Arzt fragen!"

"Aber kleine Arbeiten täten der Leber bestimmt nicht schaden! ... Solche Typen wie SIE mein ich nämlich! Die kommen nur im Winter, wenn die Arbeit aufm Feld so gut wie geschafft ist, wenn die Rüben gehackt sind, wenn das Heu und die Frucht drinnen sind ... DANN kommen unsere Heren Pensionäre! Und die Alten, Treuedienten arbeiten für die praktisch mit!"

Verschiedene Insassen spenden Korn Beifall: "Na klar! – So isses! – N wahres Wort – Alter Speckjäger! – Schmarotzer! – "

Buchfink wird mit wütenden Blicken bedacht. "Das nennt man Aufhetzung zum Klassenkampf!", ruft er laut in den Tumult.

"Blablablalaaaa!", wehrt Korn mit einer heftigen Armbewegung ab. "Hörn Sie doch auf! Alles Geschwätz! GESCHWÄTZ! Ich kenne meine Pappenheimer nur zu gut! Leute wie SIE kann man ja gar nicht beleidigen! Wenn ich SIE wär! Ach du lieber Gott! Denken Sie, ich wär dann hier aufm Moorhof?! Ganz bestimmt nicht! Da dran seh ich, daß man Sie überhaupt nicht beleidigen kann!"

"Das gehört sich aber auch nicht, Herr Korn, daß Sie das alles vor versammelter Mannschaft sagen! Das kann man ja auch unter vier Augen ausmachen!"

"SIE müssen MIR ausgerechnet sagern, was sich gehört und was sich nicht gehört! Ausgerechnet SIE!"

"Ich hab mich bis jetzt hier immer anständig benommen!"

"Bis auf das, wo Sie mit Glanz aus der Rolle, ausm Rahmen gefallen sind!"

"Die andern sind auch nicht besser!"

"Blablablalaaaa! Kommen Sie! Am hellichten Tag im Bett rumliegen, saufen und betteln gehen! Kommen Sie! Solche Leute wie Sie haben bei mir überhaupt keine Sonderrechte! Und von wegen, s gehört sich nicht, daß ich das vor versammelter Mannschaft sag ... Das ist sogar mein gutes Recht! Jawoll! Mein gutes Recht! Ich werd ja auch s ganze Jahr kritisiert! Ich bin s

ganze Jahr der Sauhund! Immer nur ich! Also bitte! ... Ihr kennt doch das Sprichwort: was du nicht willst, was man dir tut ... Aber lassen wirs für heut damit genug sein ... Und jetzt zu Ihm Fall, Kammer: Ich weiß, Sie warn s ganze Jahr hier, aber der Platz gehört trotzdem dem Morus. Der is noch länger da als Sie. Um einiges sogar länger! ... Hmmmm ... Wegen som Scheißdreck son Theater zu machen ... Aber alles, was recht is, der Mann da is länger da als Sie, Kammer. Da gibt nix ran zu rütteln. Ne andere Entscheidung wär höchst ungerecht."

"Ich hab dirs ja gleich prophezeit", flüstert Blotzka neben Kammer. "Du mußt dich hier an die Spielregeln halten, Döskopp! Ich hab doch recht, Herr Korn?! Oder?!"

Korn bedenkt Blotzka mit einem breiten Grinsen. "Jaja. Unser Haus- und Hofschneider Blotzka. Unser Wochenblatt! Wenn wir den nicht hätten!"

Blotzka zuckt zusammen. Spuckebläschen treten auf seine Lippen. "Stimmt doch, Herr Korn?! ... Man muß sich hier an die Spielregeln halten! ..."

"Dann seht euch das Scheißprogramm allein an!", explodiert Kammer und eilt aus dem Saal.

"So, Herr Morus", sagt Korn gequält. "Jetzt können Sie sich beruhigt hinsetzen. Die Luft ist rein ..."

"Danke, Herr Korn. So ein Drecksack! Der soll mir nochmal kommen!"

Basar

"Mariot, geh raus verkaufen", drängt Korn im Büro. "Draußen stehse schon wieder Schlange."

"Lasse stehn."

"Wer ... wer solls denn sonst machen?", druckst Korn herum.

Mariot betrachtet ihre Babyhändchen. "Mir egal."

"Ich vielleicht? Die täten sich schön amüsieren und sagen: Guck, der Alte schont seine Tochter und stellt sich selbst hinter die Theke. Und bei uns markiert er den wilden Mann ..."

Die Stimmen und Schritte der Männer auf dem Flur dringen durch die Bürotür.

Mariot seufzt. "Wenn ich die schon hör! Jeden Abend dasselbe! Das ekelt mich noch zu Tod. Immer das dreckige Geld von denen in die Hand nehmen. Eines Tages krieg ich die Krätz, wirst schon sehn."

Korn stützt seinen Kopf in die Hände. "So kannst du auch wieder nicht reden. Wir sind nun mal aufm Moorhof. Man kann nicht alle in ein Topf werfen."

"Ich könnt mich totlachen. WIR verkaufen denen Bier!"

"Tun wirs nicht, dann gehse nach Kondal und versaufen da ihr bißchen Taschengeld."

"Immer noch besser als hier!"

"Du vergißt ganz, daß ich dann jeden Abend die Bullen hier aufm Hof hätt. Die kann ich grad so gut leiden. Und wie die triumphieren täten, wenn die unsre Bierleichen schubweise abliefern könnten! ... Das kannst du mir nicht zumuten. Ich bin auch nur ein Mensch. Hab auch n bißchen Stolz im Leib. Lieber sollen die Typen hier ihre Flaschen heben. Da hab ichse jedenfalls besser unter Kontrolle. Und sie belästigen draußen niemand."

"Aber nur vielleicht ... Manchmal wünscht ich, wir wärn ne geschlossene Anstalt. Das hätt bestimmt mehr Vor- als Nachteile."

"Gefängnisdirektor is nicht mein Fall. Red so kein Blödsinn."

"Vater, ich habs satt bis oben hin! Eines Tages hau ich ab auf Nimmerwiedersehn! Geh in Stellung! Oder mach sonst was! Nur raus aus dem Sauladen!"

"Ich versteh dich ja, Mariot ... Ich kann dir ja nachfühlen ... Manchmal kotzt mich der Laden auch bis oben hin an, glaub mir ... Im Grunde bin ich ganz deiner Meinung. Aber wir stecken jetzt nun mal drin und müssen unsern Mann stehn. Jeder von uns ... S ist doch die ganze Zeit einigermaßen gut gegangen ..."

"Gezwungenermaßen."

"Jaaa ... Jaaa ... Das weiß ich ja alles. Aber du kannst doch jetzt nicht so einfach mir nichts dir nichts aussteigen. Man muß im Leben viel durchmachen, was einem nicht schmeckt. So isse nu mal. Keiner bekommt was geschenkt."

"Wenn ich das schon hör!"

Korn steht auf. "Gut, wenn du nicht rausgehst, muß ich eben gehen."

"Ich geh ja schon ... So eilig wird's auch wieder nicht sein ... Ob die ihr Bier fünf Minuten früher oder später saufen, s kommt allemal aufs selbe raus."

Korn setzt sich wieder an den Schreibtisch. "Geh jetzt. Ich mag nicht, wenn die so lang im Flur rumstehn."

Mariot geht zur Tür, nimmt die Klinke in die Hand, läßt sie wieder los, sieht an sich herab, streift über Rock und Bluse, nimmt die Klinke wieder in die Hand, geht in den Flur. Die wartenden Männer messen sie mit Blicken, die zurückweichen. Mariot achtet auf ihren Atemrhythmus. Ihr Gesicht trägt einen kultivierten Ekel zur Schau. Sie wählt aus einem großen Schlüsselbund zwei Schlüssel, schließt damit den Warenschrank und die Kühltruhe auf, die in einer Flurnische stehen, schiebt einen Rolltisch zwischen sich und die Männer, stellt einen Kupferbecher darauf, hebt die Lider. "Warn Sie der erste", fragt sie Einauge, der unmittelbar vor dem Rolltisch steht.

"Wie Sie sehn", antwortet Einauge mit zusammengebissenen Zähnen.

"Was bekommen Sie?"

"Fünf Flaschen Bier undn Päckchen Batavia". Einauge läßt die abgezählten Münzen in den Kupferbecher fallen.

"Fünf Flaschen Bier?! Soviel?!"

"Ja, wenn Sie nichts dagegen haben!"

Mariot verzieht die Mundwinkel. "Haben Sie denn noch soviel Geld?"

"Sie könnens ja nachzählen. Oder hab ich schon mal was bei Ihnen gepumpt?!"

"Ich frag ja nur. Man wird doch nochmal fragen dürfen. Oder?!"

"Meinetwegen soviel Sie wollen!"

Die Männer hinter Einauge murmeln zustimmend.

Mariot hebt den Deckel der Kühltruhe hoch. "S ist kein Bier mehr da. Sie müssen zwei Kasten ausm Keller holn."

"O.K. Gebense mir den Schlüssel."

"Nein! Ich geh mit Ihnen runter!", antwortet Mariot rasch, fast ängstlich.

"Auch gut", sagt Einauge und läuft hinter Mariot an den wartenden Männern vorbei zur Kellertreppe. Ein vielstimmiger Chor aus Grunzen, Räuspern und Kichern schallt ihnen nach.

Birkelbachs Bekenntnisse

Im Aufenthaltsraum des Großen Hauses.

Keller sieht sich zwischen den rauchenden, schwatzenden, trinkenden Männern nach einem Sitzplatz um. Birkelbach winkt ihn zu sich heran, deutet auf einen Stuhl. Keller bedankt sich, setzt sich.

Birkelbach raucht, beobachtet Keller schmunzelnd, sagt nach einer Pause: "Im allgemeinen ist das in Ihrer beruflichen Stellung nicht üblich."

"Was?"

"Sich zu bedanken."

"Wie meinen Sie das?"

"Ganz einfach: Der Dank hat stets von der entgegengesetzten Seite zu kommen. Von uns, den Insassen dieser ..." – Birkelbach räuspert sich auffällig – "so tröstlichen Institution zur Rettung Schiffbrüchiger ..."

"Ich würde diese Geste nicht privilegieren."

"Ich habe Sie vielleicht in etwas unpassender Form mit einem grundlegenden Gesetz des Hofes vertraut gemacht, das Sie niemals außer acht lassen dürfen. Bitte verzeihen Sie mir meine Unvorsichtigkeit. Sollte ich gar ein Staatsgeheimnis verraten haben, so dürfen Sie meiner untertänigsten Buße gewiß sein."

"Ich verstehe", sagt Keller amüsiert. "Aber warum dieses überreiche Angebot an Zeremonien?"

"Sie verstehen noch nicht. Sie MEINEN zu verstehn ..."

"Gut, dann MEINE ich zu verstehn, wenn Sie sich damit eher befreunden können."

Birkelbach raucht. "Gut, das klingt schon besser für Moorhof-Verhältnisse."

"Ich nehme an, Sie haben so Ihre Erfahrungen ..."

"Das ergibt sich automatisch ... Übrigens – da Sie hier noch ziemlich neu sind und bestimmt noch nicht jeden mit Namen kennen – ich heiße Birkelbach. Es gehört ja schließlich zu den Pflichten eines guten Aufsehers, sich die Namen seiner ihm anvertrauten Schützlinge zu merken. Und die Schützlinge sind davon beeindruckt. Jeder kann sich also geschmeichelt fühlen."

"Sie fallen mir schon seit einigen Tagen angenehm auf."

"Verraten Sie mir, wie ich zu der Ehre komme."

"Sie scheinen Ihre Abende – im Gegensatz zu den andern – vorwiegend mit irgendwelchen schriftlichen Arbeiten zu verbringen ..."

Birkelbach bläst den Zigarettenrauch auf ein beschriftetes DIN A 4-Blatt, das vor ihm auf dem Tisch liegt. "Sie sehn, ich fröne auch heute abend wieder dieser Leidenschaft."

"Darf man erfahren, was Sie so intensiv beschäftigt?"

"Sie dürfen."

"Sie verstehen mich jetzt sicher falsch, Herr Birkelbach, aber es interessiert mich wirklich."

Birkelbach lächelt geziert. "Ich glaubs Ihnen ... Gönnen Sie mir jedoch das bescheidene Vergnügen, Sie raten zu sehen."

"Und wenn ich etwas Falsches sage?"

"Dann ist es um so amüsanter für mich."

"Ich tippe auf Rätsel, Silbenrätsel."

Birkelbach wird ernst, sieht in den Raum. "Im übertragenen Sinn haben Sie recht ... Alles läuft schließlich auf die Lösung irgendeines Rätsels hinaus ..."

"Dann ist es also etwas anderes."

"Ich will Sie nicht länger auf die Folter spannen: Ich habe gerade das Versmaß meines letzten Gedichts geprüft, die Silben gezählt ..."

"Sie schreiben Gedichte?"

Birkelbach lehnt sich zurück. "Ja. – Ich mag nicht die aufgeschriebenen Geschichten und Elaborate anderer. Sie sind zurechtgebogen, nahtlos gemacht. Die Wirklichkeit dagegen ist nicht nahtlos ... Ein Roman, wie ich ihn mir vorstelle, müßte alle Augenblicke, auch die scheinbar sinnlosesten und nutzlosesten, in der Reihenfolge ihres Entstehens aufzeigen, eine Kette ohne Anfang und Ende bilden, die Gleichwertigkeiten des Existierenden demonstrieren. Erst die Summe aller Augenblicke ergäbe dann so etwas wie Leben, eine Imagination von Leben, Wirklichkeit, hinter der der Autor zurücktritt, die Eitelkeit des Autors, seine Selbstbespiegelung, seine Weltanschauung oder wie Sie es nennen wollen. Das hat alles etwas Gewaltames, Gezüchtetes, Falsches. Die DINGE haben keine Weltanschauung. Sie sind nur das, und dieses einfache und dichte Da-sein gilt es zu erfassen, zu registrieren. Man muß mit dem Geruchssinn schreiben, mit den ganzen Körper, herumkriechen wie ein Hund und Spuren suchen, ohne sich um ihr Ziel zu kümmern. Die Fährte allein genügt ... Ich liebe den kurzen Gedanken, die Bruchstücke eines Gedankens, jenen schmalen Grat, der kaum faßbar ist, der aufleuchtet und wieder verschwindet. Eine Idee, eine Vorstellung, die für den Bruchteil einer Sekunde höchste Konzentration erfordert, bevor sie schal, wesenlos, zur Gewohnheit wird. Ich meine das Spielerische, permanent Intuitive, Bewegte ... Aber ich langweile Sie wahrscheinlich mit meinen esoterischen Ausführungen ..."

"Nein. Im Gegenteil. Sie haben mir aus dem Herzen gesprochen, wie man so sagt."

"Dann freut es mich, wenn wir einer Meinung sind."

"Darf ich Ihr Gedicht lesen?"

"Nein."

"Dann entschuldigen Sie meine Frage ..."

"Ich habe sie erwartet. Aber versuchen Sie mich bitte zu verstehen: Diese Dinge haben für mich einen zu intimen Charakter, als daß ich sie irgendeinem Menschen zeigen könnte. Urteilen Sie darüber, wie Sie wollen ... Diese Schreibstunden sind das einzige, was ich noch für mich habe ..."

"Dann haben Sie vermutlich auch nie an eine Veröffentlichung gedacht?"

"Nein. Das käme mir irgendwie profan vor ... Da ziehe ich keinen anderen mit hinein. Im Falle einer Publikation trüge ich ja eine Verantwortung ..."

"Und die wollen Sie vermeiden?"

Birkelbach zögert. "Vermeiden ist nicht das richtige Wort ... Sagen wir lieber, der Aufwand lohnt sich nicht ... Ich habe in meinem bisherigen Leben genug gehandelt, verstehen Sie? Man muß einmal die Kraft aufbringen, aus sich heraus, aus freiem Entschluß damit aufzuhören. Aussteigen und sich neben den fahrenden Zug setzen ... Man sieht dann die Bewegung der anderen umso besser ..."

"Wenn Sie das befriedigen kann ..."

"Der Bewegung der Welt setze ich meinen Stillstand entgegen."

"Aus Protest?"

"Man könnte es so nennen ... Protest, Widerstand gegen mich selbst ... Lust, die Spitze des Dolches gegen sich selbst zu richten ..."

"Ich verstehe ...", sagt Keller gedankenversunken.

"Seit dieser Entscheidung, mich neben den fahrenden Zug zu setzen, liebe ich die Worte, ist das Wort meine *Vorzugsgeliebte*. Sie ist jederzeit greifbar. Ich nehme sie, hülle mich in sie ein, vervielfältige sie, reihe sie aneinander und tue keiner Person mehr weh. Die Läuterung zu einem wahrhaft heiligen Leben, finden Sie nicht auch?"

"Es kommt auf den Aspekt an."

"Die Möglichkeit zur Schuld ist jedenfalls für immer ausgeschlossen. Die Hände bleiben auf ewig sauber. Für den Rest des Lebens bleiben mir noch zwei Aussichten: Entweder lande ich doch noch in der sprichwörtlichen Gosse oder mit einem reumütigen Bekenntnis auf den Lippen unter dem Kreuz. Wie gefällt Ihnen diese Version? ... Sie schweigen ... Ich glaube fast, ich mute Ihnen für den Anfang zuviel zu."

"Nein. Ich bin nur erstaunt über ihre Offenheit."

"Meine Art zu kokettieren ... Nichts weiter", lächelt Birkelbach. "Messen Sie ihr keine allzu große Bedeutung bei ... Zeitvertreib, auch das ... Ich möchte Sie übrigens davor warnen, jedes meiner Worte für bare Münze zu nehmen. Die von mir soeben vertretene Meinung muß sich nicht mit meiner eigentlichen Meinung decken ... Wenn Sie morgens aufwachen und sich unzufrieden fühlen, dann haben Sie das Zeug zu einem Revolutionär in sich ... Wie es gerade kommt ..."

"Wenn Sie so relativieren, geraten Sie dann nicht auch in Gefahr, Ihrer *eigentlichen* Meinung verlustig zu gehen ... ins Bodenlose zu sinken?"

"Diese Gefahr besteht allerdings ..."

"Und das sagen Sie so ganz ohne Erregung?"

"Sie scheinen ein Faible für pathetische Auftritte und Reaktionen zu haben ... Was ändert das schon an der Tatsache meines Hierseins, ob ich heute diese und morgen jene Meinung vertrete, ob ich heute ein Gedicht schreibe oder morgen anfange, Grashalme zu sammeln und zu pressen, was ich auch schon getan habe ... Wir essen, wir rauchen, wir reden, wir arbeiten, wir streiten, wir haben gute Laune, wir haben schlechte Laune, wir gehen umher, wir schlafen, und während wir das alles tun, vergeht unser Leben ... Das ist alles."

Einauge ruft bierselig vom Nebentisch herüber: "Na, Bruno, was brühste schon wieder aus?! Herr Keller, vor dem müßense sich in acht nehmen! Der hats dick hinter den Ohr! Faustdick

sogar! Das is nämlich unser Intelll ...” Einauge stockt mit schwerer Zunge. ”Bruno! ... Bruno!
... Scheiße! ... Kriegs nich raus! ... Das Wort! Scheiße!”

Birkelbach gibt sich volkstümlich. ”Intellektueller, willste wohl sagen ... Einauge, alter Saft sack!
Sauf nicht soviel!”

”Ja ... Richtig ... Intellekteller ... Scheißdreck! Kriegs nich raus! ... Bin eben nicht so
INTELLEKTELL wie du, Bruno!”

”Mußt ja auch nicht alles nachquasseln ...”

Einauge schiebt Birkelbach eine Flasche Bier über den Tisch zu. ”Prost, Bruno!”

”Komm, Mensch, behalt dein Bier. Hast ja selbst nix mehr.”

Einauge hebt abwehrend die Hand. ”Das is meine Sache ... Hab noch genug.”

Birkelbach öffnet die Flasche. ”Naja, dann mal Prost ... und vielen Dank.”

”Scheiße! Ich hab dirs gegeben! Damit basta! Nich lang bedanken! ... Wenn ich nicht gewollt
hätt, hättste se auch nich gekriegt! Klar?!”

”Klar, Einauge.”

”Also sauf und halt dein Maul!”

”Bist wieder mal down, was?”

Einauges Kopf hebt sich mühsam von den aufgestützten Unterarmen. ”Kommst noch drauf,
wart nur mal ab ... Deine ganze Schreiberei oder wasde sonst noch alles treibst, alles nutzlos
... Für die Katz ... Hat alles kein Wert ... Herr Keller, Sie werden bestimmt denken, wunder
wose hier gelandet sind, was?! ... Sind schön dumm, wennse hier bleiben ... Ich an Ihrer Stelle
tät gleich wieder abhaun ... Sie haben hier gar nix verloren! Gar nix!”

”Geht dich doch n feuchten Staub an, was der Herr Keller hier macht”, sagt Birkelbach.

”Hast ja recht, Bruno. Hast ja recht”, lenkt Einauge sofort ein. ”Gut, sag ich. Geht in Ordnung.
Meinetwegen. Von mir aus.”

”Ich merke, die Leute respektieren Sie irgendwie”, sagt Keller zu Birkelbach.

”Ich kann nicht klagen. Sie sehen mich ausnahmslos als etwas Besonderes an. Das war schon
von Anfang an so. Sie kommen von selbst. Eines Tages erfahre ich dann ihre ganzen
Geschichten und Geschichtchen. Zugegeben, ich verstehe es auch, mich ihrem Niveau
anzupassen, ihre Sprache zu sprechen. Das sind alles wichtige Voraussetzungen.”

”Sie sind sozusagen der Beichtvater des Hofes.”

”Wer weiß, vielleicht zählen auch Sie eines Tages zu meinen Klienten.”

”Ist das ein Angebot?”

”Das liegt bei Ihnen ... Ich bezweifle zum Beispiel, daß Sie aus reiner Nächstenliebe diesen Job
hier angenommen haben ...”

”Habe ich das jemals behauptet?”

”Nein, aber der Verdacht liegt nahe ... Sie haben es doch hier mit verworfenen Geschöpfen zu
tun, die der Liebe dringend bedürfen ... So heißt es doch im offiziellen Sprachgebrauch der
beamteten Hofwächter. Oder irre ich mich?”

”Ist das ein Verhör?”

Birkelbach lächelt. ”Nein, ein Spiel ... Menschen zählen zu meinen Hobbys.”

”Das können Sie ja hier reichlich pflegen.”

"Ich bin sicher, daß wir in Zukunft noch viele gemeinsame Plauderstunden haben werden, Herr Keller ..."

Blotzka winkt aus der Kachelofenecke herüber. "Bruno! Du alter Verschwörer! Möchte nur wissen, was du die ganze Zeit da hinten zu quatschen hast!"

"Kann ich mir denken. Das läßt dich wieder die ganze Nacht nicht schlafen."

Blotzka zieht eine säuerliche Miene. "Machen wir nachher n Spiel?"

"Nö", winkt Birkelbach ab. "Mach du mal mitm Schuster weiter. Der kanns besser als ich. Willst mir doch nur s Fell über die Ohren ziehn."

Blotzka lacht: "Feigling."

Wilhelm steht auf, tappt zur Tür, den schielenden Blick auf seinen Pfeifenkopf gerichtet. Birkelbach sieht ihm nach. "Der harmloseste von allen", sagt er, an Keller gewandt. "Drei verschiedene Versionen sind als Ursache für seinen Schwachsinn im Umlauf. Nummer eins: Als einzig Überlebender eines Zugunglücks vor dem 2. Weltkrieg verliert er das Gedächtnis. Nummer zwei: Er wird als U-Boot-Kommandant im 2. Weltkrieg torpediert. Die Wirkung ist dieselbe. Nummer drei: Er arbeitet als Bergmann unter Tage. Den Rest können Sie sich denken ..."

Heller gebärdet sich wie ein Marktscheier. "So, jetzt sollt ihr mal alle sehn, was der Heller mit seiner alten Soldatenehre noch alles fertgbringt! Alle mal herseh'n! Ich schlage jetzt mit einem Bein auf dem Tisch einen Salto!" Heller besteigt mit seiner Krücke die Wandbank, springt aus dem Stand heraus auf den Tisch, läßt die Krücke zu Boden fallen, hält mit ausgebreiteten Armen mühsam das Gleichgewicht, wippt mit dem Knie auf und nieder, verliert die Balance und landet bäuchlings auf dem Tisch.

"Du Idiot! Willst dir wohl alle Knochen im Leib brechen!", ruft Einauge.

"Sind ja meine Knochen", sagt Heller benommen und rollt sich zur Wandbank.

"Hat schon siebenmal wegen Bettelei und Landstreicherei¹ gesessen", vertraut Birkelbach Keller an. "Kommt immer wieder."

Korn betritt den Aufenthaltsraum, atmet ostentativ ein. "HmMMM! Was fürne Luft! Zum Schneiden!" Er bemerkt Heller, der gerade den Tisch verläßt. "Was herrschen denn hier für Sitten?!"

"Hab den Dofköppen mal was gezeigt, Herr Korn", sagt Heller und hebt seine Krücke auf.

"Das wird auch was gewesen sein ... Machen Sie das zu Haus auch aufm Tisch?! ... Und da essen dann morgen wieder manche ihr Frühstück drauf. Bääää! Ich könnts nich! Bei mir muß der Tisch immer sauber sein! Da muß meine Frau drauf achten! Immer!"

¹ "Landstreicherei" (§ 361 StGB alter fassung) ist in der BRD erst seit 1974 nicht mehr strafbar.

Ein Zugang

Als Keller gegen 22 Uhr den Aufenthaltsraum verläßt, eilt aus dem Lichtkegel der Hoflampe ein Männchen auf ihn zu. "Sind Sie der Verwalter?"

"Nicht ganz so hoch ... Was gibts denn?"

"Bin eben erst gekommen. Bin die ganze Strecke von der Löwenburg bis hierher getippelt. Deshalb isses auch so spät geworden", sagt das Männchen quicklebendig.

Im Büro setzt sich das Männchen sofort auf den Stuhl neben der Tür. "Schneider bin ich! Braucht ihr keinen Schneider?!"

"Leider haben wir schon einen", sagt Keller.

"N Schneider kann die ganze Nacht nähen! Die ganze Nacht!"

"Ihren Ausweis brauch ich."

Das Männchen findet ihn nach längerem Suchen in der linken Brusttasche und übergibt in Keller.

Keller blättert darin. "Jahrgang 9 ..."

"Ja."

"Zuletzt wo gewohnt?"

"Wie?!"

"Wo Sie zuletzt gewohnt haben?"

"Nirgends ..."

"Ohne festen Wohnsitz", schreibt Keller in den polizeilichen Anmeldeblock. "Und wo kommen Sie her? Ich meine heute ..."

"Von der Löwenburg ... Und davor aus Richtung München ..."

"Wo waren Sie bei Kriegsausbruch 39?"

"Ähhhh ... in Chemnitz."

"Konfession?"

"Schneider."

"Ich meine evangelisch oder katholisch?"

"Ach soooo ... Dann lieber evangelisch."

"Was heißt *lieber*?"

"Schreiben Sie evangelisch ..."

"Stimmt das auch?"

"S wird n Wert haben ..."

"Auf Ihre Verantwortung ..."

"Jaja", sagt das Männchen geistesabwesend. Die Schatten in seinem unrasierten Gesicht sehen wie Verwachsungen aus. "Die Löwenburg hat mich hierher geschickt ... Die hatten wahrscheinlich auch schon einen Schneider ... Und ihr braucht wirklich keinen?"

Keller legt den Anmeldeblock beiseite. "Nein. Aber Sie können trotzdem hierbleiben. Wir haben noch Platz."

"Nein. Dann zieh ich morgen früh wieder weiter. Nach Norden. Mal sehn, was da zu machen ist."

"Von uns aus können Sie bleiben."

Das Männchen springt vom Stuhl, schlägt sich im Takt auf die Oberschenkel und singt enthusiastisch: "Schneider, Schneider! Mäck, mäck, mäck! Haaa! Und sind im Topf auch Wanzen, der Schneider muß doch tanzen! Haaa! Haaa!" Dann bläst das Männchen in eine Mundharmonika, der es einen Akkord von Mißtönen entlockt. "Mit der hab ich schon auf der Straße gespielt!" Das Männchen bläst abermals in die Membranen und hopst ausgelassen umher. "Warum denn immer traurig sein?! Lachen ist gesund! Haaa!"

"Ihr Temperament in Ehren, aber um diese Zeit rate ich Ihnen doch ...", sagt Keller.

Das Männchen fällt ihm ins Wort. "Ich hab auch schon gegessen! Willste mal mein Schein sehn?" Das Männchen beginnt in verschiedenen Jackentasche zu suchen.

Jetzt erst bemerkt Keller, daß das Männchen nicht nur eine, sondern mehrere Jacken übereinander trägt. "Mann Gottes! Da findet ja keine Katze keine Maus nicht!"

"Die brauch ich alle!", verteidigt sich das Männchen. "Die erste is fürn Winter, die zweite fürn Sommer, die dritte für tagsüber und die vierte is für nachts! Gerüstet sein ist alles, lieber Mann! Das steht schon in der Bibel! Und das isn kluges Buch!" Das Männchen zieht ein abgegriffenes Dokument aus der untersten Jacke, die es auf dem Hemd trägt, und übergibt es Keller. "Da kannst du selbst sehen! Schwarz auf weiß!"

Keller betrachtet den Entlassungsschein. "Und warum haben Sie gegessen?"

"Nur weil ich jemand auf der Straße nachner andern Straße gefragt hab! Komisch, was?"

"Und dafür hat man Sie eingesperrt?"

"Ja. Der Typ hat mir nicht richtig Auskunft gegeben und da hab ich ihn angeschissen und zu ihm gesagt, er könnt ja ruhig n bißchen höflicher und netter zu mir sein."

"Und dann?"

"Dann kam die Polente und hat mich mitgenommen. Wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses ... Aber ich bin kein Verbrecher! Ich hab noch nie im Zuchthaus gehockt! Mich ziehds da auch gar nicht hin, weißt du ... Mir fehlt halt immer nur n Dach überm Kopf. Das isses ..."

Korn öffnet die Bürotür. "Das kennen wir! Das Lied is so alt wie der Moorhof!" Korn hält sich die Nase zu. "Der Duft der groooßen weiten Welt! ... Redense nur weiter! Nur nicht von mir störn lassen!"

Das Männchen kehrt eingeschüchtert zu seinem Stuhl zurück. "Ich ... ich wollt eben garnichts sagen ..."

"Aber ich hab was zu sagen!", tönt Korn. "Immer muß sich alles in meim Büro abspielen! Als obs kein andern Raum im Haus gäb! Ich mach mir doch noch ne Glaswand vor mein Schreibtisch mitm Schalter! Das is ja kein Zustand mehr! Ich kann die ganze Nacht wieder s Fenster aufreißen, daß ich den Gestank rauskrieg! Sie müssen sich auch mal wieder waschen, Mann! S Jahr is rum! Wie kann man auch nur sooo dreckig durch die Weltgeschichte laufen?! S gibt doch genug Wasser draußen! Wir haben doch kein Hochsommer, wo alles austrocknet! Das wär wenigstens n Grund! ...Was denkt ihr euch eigentlich alle, hm?! Das möchte ich zu gern wissen! Erst mal so spät ins Haus schneien und dann auch noch stinken! Ich zieh noch aus,

eh dasses lang wird! Was gehört mir denn noch hier?! WAS?! Überall nur fremde Leute! Überall! Ich komm mir fast wie geduldet vor! Soweit isses schon! Fürs Taschengeldauszahl bin ich grad noch gut genug! Jaja! Sonst sieht man mich lieber von hinten als von vorn! ... Herr Keller! Der Dreckspatz kommt mir nicht innen normales Bett! Den legense mal schön in die Große Herberge rüber! Da kanner meinetwegen stinken, solange er lustig is!

"Sie brauchen nicht mitgeh", sagt das Männchen leise zu Keller. "Ich finds allein."

"Nix da!", widerspricht Korn. "Der Keller geht mit!"

"Sie kennen sich hier anscheinend ganz gut aus", sagt Keller zu dem Männchen.

"Und ob!", tönt Korn. "Der is ja nicht s erste Mal hier!"

Über eine knarrende Holztreppe erreichen Keller und das Männchen die Große Herberge, ein winkeliger Schlafsaal im ersten Stock des Großen Hauses. Das Schnarchen und Pfeifen schlafender Insassen dringt durch die angelehnte Brettertür. Ein scharfer Uringeruch liegt in der Luft.

"Leise", flüstert Keller. "Sonst machen die andern Spektakel."

Das Männchen knipst das Licht an, das trübe aus einer nackten Birne strömt und blickt über die in Decken gehüllten Schläfer. "Dort in der Mitte isn Bett frei ... Das nehm ich ..."

"Von mir aus. Ziehnse sich aber im Dunkeln aus."

"Ich leg mich so hin ..."

Heller wacht auf, hebt mürrisch den Kopf. "Was isn los?!"

"Nix. Nur n Zugang", flüstert Keller.

"Soll sein Maul halten!"

"Schon gut. Gleich passiert."

"Noch nicht mal hier hat man seine Ruh ... Is doch wahr!"

Das Männchen ignoriert Heller und krümmt sich unter der Decke.

Zanders asthamatisches Keuchen wird hörbar. "Keine Luft ... Keine Luft ..."

Keller sieht nach Zander, dessen Lippen bläulich angelaufen sind.

"Hoch ... hoch ...", keucht Zander und deutet auf sein Kopfkissen.

Keller schiebt einen Kopfkeil unter das Kissen. "Besser so?"

Zander nickt. "Ich muß mal pissen ... Unterm Bett steht die Büchse ..."

Keller bückt sich und stellt die rostige Urinbüchse auf den Metallrahmen des Bettes. "Die gehört auch mal wieder geleert."

Zander schlägt die Woldecke zurück, erhebt sich keuchend, kniet sich vor die Büchse.

"Passen Sie auf. Sie machen sich Ihr Hemd naß", flüstert Keller.

"Es geht schon", keucht Zander, rafft mit der Linken das Hemd hoch und hält mit der Rechten seinen Penis in die Büchse. Unter Zanders gepreßtem Atem läuft der Urin ab.

"Sonst noch Wünsche?", fragt Keller.

"Ich will Ihnen was zeigen", keucht Zander und wühlt unter seinem Kopfkissen ein zerknittertes Bild hervor. "... Das is unser Heiland ..."

"N schönes Bild ..."

"Das versteck ich immer unter meim Kopfkissen ... Damit mirs niemand klaut ... Man kann ja hier keinem trauen ..."

Gespräche im Morgengrauen

Paul fährt einen Schubkarren voll Mist aus dem Kuhstall und trifft auf Korn, der gerade von einem Feldspaziergang zurückkommt. Paul stellt den Schubkarren ab. "Sie sieht man aber auch zu jeder Tages- und Nachtzeit durch die Gegend wandern."

Korn stapft gemächlich einher. "Denken Sie ja nicht, daß Sie der erste morgens aufm Feld sind. Für mich is meistens schon um drei die Nacht rum."

"Sind auch so n unruhiger Geist. Passen ganz gut hierher ..."

"Sie kennen ja mein Sprichwort! Denk ich an Moorhof in der Nacht, dann bin ich um den Schlaf gebracht."

Paul kratzt sich verlegen am Kopf. "Jaja ..."

"Ich muß morgens raus aufs Feld und gucken, wies wächst ... Das is für mich die einzige Erholung vom ganze Tag."

"Kann ich mir denken."

"Ich bin eigentlich ganz zufrieden, Paul, daß Sie und Walter den Stall versorgen. Da is das Vieh wenigstens in Ordnung."

"Klar, Chef! Ich bin ganz gern im Stall!"

"Das merkt man auch. Sowas muß man mit Liebe machen, sonst wird nix draus ... Der Stall hat mich schon Nerven gekostet, sag ich Ihnen. Was da schon für Leute drin warn ..."

Paul stopft seine Pfeife. "Kann ich mir denken. Sowas gibt bei mir nicht. Ich mach meine Arbeit, ob nüchtern oder blau. Bei mir werdense nich erleben, daß ich mal morgens nach vier innen Stall komm. Gibt's bei mir nich. Und wenn der Walter nich hochkommt, kriegt er von mir innen Arsch getreten."

Korn grinst. "Is halt noch n junger Kerl."

"Egal. Arbeit ist Arbeit, Herr Korn. Ich hab schon mal aufm pikfeinen Versuchshof geschafft. Da ging alles automatisch. Ein Mann für 40 Kühe! Das will was heißen."

"Und ob!"

"Da wurde die Scheiße mitm Wasserschlauch einfach weggespritzt. Da gabs kein Stroh. Ne saubere Sache, sag ich Ihnen. Hättense aufm Boden essen können. Da warn noch Zeiten ..."

"Und warum sindse nicht geblieben?", fragt Korn vorsichtig.

Paul schwiegt. Sein Atem zerrfließt in der kühlen Luft. "Weiß nicht ... Is bei mir immer so ..."

"Wennse bei mir bleiben wollen", beginnt Korn zögernd. "Wennse bei mir bleiben wollen, dann versprech ich Ihnen, dass bei mir auch fest angestellt werden. Das hatn Vorteil für Sie, Paul ..."

"Und was springt bei raus?"

"Das kommt ganz auf Sie an. Ich kann Ihnen im Monat 250 Mark geben, ohne den Verein um Erlaubnis fragen zu müssen. Soviel is allemal drin. Is das vielleicht nix, bei freier Kost und Logis?!"

"Nicht schlecht", wägt Paul kopfnickend ab.

"250 Mark freies Geld im Monat. IM MONAT!"

"Da kann man schon mal drüber reden, Herr Korn ..."

"Mein ich auch ... Wissen Sie, Paul, mir geht's darum, daß ich in Zukunft anständige Leut im Stall hab und keine Nichtstuer und Faulenzer. Dauernder Personalwechsel ist ungesund für das Vieh. Das is kein Dauerzustand für mich, verstehen Sie ..."

"Sie meinen also, Sie suchen einen für ... für IMMER? ... IMMER isn großes Wort, Herr Korn ..."

"Sie brauchen sich ja nicht gleich entscheiden", sagt Korn rasch. "Ich geb Ihnen 20 Mark Taschengeld die Woche und den Rest könnense bei mir stehn lassen. Da habense was im Hintergrund, wennse später mal von hier weggehen ..."

"Versteh, Herr Korn ... nur ... IMMER ...", windet sich Paul.

"Mit Geld kann man halt immer was anfangen ..."

"IMMER is halt doch n bißchen viel ..."

"Na, bis zum nächsten Sommer könnense doch bestimmt vorausplanen, in Ihrn Alter ..."

"Über Winter bleib ich ganz bestimmt hier ... Aber dann ... Keine Ahnung, was dann wird ... Keine Ahnung ... Der Sommer kann schön werd'n ... Kanns Ihnen wirklich nicht versprechen, Herr Korn ..."

"Ich meins gut mit Ihnen, Paul ..."

"Kann sein, daß ich bis zum nächsten Sommer schon wieder im Schwarzwald bin. Da steck ich nicht drin, wissen Sie ... Im Schwarzwald, da hab ich so meine Bäuerleins. Die lassen mich nicht verkommen. Da gibt allemal n geräucherten Spreck und n Kanten Brot und n Krug Most. Da bin ich auf niemand angewiesen. Da zieh ich schon viele Sommer auf und ab ... Ha! Da unten kenn ich sogar n Bauer, der hat für mich extra n altes Sofa innen Futtergang von seim Kuhstall gestellt, damit ich jederzeit übernachten kann ..."

Korn sieht nachdenklich vor sich hin. "Das is doch kein Leben ... Mein Angebot habense. Sie können sichs ja überlegen ..." Mit diesen Worten läßt Korn Paul stehen und lenkt seine Schritte zum Seisesaal, der um diese Zeit noch nicht sehr belebt ist.

"Macht ja den Saustall sauber!", ruft Korn dem Kalfaktor zu. "Da hinten is noch die Bierlache von gestern abend!"

Der Kalfaktor deckt die Tische für das Frühstück. "Bei dem Volk isses sowieso für die Katz."

"Egal. Ihr tätet am liebsten in euerm eigenen Dreck ersticken. Nur nicht zuviel tun."

"Wissense, s hat schon Leute gegeben, die haben sich totgeschafft."

"S hat aber auch schon Leute gegeben, die haben sich totgesoffen. Was haltense davon?"

"Sehnse, so ungerecht geht's auf der Welt zu: Sterben müssen wir so oder so. Also saufen wir lieber."

Oswin steht mit traurigem Gesicht neben dem Philodendron in der Nähe des Fernsehapparats. Seine entzündeten Augenlider sind von Eiterfäden durchzogen. Der Unterkiefer bewegt sich im Rhythmus seines Atems auf und nieder.

"Was tun denn Sie schon auf", fragt ihn Korn.

"Ilich kkkann nicht schschschlaaaafen, Hhhherrr Kkkkorn ..."

"Warum denn nicht? Ärgert Sie jemand?"

"Nnnnein ..."

"Dann lassense sich von Keller doch ab und zu ne leichte Schlaftablette geben. Aber nur, wenns gar nicht mehr geht!"

In der Gutshausküche bedient Trude schlaftrunken die Brotschneidemaschine.

Der Kalfaktor klopft an die offene Tür. "Gestatten die Dame, daß ich eintrete?"

"Langer Lulatsch! Dort steht dein Zeug!"

"Sehr wohl, die Dame", sagt der Kalfaktor, macht einen Kratzfuß und gibt Trude einen Klaps auf den Hintern.

"Ich hab dir schon mal gesagt, laß deine Pfoten bei dir!"

"Schon recht, Trudchen .." Der Kalfaktor begibt sich zur Anrichte, auf der flache Metallschalen mit geschnittenem Brot, Marmelade und gleichmäßig geformeten Margarinewürfeln stehen.

"Laß nur die Margarine fallen, dann erlebste was!", mault Trude hellwach.

"Is nich viel verlorn", kontert der Kalfaktor und flüchtet zur Tür.

"Merkste, Trude, die Herren Landstreicher wollen Butter", gelit Erna vorm Küchenschrank.

Die Arbeitsverteilung

Nach dem Frühstück, das um 7 Uhr beginnt und 10 bis 15 Minuten dauert, sammeln sich die Männer vor dem Großen Haus zur Arbeitsverteilung.

Einauge pustet in die Hände. "Ganz schön kalt heut morgen."

Spring schlägt die Hacken seiner Gummistiefel zusammen. "Ick bin jespannt, wat der Alte heut vorhat."

"Wird wahrscheinlich mitn Rübn losgehn."

"Rübenjeschäft! Scheißjeschäft!"

Birkelbach zieht an seiner Pfeife. "Find ich garnicht. Was willstn sonst machen um diese Zeit? Biste wenigstens draußen und vom Hof weg. Is auchn Vorteil."

"Naja, wenn schon, Bruno", sagt Spring.

"Dir is auch wieder gar nix recht ..."

"Is mir och nich ..."

"Haste ja alles vorher gewußt, trübe Träne. Reiß dich am Riemen."

"Is ja schon jut, Bruno ... Beruhich dich ..."

Aus Einauges Mund steigt ein kehliger Lacher: "Alles klar, Bruno?"

Birkelbach ahmt seinen Tonfall nach: "Alles klar, Einauge?"

Einauge sieht zu Spring: "Alles klar, Spring?"

"Wat soll denn schon klar sein, Mann?", brummt Spring.

Einauge lacht los: "Alles."

Korn tritt aus dem Gutshaus und nähert sich rasch. Im Routineblick erfaßt er die versammelten Männer. "So, meine Herrn! Heute fangen wir mit den Futterrüben an! ... Kammer! Spring! Einauge! Puttyga! Arsan! Schmalkat! Birkelbach! Ihr geht aufs Feld!" Die Genannten treten wortlos ab und entfernen sich. "Ich komm dann nach ..." Korns Auge ruht spöttisch auf Ollner.

"Und was machen wir mit Ihnen?"

Ollner sieht unsicher zur Seite. "Ich geh am besten aufn Holzplatz."

"Jaaa! Gehnse aufn Holzplatz! Dieee Arbeit is sowieso nix wert!"

"Muß aber auch gemacht werdn."

"Für das Geld, was ich allein schon als Taschengeld für das Scheißholz ausbezahlt hab, da könnt ich mir mitm Lastwagen s beste Holz ausm Dorf kommen lassen. S beste Holz!"

"Das hier muß aber auch gemacht werdn. Wer solls denn sonst machen?"

"Alles nur Arbeitsbeschaffung! Arbeitsbeschaffung! ... Na, worauf warten Sie denn noch?! Sie können gehen! Sie wollten doch absolut aufn Holzplatz! Also! Ab mit Ihnen! Is sowieso s richtige für Sie! Da werdense nich soviel kontrolliert! Können Ihrn eigenen Chef mimen, wennse Lust haben!" Korn wendet sich abrupt an Keller. "Und Sie holen beim Festner in der Schlosserei zwei Beile für die Rübenblätter."

Festner nimmt Kellers Wunsch zum Anlaß für einen langen Monolog, während er in einem Haufen verrosteter Metallgegenstände nach den Beilen sucht. "S geht also wieder mal los da

draußen. Naja, wie immer: Der Alte läßt die Sachen holen und dann werdense vergammelt zurückgebracht. Wennse überhaupt zurückgebracht werdn ... Ich bin dann der Idiot und kann meim Kram nachrennen. Und der Alte scheidt mich noch obendrein an ..." Festner findet die Beile in einer Holztischschublade und reibt sie mit Schmirgelpapier ab. "Wissen Sie, Herr Keller, hier kann ja jeder machen, was er will. Schade, demnächst spiel ich auch verrückt. Für die Verrückten hat der Alte nämlich ne Schwäche. Das is nu mal so. Wird sich auch wahrscheinlich nicht so schnell ändern. Wenn ich schon die Else mit ihrem Franz rumlatschen seh! Was is denn die?! Wo kommt die denn her?! Bei ihm Graf, mit demse immer so angibt, isse hochkant rausgeflogen! In irgendnem Flecken hatse sogar Landesverbot! Ja, das muß man alles wissen, wenn man hier lebt! ... Die hat sich mit ihm Typ immer innen Wäldern rumgetrieben und gottweißwo. Dann isse hier angetanzt, daß man geglaubt hat, der Heilige Geist kommt persönlich zu Besuch. Mäntel bis zu den Knöcheln! Und ihr Idiot hat ne italienische Gebirgsjägerkappe aufgehäbt ... Und natürlich beide stinkbesoffen! So war das mit denen ... ICH habs nicht nötig, hier zu sein! War im Krieg Dolmetscher bei hohen amerikanischen und französischen Offizieren, was denken Sie! *Palle vu franzä?! Ei spick englisch werry gud!* Ich kanns noch! Nehms noch mit jedem auf! ... Jeder war zufrieden mit mir! ... Jetzt bin ich natürlich alt ..."

Korn reißt das schwere Schlossereitor auf und stürmt herein. "Herrgott noch mal! Festner, ich glaub, Sie müssen die Beile erst noch schmieden! Halten Sie mir den Mann nicht von der Arbeit ab! Der muß raus aufs Feld zu den Männern! Zeigen Sie mal her!" Korn nimmt Festner die Beile aus der Hand.

Festners Lippen zittern. "Ich muß die doch erst mal scharf machen."

"Scharf machen?! SCHARF MACHEN?! ... Ich muß schon sagen, bei Ihnen piepts! Auch wennse schon so alt sind, muß ich das zu Ihnen sagen! Haben Sie ne Ahnung, Mann! Nix wird geschliffen! Gaaar nix! Die sind grad gut so! Sie dürften nach all den Jahren eigentlich wissen, wie bei uns die Futterrüben behandelt werden! Sie sind doch schon lang genug hier! Mit den Beilen will ich keinem den Kopf abhacken! Was denken Sie, wenn einem der Männer mal aus Versehn das Beil ausrutscht?! Ei, der schlägt sich doch glatt die Gummistiefel durch! Und noch mehr! Dann heißts wieder im ganzen Hof: DER Korn! DER Wüstling! Ich hätts dann zum Schluß noch verhindern solln! Wie immer! ICH, der Wüstling!" Korn schnauft. "DENKEN! DENKEN! Nicht immer nur gedankenlos bei der Arbeit sein! Und wer bezahlt mir die Gummistiefel, wennse ruiniert sind?! WER?! Aber das kümmert SIEEEEE nicht! Nein, da kräht aufm ganzen Hof kein Hahn danach! Immer nur her damit! Her damit! S fragt aber keiner, wos herkommt!"

"Aber ich kann doch die Beile nicht so in dem Zustand aus der Hand geben!"

"Wieso denn nicht?!"

"Das fällt doch dann wieder auf mich zurück!"

Korns Oberkörper schwingt nach hinten. "Auf SIEEEEE?!"

"Auf wen denn sonst?!"

"Auf SIEEEE, das bilden Sie sich nur ein! Auf Sie fällt überhaupt nichts zurück! Nicht die Bohne! Wenn, dann nur auf MICH! Ich bin doch der Sauhund vom Dienst! Oder wollense mir den Rang streitig machen?!"

Festner schlägt sich mit der Faust auf die Brust. "Ich bin verantwortlich dafür! An mich halten die sich doch im Notfall! Das kenn ich doch! Erleb ich doch jeden Tag!"

"Ich weiß, Sie sterben noch vor lauter Verantwortung! Sie Ärmster! Sie sind wirklich zu bedauern! Von MEINER Verantwortung spricht gar keiner mehr! Hat noch NIEEEE jemand gesprochen! Is ja auch unwichtig! Gehört nicht hierher!"

"Zu mir kommen sie aber alle ... Zu mir kommen sie doch alle ... Zu mir ...", sabbert Festner in stereotyper Wiederholung mit der verzweifelten gebrochenen Energie eines Mannes, der um einen letzten Rest von Eigenständigkeit kämpft.

"Wenn man SIE hört, dann schaffen nur Sie was aufm Hof! Alle andern sind Faulenzer und tun nix! Nur SIEEEE! Nur SIEEEEE! Sie schaffen sich bestimmt noch zu Tod!"

"Ich kann ja auch den ganzen Kram hinschmeißen! Solls doch n anderer machen!"

"Nicht gleich den Beleidigten spielen, Verehrtester! Man muß auch mal was vertragen können ... Ich muß auch genug runterschlucken ... So ist das nicht ... Fangen Sie lieber mal an, die Sägeblätter zu schärfen. Die brauchen wir auch bald. Die Beile lassense mal schön stumpf ... Kommen Sie, Herr Keller, störn wir den Herrn nicht länger in seinem Groll. Verlassen wir die heiligen Hallen ..."

Draußen auf dem Hof sagt Korn zu Keller: "N ganz übler, minderwertiger Bursche ist das. Is schon sieben Jahr bei uns. War vorher im Arbeitshaus. Soll sogar schon inner Klapsmühle gewesen sein. Habs mal vom Sozialamt gehört. Ich schmeißn nicht raus. Kann ich ja auch garnicht. Wir müssen ja jeden aufnehmen, der kommt. Dafür sind wir ja auch da. Kann erst jemand rausschmeißen, wenn er sich mal ganz danebenbenimmt. Trotzdem isses n minderwertiger Typ. Ganz arme Wurscht. Über jeden zieht er her. Keiner is ihm recht. Soll er doch innen Hotel gehen ... Der gehört auch zu denen, die die Landwirtschaft verachten. Das kann ich grad so gut leiden. Die ersten Menschen haben nur Ackerbau und Viehzucht betrieben. Und viel viel schwerer als heut. Mitm Holzpflug haben die geackert. Und das war n edles Handwerk! Aber heut is das ja alles anders. Heut wird alles fertig gekauft. In Plastik. Möchte nicht wissen, für wie viele die Milch nur ausn Flaschen kommt ... Nachm Krieg hat mal einer zu mir gesagt: Sie Bauer! Dem hab ich Bauer gegeben. Der hat seine Kartoffel woanders holen können."

"Achtung! Der Alte kommt!", meldet Arsan auf dem Feld, als Korn noch außer Hörweite ist.

"Rührt euch!", flachst Schmalkat hinterher.

"Der neue Aufpasser is auch dabei!", zischt Einauge.

"Ihr hättet ruhig schon mal ohne mich anfangen können!", ruft Korn im Näherkommen den Männern zu. "Da kann ich fuchsteufelswild werd'n, wenn ich euch am hellen Morgen so rumstehn seh! Am Abend is dann wieder nix geschafft! Außer Puttya und Kammer warn doch schon alle letztes Jahr um diese Zeit hier! Die issen doch, wies gemacht wird! Los! Fangt an! Jeder nimmt drei Reihen! Sauber ausreißen und grad neben hinlegen. In einer Reihe, damit man die Blätter nachher gut abhacken kann. Das is wichtig! Sechs Reihen müßt ihr für die

Wagenspur rechnen. S muß ja auch nachher einer zum Laden durchfahren können. Daß mir das keiner vergißt! Herr Keller, Sie achten darauf!" Nach dieser Erläuterung stapft Korn zum Hof zurück.

Die Männer schweigen eine Zeitlang. Birkelbach räuspert sich. "Na, dann wolln wir mal, Kinder ..." Birkelbach bückt sich breitbeinig, reißt mit dumpfem Krachen zwei Futterrüben aus der Erde, schlägt sie gegeneinander und wirft sie auf die Seite. "Die Saison ist eröffnet. Zur Nachahmung empfohlen."

Birkelbachs Bewegung vervielfältigt sich in der Bewegung der anderen Männer.

"Hast vielleicht wieder n Zahn drauf, Bruno", seufzt Einauge.

"Müssen ja was tun. Habt ja gehen, was der Alte heut morgen für ne Laune hat."

"Haste den schon mal mitner besseren Laune erlebt?"

"Zum Nichtstun sind wir ja schließlich auch nicht hier."

Kammer lächelt in die Sonne, die hinter einem Dunstschleier hervorbricht. "Rübenausreißen macht Spaß! Macht Spaß! Macht Spaß!"

Einauge zermalmt mit dem Stiefelabsatz eine Rübe. "Die ham wir schon weniger ... Soll dahin gehen, wose herkommt ..."

"Ein Tritt, ein Schrei! Das war Karl May!", ruft Kammer.

Einauge legt zwei Rübenblattstengel in Kreuzform auf die zertretene Rübe. "Amen!"

Puttyga sieht unruhig in Hofrichtung. "Ohhh! Ohhh! Wenn Schäf daß sähn! Schäf särr böße! Ohhh! Ohhh!"

"Den Alten macht ne Rübe nich ärmer", lacht Spring.

Einauge faßt sich an die Stirn. "Mensch, Bruno! Was sind wir doch alle Scheißkerle! Ich könnt mich kranklachen: Wir stehn hier und reißen dem Alten seine Futterrüben aus! Mensch! Mensch! Was hältstn davon?!" Sein Kopf schwenkt zu Keller. "Das können SIE bestimmt nicht verstehn."

"Wieso kann ich das nicht verstehn?"

"Weil Sie das einfach nicht verstehn können! Das können Sie einfach nicht verstehn! Wir erwachsene Männer ..." Einauge knirscht mit den Zähnen. "Ach Scheißdreck! Sie wissen doch gar nicht, wie das so ist Haben doch noch gar nix durchgemacht ..."

"Woher wollen Sie das so genau wissen?"

"So wie Sie aussehn. Sie stechen doch richtig ab."

"Man muß ja nicht alles auf der Stirn geschrieben mit sich rumtragen! Ich weiß ja auch nichts von Ihnen."

"Is ja auch egal. Scheiße. Wie gehabt."

"Einauge, du machst immer n Mordsjeheimnis um dein Kram", sagt Spring. "Wat isn dabei, wennde dich mal richtich auskotzt? Wat passiert is, is passiert. Det bleibt dir. Det nimmt dir keener mehr ab. Det haste ... Kannsdet doch nich mehr ändern. Oder? ..."

"Hab auch keine Lust zu", knirscht Einauge.

"Also wat solln da noch dein janzes Hokuspokus? Allet unnützes Theater, gloob mir. Brauchst doch keen hier wat vormachen ..."

"Mensch! Halts Maul! Is ja schließlich meine Sache, ob ich was sag oder ob ich nix sag!"

"Jut. Deene Sache ... Dann brauchste aber ooch keen Heckmeck drumrum machen. Um dat jeht et ... – Bei mir is dat Problem im Grund janz einfach: Wenn ick draußen bin, inner Stadt oder sonstwo, ich kriech einfach keen Anschluß ... Ick wes nich wieso, aber det is nu mal so. Ick sitz inner Kneipe, aber keener red mit mir. Janz einfach is dat. Hab immer det Jefühl, daß keener mit mir red. Wat soll ick da hinterm Berch halten. S nu mal so. Und da komm ick schon lieber uffn Moorhof. Hier hab ick wenichstens mein rejelmäßiges Essen un so. Und wees ooch noch, wo ick pofen kann ..."

"Und trotzdem maulste immer rum", sagt Birkelbach.

"Dat is wat andres."

Einauge wirft eine Rübe zu Boden. "Mensch! Nun haltet doch mal endlich s Maul! S interessiert doch überhaupt niemand, was ihr da verzapft! Kein Aas wills wissen!"

"Wer sagtn das?!", kontert Birkelbach.

"Mensch, Bruno! Begreifst du denn nicht, begreift denn niemand hier, was ich will?!"

"Tut mir leid ... Bin heut vielleicht n bißchen doof ... Sonnenstich ... solls ja auch noch im Oktober geben ..."

Einauge sieht sich im Kreis um. "Kann sein, daß wir alle n bißchen verrückt sind, es merkt nur keiner. Kann sein ... Aber es gibt einen hier, den das ganz bestimmt nix angeht! ... Ihr wißt, wen ich mein!"

"Keine Ahnung, wen du meinst", sagt Birkelbach betont unterkühlt.

"Bruno! Daß DU ausgerechnet das sagen muß! ... SEID IHR DENN ALLE BLÖD?!"

Puttyga sieht wieder ängstlich in Hofrichtung. "Ohhh ohhh! Nicht so lauuut! Wenn Schäf kommt und hören! Ohhh! Furchtbarr schimpfän!"

Birkelbach ignoriert Puttygas Warnung. "Vielleicht, Einauge ... Aber du siehst, alle warten auf deine Erklärung."

"Mein Gott, ich hab gedacht, das muß ich nicht noch extra betonen ... KELLER mein ich natürlich!"

"Sieht dir ähnlich", sagt Birkelbach, als habe er auf diese Antwort gewartet. "Warum solln das den Mann nix angehn?! Is ja schließlich auch aufm Hof ... Laß doch den Leuten Ihrn Spaß. S einzige, wasse noch haben. Was sollnse denn sonst quatschen?! Bistn komischer Kauz. Ich find nix dabei. Geht die Zeit wenigstens rum ..."

"Ick find ooch nichts dabei, Bruno", sagt Spring.

"S geht ihn aber nix an, sag ich! Der gehört nich zu uns, basta", sagt Einauge.

"Du spinnst doch", sagt Birkelbach. "Komm, reiß dich am Riemen ... Herr Keller kann ruhig mal sehn, daß es auch solche Spezies gibt. Draußen weiß das sowieso keiner. Die kennen doch nur das Wort *Penner* und damit hat sichs."

"Du mußts ja wissen, Bruno", knirscht Einauge und bückt sich wieder. "Macht, was ihr wollt."

"Meine Jeschichte kann der Keller ruhich wissen", beginnt Spring nach kurzer Pause. "Wenn icks heut noch mal zu tun hätt, ick tät nich mehr von drüben rüberkommen. Lohnt sich nich. Nee. Wenn mein Vatter nich so n oller verrückter Parteibonze jewesen wär, wär ick ooch drüben jeblieben. Aber der war ja n Hundertfuffzischprozentiger und meine Mutter ooch. Die war fast noch schlimmer. Immer die langweiligen Parteiversammlungen. Hat mir jestunken. Bin ick

jetürmt. Nur deshalb. Naja, hier im Westen is dann ooch nich grad Honich jeflossen. Bin erstmal durch verschiedene Lager. Dann bin ick nach Köln jekommen und inne Arbeitsstelle vermittelt worden. N Baubetrieb. Hat mir ooch gestunken. Bin ick wieder wech und hab bei der Warenkreditbank Jeld uffgenommen. Fünfhundert Piepen. Die hab ick dann uffn Kopp jehauen. Vesoffen. Bis uffn letzten Pfennich. Dann bin ick nach München jetürmt. Da hamse mich dann uffjestöbert. Fünf Monate Knast wejen Betruch. War ick wenichstens ne Zeitlang unter. Danach det übliche. Zuerst Bewährungshilfe. Überall mal kurz malocht. Markthallen un so. Dann hierher. Zwischendurch mal wieder wech. Naja, wies so kommt ..."

"War doch neulich n dolles Stück im Fernseh, was Bruno? Von Homos", sagt Kammer. "Die treibens neuerdings auch im Fernseh."

"Na und?! Haste dich mal wieder dran aufgegeilt."

Die Männer lachen.

"Der eine hat sogar gesagt", Kammer imitiert die Stimme des Fernsehminen: "*Weißt du noch, wie wir Doktor gespielt haben?*"

Die Männer lachen.

"Bist wohl auch so einer, hm?", sagt Arsan.

"Moorhof machts möglich", ergänzt Schmalkat. Seine Stimme gleicht der Arsans sehr.

"Was wollt ihr denn?! Das hat doch der eine Homo zum andern Homo im Fernseh gesagt!"

"Du kannsts aber noch besser als der Typ auf der Mattscheibe", sagt Birkelbach. "Paßt auf, der Kammer kommt heut nacht zu mir ins Bett und wimmert: *Brrruno! Brrruno!*"

Die Männer lachen.

"Du bist mir so einer", sagt Kammer vergnügt. "Im Ernst, Bruno! In Hamburg kenn ich n Lokal, da kannste damit Mordsgeld verdienen!"

Birkelbach spielt den Unwissenden. "Was für n Lokal?"

"Du weißt schon, was ich mein, Bruno ..."

"Sooooon Lokal?"

"Wenn ich dir sag!"

"Dudu kleiner Kopfkissenzerwühler! Du Schlimmer! Du Loser!", sagt Birkelbach mit einem Schlenker in der Stimme. "Wo steht denn die süße Beize?!"

"Verrat ich nicht", antwortet Kammer ebenfalls mit einem Schlenker in der Stimme.

"Fürchtest wohl die Konkurrenz, was?!"

Die Männer lachen.

"Ich hab mich einfach neben die Musikbox gesetzt und n Bier bestellt. Da hab ich gar nicht lang gehockt, da kam auch schon einer."

"N alter oder n junger?"

"Ungefähr so Mitte dreißig. Weiß nicht mehr so genau. Jedenfalls fing der gleich an zu quatschen ... Das tun die ja ... Hat mich gleich gefragt, ob ich aus Hamburg bin und so weiter ... Dann bin ich mit ihm raus ..."

"Und dann?"

"Dann ham wir uns inne dunkle Hofecke gestellt und dann mußst ich ihm ein abwischen ...
Danach hat er mir 50 Mark in die Hand gedrückt und is abgehauen ..."

Die Männer lachen.

Birkelbach schlägt sich auf die Oberschenkel. "Kammer! Jetzt bin ich doch platt!"

"Wieso denn, Bruno?"

"Hättich dir nie zugetraut! Ehrlich!"

"Wieso denn? Is doch alles menschlich." Kammer deutet zum Himmel. "Is doch alles von Gott erschaffen."

"Jaja. Ich glaub dirs ja ..."

"Du mußst natürlich gute Klamotten anhaben, wennde in sone Kneipe gehst. Sonst spricht dich keiner an. So wie aufm Moorhof kannste dich da nich sehn lassen. Da kommen nur Vornehme."

"Und als der eine weg war, haste wieder aufn nächsten gewartet?"

"Ja. Das geht ziemlich schnell. Die haben alle Geld."

"Haste den ersten nochmal gesehn?"

"Neee. Die suchen sich immer n andern. Gehen selten mit eim s zweite Mal."

"Und das macht dir garnix aus?"

"Nö. Warum denn? In Indochina hab ich 53 ganz andere Sachen erlebt. Da sind die meisten so gewesen. Bleibt ja auch nicht aus. Monatelang keine Frau. Da sindse sogar über Leichen hergefallen. Oder ins Entenpuff."

"Ins ENTENPUFF?!"

"Mann! Haust du aber heut aufn Putz!", johlt Spring.

"Da treibenses mit Enten", sagt Kammer.

"Und die Enten haben sich das gefallen lassen?!", wirft Birkelbach spontan ein.

Die Männer lachen.

"Was sollense denn anders machen?"

"Die haben aber auch gar keine Spur Rassenbewußtsein!"

Die Männer lachen.

"Das geht prima, Bruno", sagt Kammer.

"Du hast selbst versucht?"

"Na klar, Mann! Was denkstn du?! Geil was?!"

Die Männer kreischen vor Lachen.

"Du raubst mir heut den letzten Nerv!", stöhnt Birkelbach.

"Oder mit Pampelmusen! Das geht auch!", fährt Kammer fort. "Einfach in der Mitte aufschneiden und den Schwanz reindrücken! Da wird er auch gleichzeitig sauber!"

"Ich sags ja! Man lernt doch nie aus!"

"Kommste heut nacht zu mir, Bruno?!", scherzt Kammer im Wilhelm-Falsett. "Ich bring ne Ente mit! Ente macht Spaß! Macht Spaß! Jawolll!"

Die Männer lachen.

"Du, jetzt reichs aber bald, mein Lieber ..."

Kammer geht allmählich in einen normalen Erzählton über: "Bevor ich in die Legion bin, is mir n dolles Ding passiert. Ich will freitags zu meiner Alten und erfahr, dass schon donnerstags beerdigt worden is. Das dusselige Tier is innen Auto gelaufen. Und ich Idiot hat mit der zehntausend Eier gespart! Ihr Vatter hat nämlich ne große Kiesgrube und da wollten wir uns n gebrauchten LKW kaufen und uns selbständig machen. Innen paar Monaten hatt ichs Geld natürlich unter die Leute gebracht. Danach bin ich zum Mohrrübenbauern getigert. Der war stinkreich. Hat das Zeug tonnenweise beim Grossisten abgesetzt. Wir warn damals vier Kumpels. Der Boß war schwer in Ordnung. Hat nie n Wort gesagt, wenn wir übers Wochenende unsere Weiber mit auf die Bude geschleppt haben. Länger als vier Tage hab ichs ja sowieso nie bei einer ausgehalten. Hab dann nach n paar Wochen Sense gemacht und bin als Lagerarbeiter und Requisiteur zum Sarrasani. Da bin ich ganz schön durch die Mangel gedreht worden. Nach der letzten Vorstellung is immer gleich abgebaut wordn. Dann gings zur nächsten Statuon und so weiter. Da gings bis morgens halb drei rund. Wenn wir früh genug fertig warn, gabs am nächsten Ort schon wieder ne Nachmittagsvorstellung für die Kinder. Mit Ponys und so. Da hab ich oft geschwitzt wie ne Sau ... Die Chinesengruppe war am schönsten. Denen muß ich immer die Requisiten reichen: Bälle, Reifen, Fackeln. Und danach alles wieder wegräumen. S durft ja nix rumliegen ... Das Käfigbasteln für die Raubtiernummer war immer am schwersten. Jedes Teil wiegt anderthalb Zentner. Da weißt du, wasde aufm Buckel hast. Und alles muß schnell gehen. Da geht dir die Muffe eins zu tausend ..."

"Machsdet aber wieder spannend, Mann ...", sagt Spring.

"Biste jetzt endlich fertig, Kammer?!", knurrt Einauge.

"Erzähl nur ruhig weiter, Kammer", sagt Birkelbach. "Ich finds ganz interessant."

"Du ärgerst mich heut, Bruno!", knurrt Einauge.

"Wir arbeiten ja dabei", sagt Birkelbach. "Kammer, wie war das noch mal mit dem Käfigbasteln? ..."

Insassenskizzen

Kroll

25 Jahre

Schwarzes, in die Stirn gekämmtes Haar. Feingeschnittenes Gesicht. Schlank. Größe 1,80 m. Wirkt im ersten Moment selbstsicher. Auffallend unruhiger Blick. Verkuppelte auf Anstiftung seiner Mutter deutsches Mädchen mit US-Soldaten. Mit 14 vier Jahre Jugendgefängnis wegen Kuppelei in Zusammenhang mit Diebstahl. Einzelhaft. Auf freien Fuß gesetzt, erneut staffällig wegen verschiedener Betrügereien.

"Das Betrügen ist in mir drin ... Das macht mir irgendwie Spaß ..."

Kroll liest zeitgenössische Autoren.

"Camus sagt, das Leben ist sinnlos, Aber man solle trotzdem weitermachen. Da is doch was faul. Eine im voraus sinnlose Sache fängt man doch garnicht erst an ..."

"Die Psychologen sagen, ich sei Zwangsneurotiker. Das hilft mir auch nicht weiter ..."

"Ich verrecke nicht im Straßengraben ..."

Kroll verläßt Moorhof drei Tage nach seiner Ankunft.

Sauer

53 Jahre

Wirkt seltsam flächig, wie ein Relief. Braune, in der Mitte gescheitelte Haare, die immer sorgfältig gekämmt sind. Niedere gewölbte Stirn. Asiatische Jochbeine. Eingefallene Wangen. Größe 1,70 m. Saubere Erscheinung, was besonders betont werden muß. Trägt immer eine Krawatte.

Sauer arbeitet nicht mit dem Hinweis, er sei krank. Steht oft stundenlang vor einem Fenster des Aufenthaltsraumes und führt Selbstgespräche, wobei er die Hand vor den Mund hält. Ist oft damit beschäftigt, Staubpartikel von seiner Hose zu schnicken.

Hat im Hof die Funktion des Alkoholzubringers aus Kondal, weil er ehrlich in Geldsachen ist.

Sauer spricht seltsam tonlos, unbeteiligt, als berichte er von einem guten Bekannten:

"Habe noch nie eine nackte Frau gesehen ... Hatte einfach keine Gelegenheit dazu ... Meine Eltern ließen mich nie weg. Ich mußte immer in meinem Zimmer bleiben, bis ich 25 Jahre alt war. Ich wichste täglich. Ich hielt meinen Schwanz immer unter die Warmwasserleitung. Dann hörte ich damit auf. Ich war Schweinehirt bei einem Bauern. Eines Mittags mußte ich ganz dringend groß austreten. Da niemand außer mir im Stall war, machte ich mein Geschäft neben die Schweinescheiße. Ich dachte, das würde garnicht auffallen, denn die Scheiße von mir war genauso wie die Scheiße von den Schweinen. Danach hab ich beide Sorten auf den Misthaufen gefahren ..."

In der folgenden Nacht sah ich beide Scheißhaufen im Traum wieder. Die Schweinescheiße schien mir unverändert. Meine Scheiße dagegen war mit einer dicken leuchtenden Grünspanschicht überzogen. Sie sah aus wie ein Irrlicht. Jetzt weiß ich, daß ich voller Gift bin. Deshalb kann ich mich auch nicht mehr in die Gesellschaft wagen. Ich hab nichts zu tauschen. Nichts. Nur Grünspan. Irrlicht. Gift ..."

Bald danach hat mich der Bauer weggeschickt. Dann hab ich woanders angefangen, auf einem andern Hof. Dort hatte ich gleich am ersten Tag Schwierigkeiten mit dem Stuhlgang. Es gingen immer nur ganz kleine Stückchen weg und die auch nur unter größter Anstrengung. Ich nahm Abführpillen. Damit gings dann einige Zeit ganz gut. Dann ließ die Wirkung nach. Schließlich blieb sie ganz aus. Ich konnte immer nur soviel machen, wie ich selbst zugänglich war. Immer nur kleine fingergroße Stückchen. Meine Mutter wußte natürlich, wie ich veranlagt war. Sie sagte, sie könne mir nicht helfen und auch keinen Rat geben. Das müsse ich alles draußen lernen. Sie verstand, da ich irgend etwas machen mußte, wenn es vorne weh tat. Dieser ständige Schmerz. Furchtbar. Und dabei war ich doch immer hinter Frauen her. Auch beim Arbeiten dachte ich immer nur an Frauen ...

In der Nacht schlug mir einer auf den Kopf. Doch, es muß so gewesen sein. Es kam mir jedenfalls so vor. Ich war damals wie betäubt ... Danach hatte ich kein Interesse mehr an Frauen. Ja, das weiß ich noch ganz genau ... Ich war damals auf einem Schloß bei einem Grafen beschäftigt. Der Kammerdiener wollte gleich bei mir landen. Ich hab überhaupt keine Ahnung gehabt. Er kam dann immer zu mir ins Zimmer ... Einmal war ich auch eingesperrt, beim Militärdienst. Ich hatte einen Befehl verweigert ... Ich weiß doch, wie es unter den Soldaten in der Beziehung zugeht. Ich kam in eine Einzelzelle und nicht in eine Zweimannzelle. Warum soll es denn ausgerechnet in Deutschland verboten sein und in anderen Ländern erlaubt? ...

Letzte Nacht ging mir wieder einer ab. Ins Hemd. Ich hab überhaupt nichts dran gemacht. Das ist bei mir immer so ..."

Kauter

30 Jahre

Kind wohlhabender Eltern. Abiturient. Musikalische Ambitionen. Vater gegen eine entsprechende berufliche Umsetzung. Drogistenlehre. Läßt sich heimlich ins Konservatorium eintragen. Macht Schulden, die eines Tages eine Höhe von DM 1000.- erreichen. Vater erfährt davon. Wirft den Achtzehnjährigen hinaus. Dieser kauft sich Bahnsteigkarte und fährt mit dem Zug nach Paris. Dort drei Tage Aufenthalt. Rückreise ebenfalls mit Bahnsteigkarte. Trifft im Zug auf französische Militäreinheit, die nach Deutschland verlegt wird. Betrinkt sich mit den Soldaten. Bahnbeamte finden ihn im Gepäcknetz. Festnahme zwischen Paris und Metz. Vernehmung ohne Dolmetscher. Drei Tage Arrest im Keller der Polizeistation. Danach Gerichtsverhandlung zusammen mit einem Landstreicher und einem Sittlichkeitsverbrecher. Sein stärkster Eindruck: Bei der Vernehmung des Sittlichkeitsverbrechers tauchen die Zuhörer mit den Köpfen rhythmisch unter die Bänke und lachen. Urteil: drei Monate Gefängnis. Danach Weiterfahrt nach Straßbourg, wo ihn der inzwischen verständigte Vater abholt.

Sehnt sich nach dieser Irrfahrt nach einer Tätigkeit, die ihn voll ausfüllt. Wird Krankenpfleger. Dient auf Siechenstation einer psychiatrischen Klinik. Beim Transport einer Frauenleiche durch verschiedene Stockwerke ergießt sich Gebärmutterinhalt über ihn. Wegen Ekel eine Woche arbeitsunfähig. Bleibt fünf Jahre im Pflegedienst. Gilt als Vorbild an Zielstrebigkeit und Zuverlässigkeit. In diese Zeit fällt Heirat. Bald danach Scheidung. Plötzlicher Selbstmordversuch mit 30 Schlaftabletten. Zwei Monate später Pulsadernschntt. Wird in dasselbe Krankenhaus eingeliefert, in dem er beschäftigt war. Nach Genesung Aufgabe des Arbeitsplatzes. Geht nach West-Berlin. Dort Verlobung mit einer teilweise gelähmte Frau. Lernte sie durch ein Heiratsinserat

eines Freundes kennen, der ihm für die Erledigung der damit verbundenen Korrespondenz die Endbearbeitung einer Zuschrift überläßt. Zieht in die Wohnung der Frau, die sich als Nymphomanin entpuppt. Fühlt sich sexuell überfordert. Sie bereitet alle Speisen daraufhin vor. Arbeitet nichts. Liest entsprechende Fachbücher. Kauter verläßt sie eines Tages, ohne eine Nachricht zu hinterlassen.

Kauter gesteht heute, daß er Angst um sich hat.

Will auf Moorhof seine Papiere für Neustart ordnen.

Sagt, ihm fehle die Fähigkeit zur Konzentration und Selbstbeschränkung.

Sein bisheriges Leben erscheine ihm als Spuk.

Ludwig, genannt Most-Louis

33 Jahre

Demontierte auf stillgelegter Baustelle in mehreren Nächten Baggerstand und Bulldog und verkaufte beides als Schrott.

"Ich kam mehrere Wochen vom Fenster weg ..."

"Der Richter hat in der Verhandlung zu mir gesagt: Habe die Ehre ..."

"Der Staatsanwalt hat sofort Freispruch beantragt, als er mich gesehn hat ..."

"Hab mal mit ner Schwangeren inner Herberge übernachtet. In der Nacht bekam die ihrn Balg. Hätt ihr am liebsten ins Loch gekotzt ..."

"Bin Gelegenheitsarbeiter: hab nie Gelegenheit zum Arbeiten gehabt."

"An den Türen zum Arbeitsamt steht: Bitte drücken. Da hab ich mich gedrückt ..."

"Und auf allen Baustellen steht das Schild: Betreten verboten! Da hab ich mich auch genau dran gehalten ..."

Kowak

55 Jahre

Ohne Geschichte.

Streut Kies. Säubert die Wege. Hilft im Garten. Tanzt täglich um Erna herum, die ihn auslacht und immer wieder hinauswirft, wenn es ihr zuviel wird.

Informiert jeden über seine Bedürfnisse und Feststellungen.

"He! He! Der Schneider will mir den Latz nicht zunähn! Kommt immer kalt rein! He! He! Der Schneider jagt mich immer raus, wenn ich zu ihm will! He! He! Der Kowak ist nicht verrückt! Neinnein! Ist oben ganz klar! Ganz klar! He! He! Hallo! sie! Die Knopflöcher müssen auch enger gemacht werden! Es zieht immer kalt rein! He! He! Nicht weglaufen! Nicht weglaufen! Gestern habnse auch wieder n Mörder gefangen! N Mörder! Hat drei Stück umgebracht! Drei Stück! S kommt auch bald wieder ne Heimsuchung! Bald! viel Regen! Viel Regen! Dann geht alles kaputt! Alles! Die Kartoffeln! Alles! Das Korn! Alles! He! He! Nicht weglaufen! Nicht weglaufen! Nicht! Nicht!"

Die alltägliche Geschichte von Harald, der einen seiner Abschiede vom Moorhof nahm und unterwegs einen ANDEREN traf

Eine Landstraße. Harald erkennt den ANDEREN schon von weitem. Harald beschleunigt seinen Schritt, hält den ANDEREN ein.

"Na, du Penner?!"

Der ANDERE sieht geradeaus. "Ich bin kein Penner."

"Von wegen. Ich bin kein Penner. Kenn ich doch ausm Moorhof ..."

Der ANDERE riskiert einen Seitenblick. "'Du warst auch dort?'"

"Türlich, Mann!"

"Du auch ...", sagt der ANDERE leise.

"SIE, wenn ich bitten darf, ja?!)", sagt Harald gestelzt.

Der ANDERE ist verwirrt. "Wie? ..."

"Red mich gefälligst mit Sie an!"

"Ach soooo ... ja ..."

Harald schlägt dem ANDEREN auf die Schulter. "Also doch n echter Penner!"

"Meine Alte lebt mitm Itakker zusammen ..."

"Ach nee! Is ja was ganz Neues!"

"Wenn ich dir sag, die Kröte is erst 27."

"Und du 70."

"Neee. 60. Die hat mich geheiratet, also 20 war. Das Luder. Wollt nur versorgt sein. Bin nämlich Rentner. Hab 300 Piepen im Monat."

"Biste selbst dran schuld."

"Wieso?"

"Hättsde dir ja denken können, daß dies nur auf deine Möpfe abgesehn hat."

"Als ich mit ihr ging, warse schwanger."

"Und dir hatse weisgemacht, daß du der Vater bist, was?!"

"Woher weißtn das?!"

"Bist vielleicht naiv. Die hat doch nur n Mäntelchen für ihrn aufgeblasenen Bauch gesucht."

"Hab wirklich geglaubt, s wär von mir und hab mich drüber gefreut ..."

"Prost! Mahlzeit! Hast gut geträumt, Mann! Alle Achtung!"

"Und jetzt wohntse mitm Itakker zusammen. Kannste mir da kein Rat geben, was ich da machen soll?"

"Ganz einfach. Schmeiß den Kerl raus."

"Wenn ich zu der geht, schmeißt die MICH raus und nicht den."

"Selbst dran schuld. Selbst dran schuld. Sag ich immer. Isses schlimmste."

"Red nicht so. Sag mir lieber was."

"Was soll ich sagen?!"

"Ich mach dir n Vorschlag."

"Schieß los."

"Geh DU zu ihr und manage die Sache."

"Bist vielleicht n Witzbold! Wie stellstn dir das vor?! Bin doch kein Zuhälter."

"Kriegst auch die Hälfte von meiner Rente, wenn du machst ... Mich schmeißense doch raus, wenn ich komm. Dich nicht. Du bist noch jung und stark. Bist bestimmt nicht viel älter als sie. Ich bin dafür zu alt ... Kannst meinetwegen jeden Tag bei ihr pennen, wenn dir das lieber ist. Oder von mir aus ganz bei ihr wohnen, nur, daß ich auch wieder zu ihr kann ..."

"Abgemacht! Ich versuchs! Mehr als schiefgehn kanns ja nicht ..."

Harald und der ANDERE kommen in ein Dorf. Der ANDERE zeigt Harald das Haus, in dem seine Frau mit dem Italiener zusammenwohnt.

"Im 1. Stock. Der Itakker zahlt auch die Miete."

Harald sieht hinauf. Kreuzfenster. Ohne Gardinen.

"Dafür nimmt erse auch jede Nacht her."

Harald gibt sich als Freund des ANDEREN aus und stellt dessen Frau zur Rede.

"Stimmt", sagt die Frau. "Das Kind stammt nicht vom Alten. Is von nem andern Typ."

Steinchen fliegen gegen die Fensterscheibe.

"Was isn hier los?", fragt Harald.

"Das macht der immer so."

"Wer?"

Die Frau stützt die Hände in die Hüfte. "Meiner. Dein Freund. Alle regen sich schon darüber auf."

Harald öffnet das Fenster, ruft hinunter: "Was isn los, Alter?!"

"Komm mal runter!", ruft der ANDERE kläglich.

Harald schließt das Fenster. "Herrjeh!"

Die Frau grinst. "Da haste dir n schönen Freund aufgegabelt."

Harald zwinkert ihr zu. "Ich komm gleich wieder ..."

"Na, was hastn ausgerichtet bei ihr? Nimmtese mich wieder?", fragt der ANDERE Harald.

"Soweit sind wir noch nicht. Du hasts aber eilig heut."

"Mußts unbedingt versuchen ... ihr klarmachen, daß ich ..." Der ANDERE starrt in Haralds Gesicht.

"Jajaja ..."

"Kriegst auch die Hälfte meiner Rente ... kannstse auch jeden Tag stoßen ..."

"Is ja schon gut, Mann. Nu laß mich erst mal gehen ..."

"Ich laß dich ja ..."

Die Frau setzt sich auf ein altes Sofa. "Was hatn der Alte von dir gewollt?"
"Der is nur eifersüchtig auf dein Itakker. Sonst nix."
"Das kenn ich. Soll ja Leine ziehn und verschwinden. Das kannstm ausrichten. Kann ihn nich mehr sehn."
Harald geht nervös umher. "Kann ich mir denken."
Die Frau sieht ihm nach. "Mitm Itakker is sowieso Schluß. Der macht mich noch ganz verrückt. Der steht nicht aufs Normale, weißt ... Liebt die andere Tour ... Arbeitet mit harter Zunge. Furchtbar anstrengend für mich ... Da läßte Federn, kann ich dir sagen." Die Frau gähnt wohligh, lehnt sich zurück. "Fieser Vogel."
Harald schnalzt mit der Zunge. "Bin ich ja grad zum richtigen Zeitpunkt gekommen, was?!"
Die Frau gurr. "Hmmm. Glaub ich auch ..."
Harald setzt sich neben die Frau, legt seinen Arm um sie. Die Frau sieht an ihm vorbei zum Lichtschalter. "Machs Licht aus ..."
Steinchen fliegen gegen das Fenster.
Harald reißt das Fenster auf, brüllt hinunter: "Biste denn total übergeschnappt?!"
"Was machste denn solange da oben?", fragt der ANDERE.
"Dreimal darfst du raten!"
"Ihr habt ja gar kein Licht."
"Brauchen wir auch nicht, Mann! Deine Alte muß sparn! Die is auf Zack!"
"Das brauchst du mir gar nicht zu sagen. Das macht die mit jedem. Auch mitm Itakker hatses getrieben ... Du kannsts ja ruhig mit ihr machen, wenn du willst. Hab ja nix dagegen. Nur ..."
"Geht alles klar!", unterbricht ihn Harald.
"Das verdammte geile Luder!", begehrt der ANDERE weinerlich auf.

Spät in der Nacht treffen sich Harald und der ANDERE in einer Dorfkneipe wieder. Harald erfährt von einem Tischnachbarn, daß der ANDERE hirnerkrank ist und seit seinem fünfzigsten Lebensjahr Rente bezieht. Danach stiehlt sich Harald heimlich aus der Kneipe und läßt sich mit dem Taxi zu seiner acht Kilometer entfernt wohnenden Geliebten bringen.
Harald bittet den Taxichauffeur zu warten, springt aus dem Auto und klopft gegen die Fensterscheibe.
Die Geliebte öffnet kurz darauf und betastet erschrocken ihr Gesicht. "Kommst du jetzt grad vom Moorhof?!"
"Gib mir erst mal zehn Mark, damit ich das Taxi bezahlen kann."
Die Geliebte verschwindet und kommt mit dem Geld zurück. "Bleibst du länger?"
Harald rennt mit dem Geld zum Taxi.
Die Geliebte sieht, wie Harald zahlt und wie das Taxi wegfährt.
Die Geliebte streift rasch einen zerschlissenen Morgenrock über und schließt die Haustür auf.
"Könntest ja ruhig mal seßhaft werdn."
Harald drängt an der Geliebten vorbei und geht direkt in deren Schlafzimmer. "Nicht vor achtzig."

"Ich regle auch alles für dich!"

"Nicht nötig."

"Ich mach dir auch alles. Brauchst dich um nix kümmern. Ich meld dich auch an."

"Um Gotteswillen!"

"Und Arbeit besorg ich dir auch. Wie wärs, hm?"

"Bloß nicht!"

"Alter Rumtreiber, du!" Die Geliebte umarmt und küßt Harald.

"Brauchst gar nix gegn deine Tochter zu sogn ... Die wird mal genauso wie du. Die hat spätestens mit dreizehn ihren ersten Stich weg. Und dann musses auch morgens, mittags und abends haben."

Die Geliebte betastet Haralds Haar. "Bleib doch ... bleib doch ..."

"Nur heut nacht. Morgen früh gehts weiter. Da hab ich bestimmt wieder die Nase voll ..."

Einige Zeit später erreichte Moorhof die Nachricht, daß Harald Selbstmord begangen hat.

Rückführung wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses

Gegen Mittag melden sich die Kondaler Polizisten Lehmann und Höcher bei Korn.

Korn verschränkt die Arme über der Brust. "Na, das muß ja was ganz ganz Dringendes sein, was Sie um diese Zeit in diese ... hmmm! ... VERRUFENE Gegend führt ..."

Lehmann rückt seine Gürtelschnalle in Jackenmitte. "Vermissen Sie niemand beim Mittagessen?!"

"Wir legen niemand an die Kette, Herr Lehmann. Das dürfte sich doch schon bis Kondal rumgesprachen haben ..."

"Und ob!", sagt Höcher mit fetter Stimme und sieht beifallheischend zu seinem Vorgesetzten Lehmann.

"Sind Sie doch froh! Ohne den Moorhof wärs für Sie und Ihrn Chef doch furchtbar langweilig!", sagt Korn. "Immer nur einfältiges Bauerngezänk gradbiegen und ab und zu mal einen aufschreiben, der ohne Licht und ohne Klingel fährt ... Ähhh!"

"Das ist IHR Standpunkt, Herr Korn!", sagt Lehmann.

"Wir könnten auch ganz gut ohne auskommen", fügt Höcher hinzu. "So isses nicht ..."

Das Bellen eines Schäferhundes dringt aus dem geschlossenen Polizeiauto.

"Hmmm! Klingt ja ganz gefährlich!", sagt Korn. "Der wird doch keinen Mörder bewachen?!"

"Dem Jakob traun wir alles zu!", sagt Lehmann.

Korn kräuselt die Stirn. "Wo habtn ihr den jetzt aufgelesen?"

"Ein Bauer hat ihn uns gemeldet", sagt Lehmann.

"Soll im Wald rumgestreunt sein", sagt Höcher.

"Soso ...", sinniert Korn und versucht, seine Besorgnis zu verbergen.

Lehmann genießt die Veränderung, die der Name Jakob bei Korn ausgelöst hat. "Dann soll er im Dorf aufgetaucht sein und die Leute belästigt haben ... Eine Frau hat sich bei mir beschwert ..."

"Soso ..."

"Ja ..."

"Was hat sie denn gesagt?"

"Wissen Sie ...", sagt Lehmann lächelnd. "Sie wissen ja ..."

"Sie können sichs ja denken", gluckst Höcher.

"Sie kennen ihn ja besser als wir", betont Lehmann. "Wissen Sie, er hat das Wort gebraucht, das er sonst immer so gern durch die Gegend brüllt." Lehmann bricht in ein kurzes hysterisches Gelächter aus. "Eine spezifische Bezeichnung von einem ganz bestimmten ... weiblichen Körperteil ..."

Höcher reckt den Zeigefinger. "Ganz speziell!"

"Ohhhh! Sind SIEEEE empfindlich!", ruft Korn aus. "Der Jakob is dochn armer harmloser Irrer! Den armen Kerl, der für nix kann, daß er so ist, den schwärzt man immer an!"

Lehmann kann sich noch immer nicht beruhigen. "Als die Frau zu mir kam und das ... Wort zu mir gesagt hat, DAS hätt'n Sie hör'n soll'n ..."

Unter dem überdachten Eingang des Großen Hauses sammeln sich einige Insassen aus dem Speisesaal: "Wetten, der Jakob hat wieder was angestellt ..."

"Da passiert noch mal was!"

"Soll'n den Simpel gleich wieder mitnehmen! Haben wir ihn wenigstens los!"

"Laufen genug von der Sorte rum!"

"Man weiß ja schon bald nicht mehr, wer normal is und wer nicht!"

"Eine Zumutung für uns!"

Korn registriert die Kommentare und sagt zu Lehmann: "Wir kriegen Zuschauer."

"Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen."

"Eben."

Eine rotbraun gefleckte Hand klopft zaghaft von innen gegen die Autoscheibe. Gleich darauf schlägt der Schäferhund von neuem an. Die Hand zuckt zurück.

Lehmann öffnet die Autotür, ruft in den Dämmer: "Still jetzt, Asta! Platz!"

Das Hundegebell geht in ein Winseln über. Jakob sitzt verängstigt neben dem Hund, die Hände im Schoß, und sieht hinaus in das Sonnenlicht.

Korn beugt sich neben Lehmann. "Laß'n doch mal raus."

"Uns isses recht", sagt Höcher. "Wir hätten ihn am liebsten garnicht drin gehabt ... Es lohnt sich fast, füm'n Moorhof ne eigene Dienststelle aufzumachen. Am besten gleich aufm Moorhof ..." Höcher bückt sich und ruft in das Auto: "Auf! Jakob! Bist wieder aufm Moorhof! Raus!"

"Komm, Jakob", ruft Korn mit gedämpfter Stimme.

Jakob wendet langsam sein Gesicht dem Schäferhund zu und ruft vorwurfsvoll-klagend aus dem Auto: "Der Hund läßt mich neeet ..."

"Doch, Jakob, der läßt dich!", ruft Lehmann. "Der macht nix!"

"Doooch ... Der macht was ... Doooch ... Ich habs geseehn ..."

"Kannst'n ja angreifen. Probiers doch", ruft Lehmann.

Jakob streckt zögernd die rechte Hand aus und senkt sie unendlich langsam, wie ein fergelenktes Greifwerkzeug, auf den Rücken des Hundes hinab. Unter Lehmanns strengem Blick gibt der Hund keinen Laut von sich.

"Siehste, Jakob, der macht nix", sagt Lehmann.

"Komm, Jakob! Wir haben nicht soviel Zeit", drängt Höcher.

Jakobs Hände tasten sich zum Vordersitz. Langsam taucht sein kahler gefleckter Schädel aus dem Dämmer in das Sonnenlicht.

"Der ist wieder friedlich", sagt Lehmann halblaut zu Höcher.

"Na, Jakob, biste wieder da?", begrüßt Korn Jakob verlegen, freundlich.

Jakob sieht an sich hinab. Laub hängt an seiner Hose. "Jaaa ... so treibenses mit miir, Kooorn ..."

"Dir tut doch keiner was hier. Warum machstn auch immer solche Zicken?"

"Ach Kooorn", klagt Jakob und sieht wieder an sich hinab.

Korn wendet Jakob demonstrativ das rechte Ohr zu. "Was haste eben gesagt? Komm, sags nochmal ..."

"Ach Kooorn, wems so geht wie mir, der gehört von der dreckig Welt weeeeg, von der verreckten, verdammten, von der Stinkweeelt, der elendigen ... Wenn ich nur steeberben könnt, da hätt ich wenigstens mei Ruuuh. Und so hab ichse neet ..."

"Nanananana, Jakob. Was redstn da für dummes Zeug."

"Der schwätzt auch so daher", grinst Höcher.

"Hasts doch gut bei uns", sagt Korn. "Keiner sperrt dich ein. Kannst doch tun und lassen, was du willst."

Mariot reißt das Bürofenster auf und plärrt mit verstellter Kinderstimme in den Hof: "Ei wieeee?! Ei wieeee?! Ei wieeee?! Unser Jakob is wieder da! Ei wieeee?!"

Erna gesellt sich zu Korn. "Huuuu! Huuuu! Jakob! Siehst ja aus wie n Maulwurf! Wo hastn dich wieder rumgetrieben, hm?!"

Trude tritt aus dem Hausflur und kreischt: "Ei Jakob! Du alter Simpel! Das haben wir gern! Einfach so abhaun! Was fälltn dir überhaupt ein?!"

Die Umstehenden lachen.

Jakob tapst unruhig im Kreis herum. Sein kurzer gehetzter Atem bläht den Hals.

"Jetzt beruhige dich doch, Jakob", sagt Korn. "Oder willstest zurück nach Ried?"

Die Bezeichnung der Psychiatrischen Klinik Ried berührte Jakobs Trauma. "Haaa! Denk an mich, Kooorn!", ruft er erregt. "Dich entmannense auch nooch! S wirste schon seeehn! Ich sag diiiiirs! Die dreckigen Entmannungsääärzt! Was glauben denn dieeee?! Die denken, die könnens machen, wiese wolln! Haa! Hahahahaaa! Eher henk ich mich unterm Dachbalken auf, Kooorn! Aber da kriegste mich nie mehr hiiin! Das kannste glauuuuuben!"

Blotzka tritt aus der Gruppe schwatzender Insassen vor dem Großen Haus und ruft herüber: "Jakob! Alter Lumpensäckel! Bist wohl wieder mal total übergeschnappt, was?! Total plemm-plemm! Alter Affe, du!"

Jakob geht sofort auf ihn ein. "Was willstn du, du alter Buckel?! Wart nur, dich entmannense auch nooch!" Dann singt er zornig: "Schneider!-Schneider!-mäck-mäck-mäck! Schneider!-Schneider!-mäck-mäck-mäck!" Die Insassen lachen. Ohne sich weiter um sie zu kümmern, wendet sich Jakob wieder an Korn. "Wennse dir erstmal dein Eiersack geleert haben, wennse dir erst mal die Eier rausgeschnitten haben, wennse dir das erst mal machen, dann is alles zu späääät, Kooorn, dann willstest auch weg von der Weeelt ..."

"Oh, red doch so kein Mist, Jakob", sagt Korn leicht verstimmt.

"Was ich sag, is kein Mist, merk dir das! Ich weiß, was die Wahrheit is! Und das is die Wahrheit!"²

² Das *Philippshospital* in Riedstadt (Goddeldau, Hessen) war ein wichtiger Helfer bei der Durchführung des NS-Programms der Zwangssterilisation. So stellte die Klinik bei jedem ihrer aufgenommenen Patienten einen Sterilisationsantrag, um so der Vermehrung

"Oh Jakob! Oh Jakob", kichert Lehmann.

"Du bist dein Geld wert!", grölt Höcher.

Lehmann stiegert sich. "Das kann man wohl sagen!"

Jakob mißt Lehmann und Höcher mit langen Blicken. "Und ihr?! Ihr seid die Herrn! Ihr kommt auch noch mal dran! Wart nur, wenn die weißen Ameisen kommen! Die fressen euch euern Schwanz ab und dann könnt ihr euer Weib nimmer ficken! Dann hat euer Alt nix mehr von euch! Hahahahahaha! S kommt, wie ichs euch sag!"

Lehmans Kichern verschwindet. "Komm, Jakob. Mach n Punkt. Jetzt langts bald."

"Halts Maul, Jakob!", brüllt Höcher.

"Nix! Ich halts Maul net!"

"Oh, Jakob", seufzt Erna. "Das hat so kein Wert mit dir. Ich glaub, wir müssen doch wieder mal die Schwester Ursula von Ried anrufen ..."

"Du Dreckmensch! Was willstn du?! Du kriegst auch noch deine Votz rausgeschniiiiite! Mitm glühende Eiiiise!"

Trude kreischt. "Jakob! Jakob! Du bist mir einer!"

"Ahi! Ahiiii!", ruft Jakob erregt. Es klingt wie der gepreßte heisere Schrei eines Vogels.

"Daß Sie das aushalten, Herr Korn ... Ich könnt's nicht", sagt Lehmann mit geheuchelter Anteilnahme.

"Was wolln Sie bei so einem machen?", fragt Korn. "Im Grund is der harmlos. Quatscht nur dumm raus. Das ist alles ..."

"Das Polizeirecht habn Se ja hier aufm Hof ...Das wissen Sie ja ..."

"Das nützt mir in som Fall gar nix. Den könnense doch nicht schlagen."

"Also wirklich, Ihre Nerven möcht ich manchmal habn ..."

"Jaja. Ich hab schon manchen Stoß verdrückt ..."

Jakob schnappt die letzten Worte Korn's auf und brüllt aus vollem Hals: "Ahi! Ahiiii! Das glaub ich, daß du schon manchen Stoß verdrückt hast, Koooor! Mit deiner Alten! Ahi! Ahiiii!"

Die Insassen vor dem Großen Haus lachen.

"Alter Schwätzer!", ruft Mariot aus dem Bürofenster.

"Du dreckige Kindsmörderiiiiin!", brüllt ihr Jakob entgegen.

Mariot klatscht ihre Babyhändchen auf das Fenstersims. "Was bin ich?! Was bin ich?!"

"Jawoll! Ich habs gesehn, wie du nachts die Kinder uffhängst! Unterm Vollmond! Da läßt duse annem Ast baumeln, du Mörderiiiiin!"

Mariot kreischt vor Vergnügen. "Vatter! Hör doch mal! Was der zu mir sagt! Hör doch mal!"

"Ach was!", wehrt Korn ab.

Jakob sieht traurig vor sich hin. "Die aaarmen Kinder ... alle toot ... So geht's auf der Weelt ... Auf der dreeckig Weeelt ..."

der Minderwertigen', die von der NS-Ideologie unerwünscht und daher verhindert werden sollte, entgegenzuwirken. Das Philipps-Hospital wies Patientinnen und Patienten in die Anstalt Hadamar ein, wo diese dann ermordet wurden. Im Jahr 1941 sollen auf diese Art und Weise 596 Personen den Tod gefunden haben. Zunächst wurden zu Beginn des Jahres 1941 auf Weisung des Reichsministeriums des Inneren, psychisch Kranke, die jüdischen Glaubens waren, aus Goddelau in die Mordanstalten verwiesen. Seit März 1941 wurden auch 'arische' Patienten zur Tötung aus Goddelau verlegt. Hierbei war das entscheidende Kriterium, dass sie als arbeitsunfähig eingestuft worden waren. Aufgrund von kritischen Stimmen aus Kreisen der Kirche wurde die Tötung von Patienten reichsweit ausgesetzt, aber 1943 wieder aufgenommen. Seit April 1943 wurden auch wieder Personen aus Goddelau in die Mordanstalten überwiesen." (<http://lagis.online.uni-marburg.de/de/subjects/idrec/sn/nstopo/id/1661>)

"Kommt! wir müssen weitermachen", sagt Erna. "S gibt genug Arbeit! Hat ja alles kein Sinn!"

"Mein ich auch", stimmt ihr Korn zu.

"So, da können wir ja wieder abfahren", sagt Lehmann.

"Ja", sagt Korn.

"Liegt sonst noch was vor?", fragt Lehmann.

"Nein", sagt Korn.

"Ich hab nochn paar Anmeldungen", sagt Mariot. "Die könnense gleich mitnehmen, wennse schon hier sind."

"S wird bald Winter. Da wird's wieder mehr", sagt Lehmann und blättert die Anmeldungen durch.

"Ja", sagt Korn.

"Da wird's hier draußen besonders trostlos", sagt Lehmann.

"Sind wir gewöhnt", sagt Korn.

"Wir auch", sagt Lehmann und steigt in das Auto. Höcher folgt ihm.

"Ihr Drecksäuuu! Ihr Entmannungsääärzt!", brüllt Jakob dem abfahrenden Polizeiauto nach.

Korn geht schnell auf die Insassen vor dem Großen Haus zu. "Aus! Ende der Vorstellung! Meine Mittagspause is wieder mal futsch! Ihr habt euch wenigstens ausruhn und amüsieren können! Und ich?! ... Aber das tät euch so passen! Den ganzen Tag so rumdösen! Ab! In die Rüben! Wir müssen fertig werd'n, solange s Wetter hält!"

Keller sucht Blotzka auf, um frische Kleider für Jakob zu holen.

"Jetzt sagense bloß, Sie wolln den Jakob baden?! Das alte Stinktier!", ereifert sich Blotzka.

"Erraten."

"Das hats ja noch nie gegeben! Früher hat der Alte keine Zeit für solche Kinkerlitzchen gehabt! Und da gings auch! ... Entweder haben sich die Brüder selbst gebadet oder überhaupt nicht! Is ja was ganz Neues!"

"Ich versteh gar nicht, wieso Sie sich so aufregen ..."

"Der Alte hat Nerven! Schickt Sie einfach zu mir! So, Vogel, friß oder stirb! Dem seine Methode! Denken Sie, ich könnt die frischen Sachen einfach so ausm Ärmel schütteln?! Woher soll ichse denn nehmen?! Immer ich! Immer ich! Ich soll alles hergeben! Wenn ich dem was Sauberes geb, macht ers doch in zwei Minuten wieder dreckig! Das kennen wir doch alles, Mann! Dann kann er auch gleich in seim alten Scheißdreck rumrennen! Bleibt sich doch gleich!"

"Hilft alles nichts, Herr Blotzka. Ich brauch für den Jakob frische Sachen."

"Ich mach Sie dafür verantwortlich, daß dem seine dreckigen Klamotten nachher in der Waschküche landen und nicht aufm Klo! Is alles schon dagewesen! Mir könnt's ja eigentlich egal sein. Hätt ich weniger Arbeit. Aber der tiefste Brunnen schöpft sich mal aus ..."

Blotzka entnimmt einem Spind einen Stoß Wäsche und knallt ihn auf den Tisch. "Hier! Die Socken stecken im Hemd! Nicht, daß Sie mir nachher angetanzt kommen und sagen, die fehlen!"

"Und jetzt brauch ich nochn sauberen Drilllichanzug."

Blotzka stöhnt. "Was Sie wollen!"

"Sehnse mal in Ihrer Kleiderkammer nach. Da hängt und liegt doch bestimmt haufenweise son Zeugs rum!"

"Hat Ihnen das der Pennerboß ins Ohr geblasen?"

"Nein. Hab den sechsten Sinn, wissen Sie ..."

"Dann könnense auch selbst in dem Mottenloch wühlen!"

"Sie kennen sich da besser aus. Will Ihnen da gar nicht ins Handwerk pfuschen."

Blotzka begibt sich in die Kleiderkammer und ruft von drinnen: "Das is bei dem Zwerg gar nicht so leicht, was Richtiges zu finden. Entweder isses ihm zu eng oder zu weit oder zu lang." Mehrere Kleidungsstücke fliegen durch den Türspalt auf den Fußboden. "Sehnse zu, daß der Kram paßt! Ich hab nix Besseres!"

"Wird sich zeigen."

Blotzka kehrt aus der Kleiderkammer zurück. "Sonst noch was?!"

"N Taschentuch könnnt eigentlich auch nicht schaden."

Blotzka öffnet einen Spind, greift nach einem Taschentuch und übergibt es Keller. "Sie wollen wohlIn Lord aus dem machen?!"

Keller begutachtet das Taschentuch. "Ganz schöne Locharbeit."

"Gut für den!"

"So, jetzt sindse mich wieder für ne Weile los", sagt Keller und packt Kleider und Wäsche in die linke Armbeuge.

"Hoffentlich! Sie können einem ganz schön aufn Wecker gehen mit Ihrem ewigen *Ich brauche ...*"

Als Keller in den Hof zurückkehrt, ist Jakob verschwunden. Keller beginnt, nach ihm zu suchen. Blotzka beobachtet Keller von seinem Fenster aus. "Hättense sich doch gleich denken können, daß der nicht wie n Esel auf Sie wartet! Der weiß doch, wo der Hammer hängt! Sind Sie aber naiv! Der is längst über alle Berge!"

Im Kuhstall zuckt Paul mit den Achseln. "Keine Ahnung ... Der Eierkopp hat doch noch vor zehn Minuten im Hof gestanden ..."

"Iiich kkkkkkummer mmmmmich nnnnnicht um den Ddddrecksack!", sagt Oswin im Speisesaal.

Der Kalfaktor blickt von seinem Kartenspiel auf. "Der Simpel soll bleiben, wo der Pfeffer wächst!"

Keller kontrolliert den Abort hinter dem Großen Haus. Aus der letzten Kabine dringt ein leises Stöhnen. Keller sieht nach und findet Max, der zittrig vor der Kloschüssel steht und sich mit der rechten Hand an der gekalkten Wand abstützt.

"Hilf mir mal ... Ich krieg meine Hose nicht hoch ... Mir is heut so schwindlig ..."

Keller bückt sich nach Hose und Unterhose und knöpft die Hosenträger an.

"Herrgottsakrament," flucht Max, "s hat lang genug gedauert!"

"S geht eben nicht so schnell bei dir, Max ..."

"Ja, bei dir geht's net so schnell, das glaub ich dir", brummt Max und drängt ungeduldig an Max vorbei, als wolle er die vergangenen Zeichen von Schwäche und Hilflosigkeit gewaltsam abschütteln. Vor dem Abortausgang bleibt er kurz stehen und blickt voller Verachtung zu Keller zurück. "Ich brauch dich net! Ich hab noch nie in meim Leben jemand gebraucht! Geh

zum Deibel!" Nach ein paar hastigen Schlurfschritten bleibt er abermals stehen. "Herrgottsakrament! Ich brauch dich net! Ich hab noch nie in meim Leben jemand gebraucht! Noch nie!"

Nach diesem Intermezzo begibt sich Keller auf den Holzplatz. Ollner reagiert mit beleidigter Miene. "Seh ich so aus, als ob ich sein Hüter wär?! ... Der Weske weiß da besser Bescheid als ich ... Der weiß alles ... Der weiß sogar, was der Nachbar vor x Jahren auf seim Acker gesät hat ... Fragense mal den Schweinehirt ..."

Aus dem Quieken, Grunzen und Schmatzen des Schweinestalls flötet Weske überfreundlich: "Ich weiß, Sie suchen den Jakob ... Gehen Sie mal rüber ins Kleine Haus ... Im Dachgeschoß kapiert er meistens ..."

Keller steigt in das dämmrige Dachgeschoß des Kleinen Hauses. Jenseits des Treppenabsatzes, hinter zwei Dachschrägen, wird es dunkler. Keller tastet sich langsam weiter, ruft nach Jakob. Keller stößt mit dem Gesicht gegen eine herabhängende Schnur. Er bleibt stehen und zieht vorsichtig daran. Im schwachen Licht einer elektrischen Birne sieht Keller Jakob im Bett liegen, das sich zwischen einer Tür und einem wuchtigen Schrank befindet.

"Ach, da hinten steckst du", sagt Keller erleichtert.

"Da find mich niemand", sagt Jakob.

"Warum stellstn dein Bett nicht in ein Zimmer? Da gibt's doch bestimmt noch Platz."

"Ich maaag net ... Ich will für mich sein, wenn das weiße Mensch, die alte Hex, zu mir koommt ... Und wennse koommt, weißt, dann schlag ich se toooot! Mit meim Knüppel! Ahiii!" Jakob zieht unter dm Kopfkissen ein Holzscheid hervor und zeigt es Keller.

"Ach was, Jakob. Sowas macht doch n anständiger Mensch wie du nicht."

Jakob dreht das Scheit im Licht. "Doooch! Graaad! Ei freilich! Das is dick genuuug für das weiße Mensch! Ahiiii! ... Der drück ich den Hals mit meine eigene Händ zuuu! Die geht vor mir in die Knieeee! Das kannst glauuuuben! Und wenn die weißen Gangster kommen und mir mein Bett klauen wollen, die schlag ich auch nieeeeeder!"

"Ganz recht, Jakob ... Komm, aber jetzt müssen wir zwei baden. Und da macht keiner was dran. Wir zwei halten zusammen ..."

"Wirkliiich?", fragt Jakob traurig.

"Is doch Ehrensache, Jakob. Ich und du, da kommt keiner gegen an ..."

"Du darfst net lüüüügen ..."

"Ach woher! Komm! Zieh dich an!"

"Jaaa", haucht Jakob leise mit vorgewölbten Lippen und streckt die Beine aus dem Bett.

Während das Wasser im Bad des Großen Hauses in die Wanne stürzt, deutet Jakob mit dem Zeigefinder auf zwei schräge Narben in der Leistengegend. "Hier habense mich operiert! Guck nur, damit dus auch net vergiiißt! ... Der da unten kann nix mehr maaachen! Das is jetzt n richtiger Schlappschwaaanz! Der is tooot! Ahi! Ahiiii!"

Korn streckt den Kopf ins Bad. "Siehste, Jakob, jetzt wirste wieder n ordentlicher Kerl. Aber rasiern mußte dich auch noch."

"Heut net, Koooorn."

"Aber morgen."

"Ja, Kooorn. Morgen."

In der darauffolgenden Nacht tappt Jakob durch den Hof. In jeder Hand hält er einen Ziegelstein. Ab und an bleibt er stehen, äugt zum Gutshaus und schlägt die Ziegelsteine gegeneinander.

Trude erwacht durch das Geräusch, ruft mit brüchigem Baß aus ihrer Dachkammer nach unten: "Is da jemand?!"

Das Gegeneinanderschlagen der Ziegelsteine wiederholt sich. Dann schallt ihr Jakobs "Ahi! Ahiii!" entgegen.

Trude erkennt sofort die Stimme. "Heee! Du Simpel! Was treibstn noch da unten?!"

Jakob schlurft kichernd über den Kies. "Das möchtste wohl gern wissen, du Dreckmeeensch!"

"Leck mich am Arsch!"

"Du Dreckmeeensch!"

"Ab! Ins Nest!"

"Geh doch du ins Nest, du Dreckmeeensch!"

"Ich sagsm Korn, wart nur!"

"Halts Maul, du Dreckmeeensch!"

Im ersten Stock des Gutshauses öffnet Erna ein Fenster. "Was isn da unten los?! Mitten in der Nacht son Theater! Ich glaub, euch geht's zu gut! Trude! Ab ins Bett!"

"Der Jakob isses doch, der Spinner!", verteidigt sich Trude.

"Jakob! Was treibstn schon wieder?! Geh in dein Bett!", ruft Erna in den Hof. Als Antwort hört sie das Gegeneinanderschlagen der Ziegelsteine. "Wart nur, ich sags meim Mann!"

"Jaaaa! Geh nur zu deinem Alten und laß dich recht herficken!", kichert Jakob. "Der soll nur kräftig in dein Votzenwald stooßen! Recht kräftig! Daß die Funken flieeegen! Ahi! Ahiii!"

"Alte Drecksau!", ruft Erna und wirft das Fenster zu.

Kurz darauf meldet sich Korn am Fenster. "Marsch! Ins Bett!"

"Ach Kooorn", ruft Jakob traurig.

"Nix gibt's!", sagt Korn.

"Ach Kooorn ... Wir zweei ziehn in mein Haaaaus, wenns fertig iiiis."

"Wennde nicht folgst, bring ich dich nach Ried zurück!"

"Das treibste net mit miiiir, Kooorn ..."

"Doch! Ich tus!"

Jakob entfernt sich langsam. "Kooorn ... komm mit miiiir ... in mein Hauuuus ... 's is bald fertiiig ..."

Abendspaziergang

Keller und Birkelbach laufen am Saum des Waldes entlang. Nebelstreifen ziehen über die Felder.

"Ich liebe den November", sagt Birkelbach. "Jetzt könnte ich ohne Unterbrechung laufen. Immerzu laufen. Es ist wie ein Rausch. Ein Fest ohne Lärm. Die Gelenke in meinem Körper bewegen sich. Mein Blut fließt. Alles funktioniert ... Und diese wohltuende Kühle auf der Stirn." Keller hört ihm aufmerksam zu. "Sie scheinen heute in besonders guter Stimmung zu sein."

"Manchmal kann ich mich freuen wie ein Kind, ohne daß ich einen genauen Grund anzugeben wüßte ..."

"Ich finde, wir haben uns schon lange nicht mehr richtig unterhalten. Vor lauter Rüben."

"Eine schöne zusammenhängende Arbeit. Man weiß im voraus, was am andern Tag geschieht."

"Lieben Sie diesen Zustand?"

Birkelbach überlegt. "Er beruhigt. Dazwischen können eigene Gedanken ungestört fließen. Diese Tätigkeit verlangt nur Körper und keinen Geist. Ein wohliges Ausarbeiten."

"Wollen Sie mit mir über eine bestimmte Sache reden?"

"An sich nicht. Vielleicht ergeben sich ein paar Themen ... Habe ich Ihnen schon erzählt, daß ich mir schöne Sätze aufschreibe?"

"Schöne Sätze?"

Birkelbach kramt in seiner Manteltasche einen kleinen Taschenkalender und eine Taschenlampe. In ihrem Schein beginnt er, in dem Taschenkalender zu blättern, ab und an spielerisch verweilend. "Passen Sie auf, es geht gleich los: *Der Geber des Gegebenen sind wir selbst*. Wie gefällt Ihnen das?"

"Das ist ja direkt ein intellektueller Überfall."

"Ich hoffe, Sie überleben ihn, ohne Schaden an Ihrer Seele zu nehmen."

"Stammt von dem Psychologen Jung, soviel mir bekannt ist ..." ³

"Richtig ..."

"Das heißt im Grunde Gott ausschließen ..."

³ Thomas mann formuliert in seiner rede aus anlaß des 80. geburtstags von sigmund freud (Wiener Konzerthaus 8. 3. 1936) mit bezug auf c. g. jung: "Niemand hat so scharf wie er die Schopenhauer-Freudsche Erkenntnis formuliert, daß „der Geber aller Gegebenheiten in uns selber wohnt — eine Wahrheit, die trotz aller Evidenz in den größten sowohl wie in den kleinsten Dingen nie gewußt wird, wo es doch nur zu oft so nötig, ja unerläßlich wäre, es zu wissen". Eine große und opferreiche Umkehr, meinte er, sei wohl nötig, um zu sehen, wie die Welt aus dem Wesen der Seele „gegeben" wird; denn das animalische Wesen des Menschen sträube sich dagegen, sich als den Macher seiner Gegebenheiten zu empfinden." (in: 'Almanach der Psychoanalyse 1937', seite 37)

"Glauben Sie an ihn?"

"Ja."

"Interessant. Das erstaunt mich."

"Daraus entnehme ich, daß Sie nicht an ihn glauben."

"Nein. Was hätte ein Gott auch mit den Menschen zu schaffen?"

"Die Frage nach dem Menschen ist letztlich auch die Frage nach Gott."

"Würden Sie diesen Satz auch umkehren?"

"Nein. Gott ist für mich absolut."

"Weiter", drängt Birkelbach.

"Ich fühle mich aber ihm gegenüber nicht verpflichtet ... Er ist für mich keine richterliche Instanz."

"Geben Sie zu, daß das eine faule Stelle in Ihrem Glaubensbekenntnis ist?"

"Ja", sagt Keller mit Überwindung.

"Was haben Sie noch dazu zu sagen?"

"Jetzt sind Sie wieder an der Reihe."

"Ich nehme an, Sie wissen, daß sich der Gläubige gegenüber Gott verantwortlich fühlen muß."

"Treten wir nicht auf der Stelle."

"Sie wählen nur das aus, was Ihnen in Ihren Kram paßt."

"Gott ist unabhängig von den Menschen. Er hat also nichts mit mir zu tun. Warum sollte ich ihn aber deshalb leugnen?"

"Ein Glaube auf Distanz", sagt Birkelbach nach einer Pause. "Sie selbst bleiben dabei schön unangetastet, unverletzbar durch ihn ... Es sei denn, Sie wollten sich selbst verletzen, sich selbst Wunden beibringen ..."

"Um mich besser zu spüren ... ?"

"So gut kenne ich Sie noch nicht ..."

"Haben Sie noch mehr Sätze auf Lager?"

"Mehr als wir heute bewältigen können."

"Scheint eine Art Sport von Ihnen zu sein ..."

"Training. Gehirnmassage. Wie Sie wollen." Birkelbach blättert in seinem Taschenkalender weiter, hält an einer bestimmten Stelle an, liest: *Des Menschen Aufgabe ist vielmehr, in der Ungewißheit des Ganzen mit dem Wissen innerhalb der ihm gegenen Perspektiven die Wahl zu treffen. Sie läßt sich nicht berechnen. ... Weiter: Vernunft verlangt Opfermut: Ohne über das Leben hinauszugreifen kein gegenwärtig erfülltes Leben. Vernunft verlangt Moralität: Ohne als endgültig erfahrene Forderung kein gehaltvolles Handeln. ... Auch ein schöner Satz: Die Not und das Böse treiben den Menschen voran oder sie verschlingen ihn. In ihrer Überwindung wird er mehr, als er war. Oder: Der Grundvorgang im Ursprung des Unheils ist ein nicht erkennbarer Prozeß, sondern für den Menschen innerhalb eines undurchschaubar Umgreifenden die Folge der Akte seiner Freiheit. ... Langweile ich Sie?"*

"Absolut nicht."

Birkelbach schaltet die Taschenlampe aus. "Eigentlich will ich Ihnen schon die ganze Zeit eine dreiteilige Geschichte erzählen..."

"Was hält Sie davon ab?"

"Nichts. Wirklich nichts."

"Ich höre Ihnen gern zu."

"Erster Teil", beginnt Birkelbach. "Ein Mann besucht in einer Stadt einen Abendkurs in Fremdsprachen. Eines Tages schiebt ihm eine Kursteilnehmerin, mit der er sonst nie gesprochen hat und von der er nur weiß, daß sie einige Reihen hinter ihm sitzt, einen Zettel in die Manteltasche und bittet ihn, diesen in ihrer Abwesenheit zu lesen. Der Mann erfüllt den Wunsch der Frau. Auf dem Zettel steht, daß die Frau im dritten Monat schwanger sei von einem Mann, der sie verließ. Die kurzgehaltene Mitteilung schließt mit einer Bitte um Rat und Hilfe, da er ihr irgendwie vertrauenswürdig erscheine. Der Mann entschließt sich zur Hilfe, indem er die Frau heiratet. Nach der Geburt des Kindes gehen beide hinter dem Kinderwagen her, so daß jeder Passant überzeugt sein muß, den Vater des Kindes vor sich zu haben. Acht Wochen nach dieser Gemeinsamkeit verläßt der Mann die Frau jedoch wieder und nimmt sein altes Leben wieder auf.

Ende des ersten Teils. Sie dürfen sich jetzt äußern."

"Verlangen Sie eine Verurteilung oder eine Rechtfertigung des Mannes von mir?"

"Mit dem Urteil können Sie bis zum Schluß der Geschichte warten ... Bis dahin gebe ich mich mit einigen Reflexionen zufrieden .."

"Dafür ist das Verhältnis der beiden zu unklar umrissen."

"Selbstverständlich lebten sie wie Mann und Frau."

"Das genügt mir nicht."

"Versuchen Sie es doch wenigstens. Spielen Sie Detektiv. Fragen Sie mich, wenn Sie nicht weiterkommen ..."

"Hatte der Mann schon vor der Heirat daran gedacht, die Frau wieder zu verlassen?"

"Nein ... Ich glaube nicht."

"Ja oder nein?"

Birkelbach blickt zu Boden. "Nein. Ganz bestimmt nicht. Da sah er nur die Besonderheit der Situation, die ihn reizte. Es war das Ungewöhnliche, Unalltägliche, fast Unglaubwürdige ihres Kennenlernens und Zusammentreffens, was ihn schließlich ja sagen ließ ..."

"Sonst nichts?"

"Vielleicht war auch ein Schuß Mitleid dabei. Schon möglich. Außerdem war die Frau hübsch und auf ihre Art charmant, also Fakten, die auch keine unbedeutende Rolle spielen ... Und der Mann hatte nichts zu verlieren. Andere Dinge beschäftigten ihn zu dieser Zeit nicht über Gebühr ... Er sah also keinen triftigen Grund, warum er der Frau nicht helfen sollte, warum er ihr diesen Gefallen nicht tun sollte ... Es drängte ihn plötzlich, sich in dieser Ausnahmesituation als Mann zu bewähren ... Finden Sie das komisch?"

"Dachte der Mann wirklich in diesen Kategorien?"

"Ja."

Keller sieht Birkelbach an. "Und weiter?"

"Sein Entschluß, die Frau zu heiraten, brachte ihr doch zweifellos beträchtliche Vorteile, allein in gesellschaftlicher Hinsicht ... Das Kind hatte einen Namen. Damit sah der Mann seine Mission

erfüllt ... Ich möchte ihn sogar für großmütig und edel halten, wenn auch andere, privatere, unterschwellige Motive im Spiel waren ..."

"War die Frau derselben Meinung, daß er seine Mission erfüllt, seine Schuldigkeit getan hatte?"

Birkelbach zögert. "Ja ... jedenfalls willigte sie ohne Komplikationen in die Scheidung ein. Sie war einverstanden ... mit seinem Entschluß ..."

"Und danach trennten sie sich?"

"Ja. Er hatte alle Phasen dieser Art von Existenz durchlebt ... Ein weiteres Verharren hätte Wiederholung, Abnutzung, Stillstand, Selbstaufgabe für ihn bedeutet ... Könnte ein Mann mit dieser Haltung Ihrer Meinung nach nicht durchaus zufrieden sein?"

"Das kann ich nicht beurteilen", sagt Keller und vergräbt die Hände in den Manteltaschen.

"Zweiter Teil: Im Anschluß an diese Episode geht der Mann seinen gewohnten Geschäften nach. Eines Tages gibt sein Chef eine Party, zu der er als leitender Angestellter auch eingeladen wird. Es wird viel getrunken, und der Mann bricht spät in der Nacht mit seinem Wagen auf. Auf der Hauptstraße prallt er mit einem entgegenkommenden Radfahrer zusammen. Der Unfall verläuft glimpflich. Die Schuldfrage wird nicht eindeutig geklärt. Doch der Mann wird wegen Trunkenheit am Steuer zu einer Haftstrafe verurteilt. Nach seiner Entlassung kündigt ihm seine Wirtin das Zimmer, indem sie allgemeine Rücksichten vorschiebt. In diese Zeit fällt auch die Kündigung seiner Firma. Er versucht, bei anderen Firmen derselben Branche unterzukommen, aber sobald man von seiner Haftstrafe erfährt, entläßt man ihn wieder. Es beginnt die Zeit, in der er ohne festen Wohnsitz herumzieht ... Ende des zweiten Teils."

"Die Entwicklung erscheint mir in gewisser Weise logisch ..."

"Dritter und letzter Teil: Der Mann nimmt Gelegenheitsarbeiten an und lernt eines Tages die Besitzerin einer Gaststätte kennen, in der er öfters verkehrt. Sie hält ihn oft frei und gibt ihm kostenlos zu essen. Sie ist verheiratet und hat zwei halbwüchsige Kinder. Ihr Ehemann schließt mit dem Mann Freundschaft. Die Frau gibt dem Mann immer heimlich Geld, mit dem er dann im Beisein des Ehemannes seine Zeche bezahlt. Der Mann wird zur gemeinsamen Weihnachtsfeier nach Hause eingeladen. Die Frau gibt dem Mann heimlich ein Geschenk, das er ihr im Beisein des Ehemanns überreichen soll. Dessen Eigenart ist es, der ganzen Familie nichts zu schenken. Die erhoffte Wirkung des Geschenks bleibt aus. Der Ehemann fühlt sich nicht betroffen. Im Gegenteil. Er bedankt sich noch bei dem Mann, seinem Freund, und sagt, das sei wirklich nicht nötig gewesen, man habe ja alles. Da fängt die Frau plötzlich an zu weinen. Der Ehemann versucht sie zu trösten. Als er einen Augenblick das Zimmer verläßt, erklärt die Frau dem Mann, im Falle einer Heirat ein Sperrkonto für ihn einrichten zu wollen. Sie habe genug Geld, von dem ihr Ehemann nichts wisse. Der Mann bittet sich Bedenkzeit für diesen Plan aus. Den Sommerurlaub verbringen sie gemeinsam in ihrer Pension in Spanien. Die Kinder beginnen, den Mann schon als ihren zukünftigen neuen Vater anzusehen, obwohl offiziell noch kein Wort von Scheidung gefallen ist. Die Schwiegermutter sympathisiert ebenfalls mit diesem Gedanken. Der Ehemann äußert sich nie in irgendeiner Weise über das Hausfreund-Verhältnis. Er scheint ihm gleichgültig gegenüberzustehen. Eines Tages erinnert die Frau den Mann an seine aufgeschobene Entscheidung. Als er erneut ausweichen will, setzt sie ihm eine letzte Frist. Der Mann läßt auch diese Frist tatenlos verstreichen. Er sieht, daß die Frau die einzig mögliche

Entscheidung aus seinem Verhalten abliest, daß sie Angst hat, aber er sagt kein Wort. Dieser Zustand zieht sich noch ein halbes Jahr hin, ohne daß sich der Mann in irgendeiner Weise definitiv äußert. Während dieser Zeit hält sie ihn auch frei. Als die Frau eines Tages wieder vor ihm steht und kaum imstande ist, die Frage zu wiederholen, sagt er den Satz, den er sich schon zu Beginn der Frist zurechtgelegt hatte: *So wie du jetzt deinen Mann mit mir betrügst, so könnte es mir später auch einmal passieren, wenn ich dich heiraten würde ...* Danach verläßt er sie. Er schickt ihr alle Briefe zurück und erbittet die seinen auch von ihr. Er zieht aus der Stadt ...

Ende des dritten und letzten Teils ... Nun, Sie sagen ja nichts, Herr Keller ..."

"Was soll ich sagen?"

"Was halten Sie vom dritten Teil? Er ist doch mit Abstand der interessanteste, finden Sie nicht auch? ... Sie bemühen sich doch sonst immer, objektiver Beobachter zu sein ..."

"Warum verschweigen Sie mir, daß es sich um Ihre eigene Geschichte handelt? Halten Sie mich für so naiv?"

"Schade. Mit dieser Bemerkung hätten Sie doch noch warten können ... Warum müssen Sie alles mit Ihrer Voreiligkeit verderben? ... Es ging doch die ganze Zeit so gut ... Ich war der Meinung, in Ihnen einen geheimen Mitwisser zu sehen, der sich seinen sicheren Instinkt für wirksame Effekte bewahrt hat ... Es urteilt sich nämlich leichter über eine abwesende Person als über eine anwesende ... Sind Sie sich überhaupt darüber im klaren, daß Sie mich mit diesem Faux-pas um eine pikante Nuance unseres bisher so reizvollen Gesprächs gebracht haben? Das können Sie nicht so schnell wiedergutmachen ... – Sie schweigen? Ich wußte, daß die direkte Konfrontation mit dem Täter Ihre Urteilskraft lähmen würde."

"Urteilskraft?!"

"Ja! Ich bin gespannt, wie Sie sich aus der Affäre ziehen!"

"Sie können mich nicht zwingen zu urteilen!"

"Wollen Sie, daß ich vor Ihnen auf die Knie falle und Sie um diesen Gefallen bitte?!"

"Ich muß schon sagen, Sie haben eigenartige Vorlieben ..."

"Begreifen Sie jetzt?! Meine Taktik zielte darauf ab, Ihnen im voraus ein eventuelles Schuldgefühl mir gegenüber zu nehmen. Ich wollte Ihnen um keinen Preis zu nahe treten, Verehrtester ..."

"Sie sind also garnicht erpicht darauf, von mir Schmeichelhaftes zu hören?"

"Aber ich bitte Sie! Das ist doch kein Sonntagsnachmittagspaziergang im Grünen! Fletschen Sie die Zähne! Zeigen Sie Ihr Gebiß! Zerreißen Sie mich meinetwegen in der Luft! Machen Sie Hackfleisch aus mir! Ein ganzes Instrumentarium vorgeprägter Ausdrücke und Gefühle steht Ihnen zur Verfügung! Gebrauchen Sie es! Bitte! Ich warte darauf! Sie können kein Porzellan mehr zerschlagen! Kommen Sie nur etwas meinem sporadischen Bedürfnis nach Zerknirschung entgegen! Sie sehen, ein vollkommen unblutiges Bedürfnis ... Man paßt seine Vergnügungen und Bedürfnisse eben den jeweiligen Umständen an ..."

"Ich kann Ihnen leider keine neue Interpretation Ihrer Geschichte liefern."

"Versuchen Sie es!"

"Der Mann ist ein ... Schmarotzer ..."

"Sagen Sie ruhig: SIE sind ein Schmarotzer!"

"... SIE sind ein Schmarotzer ..."

"Es bereitet Ihnen wohl große Pein, so direkt sein zu müssen, was?!"

"Ich habe mit der Sache nichts zu tun!"

"Das habe ich auch nicht behauptet."

"Suchen Sie sich für solche Gespräche einen anderen Partner."

"Sie scheinen keinen Spaß zu verstehen ... Oder habe ich Sie mit meiner Geschichte angesteckt? ... Ich gebe zu, sie besitzt ein gewisses Maß an Allgemeingültigkeit Jeder bringt mit der nötigen Energie eine ähnliche Geschichte zustande, davon bin ich überzeugt."

"Ich nehme an, dies ist nicht der erste Abend, den Sie auf diese Weise verbringen ..."

"Natürlich nicht ... das Spiel bleibt dasselbe ... Ich wechsele immer nur die Teilnehmer ..."

"Langweilt Sie dieses Hobby nicht allmählich?"

"Die Spannung des Anfangs hat es selbstverständlich längst eingebüßt. Aber ich bin für jeden Splitter dankbar. In dieser Beziehung haben Sie mich enttäuscht, Herr Keller."

"Das tut mir leid."

"Ich weiß natürlich, daß jede Geschichte einmal ihr Ende findet und sich erschöpft ..."

"Ein Grund mehr für Sie, die Sache einzustellen."

"Denken Sie ja nicht, daß ich das erste Mal hier bin. Es ist bereits das vierte Mal! Zwar immer noch weniger als die meisten anderen, aber die Spur ist eingetreten, der Fuß folgt ihr fast automatisch. Ein kleiner Rückschlag in der Außenwelt, und ich überlasse mich ihr wieder gerne, züchte in mir das verlogene Gefühl, ein für allemal verstoßen worden zu sein. Das schafft die Basis, räumt die Bedenken weg, überlistet den Stolz, erzeugt die nötige Trotzhaltung, sich in die Liga der Außenseiter einzureihen ... Kommen Sie, entfernen wir uns nicht zu weit vom Dunstkreis des Hofes. Kehren wir um. Mein Verlangen nach Freiheit ist mit diesem Gang schon wieder gestillt. Jetzt will ich wieder unterkriechen, mich seitwärts in die Büsche schlagen und arbeiten. Sie sehen in mir einen perfekten System-Menschen."

"Weiß jemand aus Ihrem Bekanntenkreis, daß Sie sich auf Moorhof aufhalten?"

"Wo denken Sie hin? So etwas behält man doch für sich ... Außerdem stehe ich mit niemandem mehr in Verbindung ..."

"Verstehe ..."

"Wie wäre es, wenn Sie einmal Ihre eigene Geschichte erzählten, Ihre eigene Katze aus dem Sack lassen? ... Über vage Andeutungen sind wir ja bisher nicht hinausgekommen."

"Meine Geschichte ist weniger überraschend und tatenreich als Ihre."

"Stellen Sie Ihr Licht nicht unter den Scheffel, Herr Keller. Sie machen mich direkt neugierig ..."

"Sie dürfen sich aber anschließend nicht beklagen, wenn das Gebotene nicht Ihren hochgesteckten Erwartungen entspricht."

"Lassen Sie hören ..."

"Sie gestatten, Herr Birkelbach, daß ich mich gleich der Ichform bediene?"

"Aber bitte! Ich möchte Sie keinesfalls zu einem Plagiat ermuntern."

Keller beginnt:

"Lange vor Moorhof lebte ich in der Hauptsache von feststehenden Redewendungen. Ich gehörte zu einem Kreis von Menschen, wie viele andere auch. Ich war integriert. Alles um mich herum funktionierte reibungslos und gut. Ich kam mir klug vor, las täglich meine Zeitung, hörte die Nachrichten und lächelte nach allen Seiten. Kurz, ich war das, was man einen ausgeglichenen Menschen mit positiver Ausstrahlung nennt ... Eines Tages begann ich, mehr so aus Spaß, aus purer Laune, mir beim Reden zuzuhören, beim Laufen zuzusehen. Ich lief also neben mir her und paßte auf, was ich gerade sagte. Ein ziemlich ungewohntes Verhältnis zur eigenen Person, glauben Sie mir. Doch ich trainierte eifrig weiter. Tag für Tag übte ich den Zustand, mich selbst zu beobachten, mit einer schleichenden, sich verdichtenden Intensität, die mir wie ein Erwachen aus einem harmlosen, plätschernden Traum erschien. Ich kann heute nicht mehr mit Bestimmtheit sagen, wann diese auf mich selbst gerichtete Bewegung ihren konkreten Anfang nahm. Vielleicht an irgendeiner Straßenecke, an der man stehend wartet, bis der Schutzmann die gewünschte Richtung freigibt und die Hast voll stiller Feindseligkeit beginnt, oder vor einem Kino, dessen Schaukästen man betrachtet und dabei zufällig Zeuge einer beendeten Vorstellung wird: Die Leute strömen aus den Türen auf die Trottoirs und setzen die Teile ihrer verstörten Gesichter hinter einer gierig angesteckten Zigarette wieder zusammen ... Zu Beginn dieser ersten eigenen Anfänge, dieser ersten eigenen Anzeichen, dieser ersten eigenen Feststellungen drehte ich mich manchmal verstohlen um und beäugte meinen Kreis, denn ich fürchtete, man würde mir äußerlich irgendeine Veränderung anmerken, ich könnte irgendeinem irgendwie unangenehm auffallen, was ich unter allen Umständen vermeiden wollte. Aber der Kreis, der mich umgab, war durchaus solide und vollauf damit beschäftigt, die neuesten gängigen Redewendungen in den eigenen Sprachschatz einzugliedern und alte überholte Redewendungen zu eliminieren, daß man überhaupt nicht mit der Möglichkeit rechnete, einer könnte aus irgendeinem Grund plötzlich auf die Idee verfallen, aussteigen und nicht mehr mitmachen zu wollen, denn das hatte es in diesem Kreis bisher noch nie gegeben. Bis dahin hatte mich auch nie jemand für einen Außenseiter gehalten. Das hätte ich damals auch als Diskriminierung empfunden ... Nachdem ich mich also davon überzeugt hatte, daß die anderen von meinem Zustand nichts bemerkten, begann ich mit der systematischen Bestandsaufnahme aller in meinem Kreis benutzten Redewendungen. Die Ausbeute übertraf meine kühnsten Erwartungen. Selbstverständlich übertrieb ich diese Art von Tätigkeit, aber ich brauchte dieses Extrem, damit ich nicht erstickte ... Der nächste Schritt führte mich zu einer radikalen Einschränkung meiner eigenen Redewendungen, deren ich mich zum Schein immer noch bediente und die sich in nichts von denen meines Kreises unterschieden. Radikale Einschränkung darf in dieser Situation nicht mißverstanden werden. Ich strich täglich höchstens zwei Redewendungen meines Repertoires. Ich wollte ganz einfach einen Eklat vermeiden. Ich hielt ihn nicht für ausgeschlossen, wenn ich anders verfahren wäre. Insgeheim hoffte ich sogar, daß man sich an meine wachsende Einsilbigkeit und Wortkargheit gewöhnen würde und sie am Ende noch für ein Zeichen vornehmer Bescheidenheit hielte. Mein Erstaunen war nicht gering, als sich diese Hoffnung realisierte. Man bemerkte wohl, daß irgend etwas mit mir nicht stimmte, machte sich aber keine allzu großen Gedanken darüber, da die konstatierte Veränderung meine Nettigkeit nicht beeinträchtigte. Ich blieb also weiterhin gern gesehenes

Kreismitglied. Ich wiederum honorierte diese Toleranz, indem ich mich zum Beispiel hütete zu erklären, ich läse gerade ein Buch über die Einsteinschen Theorien. Zu einem derartigen Bekenntnis fehlte mir der Mut. Statt dessen registrierte ich immer wieder mit Genugtuung, daß die Harmonie des Kreises durch die heimlichen Eskapaden eines seiner langjährigen Mitglieder nicht im geringsten gestört wurde. Da ich alle Job- und Liebesgeschichten meiner Kollegen und Kolleginnen kannte – sie kehrten mit geringfügigen Änderungen und kleinen Variationen immer wieder – wagte ich mich in meinen privaten sprachlichen Rationalisierungsbestrebungen noch einen Schritt weiter: Ich griff nur noch zu solchen Redewendungen, die keinen bestimmten Einatz erforderten, die an jeder x-beliebigen Textstelle des Partners verwendbar waren, farblose Wortgebilde wie: *Ach nein! – Was Sie nicht sagen! – Wirklich?! – Mein ich auch – etc., etc.* Diese Wörter gestatteten mir ein Höchstmaß an Ignoranz, gaben aber gleichzeitig meinem Partner das bewußtseinsstärkende Gefühl, angehört zu werden und sich nicht überflüssig vorzukommen. Nach außen wahrte ich also weiterhin mein Gesicht. Um eventuelle Pannen in dieser geölten Kommunikationsmechanik vorzubeugen, stellte ich mein Ohr automatisch auf den plätschernden Redestrom meines Gegenübers ein und wertete jedes plötzlich, unmotiviert erscheinende Absinken dieser Geräuschkulisse sofort als alarmierendes Zeichen, dem ich dann rasch mit einem Brocken aus meinem Wortfundus begegnete. Erst wenn ich hörte, daß die Stimme des anderen zu neuem Dauerlauf ansetze, konnte ich mich wieder meinen eigenen Gedankengängen überlassen und wußte, daß die Gefahr einer Decouvrierung wieder einmal gebannt war. Ohne daß ich es recht verhindern konnte, mehrten sich jedoch gerade bei dieser Methode die Verstöße gegen die allgemeingültigen Konversationsregeln. An manchen Tagen schoben sich meine eigenen Gedanken einfach zu mächtig in den Vordergrund, immunisierten mich sogar gegen die bisher stets beachteten Pausen des Sprechers, so daß ich kein Wort zu ihrer Überbrückung anbot und gänzlich vor mich hinschwieg. Erst wenn sich mir ein um Verständnis heischendes Gesicht entgegenstreckte, das gleichzeitig Zweifel und Erstaunen ausdrückte, erwachte ich aus meiner Trance, sah verwirrt um mich, stammelte nicht selten konfuses Zeug und konnte dann zum Beispiel die in meinem Ohr nachklingende Mitteilung über eine neue Bettgenossin mit dem stereotypen Wunsch nach Wiedereinführung der Todesstrafe beantworten. Solche Fehlgriffe innerhalb meiner Ein-Mann-Show vervielfältigten natürlich die rätselhaften Blicke meiner Umgebung und gaben zu den grotesksten Vermutungen Anlaß. Da half mir auch mein nachträglich produziertes gedankenschweres Gesicht nicht mehr aus der Patsche. Bei kleineren Verstößen gegen die Regeln hatte ich es bisher immer erfolgreich als letzte Waffe gegen jede Art von Argwohn einsetzen können. Die stumme vornehme Bitte um Nachsicht kam nicht mehr so recht an. Ich begann allmählich ernsthaft die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, daß man mir früher oder später doch einmal hinter die Schliche kommen und alles als grenzenlose Verachtung und Überheblichkeit entlarven würde. Man verglich jetzt offenbar mein derzeitiges rätselhaftes Verhalten mit früher, kam aber zu keinem eindeutigen Ergebnis. Schließlich einigte man sich auf Krankheit, ohne mir aber die entsprechende Schonung zu gewähren. Trotzdem dankte ich dem Himmel für diese einfache Bezeichnung meiner gegenwärtigen Lage. Ich wiegte mich nun in der Vorstellung, die Gemüter von meinem Rückzug abgelenkt zu haben, was ich

als sehr angenehm empfand. Ich setzte mit großem innerem Vergnügen eine Leidensmiene auf, zog meine Stirn in Falten und beteuerte, seit Wochen plage mich eine immer stärker werdende Migräne, die meinen Schlaf zerrütte, meine Nerven über Gebühr strapazierte und mein gesamtes Wohlbefinden beeinträchtigte. Unter diesen Umständen sei es doch wohl das Beste, wenn ich mich für längere Zeit nicht sehen ließe. Froh, endlich dem Kreis mit dem Anschein von Legalität entronnen zu sein und mit seinem wachsenden Desinteresse an mir rechnend, wollte ich mich schon mit Wonne den eigenen vier Wänden widmen, als man mich bereits nach zwei Tagen mit einem Schwall medizinischer Ratschläge heimsuchte und mich mit Pillen und allerlei Umschlagwässern überhäufte. Mehr noch: Die versammelten Gesichter strahlten eine versöhnliche Befriedigung darüber aus, daß sie es in meinem Fall nur mit einer alltäglichen Migräne zu tun hatten. Wieder fühlte ich mich in der Falle und quälte mich mit dem Vorwurf, keinen schwierigeren Krankheitsgrad genannt zu haben, der sich in Voraus der Therapie des Kreises entzogen hätte. Das Versäumnis war nicht wiedergutzumachen. Meine Verzweiflung wuchs im Angesicht dieser schmerzhaften Fürsorge im wahrsten Sinne des Wortes ins Unermeßliche. Ich ging dazu über, einfach nicht mehr zu öffnen, wenn es bei mir klingelte. Auch hegte ich Bedenken, meine Zimmerwirtin, bei der ich damals in Untermiete wohnte, könne durch die massiven Besuche von meiner Migräne erfahren und nun ihrerseits versuchen, mich penetrant beraten und gesundpflegen zu wollen. Doch dann sah ich wieder ein, daß ich das Läuten nicht ständig ignorieren konnte, denn das hätte die Besorgten wiederum mit großer Wahrscheinlichkeit auf eine falsche Fährte gelenkt, ihren Verdacht geweckt, ich ginge heimlich alleine aus und meide sie absichtlich. Der Zweifel an der Echtheit meiner Migräne wäre dann die letzte logische Konsequenz gewesen. Außerdem hätte meine Zimmerwirtin das Läuten nicht ohne störende Rückfragen hingenommen und sich dann um so mehr für die Beweggründe meines Verhaltens interessiert ... All diese Aspekte und zwanghaft empfundenen Rücksichten ließen mich die Tür wieder öffnen. Um auch den kleinsten Geruch von Heuchelei zu vermeiden, empfing ich meine Besucher ausgestreckt auf dem Bett liegend, mit einem feuchten Tuch auf der Stirn. Ich übersah in meiner Panik, daß ich mit diesem Verhalten genau ihren Vorstellungen von einem fortschreitenden Genesungsprozeß entsprach und sie animierte, nun ihrerseits ihre Aktivität und Fürsorge zu steigern ... Ein Teufelskreis tat sich vor mir auf. Ich sah auch keine Rettung in einem umgekehrten Verhalten. Die Stippvisiten bei dem leidenden Keller bürgerten sich ein, wurden Teil eines abendlichen Besuchsprogramms. Nach jedem Besucher feuerte ich das feuchte Tuch in die Ecke, fegte die demonstrativ aufgestellten Pillenschachteln und Tablettenröhrchen in die Schublade und kramte sie beim nächsten Kreismitglied wieder hervor ... Die Situation, in die ich mich hineinmanövriert hatte, kam mir immer unwirklicher vor. Ich sagte mir jeden Tag, du bist doch gar nicht krank. Verdauung, Appetit, Pulsschlag, alle Funktionen deines Körpers sind normal. Aber das änderte auch nichts. Ich sann auf Abhilfe, auf rasche Abhilfe. Ich lechzte nach einer Welt mit entgegengesetzten Vorzeichen. Ich haßte die ewig fidele Betriebsamkeit um mich herum, die weder heiß noch kalt war, sondern nur lau wie abgestandene Pisse. Alles stieg als ständig zunehmender Brechreiz in mir auf ... In dieser Verfassung las ich eines Tages das Inserat von Moorhof in der Zeitung und bewarb mich sofort um die ausgeschriebene Stelle. Ich glaubte

eigentlich nicht an ein positives Echo. Ich tat es einfach, um vor mir selbst ein Alibi zu haben. Drei Tage später hielt ich zu meiner Überraschung die entscheidende Nachricht in Händen. Mein Chef wollte mich selbstverständlich nicht hergeben. Er redete lange auf mich ein, die eingereichte Kündigung doch wieder zurückzunehmen. Er sagte, ich sei ein tüchtiger Mitarbeiter, stünde irgendwie souverän über den Dingen, was sich bisher immer gut ausgewirkt habe, ich gehöre somit zu den hoffnungsvollsten Nachwuchskräften des Unternehmens und hätte wahrscheinlich eine große Karriere vor mir. Ich antwortete ihm, daß ich keinen Geschmack an einer solchen Zukunft finden könne, sie interessiere mich einfach nicht. Da fragte er mich, ob ich denn keinen Funken Ehrgeiz habe. Ich verneinte. Ich sagte ihm, ich hätte nun einmal diesen Entschluß gefaßt und bat ihn, mir keine weiteren Fragen zu stellen, meine Einstellung verstünde er doch nicht ... Ich verließ die Stadt, ohne mich von meinen früheren Bekannten zu verabschieden ... Den Rest kennen Sie ...”

Nachmittage

Keller entfernt verdorbene Speiserest in Maxens Bett und Nachttisch.

Ein Insasse informiert Max, der um diese Zeit im Aufenthaltsraum sitzt. Max schlappt wütend in sein Zimmer. "He! was machstn da?!"

"Sauber. Das siehste doch, Max."

Max schlurft näher. "Bei mir is sauber!"

"Das merk ich."

Max droht Keller mit einem aufgeklappten Taschenmesser. "Du Herrgottsakrament! Das steck ich dir doch noch zwischen die Rippen! Dann hab ich endlich Ruh vor dir Satan!"

Keller bugsiert Max behutsam auf das Nachbarbett. "Komm. Sei friedlich, Max. Das Zeug kannste doch nicht mehr essen."

"Das is doch noch gut ... Ich kann mir doch nix mehr kaufen ..."

"Heut abend gibt's wieder Nachschub."

"Ach woher! Gelogen!"

"Doch, Max."

Max sieht mit geweiteten Augen zu, wie Keller die Abfälle in einen Blecheimer wirft. "Guck, das is mein Brot! ... Mein Schinken! ... Mein Ei! ... Mein Apfel! ... Mein Käs! ... Meine Wurst! ... Laß mir doch wenigstens meine Wurst! Ich hab doch nix mehr! Guck, sei doch nicht so zu mir!"

"Ich hab dir doch gesagt, heut abend gibt's wieder ..."

Max deutet mit dem Krückstock auf die anderen Betten im Zimmer. "Mach lieber bei denen sauber! Die habens viel nötiger als ich! ... Aber auch nirgends hat man seine Ruh! Wenn nur mal der Moorhof verrecken tät! Wenn nur mal der Blitz reinfahrn tät!"

"Bin ja gleich fertig. Muß nur noch dein Bett beziehn."

"Das tuts noch!"

"Von wegen. Hast wieder alles vollgespuckt."

"Wo?!"

Keller zeigt auf die Speichelflecken auf Laken, Kopfkissen und Bettbezug. "Überall!"

"Das war ich nicht!"

"Dann warns die Heinzelmännchen."

"Bäbäbäbä! Bäbäbäbä!"

"Wer denn sonst?"

"Simpel! Das weiß ich besser wie du!"

Kartoffelfritz und Werner streiten sich in der Kartoffelküche des Gutshauses. Kartoffelfritzens Eunuchenstimme hallt von den Wänden: "Ich sagsm Pappi! Ich sagsm Pappi!"

Werner schlägt mit dem blechernen Wasserschöpfer auf ihn ein. "Wart nur, du Arschkriecher! Dir zeig ichs!"

"Das laß ich mir nicht gefallen! Von dir schon gar nicht!"

Korn öffnet die Tür und ruft mit mildem Baß, als erinnere eine Gottheit zwei Sterbliche an die schnöde Vergänglichkeit alles Irdischen: "Was streitet ihr euch dennnn ... Is doch alles gar nicht der Rede weert ..."

"Der Werner läßt sich von mir nix sagen, Herr Inspektor!", hechelt Kartoffelfritz.

"Herr Korn, der Fettsack behauptet, ich kann nicht richtig Kartoffel schälen!", verteidigt sich Werner.

"Kann er auch nicht, Herr Inspektor! Kann er auch nicht! Läßt immer die giftigen Keime drin!"

"Friiitz ... Friiitz!", mahnt Korn mit unveränderter Stimme.

Korns gedehnter Anruf läßt Kartoffelfritz heftig blinzeln. "Nein! Nein! Das kann er auch nicht, Herr Inspektor! Das Gift muß doch ... muß doch ... raus, Her Inspektor! Wo komen wir denn ... wo kommen wir denn sonst hin?!"

"Friiitz! Hast deinen Namen nicht umsonst ... Bist nun mal unser Kartoffelkönig ..."

Werner steht auf und geht hinaus. "Wenn der Fettsack alles besser weiß, dann soll er seine Erdäppel allein schälen!"

Kartoffelfritz ringt nach Atem. "Sehn Sie, sehn Sie, Herr Inspektor! ... So benimmt er sich! So!"

"Friiitz! ... Friiitz! ... S wird auch n Wert haben ..."

Im Abort hinter dem Großen Haus scheuert Else den Fliesenboden. "Saukerle! Können noch nicht mal grad ins Loch scheißen! Is doch wirklich groß genug! Ich als Frau muß das alles machen! Bei soviel Männern!"

Paul pinkelt in die Pißrinne. "Wird dir auch die Zeit nicht lang."

"Wirste heut noch mal fertig?! Ich muß weitermachen!"

"Störts dich? ..."

Else schielt auf Pauls Penis. "Alter Angeber ..."

"Jetzt sag nur, du hast noch nie n Mann pissen sehn ..."

"N starkes Stück!"

"Und über die Länge sagste gar nix ..."

"Mach gefälligst dein Hosensladen zu, wennde mit mir redst."

"Über Nacht vornehm geworden, wie?"

Else öffnet eine Kabinentür, beugt sich über eine Kloschüssel. "Paul! Komm mal her und seh dir DAS an!"

Paul nähert sich träge. "Was denn?"

"Na, hier!", sagt Else leiser und sieht aus der gebeugten Stellung nach Paul. "Da hat doch bestimmt einer absichtlich nebendran geschissen ..."

Paul schließt die Kabinentür hinter sich. "Laß den Putzlappen fallen ... Der stört nur ..."

Else läßt den Putzlappen fallen, richtet sich auf. Pauls Hände greifen nach ihr.

"Hier? Bist du verrückt?"

"Wo denn sonst?"

"Und wenns jemand merkt?"

"S wird schon niemand merken ..."

Im Schweinestall das undramatische Parlando zwischen Kartoffelfritz und Weske.

"Jaja, du hast's gut, Weske ..."

"Jaja, weißt ja, wies geht, Fritzchen ..."

"Die da ferkelt doch bestimmt bald ..."

"Jaja, laß die mal ferkeln ... Von mir aus ..."

"Hast auch deine Arbeit ..."

"Ojee, Fritzchen ..."

"Ich auch ... Nicht so einfach, die Kartoffeln schälen ... Muß immer auf die Keime achten ..."

Die sind giftig ... Jaaa ..."

"Jaja, hast auch deine Arbeit ... Jeder hat seine Arbeit ..."

"Brauchst mir nix zu erzählen..."

"Bist auch schon lang hier, Fritzchen ..."

"Jaja ... Hätt ja gern geheiratet ... damals ... Habs aber wegen Mutti nicht getan ... Wollte, daß ich zu Haus bleibe ..."

"Jaja ... Ostpreußen ..."

"Vorbei ... Möchte jetzt nicht in der Stadt leben ... Von was leben denn die in der Stadt? ..."

Die Mütter und die vielen Kinder ... Von was, Weske ..."

"Von was werdense schon leben, Fritzchen ..."

"Armut und Not und Hunger müssen doch da jetzt herrschen ... Haben doch nicht soviel Kartoffeln wie wir ... Jaja ... Unsere Kartoffeln sind gut ... 'n Handwagen voll isn ganz schönes Vermögen ... Da kannste n Acker mit bepflanzen, wenns gut machst ... Und dannach haste dann noch mehr Saatgut ... Das ist viel wert ... jaja ..."

"Hast recht, Fritzchen. Das ist viel wert ..."

"Von was leben denn die in den Städten? ... Was verdienen die denn da? ... Doch bestimmt nicht viel ... Reicht bestimmt nicht zum Leben und nicht zum Sterben ... Dann schon lieber hier aufm Moorhof ... Jaja. Is doch noch s beste ..."

Freddys Ankunft

Erna bemerkt ihn zuerst. "Huuuu! Der Freddy is wieder da!"

Trude zieht gerade mit dem Eierkorb über den Hof. "Oh! Oh! Der Freddy!"

Mariot reißt das Bürofenster auf. "Na, Freddy, hastes Jahr gut verbracht?!"

Freddy spreizt die Lippen. Ein brauner Stummelzahn wird sichtbar. "Nicht so gut wies letzte ..."

Freddy will sich im Büro offiziell zurückmelden. Mariot stellt sich vor die Bürotür: "Ihren Ausweis! Und dann rüber mit Ihnen! Sie stinken!"

Freddy weicht einen Schritt zurück. "Ich riech halt nicht so vornehm, wie Sie, gnädiges Fräulein."

"Ihren Ausweis, hab ich gesagt!"

Freddy legt die Hände auf die Jackentaschen. "Ausweis?! Ausweis?!"

"Ja! AUSWEIS! AUSWEIS! IHREN AUSWEIS! Geben Sie doch gleich zu, daß Sie keinen haben!"

"Ja, gnädiges Fräulein, ich hab auch keinen!"

"Und jetzt?!"

Was – *jetzt*?! ... Ich brauch keinen ... Bin immer so durchgekommen ..."

"Und jetzt?!"

"Was – *und jetzt*?!"

"Und jetzt?"

"Ich versteh Sie nicht, Fräulein Mariot."

"Für Sie immer noch Fräulein Korn!"

Freddy salutiert. "Jawoll, Fräulein Korn!" Freddy nähert sich der Bürotür.

"Bleiben Sie gefälligst im Flur! Sie verpesten mir sonst die ganze Büroluft!"

"Zu Befehl, Fräulein Korn!"

"Die Polizei wird sich freuen ..."

"Die Polizei kann mich!"

"Das bestimmen SIE nicht ..."

"Dann eben nicht ..."

"Jetzt gehen Sie rüber! Wegen Ihnen muß ich wieder lüften! Bei der Kälte!"

"Aber ich war doch gar nicht im Büro."

"Egal! S stinkt trotzdem! – Der Keller zeigt Ihnen Ihr Bett!"

"Ich weiß, wo ich schlaf!"

"Um so besser!"

Als Freddy gegangen ist, versprüht Mariot Tannenduft aus einer Spraydose.

Auf dem Weg zum Großen Haus begegnet Freddy Korn.

"Jaaa ... Jaaa ... Die müüüüden Wanderer ... Die ewig müüüden Wanderer ... Jaaa. Jaaa ...
Wanderer, kommst du nach Sparta, so saaaage, du habest uns hier liegen geseeeeehn ...
HmMMM!"

Freddy reißt seine bunte Strickmütze vom Kopf herunter. "Ich bin wieder da, Herr Korn!"

Korn mustert Freddy von oben bis unten. "Ich merks. Ich merks."

"S ist mal wieder Zeit, Herr Korn."

"Jaaa. Jaaa ... Weiß Gott ... s ist wieder mal höchste Zeit. Allerhöchste Zeit ..."

"Ich schneid Ihnen auch die Ligusterhecke bei der Einfahrt ... Die hats nötig, Herr Korn."

"Die hat graaaade auf Sie gewartet ..."

"Und ich putz Ihnen auch wieder die Scheißhäuser. Das brauch dann die Else nicht mehr machen. Sowieso keine Frauenarbeit."

"Jaaa ... Jaaaa ... Auf was Sie nicht alles kommen ..."

"Sonst alles in Ordnung, Herr Korn?!"

"Sie sind vielleicht n Vogel ... Und was für einer ..."

"Gell, Herr Korn, das tät direkt auffallen, wenn ich mal n Jahr nicht käm ... Da gäbs doch bestimmt weniger zu lachen, was, Herr Korn?! Hahahahaha! Stimmts nicht?! Stimmts nicht?! Hab ich nicht recht?!"

"Wahrhaftig!"

"Wissen Sie, Herr Korn, mein Vater hat immer gesagt: Der Freddy is in Ordnung. Nur im Kopf, da fehlts halt n bißchen ... War im Krieg. Gleich neunundreißig. Nicht freiwillig! Bin gezogen worden! Ich schwörs!"

"Nicht nötig ... nicht nötig ..."

Freddy salutiert. "Jawoll, Herr Korn!" Dann befolgt er seine eigenen Kommandos: "Hinlegen! Aufstehn! Hinlegen! Aufstehn!"

Korn seufzt. "Auch das noch ... Ich bin doch nicht Ihr ehemaliger Schleifer aufm Kasernenhof ..."

Im Speisesaal wirft Freddy die Arme in die Höhe: "Der Freddy is wieder da! Hurra! Wie geht's euch denn, ihr Lumpenpack?"

"Na, du altes Scheißhaus?", kräht ihm der Kalfaktor entgegen.

Freddy befolgt seine Kommandos: "Hinlegen! Aufstehn! Hinlegen! Aufstehn!"

"Bist noch ganz gut in Form, was?!"

"Und ob!", schnauft Freddy.

"Wenn du da bist, dann geht's ja bald wieder los mitm großen Treck zum Moorhof", sagt Einauge.

Freddy zittert theadralisch. "Ich muß auch bald wieder anfangen zu heizen. Schon ganz schön kalt draußen."

"Klar, Mann!"

"Du weißt, das kann keiner so gut wie ich. Stimmts nicht?! Stimmts nicht?!"

"Schür nur, daß der Ofen glüht."

"Einauge, du freust dich wenigstens, daß ich komm ..."

Einauge linst durch die gespreizte Hand: "Klar, Mann!"

"Ich fang am besten gleich mitm Schür'n an!", ruft Freddy voll Elan und rennt in den rückwärtigen Flur des großen Hauses. Dort steht Alag vor der offenen Ofenklappe und sieht versonnen ins Feuer. Beim Anblick Freddys ruft er erleichtert aus: "Gott sei Dank, Mensch! Komm! Kannst gleich weitermachen! Scheißgeschäft! Nix für mich! Wer von den Brüdern warm haben will, soll gefälligst selbst heizen!"

Freddy schubst Alag beiseite und tritt die Ofenklappe zu. "Arschgeige! Bei dem Feuer friert einem ja s Loch beim Scheißen zu! Reiser! Wenn ich das schon seh! Ich muß mal gleich n Korb voll Holz holn! ... Ich sags ja, wenn ICH nicht da bin ..."

Der Kalfaktor öffnet die Speisesaaltür. "Verbrenn nicht soviel Holz! Wir müssen spar'n!"

"Spül du mal dein Geschirr besser, is viel gescheiter, du langer Lulatsch ..."

Nach dem Mittagessen stattet Freddy Festner einen Besuch ab.

"Daß du nur weißt, ich schlaf ab heut wieder in meim alten Kahn!"

"Von wegen, mein Lieber! Denkste, ich hör mir wieder dein Geschnarche an?! Da schieb ich dir lieber eine vorn Latz, da weiß ich wenigstens, wo ich anschließend lande!"

"Das weiß ich schon lang!"

"Da kannste dich drauf verlassen! Meine Fäuste riechen nach Friedhof!"

"Und meine nach Leichengift!" Freddy spannt die Oberarmmuskeln. "War früher Boxjugendmeister! Hab siebzigmal im Ring gestanden! Siebzigmal, mein lieber Scholli! Das will was heißen! K.o. in der ersten Runde!"

Festner trommelt mit der Faust auf seine Brust, daß seine Stimme zittert. "Wenn meine Rechte aufgeht, gehst du garantiert unter! Wenn die nicht so gut wär, tät ich bestimmt nicht mehr an den Platz hier stehn!"

"Hast schon lang nicht mehr mitm Tod gerungen, was?! Ich schlaf ab heut wieder in meim Bett und damit hat sichs! Aus! Basta! Punktum Finito!"

Am nächsten Tag vernimmt der Polizist Lehmann, von Mariot verständigt, Freddy im Büro des Gutshauses. "Ich höre, Sie haben keinen Ausweis ..."

"Richtig, Herr Lehmann."

"Wie lange schon?"

"Vielleicht n Jahr."

"Wo ist er geblieben?"

"Verloren ... Ich weiß ncht ..."

"Wissen Sie, was das bedeutet?"

"Ja, Herr Lehmann."

"Also bitte ... Fräulein Korn, was wollen wir da machen?"

"Das überlasse ich Ihnen, Herr Lehmann ..."

Lehmann trommelt mit den Fingern auf den Tisch. "Sagen wir ausnahmsweise, weil Sie länger hier bleiben wollen ... sagen wir fünf Mark, und die Sache ist aus der Welt geschafft."

Freddy sieht sich hilflos um. "Fünf Mark? ... FÜNF MARK?!"

"Ja ... weil Sies sind ..."

"Aber wo soll ich denn die fünf Mark hernehmen ..."

Mariot schließt gemächlich einen Kassenschrank auf, entnimmt ihm eine Geldkassette und zählt fünf Markstücke auf den Tisch. "Jaja ... Freddy ... wenn Sieee den Moorhof nicht hätten ... Ojee!"

"Das können Sie nur der Großzügigkeit Fräulein Korns verdanken!", betont Lerhmann. "Sonst hätt ich Sie nämlich einsperren müssen wegen Ausweislosigkeit! Da wärn Sie unter drei Tagen nicht weggekommen!"

Gespräch in der Tiefe des Großen Hauses

Else kehrt den Hausflur.

Paul und Walter kommen die Treppe herunter. "Heee! Dzu alte Mistbiene!", ruft Paul. "Entwickelst ja wieder n ganz schönes Temperament heute ..."

Else stößt ein angetrunkenes Lachen aus. "Hasch mich! Ich bin der Herbst! Hab auch noch warme Tage!"

"Guck nur", sagt Paul zu Walter, "wie die wieder wedelt. Nicht schlecht. Wennse im Bett genauso aktiv is, kannse jederzeit bei mir vorsprechen ... Bin Allesfresser ..."

"Die klemmt ganz schön zusammen, was, Paul?!", sagt Walter. "Aber flach wien Nudelbrett isse trotzdem ..."

"Macht nix. Macht nix. In der Not frißt der Deubel Fliegen. Kannst ja n Handtuch drüberhängen und an die Loren denken", sagt Paul. Tiefhängende Lider scheinen seine dunklen Augen zu halbieren.

"Neee! Danke für Obst und Südfrüchte!", wehrt Walter ab.

"Ihr geilen Stallhengstel!", schreit Else exaltiert auf. "Geht doch an eure Kühe! Dann kann der arme Bulle wenigstens mal ausruhn! Der Leo muß sowieso immer springen, wenss euch in Kram paßt!"

"Bin ich zu klein für", kontert Paul und steckt seine Hände in die Hosentaschen.

"Dann leg n Stück Zeitung unter!"

"Ich mach dir n Angebot, Else: Ne Pulle Schnaps von deiner Sorte und der Leo is dir! Für ne gute Stunde! Is das vielleicht nix?!"

Else stützt sich auf den Besenstiel. "Dann wärscht du mir schon lieber ..."

"Wetten, der Leo kanns besser ... NOCH BESSER!"

"Saukerl!"

"Dann kommst dir nachher ausn Ohrn raus", wirft Walter ein.

"Hast duuuu ne Ahnung, was ich vertrag!", raunt Else.

"Manchen schenkts der Herr im Schlaf, ein anderer muß drücken, bis ihm die Tränen kommen", sagt Paul.

"Ich weiß es lieber im voraus", kokettiert Else. "Immer diese komischen Überraschungen ..."

Paul ahmt slawische Phonetik nach: "Ist äben wie Parrrrtissan! Weiß nichttt, kommt vonn hintän odär von vorrn!"

Sau! Drecksau!", windet sich Else lachend. "Ahhhh! Da wird sogar der Walter rot!"

"Der is abgebrühter, alsde denkst", sagt Paul.

"Wetten! der hat noch nie n Weib untergehabt!", kreischt Else. "Der weiß gar nicht, was er damit anfangen soll!"

Walters Röte verstärkt sich. "Woher willstn du das wissen, hm?"

"Ich seh doch die Fleckn im Bett! Ich mach doch jeden Tag sauber!"

"Bist ja nur neidisch, weilde nix von hast", sagt Paul.

"Guck dir doch das Bleichgesicht an! Der schläft doch lieber mit Fräulein Faust!"

"Die is wenigstens allzeit bereit", sagt Paul.

"Schieß in Tabak, Mann!", schreit Else. "Sonst kommt mir noch der Pennerboß aufn Hals und fragt, was ich mit euch mach ..."

Die Stakkato-Tage oder Die Zeit der Ankünfte

Im November stiegen die Zugänge sprunghaft an.

Die Stakkato-Tage begannen.

Zerrissene, unregelmäßige Tage, die die Gesichter wie Sturmböen hereinwehten.

An den Abenden.

Nachts.

Zu jeder Stunde.

Einzel.

In kleinen Gruppen.

Zu zweit.

Im Abstand von einigen Kilometern.

Oder dichter.

Kamen aus dem Dunkel in das Hoflicht.

Schattige, rasierte, unrasierte, beredte, stumme, stigmatisierte Gesichter. Hände, die einen Koffer trugen, eine Tasche, einen Cellophanbeutel. Oder nichts.

Ohne Arbeitspapiere. Mit unvollständigen Arbeitspapieren.

Mit Ausweis. Ohne Ausweis.

Männer, die kamen, weil es an der Zeit war.

Aus Gewohnheit.

Besonderer Umstände halber.

Aus Angst. Nüchtern, betrunken, verschwitzt, verschissen, verpißt.

Sie nahmen ihre Plätze ein.

Es begann:

"Ich hab fünf Pärchen gehabt. Jedes Pärchen hat mich dreihundertfünfzig Mark gekostet. Schöne Sittiche. Große Sittiche. Papageien. Aus der Familie der Aras. Waren meine Lieblinge. Und alle mit mir im Zimmer. Sechsmaldreikommafünf Meter. Ließ sie immer fliegen. Dann wurden alle krank. Ich weiß nicht wieso. Mußte alle töten. Hat mir leid getan. Hab noch Bilder davon. Die kräftigen Schnäbel. Die schönen Schwanzfedern: grün, rot und blau. Schicksal. So ist das Leben ... – Und jetzt bin ich hier ... – Mal sehn ... – Bleib nicht lange ..."

Böhm. Witwer.

"Ich bin schon zweimal Witwer und leb immer noch. Die Weiber sind mir unterderhand weggestorben. Reines Verhängnis."

Fünf verschnürte Margarine-Kartons und zwei Koffer. Inhalt: Spitzenkleider, Seidenkleider, Handtücher, Betttücher, Nähzeug, Strickstrumpf, Knöpfe, Nippes, Uhren, gewaschene Menstruationsbinden ...

"Das ist der Hausrat von meinen zwei Weibern ... Kann ich gleich n Bett haben? Bin müde ..."

Beharrliche Stimme unter schwarzem Teufelshaar.

Buggert. Schäfer a. D.

"Auf dem Bild, da war ich noch zwanzig Jahr jünger. Damals gings mir noch besser als heut. Was will ich jetzt noch anfangen ..."

Langer, auffliegender Mantel. Weißes Gesicht mit roten Mäuseaugen. Leidend und still.

Endstation: Große Herberge.

Ziller. Schneidermeister.

Stoppelbärtig, fett, kurzbeinig. Eng im Schritt.

"Wir werden Laden schon wieder schmeißen, Herr Korn ... hihhi!"

"Jaaaa. Jaaa ... Jetzt bleibnse nur mal hier ..."

"Wissen Sie, hab alles versucht. In den Brauereien. In den Bahnhofsgaststätten. Alles für wenig Geld. Mein Alter. In dem Alter, da denken die, sie könnten einen ... Man wär froh, wenn überhaupt ... Von wegen soziale Marktwirtschaft ... Alles Scheiße. An uns bleibts. Wir müssen. Wir müssens ausbaden. Hab viele von hier unterwegs gesehn. Viele. Kennen einen draußen nicht mehr. Wollen einen nicht mehr kennen. Mir egal. Ich auch nicht. Können mich alle. Die Hälfte mindestens. Und die andere Hälfte auch noch ... Das Essen bei der DSG⁴ war schlecht. Saumäßig. Hier dagegen direkt n Festessen ..."

"Jaaa. Jaaa ... Da kommt ihr doch gerne wieder zurück. Jaaa. Jaaaa. Das kennen wir ... Kennen wir alles ..."

"Wenn ich Ihnen sag, Herr Korn! Die reine Wahrheit! Ich will Ihnen gar nichts vormachen! ... Habs einfach nicht mehr ausgehalten ... Mußte die Züge mit Getränke versorgen. N harter Job. Für mein Alter. Die schweren Kisten. Das muß immer hauruck gehen. Volle Kisten rin. Leere Kisten raus ... Kann ich also hierbleiben, Herr Korn? Kann ich bei Ihnen bleiben?"

"Jaaa. Jaaa ... Ich schmeiß niemand raus ..."

"Bei Ihnen fühl ich mich wohler ..."

"Sie warn auch zwischendurch in der Löwenburg ... Habs erfahren ..."

"Ja. Da würd ich nie mehr hingehn. Nieee mehr! ... Viel schlechter als hier ..."

"Sosoooo ..."

"Ja ... Mal sehn, was ich in Zukunft mach, Herr Korn. Bleib wahrscheinlich jetzt immer hier ... Mals sehn, wies geht. Kanns noch nicht sagen. – Hab natürlich auch draußen zur Flasche gegriffen. Wills Ihnen ganz ehrlich sagen. Ab und zu. Nur so. Eben mal. Wenns nicht mehr anders ging. Sie wissen ja. Kam ganz automatisch ..."

"Jaaaa. Jaaa ... nix Neues für mich ... Kenn ich ... Kenn ich alles ... Herr Keller zeigt Ihnen Ihr Bett ..." Korn läßt Ziller stehen, stapft zur Hofeinfahrt.

Ziller läuft Korn nach. "Herr Korn! Herr Korn! Wenn Sie was habn! Wenn Sie wieder was haben! Ich mein ne Hose oder sonst was! Das mach ich Ihnen gern! Sie wissen, ich kann gut arbeiten! Ich versteh was von meim Fach! Für mich ne Kleingkeit! Ihre Frau weißes auch! Hat Vertrauen zu mir! Noch vom letzten Mal! Und der Blotzka weißes auch! Hihihih! Macht dem ja wohl kein Spaß, daß ich wieder da bin, was?! Bin jetzt ne ganz schöne Konkurrenz für den! Ach was!

⁴ Deutsche Schlafwagen-Gesellschaft

Überhaupt keine Konkurrenz! Der kann ja nix! Dem seine Arbeit fällt da gar nicht ins Gewicht, was?!"

"Heizense dem mal gehörig oben in seiner Bude ein ... Dann sitzt der wenigstens nicht mehr so auf seim hohen Roß ... Sie können mehr als der. Das weiß ich auch."

"Hihihihhi! Is doch ganz klar! Was will denn der Krüppel?!"

Kummer.

Gesicht aus Schmerz. Haselmausöhrchen. Bardotmund. Verkniffen. Weiße Hände, die er immer in Brusthöhe hält.

"Komme eben aus dem Krankenhaus. Soll mich hier melden ... Muß mich jeden Tag selbst spritzen, damit ich überhaupt pissen kann ... Brauch unbedingt n beheiztes Zimmer ..."

"Haben wir nicht", sagt Korn. "Wir sind kein Sanatorium. Was denken sich die Herren da oben eigentlich?! Die superschlauen Brüder! Die Klugscheißer!"

"Was soll ich da machen ..."

"Kann ich Ihnen auch nicht sagen ... Bleiben Sie, bis es wieder warm wird. Dann sehn Sie weiter ..."

"Aber was? Wie?"

"Kanns nun mal nicht ändern. Tut mir leid. Lassense sich von Keller n Federbett geben. Das hält auch was ab. Da könnense sich auch spritzen und pissen ..."

Kleines Haus, Dachgeschoß: "Nein. Zu kalt."

Großes Haus, zweiter Stock, Mittelzimmer: "Schon besser ... Meine Spritze kann ich ja ins Nachtschränkchen legen ... Wird mir ja niemand wegnehmen ..."

Helmig. H wie Heinrich. G wie Gustav.

"Warte auf meine Rente ..."

Beim Abendessen demonstratives Pillenschlucken, indem er den Kopf weit nach hinten reckt, die Pille akkurat auf die Zungenspitze legt, den Kopf schüttelt und dann mit geschlossenen Augen schluckt. Aber nur, wenn ihm jemand dabei zusieht.

Fidel. Jahrgang dreißig.

Vom evangelischen Pfarrer in Ried abgeliefert.

Einundzwanzig Vorstrafen wegen Ausweislosigkeit. Allgemeines Länder- und Städteverbot.

Aus der ČSSR gebürtig.

Fand keinen Zeugen, der ihm bestätigte, daß er dort geboren wurde und daß seine diesbezüglichen Angaben stimmen.

War die vielen kleinen Läpperstrafen satt und beginn Raubüberfall. Bekam endlich drei Jahre.

Heiratete im Gefängnis.

"Ich bleib nicht lange ..."

Meramowski. Modischer Twen. Braune Locken. Immer höflich. Immer lächelnd. Typ des Charmeurs, der sich seiner Wirkung bewußt ist.

Am nächsten Tag erscheinen Lehmann und Höcher auf dem Hof.

Meramowski, der langgesuchte Heiratsschwindler!

Gab in einer Stadt ein Heiratsinserat auf für Mädchen aus dem Raum einer benachbarten Stadt. Sortierte die eingehenden Briefe nach Orten und beantwortete sie mit dem Hinweis auf getrennte Kasse und dem deutlichen Zusatz, das Fahrgeld müsse ihm bei einem persönlichen Treffen zur Hälfte zurückerstattet werden. Besuchte dann die Kandidatinnen der Reihe nach, kassierte von jeder 50% des Fahrgelds, blieb dann noch eine Zeitlang in der betreffenden Stadt und gab alsbald ein neues Inserat auf, in dem er die Mädchen eines anderen Landstrichs ansprach ...

Reiste auf diese Weise durch die Bundesrepublik.

Wechselte mit jedem Inserat seine Kleidung und Berufsangabe.

Bamm

Eine stürmische Nacht.

Bamms Schatten hinter der geriffelten Glastür des Gutshauses.

Gebräuntes, gutmütiges, leicht verblödetes Gesicht.

In der rechten Hand ein kleiner Koffer, den er zaghaft auf die Treppe stellt.

Eine kindliche, scheue, unwirkliche Stimme, die um Verzeihung bittet. "Kann ich hierbleiben?"

Regen in seinem Gesicht wie Gischt.

Versuch eines Lächelns. Bleckt die abstehenden Schneidezähne.

Korn läßt ihn ein. "Sie warn noch nie bei uns ... Ich kenn Sie nicht."

"Nein ... noch nie ..."

"Wer hat Ihnen denn vom Moorhof erzählt?"

"Das Radio ..."

"Das Radio?"

"Das Radio hat gesagt, daß es sowas gibt ..."

"Und da sind Sie einfach abgehauen?"

"Ja ..."

"Und warum?"

"Ich weiß nicht ..."

Keller führt Bamm ins Kleine Haus.

Bamms Augen dunkel und glänzend und traurig über den bunten Betten.

Keller zeigt Bamm ein Bett. "Das können Sie nehmen."

"Darf ich? ..."

"Ja."

Wirk – lich?"

"Ja."

"Und morgen?"

"Auch. Immer. Solang Sie wollen."

Keller will gehen. Bamms Hand streckt sich wie elektrisiert nach ihm aus. "Kann ich wirklich?"

"Bei uns kann jeder ... Gute Nacht."

"Nacht ..."

Am nächsten Morgen Bamm in groben Nagelschuhen, steifer Joppe und reißfesten Fäustlingen. Neben der rattenden Kartoffelsortiermaschine der landwirtschaftlichen Genossenschaft. In der Scheune. Jenseits der Hofeinfahrt. Bamm beobachtet angestrengt im Schein aufgehängter Stallampen den Weg der Kartoffeln auf dem steilen Förderband, in den sich anschließenden übereinandergetürmten Rüttelsieben.

Sieb eins: Speisekartoffeln.

Sieb zwei: Saatkartoffeln.

Sieb drei: Schweinekartoffeln.

Bamm folgt dem Weg der Kartoffeln von Sieb eins und Sieb drei durch die entsprechenden Trichter in die untergestellten Drahtkörbe. Bamm scheint einzelne Kartoffeln in seinen Beobachtungen besonders zu bevorzugen. Augen, die ruckweise und ängstlich den gleichen Weg beschreiten. Ein zitternder, gieriger, halb geöffneter Mund.

Bamm befreit hin und wieder die in den Drahtquadraten eingeklemmten Kartoffeln mit einem langen Stück Holz. Bückt sich dabei weit nach vorn. Freut sich stumm über jede befreite Kartoffel. Kommt vor Eifer ins Schwitzen. Zieht hastig die Joppe aus.

Bamm interessiert sich plötzlich auffällig für die Kartoffeln von Sieb zwei, das in ein langes ebenes Förderband mündet, an dem zu beiden Seiten unter einer grellen Neonröhre sortierende Kondaler Bauersfrauen stehen. Bamm schiebt sein Gesicht neugierig über ihre gebeugten Rücken, rennt zu einem sich anschließenden steilen Förderband, von dessen Gipfel die aussortierten Kartoffeln, ihrer Qualität nach Saatkartoffeln, in eine Waagschale stürzen. Bamm hört dem prasselnden Geräusch der Kartoffeln eine Zeitlang mit offenem Mund und geweiteten Augen nach. Hastet dann, als sei es verboten, bewegungslos dazustehen, zu einem halbgefüllten Kartoffelkorb unter dem Speisekartoffeltrichter. Bamm wartet nicht, bis der Korb voll ist. Bamm wuchtet ihn wie in Panik in Brusthöhe. Beginnt zu rennen. Knickt in den Knien ein. Keucht. Schwenkt den Kopf ängstlich nach beiden Seiten, damit er nirgends anstößt. Der Korb wippt vor Bamms Brust. Die Joppenrevers wippen im Schrittrhythmus mit. Wie steife tote Flügel. Bamm rennt durch das Scheunentor. Erreicht atemlos den wartenden Wagen. Wuchtet den Korb auf die Wagenkante. Kippt ihn. Sieht den Kartoffeln nach.

Kammer lächelt ihm vom Bulldog herunter kindisch zu. "Rin in die Kartoffel! Raus aus die Kartoffel! Macht Spaß! Macht Spaß! Von Schäkspier!"

Bamm lächelt verständnislos zurück. Zeigt seine abstehenden weißen Schneidezähne auf der vollen Unterlippe. Zweifel tropft in Bamms Augen, die Sekunden über dem Wagenrand verharren, auf dem Korb, seinen Händen, dem Bulldog, Kammer, dann in den nebligen Hintergrund ausweichen, über die Diagonale, einer Bachböschung, hin zum entfernten Saum des Waldes, über die Felder mit den hochgereckten Telegrafentangen, die eine verfallene Feldscheune zu halbieren scheinen. Bamm sieht in den Himmel. Sucht den Schrei der Krähenschwärme. Rennt im Dauerlauf in den von Lichtflecken zerfetzten Geräuschtunnel der Scheune zurück.

Alles geschah gleichzeitig. Alles war Gegenwart. Total. Ohne Anfang und Ende.

Korn betrachtet Bamm mit Wohlwollen, ruft laut in die Scheune: "DER ARBEITET WENIGSTENS! IS MIR VIEL LIEBER ALS EINER VON UNSERN GROSSMÄULERN!" Dann leiser: "Isn bißchen einfältig, aber das macht nix." Dann lauter: "Haltet euch dran, ihr Männer! 400 Zentner ist unser Tagessoll! Sonst lohnt sich die Maschine nicht!"

Der Vorarbeiter der landwirtschaftlichen Genossenschaft sagt: "Die Männer arbeiten, doch, das tun sie wirklich ..."

Korn stampft ungeduldig mit den Füßen auf: "Hoffentlich! Hoffentlich!"

Im Hintergrund Einauge, unermüdlich Kartoffeln in das Maschinenmaul schaufelnd.

Sieht Bamm rennen.

Schüttelt zähneknirschend den Kopf. "Auch n armer Deubel ... Kann nix für ... Verdammter Mist! ... Is nu mal so ..."

Einauge schaufelt weiter. Vor ihm die bröckelnde Wand des Kasrtoffelberges. Ein dampfender schwarzer Fäulnisherd wird sichtbar. Einauge hört auf zu schaufeln. Schreit, hebt die Arme: "Stooooop! Stooooop! sag ich! Halt! Ihr Saubande da von!"

Der Maschinenlärm verschluckt seine Rufe.

"Wenn die da vorn so stur sind, bin ichs erst recht! ... Die werdn schon merken, wenn nix mehr kommt!" Einauge schleudert die Kartoffelgabel in die Ecke. Das Rattern der Kartoffelsortiermaschine reduziert sich allmählich.

Der Vorarbeiter der landwirtschaftlichen Genossenschaft bemerkt den Leerlauf: "Was isn da hinten los?!"

Korn läuft zu Einauge. "Warum machen Sie denn nicht weiter?! Sie halten ja den ganzen Betrieb auf!"

Einauge deutet lässig auf die Kartoffelwand. "Wenn DER Schlamassel in die Siebe kommt, is sowieso alles zu spät ... Das muß jemand rausmachen ... Ich machs nicht ..."

Korn deutet auf den Fäulnisherd und wendet sich an Keller: "DAS SIND DIE REALITÄTEN!"

Keller nimmt einen Drahtkorb und steigt in die Kartoffelwand. "Das macht mir nichts aus."

"ZURÜCK!", brüllt Korn. Ne alte Holzkiste tuts doch auch für den Matsch da!"

"Auch gut. Meinetwegen."

"DAS SIND DIE REALITÄTEN! DAS SIND DIE REALITÄTEN!"

Zwangsläufig entsteht eine Arbeitspause. Der Vorarbeiter der landwirtschaftlichen Genossenschaft schaltet die Maschine ab. Die Lärmglocke in der Scheune bricht abrupt zusammen. Stille. Nur das Aufklatschen der faulen, eitrig aussehenden Kartoffeln in der Holzkiste. Der Vorarbeiter der landwirtschaftlichen Genossenschaft hebt die Siebe aus der Maschine und kratzt mit einem Spachtel die Erde ab. Bamm erscheint unaufgefordert mit einem Schubkarren und belädt ihn mit der Erde unter der Kartoffelsortiermaschine.

Korn berauscht sich weiterhin an seinem Ausruf: "DAS SIND DIE REALITÄTEN!"

Korn schickt Bamm in die Gutshausküche zum Frühstückholen. Bamm kommt nach einer Viertelstunde mit einem Korb voller Wurstbrote und einer Kanne Kaffee. Bamm veteilt die Blechbecher und die Wurstbrote unter die Männer.

Korn fühlt sch zu einer Erklärung verpflichtet: "Frühstückspause hats früher nicht gegeben! Das machen wir nur ausnahmsweise bei dem dreckigen Kartoffelgeschäft! Sonst nicht! Das wissen die Alteingesessenen!"

Arsan und Schmalkat nicken stumm.

Korn blickt in die Runde, zögert einen Augenblick und fährt dann fort: "... Die Mitteilung ist nur für die Neuen bestimmt! Daß mir da ja keiner denkt, s geht ab heut immer so zu! ... Wo kämen wir denn da hin?! Zu Mittag hat dann keiner Hunger und das Essen wandert in die Schweinekübel ... Ich kenn die Praktiken! Nix da!"

Gesenkte Köpfe unter den Insassen. Hände greifen in den Korb. Die Kanne wird herumgereicht. Bamm schaut mit leeren Händen schutzsuchend um sich.

Korn bemerkt es. "Hier im Korb is auch noch was für SIEEE drin! Sie solln hier kein Stiefkind sein!"

Bamm nickt, greift vorsichtig zu, stopft ein halbes Stück Brot in den Mund, würgt krampfhaft an dem Bissen, schweigt.

Einauge sieht, daß Bamm keinen Becher hat. Reicht ihm wortlos seinen eigenen.

Die Kondaler Bauersfrauen stehen abseits und beäugen die Szene. Gedämpftes Gemurmel.

Nach zwanzig Minuten wird die Arbeit wiederaufgenommen.

Fortsetzung der Stakkato-Tage

Wieder ein Neuer.

Ende zwanzig.

Blondes Krusselhaar.

Liest neben Keller und Birkelbach Rüben auf.

Erzählt die besten Witze.

Gegen Abend sagt er mehr zu sich selbst: "Man müßte auch mal innerlich baden können ..."

Am nächsten Mittag melden sich Lehmann und Höcher im Gutshausbüro.

Verschwiegene, bedeutsame Blicke werden gewechselt.

Der Neue sitzt im Aufenthaltsraum des Großen Hauses und betrachtet gerade die Uhr seines Tischnachbarn. "Ganz gute Uhr ..."

Keller nähert sich ihm leise und flüstert: "Sie möchten mal rüberkommen ..."

Der Neue sieht Keller verständnislos an und sagt dann zu seinem Nachbarn: "Ich überlegs mir noch ... Bis nachher ..."

Draußen wartet Lehmann auf ihn. "Sie wissen, warum ich komme ...?!"

Der Neue wird blaß. "Ich weiß ..."

Lehmans Hand umfaßt die Pistolentasche. "Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß ich im Falle eines Fluchtversuchs von der Schußwaffe Gebrauch mache ... Haben Sie noch irgendwelche persönlichen Sachen mitzunehmen?"

"Nein."

"Dann können wir ja gehen", sagt Lehmann und fügt im Laufen hinzu: "Jaja, die kleinen Mädchen ... schlimm-schlimm ..."

Erna in der Gutshausküche: "So gehts ... Wieder einer weniger ..."

Sie geht zur Schiefertafel neben der Speisekammertür, wischt mit Spucke eine Kreidezahl aus und schreibt eine neue Zahl hin.

Korn im Büro: "Alles Lumpen! Durch die Bank!"

Mariot, unweit von ihm, blickt hinter den Fenstergardinen auf den Hof hinaus. "Das weiß ich schon lang ..."

Die Stakkato-Tage gehen weiter.

Rimmer. Kunstmaler.

Mit einem mächtigen Schnaufer stellt er den Koffer neben sich ab.

"Grüß Gott, Herr Korn!"

Korn stößt einen Schrei aus. "Du sollst den Namen deines Herrn nicht unwürdig im Munde führen!"

"Ich wollte mal wieder guten Tag sagen."

"Wie nett."

"Alte Liebe rostet nicht."

"Wo kommen Sie denn her?!"

"Hab mich eben mit einem Mercedes auf den Hof fahrn lassen."

"Immer standesgemäß, der Rimmer. Immer standesgemäß."

Rimmer greift sich ans Herz. "Kann kaum noch laufen ... Die Pumpe ... Müßte eigentlich operiert werdn ... Angina Pectoris ..."

"Von wegen Pumpe! Operiern! Alles Kinkerlitzchen! Weniger Saufen! Das isses! ... Habs auch am Herz! Aber das kommt bei mir von was andrem!"

"Ach, Herr Korn ... sooooviel trink ich doch gar nicht ... Ich mein, soviel verträgt ja auch mein Herz nimmer ... Muß jetzt große Rücksicht drauf nehmen, glauben Sie mir."

"Ich würd Sie zu gern bedauern, wenn ich Zeit hätt"

"Ich werde demnächst einen Brief nach London schreiben. Dort hab ich bei einer bekannten Professorenfamilie noch einige Pfunds gut. Die laß ich mir dann hierherschicken ... Reeeiiiizende Leutchen, sag ich Ihnen! Die Dame des Hauses hat mir sogar Modell gestanden! Nackt natürlich!"

Korn überfliegt die bunten weiblichen Akte auf Rimmers Kofferdeckel. "Das seh ich!"

"Das sind nur die zweitklassigen Modelle. Die hab ich alle so nebenher vernascht ... Nichts Besonderes ..."

"Geschwätz! ALLES GESCHWÄTZ! Was SIEEEE mir schon alles erzählt haben!"

"Doch, doch, Herr Korn! Die Pfunds hol ich mir ... Dann kann ich auch meinen Aufenthalt bei Ihnen bezahlen ... Ich möchte nichts geschenkt haben ... Im letzten Winter hab ich mich ja auch erkenntlich gezeigt."

"UND OBI IHR *KUNSTWERK* IST MITTLERWEILE AUFM SPEICHER GELANDET!"

"Im Ernst?!"

"Waaas?! Das wissen Sie nicht?! Na, ich denk, solche Nachrichten breiten sich unter euch Brüdern wie'n Lauffeuer aus!"

"Das ist aber wirklich schade, Herr Korn ..."

"Es hat allen soo gut gefallen, daß wirs schon nach drei Wochen nicht mehr sehen jkonnten! ... Das Bild hat ja überhaupt nicht gestimmt! Da war ja vieles ganz anders als in Wirklichkeit!"

"Ein Bild ist niemals genaues Abbild der Realität. Es ist verdichtete Realität. Realer als Realität. Es zeigt die Dinge wirklicher. FARBE IST PROZESSUALER TOD."

"Dummes Zeug daherquatschen, das können Sie gut! Alle Achtung Das muß man Ihnen lassen! Damit haben Sie im letzten Winter sogar meine Frau und meine Tochter engewickelt. Und die sind sonst immer skeptisch. Und n Teil der Männer is auch auf Sie reingefallen. Alle Achtung! Rimmer, der groooße Maler! Der MUSENSOHN! ... Aber ich hab Sie gleich durchschaut. Von Anfang an. Mir konntense kein X fürn U vormachen. Dies Jahr stell ich Ihnen den Aufenthaltsraum im Kleinen Haus nicht mehr als Atelier zur Verfügung. In der Beziehung is bei mir nix mehr drin. Das sag ich Ihnen gleich. Sie sind genausoviel wert wie die andern. Sie sind kein Jota bessser."

"Sie verstehn mich nicht, Herr Korn ..."

"Blablabla! Alles Blablabla, was aus Ihrem Mund kommt! Alles unecht! Verlogen! Erstunken! Auf Betrug aus! Ja! auf Betrug! Die andern haben in der Kälte draußen geschafft und Sie haben

sich im warmen Aufenthaltsraum rumgedrückt! Den ganzen Winter aufm schäbigen Stück Leinwand rumgepinselt! Auf unsere Kosten! Wenn wenigstens noch was Gescheites dabei rausgekommen wär! Ihr Gaul, das war gar kein Gaul, das war ne alte Schindmähre! Und der Bauer hinterm Pflug hat ausgesehn, als träfe ihn gleich der Schlag! Und dann son Himmel! Haben Sie schon mal son gelben Himmel gesehn? Ich nicht! Herrjeh! Wenn ich an Ihre Schau vom letzten Winter denk, fallen mir jetzt noch alle Todsünden ein!”

”Ihre Frau hat ja die Idee mit dem Hofbild gehabt und nicht ich ...”

”Weil Sies ihr schön schmackhaft gemacht hatten mit Ihm alten Zeitungsausschnitt! Gott weiß, wie Sie zu der Kritik gekommen sind! War bestimmt n drittklassiger Provinzschreiber, der sich da in Ihre Ausstellung verirrt hat!”

”Ich bin in Fachkreisen bekannt. So ist das wieder nicht, Herr Korn.”

”Hättense lieber dem Kartoffelfritz beim Kartoffelschälen geholfen, da hätt wenigstens jeder was von Ihrer Arbeit profitiert! Aber so haben Sie gar nichts geleistet! NICHTS! NICHTS! NICHTS! Ich weiß, was mit Ihnen los ist! Sie gehörn auch zu denen, die die Landwirtschaft verachten! Dabei ist die Landwirtschaft der älteste Beruf der Menschheit! Sie verachten, was Sie ernährt! Jawoll! Erst war der Mensch da! Dann kam der Holzpflug! Dann ne Zeitlang nix! Und dann erst kamen Ihre sogenannten SCHÖNEN KÜNSTE! Viieeeel viel später! Aber nicht früher, wie Sies gern hätten! So ist die Rangordnung und nicht anders! Denken Sie ab und zu mal dran! Wär besser für Sie! Dann stünden Sie mit beiden Beinen auf der Erde!”

”Aber lieber Herr Korn, warum streiten wir uns eigentlich?”

”Ach woher! Ich streit mich doch nicht mit Ihnen! Ich möchte nur klarstellen, wie dies Jahr ihre Chancen aufm Hof sind!”

”Es gibt doch viel erfreulichere Themen –”

”Sie sagen es!”

” – wie geht es zum Beipsiel Ihrer lieben Gattin? Was macht das Töchterlein? Alle wohlauf?”

”Behalten Sie gefälligst Ihren billigen Schmus für sich! Dafür bin ich schon garnicht zu haben!”

”Mir scheint, Ihnen ist heute eine besonders dicke Laus über die Leber gelaufen ...”

”SIEEEE! – Da bleibt Ihnen die Spucke weg, was?! Bin nun mal der grobschlächtige Sauhund vom Hof und bleibs auch!”

”Kann ich den Koffer hierlassen? Es wär nett, wenn ihn mir nachher jemand auf mein Zimmer tragen würde ...”

”Das können Sie ... meinetwegen.”

”Sie wissen doch ...meine Pumpe ...”

”Jajaaa ... passen Sie nur drauf auf. Jetzt haben Sie ja genug Zeit. Der Winter is lang aufm Moorhof ... viel zu lang ...”

Die Stakkato-Tage gingen weiter

Ein Namenloser.

"Chef, wo kann ich mein Rad einschließen? S is nur wegen meim Gepäck da hinten ..."

"Haltenses fest und setzense sich meinewegen drauf!"

Ein Tag später.

"Chef! Chef! Mein Rad is verschwunden! Mein Rad is weg! Mein Gepäck! Ojee! Was soll ich denn jetzt machen?! Was?!"

"Ich kann nix machen! Was soll ich machen?! Das passiert hier öfters! Müßt eben besser auf euern Kram aufpassen! Ich kanns nicht!"

Ein anderer.

Mit großen graubraungesprenkelten Augen. Augen eines Neugeborenen. Tauchte in den lärmfüllten Speisesaal, flüchtete ängstlich zum Türpfosten, preßte sich dagegen.

Korn machte Keller auf ihn aufmerksam. "Den Typ müssense noch heut rasiern! Betrachten Sie sich doch mal dem sein langen verfilzten Prophetenbart! Wie kann man auch nur sooo rumlaufen! Herrjeh!"

Keller rasierte ihn, stutzte den Bart im Gewirr der lärmenden Körper. Er hielt still wie ein Baby. Lächelte. Strich sich lächelnd über die gleichmäßigen Bartspitzen.

"Fühle mich wie neugeborn ... Wie neugeborn ... Muß jetzt erst mal abschalten ... richtig abschalten ... Wenn ichs nur könnte ..."

Kleines Haus. Dachgeschoß.

"Hab meine Frau verlorn. Wissen Sie ... Ich glaub, ich bin verrückt ..."

"Zweites Bett links oben. Das müssen Sie sich merken ..."

"N bißchen ungewohnt ... so alleine ... so plötzlich ... war noch nie hier ... Wissen Sie, meine Frau ist gestorbn ..."

"Hier hat jeder sein Päckchen. Schlimmer Schlag. Verstehe ... Zweites Bett links oben. Nicht vergessen ..."

"Haben Sie keins unten? Schlafe lieber unten ..."

"Die unteren muß ich für die Alten aufheben ..."

"Ach so ..."

"Weiß ja nie, wer noch kommt ..."

"Verstehe ... So alt bin ich ja noch nicht ... Muß mich zusammennehmen ... zusammennehmen ..."

"Das Bett ist sauber."

"Ich sehs."

"Jedesmal können wir natürlich nicht beziehn. Bei dem Verkehr."

"Ach so ..."

"Nur von Fall zu Fall ... je nachdem ..."

"Aha ... Kann man auch nicht verlangen ... Jetzt trocknets auch schlecht ..."

"Jetzt haben wir schon Hochbetrieb, 's geht auf Weihnachten zu ..."

"Is sone Zeit ... Denk ich garnicht dran ... Die Hauptsache, erst mal von draußen weg ... Erst mal unter ... Habs zu Haus nicht mehr ausgehalten ... Dachte, würde was versäumen ... Verrückt, was? ... Meine Frau war gut ..." Er verzieht den Mund zu einem stummen Weinen.

"Tschuldigung, meine Nerven ..."

"Haben Sie sonst niemand mehr?"

"Nein ... das heißt doch ... Verwandte ... Aber Sie wissen ja ... Dann lieber fremde Leute ... Is besser so ..."

"Wenn Sie heut nacht frieren sollten, bring ich Ihnen noch ne Decke ..."

"Danke ..."

"Ich hab Ihren Namen vergessen."

"Fatzner."

"Wie?"

"FATZNER."

"Tschuldigung ... bei den vielen Namen ... Haben Sie Waschzeug?"

"Nein."

"Auch keine Seife?"

"Nein. Gar nichts. Tschuldigung ... Machtn schlechten Eindruck. Ich weiß. Bin einfach so weg ... Ich glaub, ich bin verrückt ... doch, ich glaubs ... Gibt's das? ... Irgndwie verrückt? ... Irgendwie?"

"Sie müssen erst mal ausruhn. Zur Ruhe kommen. Sie werdn sehn, wie das wirkt. Bei uns ist noch keiner auf den Hund gekommen ..."

"Sie sind so nett zu mir ..."

"Morgen um halb sieben ist Wecken ..."

"Danke ... Ich möchte nicht zu spät kommen ..."

"Ich wecke Sie ..."

"Morgen?"

"Ja."

"Gut ... Kann ich jetzt schon ins Bett?"

"Wie Sie wollen."

"Bin müde ... furchtbar müde ... Wenn ich nur schlafen kann ... Denk immer, ich kann nicht schlafen ... Komisch, was?"

Am nächsten Abend findet Fatzner nicht mehr zu seinem Bett zurück. Er fragt einige Insassen, aber keiner kann ihm helfen.

Einauge sagt: "Bin ich Jesus?! Wächst mir Gras aus der Tasche?! Kann ich gußeiserne Kinder gebärn?!"

Fatzners Verzweiflung wächst. Er tappt im Großen Haus von Zimmer zu Zimmer und fragt überall: "Tschuldigung ... Könnt ihr mir nicht sagen, wo ich schlafe?"

Die Männer lachen ihn aus: "Dir piepts wohl! – "Hast ne Meise unterm Ponny!" – "Beim Adolf habense sowas vergast!" – "Morgen beschwer ich mich beim Alten!" – "Öfter mal was Neues!" Keller findet Fatzner bei einem letzten Kontrollgang traurig auf einer Hofbank sitzend, den Kopf in die Hände gestützt. "Mir ist nicht mehr zu helfen ... Bei mir ist Hopfen und Malz verlor ... Können Sie mir nicht helfen? Ich weiß nicht mehr, wo mein Bett steht ..."

Fox wurde im Krankenwagen gebracht.

Ein Bündel aus verheilten Knochenbrüchen. Von Kopf bis Fuß. Ehemaliger Dachdeckermeister. Überlebte Sturz aus zwanzig Metern Höhe. Die Ärzte sprachen von einem Wunder. Lag ein Jahr bis zum Hals in Gips. Danach Reise durch verschiedene Sanatorien. Mußte sein Geschäft verkaufen, um die Kostendeckung zu sichern.

Nun war er hier.

"Ich bekomme gute Rente. Kann überall sein."

Aber er war hier. Blieb hier. Auf Moorhof. Die ihn gebracht hatten, waren froh über diese Lösung.

Korn nahm ihn auf. Gab ihm mildernde Umstände. "Er kann nix dafür ..."

Als der Krankenwagen ohne ihn wegfuhr, wollte Fox vor allen beweisen, daß er noch laufen konnte. Ein ruckartiges, roboterhaftes Gegeneinanderschieben defekter, geflickter Knochenmechanismen. Fox zog seine Hosenbeine bis zum Knie hoch. Darunter Haut wie rissiges zernarbtes Leder. Ohne den Hintergrund des Fleisches. Umhüllte Knochen. Knochengerüst. Kiefer sechsmal gebrochen.

Jedes Wort eine Qual. Worte wie gequollener Reisbrei.

Sehnen wie Halteseile am Hals.

Zerschnittene Lippenberge.

Fox konnte noch lachen. Hölzern und holprig.

Seine Augen schienen als einziges ungebrochen. Schwarze Augen unter schwarzem Strähnenhaar.

Fox betrank sich mit Bier. Täglich. Das Bier floß wie ein Bach durch ihn hindurch. Oben Bier. Unten Pisse. Reibungslose Umwandlung. Wenn ihm Kon das Bier verweigerte, ließ er es aus Kondal holen. Gab reichlich Trinkgelder. Das verschaffte ihm jederzeit "Freunde": Speckjäger und Schmarotzer. Sie wachten mit Argusaugen über ihn. Jeder wollte der korrektere und bessere sein ... Buchfink avancierte zum Leibwächter ...

Nachts hatte Fox Angst vor Diebstahl und versteckte sein Geld unter den Matratzen.

Fox ernährte sich tagelang nur von einem Stück Brot. Lehnte die Mahlzeiten ab. Wenn er im Bierrausch erwachte, tobte er: "Man läßt mich hier verrecken! Ich verhungere! Ich sterbe! Hilfe! Hilfe! Ich sterbe!"

Zählte sein Geld. Rief nach seinen "Freunden". Trank wieder. Mit ihnen. Allein. Pißte. Seine Hemden verfärbten sich und trockneten an seinem knochigen Körper. Wurden abermals eingepißt, bis sie steif waren. Erst dann rief er nach frischen Sachen und erlaubte, daß man ihn badete.

Nachts rauchte er im Bett und streute die Asche in die Nachttischschublade oder auf den Boden.

Korn betrachtete ihn mit wachsender Besorgnis. "Muß denn das sein?! Soviel rauchen und soviel trinken?!"

Fox nickte mit seinem sehnigen Hals. "Jawoll! das muß sein!" Sein Knochenfinger bewegte sich zitternd auf Korn zu. "SIEEEEE HABEN DIESE LEIDENSCHAFTEN NICHT! SIEEEE HABEN ÜBERHAUPT KEINE VON DIESEN LEIDENSCHAFTEN! SIEEEEE WISSEN NICHT, WIE DAS IST! SIEEEE KÖNNEN DA GAR NICHT MITREDEN! NICHT IM GERINGSTEN!" Die Backen vibrierten, zuckten. Spucke trat auf seine Lippen, troff übers Kinn, das er unaufhörlich mit dem Handrücken abwischte.

Korn sang: "Fox, du hast die Gans gestohlen, gib sie wieder her, gib sie wieder her ..."

Fox beehrte auf: "Ich bin ein Krüppel! Was ist denn noch an mir?! Was?!"

Und Korn sagte: "Was soll ich bloß mit Ihnen machen?! Sie sind ein Monstrum!"

In den wenigen nüchternen Stunden ließ sich Fox von Keller kariertes Briefpapier, Kuverts und Briefmarken aus dem Gutshausbüro bringen, setzte sich mühsam in seinem Bett auf, stopfte sich mehrere Kissen in den Rücken und begann, mit verkrampften Linien Kirchtürme zu malen, die er mit wehenden Girlanden einfaßte. Oder er malte in die Mitte des Blattes ein großes Herz und versah die vier Ecken mit kleinen Herzen. Und in das große Herz malte er mit kriechenden Buchstaben: ICH LIEBE DICH. Immer nur die Worte: ICH LIEBE DICH. Er malte sie hinter- und untereinander, in immer kleiner werdenden Kaskaden, die wie umgestürzte Pyramiden aussahen. Die Herzen in den vier Ecken füllte er mit Blumen aus. Aufwärtsstrebende Dolden. Gebinde. Blüte an Blüte. Wie Rittersporn. Wie Reklameschilder für Frühjahrsmoden.

Die bemalten Blätter schickte er an eine Frau, die er in einem der Sanatorien kennengelernt hatte. "Sie liebt mich ... sie liebt mich ... Ich weiß, daß sie mich liebt ..."

Die Männer sagten, der Fox ist verliebt, als sie von seiner Korrespondenz erfuhren. Und Mariot plärrte: "Ei wieeee! Ei wieeee! Der Fox ist verliebt! Ei wieeee!"

Hiller.

Ein Ausweis mit vielen Umzugsstempeln.

"Den Brief soll ich Ihnen geben, Herr Korn."

"Von wem?"

"Vom evangelischen Pfarrer in Ried."

"Der schickt Sie wohl?"

"Ja. Er läßt Sie grüßen."

"Grüßen Sie ihn wieder, wenn Sie ihn sehn." Korn öffnet den Brief und liest brummend: "... Durch eine zerrüttete Ehe zum schweren Alkoholiker ... durch Unterschlagungen Geld für seine unselige Leidenschaft ... Hmmm ... straffällig ... haltlos wie viele andere ... Kraft unseres Amtes und mit Gottes Hilfe ... Mit brüderlichem Gruß ..." Korn faltet den Brief zusammen. "Klingt nicht schlampig."

Hiller weicht Korn's Blick aus. "Wie mans nimmt ..."

Hiller lernte seine Frau als Achtzehnjährige kennen. Er betete sie an. Aber seine Frau war eine Sektenfrau und betete den allmächtigen Apostel der Gemeinde an, denn der Apostel versprach, die Gläubigen in den Himmel zu führen, und zwar am Tag seines Todes. Hillers Frau zeigte sich begeistert von dieser Aussicht auf Himmelfahrt und opferte dem Apostel gerne jeweils fünf Stunden ihrer Sonn- und Feiertage. Zweimal zweieinhalb Stunden. Morgens und mittags. Aber damit gab sich der Apostel nicht zufrieden. Er verlangte von ihr und der übrigen Gemeinde außerdem noch den Zehnten. Das bedeutete den zehnten Teil des Monatseinkommens, denn der Apostel lebte ganz im Schoß seiner Gemeinde ... Hillers Zukünftige ruhte nicht eher, bis er sie zu dem allmächtigen Apostel begleitete ... Von mildem Licht umflossen, die Füße auf einem Lederschemel ausgestreckt, über sich ein Palisanderkreuz, erteilte ihnen der Apostel Brautunterricht. Die Frau folgte den Worten des Apostels hingebungsvoll. Hiller langweilte sich und gab sich auch keine Mühe, seine Langeweile zu verbergen. Da sagte der Apostel zu Hiller: "Nehmen Sie das Laken eine Stunde vor dem Beischlaf aus dem Bett, breiten sie es vor dem Bett aus, knien Sie darauf nieder und beten Sie." Hiller antwortete, er wisse nicht, was er eine Stunde lang kniend beten solle. Da machte der Apostel ein sehr strenges Gesicht und erwiderte: "Dann sind Sie auch noch nicht reif für die Ehe und unseren Glauben!" und fügte noch hinzu: "Machen Sie das Mädchen nicht zu Ihrer Hure!" Hiller erntete vorwurfsvollen Blick aus den Augen seiner Angebeteten. Hiller nahm jedoch das Ganze nicht ernst. Er machte den "Zauber" mit, faltete die Hände, wie es der Apostel befohlen hatte und kniete eine Stunde auf dem Laken ...

Nach der Heirat übte sich Hillers Frau vorwiegend in Askese: Kein Theater. Kein Kino. Kein Konzert. Kein Tanz. Kein Alkohol. Keine Zigaretten ... Da erwachte Hiller und nannte seine Frau von nun an eine scheinheilige Hexe. Sie strafte ihn dafür mit heiligen Blicken und sah zur Decke empor, als befände sie sich schon mit dem Apostel auf Himmelfahrt ... Und es begab sich, daß der Apostel eines Tages in seinem Mercedes 300 auf einer profanen Landstraße tödlich verunglückte, mit einem sektenfremden Fahrzeug kollidierte. Die Gemeinde, unter ihr Hillers scheinheilige Hexe, wartet tagelang auf ihre "Entrückung", auf ihre leibhaftige Nachfolge. Aber nichts geschah. Die Vögel sangen. Die Wolken zogen. Die Sonne schien ... Sie schien einen neuen Apostel heraus, der sich beeilte, die Worte seines Vorgängers zu wiederholen. Aber jetzt mit dem deutlichen Zusatz: symbolisch ... Da schrie Hiller seiner scheinheiligen Hexe den Betrug ins Gesicht. Sie stellte sich taub und bezichtigte ihn des Verrats. Hiller begann zu trinken und tat alle verbotenen Dinge. Die scheinheilige Hexe reagierte auf sein Verhalten sektentreu: Sie wandte sich von dem haltlosen Sünder ab, so daß böse Zeiten für ihn kamen ... Als Hiller wegen Unterschlagung verurteilt wurde, reichte sie entrüstet und reinen Herzens die Scheidung ein und heiratete noch während seiner Haft den Mann ihrer Gesinnung, einen Sektenmann, und bezog mit ihm die Wohnung des Abtrünnigen ... Und seitdem leben sie in Frieden und Eintracht miteinander ...

Die Männer nannten Hiller eine Stimmungskanone und feierten seine Geschichte.

Korn telefonierte.

Der Hörer brannte in seiner Hand. "Jaaaa! Ich höre! ... Der is noch jung ... Warum kann er denn nicht draußen? ... TRINKER?! Das fehlt uns grad noch! ... Wie?! ... Jaaa! Haben wir genug von der Sorte! Wie?! ... Jaaa! Ich hab gesagt: HABEN WIR GENUG VON DER SORTE! ... Jaaa! Das Gespräch kostet jetzt schon n Haufen Geld! ... Wie?! Neeeeiiiiin! Abweisen tun wir ihn nicht! Nein, Herr Dekan ... nein ... Aaaaaber bei uns muß er ganz gewöhnliche Arbeit leisten! ... GANZ GEWÖHNLICHE ARBEIT! ... Jaaa! Gibt bei uns nur Arbeitsbeschaffung im Winter! ... Wie?! ... Die Arbeit ist im Winter nicht viel wert ... nein. Im Winter kommen sie alle! ALLEEEEE! Muß sehn, daß ich die Leute alle beschäftigen kann ... 'n Problem ... Jaaa ... Wie?! Was für Arbeit?! ... Naja, zum Beispiel Buschwerk am Bach abholzen oder sowas Ähnliches ... Wie gesagt, nicht viel wert ... Schwere Arbeit wird er ja nicht leisten ... ehhhh ... nicht leisten können ... Wie?! ... Ich mein, Entwässerungsgräben ziehn undsoweiter! ... Einzelzimmer?! Ach woher! Das gibt's bei uns nicht! Neeeeiiiiin! Sind kein Hotel! Kanner nicht haben! ... Nerven?! Die habens alle an den Nerven, wenn man die hört ... Er muß auch annem ganz gewöhnlichen Zwölf-Mann-Tisch sitzen beim Essen! ... Jaaa! Am Zwölf-Mann-Tisch! Kostet n normalen Menschen schon Überwindung, da zu sitzen! ... Zwischen den Männern, die wir hier so haben! ... Ja, Herr Dekan, ja ... ja, er kann ruhig kommen ... aufwiedersehn ... Wiedersehn, Herr Dekan ... Wiederhörn ..."

Nach diesem Avis kam Mannie.

Sauber. Still. Zurückhaltend. Haut wie getrocknetes Cellophan auf Einmachgläsern.

Korn betrachtete ihn. Betrachtete ihn lange. Zu lange. Verbarg nicht seine Skepsis.

Mannie schien seine Gedanken zu ahnen. "Ich trinke nicht mehr, Herr Korn ... Sie können mir glauben. Es ist aus damit. Aus."

Korn zwinkerte ihm zu. "Das haben schon viele vor Ihnen behauptet. Ich glaub niemand mehr. Tut mir leid. Das dürfen Sie mir nicht übelnehmen. In meiner Position. Bin schon zu oft enttäuscht worden ..."

Mannie zog die Hände hinter dem Rücken hervor. Blasse, kleine Hände. Mit kurzgeschnittenen Fingernägeln. Zierlich. Knabenhaft. Hände ohne Schatten. Hände, die um Erlaubnis fragten. Hände, die den Daumen nicht zu weit in den Raum streckten, ihn gegen das erste Zeigefingerglied preßten.

Mannie ging hinüber in den Speisesaal. Trat zur Seite, als jemand hinter seinem Rücken auftauchte. Sah das Klavier. Strich mit seinen Händen darüber. Fragte: "Ist das in Ordnung?"

Fragte einen, der neben ihm stand. Förmlich. Vorsichtig. Um klares Hochdeutsch bemüht. An Höflichkeit und Sprachgefühl appellierend.

Der Gefragte antwortete: "Weiß ich nicht ... Keine Ahnung ..."

Mannie fragte weiter. Blieb ohne Auskunft. Sah Keller. Eilte auf ihn zu. Keller neigte sich zu ihm herab, um seine Stimme zu hören. Mannie deutete seitwärts aus der Hüfte auf das Klavier.

"Haben Sie vielleicht einen Schlüssel dafür? ... Ich kann nämlich spielen. Ich lüge Sie nicht an. Ich habe schon früher auf Betriebsfeiern gesungen und gespielt. Glauben Sie mir ... Ich lüge Sie nicht an. Wirklich nicht."

"Wunderbar! Zu unsrer diesjährigen Weihnachtsfeier brauchen wir bestimmt noch einen guten Klavierspieler! Das wär doch dann der ideale Job für Sie?!"

"Ja, gernel", freute sich Mannie.

Keller holte bei Korn den Klavierschlüssel.

"Schon wieder so ein Musensohn ... HmMMM!", brummte Korn.

Mannie placierte den Stuhl pedantisch genau vor dem Klavier. Setzte sich, ohne die Stuhllehne zu berühren. Ließ seine Hände nervös über die Tasten gleiten. Spürte ängstlich einem verstimmten Laut nach. Konzentrierte das rechte Ohr auf die ersten Takte. Der Schimmer eines Schmerzes huschte über sein glattes Gesicht. Die Hände überkreuzten sich. Zauberten Bruchstücke von Kompositionen hervor. Kehren nach einigen furiosen Fingerübungen zu schwanenhafter Ruhe zurück.

Die Unterhaltung verstummte allmählich im Speisesaal. Die Männer näherten sich dem Klavier. Mannie spielte und sang: *'Wenn es Abend wird und die Sonne sinkt'* – eine Operettenmelodie. Melancholisch. Langgezogen. Er öffnete den Mund weit und wiegte den Kopf im Nacken. Seine Stimme schwoll an.

Korn kam in den Speisesaal und sah in Mannies weitgeöffneten Mund. Hielt bei diesem Anblick inne. Biß die Lippen zusammen. Winkte Keller zu sich. "Wenn der da fertig ist, dann schließen Sie das Klavier wieder ab! Ich will nicht, daß mir das auch noch ruiniert wird!"

Mannie beendete das Spiel abrupt und schloß den Klavierdeckel. Die Männer forderten ihn auf, doch weiterzuspielen. Mannie lächelte und sagte, es sei genug für heute. Die Männer ließen ihm keine Ruhe, bis er ihnen versprochen hatte, am nächsten Tag wieder für sie zu spielen.

Fünf Tage sang und spielte Mannie *'Wenn es Abend wird und die Sonne sinkt'* und andere Operettenmelodien. Am sechsten Tag erreichte ihn der Brief des Oberstaatsanwalts. Darin wurde er aufgefordert, sich zwölf Tage später in einer Trinkerheilanstalt zu melden: Ableistung einer achtzehnmonatigen Entziehungskur wegen wiederholter Überführung der Trunkenheit im Straßenverkehr ...

Mannie zeigte Keller das Schreiben und fragte ihn, ob er nicht auf amtlichem Wege einen Erlaß der angeordneten Kur bewirken könne. Er würde doch garnicht mehr trinken.

Keller erwiderte ihm, daß er in dieser Sache keinen Alleingang unternehmen und Korn als Chef des Hofes nicht übergehen könne.

Korn fischte voller Wohlbehagen die Angaben zur Person Mannies aus dem Amtsschreiben und war dann nahe daran, es zu zerreißen, besann sich jedoch im letzten Moment eines Besseren und ließ es achtlos über den Schreibtisch segeln. "Sie wollen also wieder eine barmherzige Tat tun, wie?!"

"Wir können es doch versuchen ..."

"Papperlapapp! Da kommt man mit Sentimentalität nicht weiter! Das ist ein ganz verkommenes Subjekt!"

"Er hat sich aber doch bis jetzt tadellos geführt. Wie er sich früher geführt hat, steht ja garnicht zur Debatte."

"So?! Meinen Sie?! ... Das kommt nur davon, weil Sie sich zuviel mit dem Gesindel einlassen! ... Sie halten ja mehr zu denen als zu uns! DAS ist der beste Beweis! Die Leute dürften mit sowas gar nicht zu Ihnen kommen!"

"Können Sie mir dann sagen, was für eine Funktion ich hier ausüben soll?!"

"Jaaa ... schon ... Um die Leute kümmern ist gut ABER MIT DISTANZ! Und die fehlt bei Ihnen! Drei Meter vom Leib, damit die auch sehn, wen die vor sich haben! Und sich nicht den Knatsch von denen anhörn! DISTANZ! DISTANZ! ... SIE sind jetzt wieder der Engel und ICH bin wieder der Sauhund!"

"Wieso?"

"Das ist doch ganz klar! Daß Sie das nicht verstehn?! Sie haben jetzt schon drüben JA gesagt, und wenn ich jetzt NEIN sag, dann bin doch ich automatisch wieder der Sauhund weil ich nicht auch JA sag! Verstehn Sie das denn nicht?! ... Was geht MICH das eigentlich an?! Das geht mich doch überhaupt nichts an! Was denken Sie überhaupt?! Da kommt man doch nur mit dem Gesetz in Konflikt! Da müssen Sie sich einen Rechtsanwalt und gottweißwas nehmen! Das bringt Sie unter Garantie in Verwicklungen! Und das kostet alles Geld! Was glauben Sie! Das schadet dem gar nix, wenn der mal in sone Anstalt muß! Da geht's anders zu als hier! Von wegen Bier nach Feierabend! Kein Tropfen! Sonst fallen die Brüder s ganze Jahr draußen rum, und wennse mal fest irgendwohin sollen, isses auf einmal verlorene Zeit! Neee! Da mach ich nicht mit! Der soll nur mal ruhig hingehn, wo er hin soll!"

"Aus einer Trinkerheilanstalt werden die wenigsten als geheilt entlassen. Das ist eine bekannte Tatsache. Wenn er wirklich nachher wieder trinken will, dann tut er es – mit oder ohne Anstalt. In seinem Fall halte ich eine Einweisung für überflüssig, zumal er sich ja gut führt."

"Das hat gaaaar nichts zu bedeuten! Überhaupt nichts! Ich versteh nicht, warum Sie sich soooo für den einsetzen! Lassen Sie doch die Sache laufen, wie sie läuft! Und wenns wirklich nichts nützt, dann war er wenigstens die ganze Zeit unter! Ob er nun hier bei uns sitzt oder dort, da seh ich keinen großen Unterschied! Ich glaub, Sie sehn die Sache mit dem Moorhof immer noch veeeeel zu idealistisch! Konzentriern Sie sich lieber auf die Realitäten! AUF DIE REALITÄTEN! Die sind allein wichtig! Alles andere is dummes Geschwätz! Unsinn!"

"Herr Mannie zeigt für meine Begriffe eine besondere Sensibilität ..."

Korn schlägt mit der Faust auf den Tisch. "HERR! HERR! Wenn ich das schon hör! Das sind doch keine HERREN da drüben! Die kann man doch nicht mit HERR anreden! Früher war das für jemand ne Auszeichnung, wenn man ihn mit HERR angeredet hat! Für was solln denn die Brüder da drüben ne Auszeichnung bekommen?! FÜR WAS?!"

"Sie sollten ihm trotzdem eine Chance geben ... Auch auf die Gefahr hin, daß er erneut versagt ..."

"DIEEEE Chance hat er auch noch nach der Kur! Dann kann er immer noch beweisen, daß er ein anderer Mensch werden will!"

"Sie vergessen seinen Zustand."

"Grad deshalb! Kommt er wenigstens nicht in Versuchung! Isser unter strenger Kontrolle!"

"Aber hier kann er sich freier bewegen. Hier liegt es nur an ihm. Hier kann er vor sich selbst beweisen, daß er noch die Kraft dazu hat. Hier sagt es ihm niemand. Nur er. Er allein. Jetzt geht es nur um ihn und nicht um die vielen anderen, die die Kraft nicht mehr hatten, die versagt haben und die wieder versagen werden ..."

"Sie sollten als meine Hilfe, als meine rechte Hand anders reden ... Sie sind Aufsicht, wissen Sie das?!"

"Ich weiß ..."

"Es scheint mir aber nicht so."

"SIE haben eine Familie, die Ihnen Sicherheit bietet, ein gewisses Maß an Sicherheit. Sie urteilen jetzt, wie Sie als Familienvater in Kondal urteilen könnten. Aber hier geht das nicht. Hier leben Sie und ich und all die andern in einer ständigen Grenzsituation, die von uns besondere Urteile verlangt ..."

"SIEEEEE wollen MIIIIIR sagen, wie ich zu urteilen hab?! Wie ich zu entscheiden hab?! Sie haben doch überhaupt keine Erfahrung auf dem Gebiet! Ich bin immerhin schon über ZWANZIG JAHRE hier! Soviel wie lebenslanglich! Und SIEEEE?! Das wissen Sie selbst!"

"Aber ich liebe den Menschen mit seinen Möglichkeiten! Mit all seinen Möglichkeiten! Und wenn er diese Möglichkeiten hat, dann finde ich das natürlich! Und wenn er sie nicht hat, dann finde ich das auch natürlich! Dann kann ihm niemand einen Vorwurf daraus machen! Niemand! Und niemand kann sich besser fühlen, weil er die Möglichkeiten des andern nicht kennt! Die versäumten wie die nicht versäumten, die gegebenen wie die nicht gegebenen!"

"Wenn Sie das erlebt hätten, was ich schon erlebt hab, würden Sie anders denken und reden, verlassen Sie sich drauf ... Da war mal einer im Kuhstall. Der hat gut gearbeitet. Dachte, is'n guter Mann. Der gute Mann kommt eines Tages zu mir und verlangt fünf Mark. Wollte ins Dorf. Gut, ich geb ihm die fünf Mark, weils n guter Mann war. Aber der gute Mann kommt nicht wieder. Und ich hab dagestanden mit meim Stall und meim Vieh und meiner Arbeit und hab sehn müssen, wie ich über die Runden kam. Das ist jetzt nur EIN FALL! So könnte ich Ihnen HUNDERTE von Fällen aufzählen! HUNDERTE! ... Da gib't's dann mal n Punkt, wo Sie sich sagen: Eben is' Schluß. Aus. Sense. Da werdn alle Gesichter gleich. Alle. Alle. Die wenigen Unterschiede fallen dann nicht mehr ins Gewicht. Jeder will was von mir ... Ich soll immer auf alle eingehn. Soll immer Verständnis haben. Und wer hat für mich Verständnis? Wer? Keiner. Ich bin immer nur der Sauhund, der es nicht richtig macht, der es viel besser machen könnte und nur nicht will ... Ich soll immer nur die andern achten. Und wer achtet mich? Wer? Niemand. Denken Sie, ich hätte umsonst den Inspektor-Titel bekommen? Nur wegen meiner besonderen Verdienste um den Hof! Damals war der Bürgermeister hier und der ganze Vereinsvorstand! Was denken Sie, was da los war?! Da haben die wegen mir im Speisesaal ne richtige Feier gemacht! Ne richtige Feier! Extra wegen mir! Und jeder hat ne Rede gehalten! Da bin ich geehrt worden! Aber hier wird man nicht geehrt! Hier wird man nur verachtet! ... Ich, der Wüste, der Sauhund, hab das elektrische Pumpwerk anlegen lassen! In dreißig Meter Tiefe, damit der Moorhof sein eigenes Wasser hat! Hat ne Stange Geld gekostet! Das hab ich alles ausm Hof rausgewirtschaftet! Ich, der Wüste, der Sauhund, hab das Stalldach neu decken lassen! Hat dreißigtausend Mark gekostet! Ich, der Wüste, der Sauhund, hab im Laufe der Jahre vierzig Kilometer Drainagegräben ziehen lassen! VIERZIG KILOMETER! Aber das is' alles nix! Is' alles selbstverständlich! Alles vergessen! Da kräht kein Hahn mehr danach... Nur ich soll immer herhalten. Nur ich ..."

Keller unterbricht Korn: "Sie sind also dagegen?"

"Gegen was?"

"Daß wir im Falle Mannie etwas unternehmen."

"ABSOLUT! Was denken Sie, der Oberstaatsanwalt ist ein intelligenter Mann! Der weiß schon, was er tut! Da können Sie doch nicht einfach kehrtum machen!"

An diesem Tag betete Korn am Mittagstisch im Gutshaus: "Komm, Herr Jesus, sei unser Gast und segne alles, was du uns bescheret hast. Amen."

Dann schlug er das diakonische Losungsheft auf und verlas die Losung des Tages, hastig und mit hochrotem Kiopf, als befürchtete er, den Spruch durch wiederholtes Atmen unnötig in die Länge zu ziehen: "Die Elenden und Armen suchen Wasser, und ist nichts da; ihre Zunge verdorrt vor Durst. Aber ich, der Herr, will sie erhören; ich, der Gott Israels, will sie nicht verlassen."

Rechts von Korn, übers Eck, saß Erna, die Hände schlaff im Schoß gefaltet, und beobachtete aufmerksam die verharrende Tischrunde. Neben ihr, in gespielter Andacht, beugte Roswitha den Kopf über den Teller und schielte mit zuckenden Mundwinkeln zu Trude hinüber, die als Korns Antipode gleichgültig am anderen Tischende saß, und wie eine Gans schnaufend der Lesung zuhörte, während ihr müder Lidschlag im Zeitlupentempo erfolgte. Roswitha kicherte unterdrückt. Erna sandte ihr einen ermahnenen Blick, als Korn gerade endete und seinen breiten Rücken von der demütig gekrümmten Haltung befreite. Roswithas Verhalten mit verkniffenen Brauen ignorierend, stieß er sogleich seinen Teller gegen die Suppenschüssel, worauf ihn Erna stumm bediente.

Das war der offizielle Beginn der Mahlzeit.

"Trude, schmatz nicht so laut", sagt Erna.

"Immer ich", brummt Trude und schmatzt weiter.

"Trude! Paß auf dein Magengeschwür auf!", ruft Korn amüsiert.

"Muß auch immer was extra haben", sagt Erna. "Als ob ihr unsre Suppe nicht gut genug wär."

"Is mir doch egal", sagt Trude zwischen zwei Löffeln Suppe.

"Ojee, Trude, bist du aber wieder höflich heut", seufzt Korn.

"Dein Magengeschwür! Dein Magengeschwür! Trude, dein Magengeschwür!", kreischt Mariot.

"Kümmer dich um dein Scheißdreck!", brummt Trude ohne aufzusehen.

Korn legt den Löffel in den leeren Teller und lehnt sich behaglich zurück. "Ich bin als erster fertig! Ätsch!" Korn verschränkt die Arme. "Trude! Ätsch! Ich weiß Sachen, die du nicht weißt! Ätsch! Ätsch!"

"Von mir aus", brummt Trude.

"Die bringst du nicht so schnell aus der Ruh", kichert Erna, an ihren Mann gewandt.

"Trude! Kuala Lumpur, die Hauptstadt von – ?!", ruft Korn über den Tisch.

"Son Blödsinn!", brummt Trude in den Teller.

"Kuala Lumpur, die Hauptstadt von – ?!"

"Sags doch", kaut Trude.

"Trude, das weißt du nicht?! Siehste, aber ich weiß es!"

"Na, Trude, Kuala Lum – ", stockt Mariot und sieht hilfesuchend zu ihrem Vater.

"KUALA LUMPUR!", verkündet Korn laut und baut sich kerzengerade vor seinem Teller auf.

"Richtig", sagt Mariot. "Kuala Lum – *pur*: Kulala Lum-pur, Trude. Schweres Wort, sags mal, Trude!"

"Das weiß doch die Trude nicht. Ach was", sagt Erna.

Mariot kreischt vor Vergnügen. "Da bist du doch viel zu dumm, gell, Trude?!"

Trudes Mundwinkel zeigen nach unten. "Geschwätz!"

"Ich sags der Ärztin, daß du beim Essen nicht kaust", lacht Mariot.

"Nur davon kommen die angeblichen Magengeschwüre", sagt Erna.

"Ei freilich! Nur davon! Sonst von nix! ... Net vom Moorhof!"

"Nicht von der Arbeit."

"Die tut nur so. Die hat überhaupt nix am Magen. Is kerngesund ..."

"Geschwätz!", brummt Trude. Schweiß steht auf ihrer Stirn.

"Wenn mir niemand zuhört, hör ich auf zu fragen", meldet sich Korn.

Erna leert die Suppenschüssel. "Jetzt darfst du reden, Vater."

"Mir hört ja doch keiner zu ..."

"Doch. Doch. Wir hörn dir zu, Vater ... Auf! Trude! Hör dein Chef zu"

Korn blinzelt heftig. "Trude! Kulala Lumpur! Die Hauptstadt von – ?! Trude! Die Hauptstadt von – ?! Von?! Die Hauptstadt von Paraguay?! Die Hauptstadt von Kolumbien?! Die Hauptstadt von Indien?! Die Hauptstadt von – von – von Syrien?! Die Hauptstadt von – von - Tunesien?! Von Rußland?! Von Finnland?! ... Schnell! Trude! Die Hauptstadt von – ?! KUALA LUMPUR! Die Hauptstadt von – ?! Schnell!"

Trude schweigt.

Korn hört in die Tischrunde. Niemand antwortet ihm. Korn sieht in seinen leeren Teller und sagt halblaut: "MALAYA ..."

Kottas Erzählungen bei der Zuckerrübenverladung

"... Weiber auf der Landstaße. Was Schlimmeres gibt's nicht. Tippelschicksen. Krumme Absätze in Richtung Heimat ... Ojee ... Laufmaschinen ... Ojee ... *Hastne Zigarette?* ... Ich sag *bitte* und geb ihr eine. Wollte mit mir kommen. Ich sag, *geh mal lieber alleine. Is besser so.* S gibt ja so viele ... Dann bin ich weitergegangen. Es war ein wunderschöner Tag. Die Vögel sangen. Die Sonne schien. Ich war richtig froh. Da hab ich im Feld ne Kapelle gesehn mitm Zwiebelturm. War rot und hat wunderbar geleuchtet. Da bin ich drauflosmarschiert und rein, die Tür war schön geschmiedet. Das war Kunst! Und innen! Alles verschnörkelt und vergoldet. Da hab ich n Vaterunser gebetet und bin wieder raus. ... Unterwegs hab ich dann noch n andern getroffen. Der is mit mir weiter. Ich denk, laßn mal mitgehn. Abends sind wir dann inne Scheune. Da sagt er, ich mach dir n schönes Lager zurecht. Ich denk, laßn mal machen. Dann legt er sich auch noch neben mich. Da hab ich schon geschaltet. Als er so neben mir liegt, fängt er an zu krabbeln. Der krabbelt hinten und vorne. Da denk ich, jetzt reichs und hol mit der Faust aus und schlag ihm eins unters Kinn, daßes Blut nur so läuft. Dann sag ich, so, jetzt hol ich die Polizei. Da sagt er, um Gotteswillen!, hier, haste zehn Mark. Und da hatt ich zehn Mark."

101

"... Meine Frau war n scharfes Aas. Hat mich jeden Tag hergenommen. Konntse einfach nicht mehr befriedigen. Was zuviel is, is zuviel. Da hatse andere Kerle mit ins Bett genommen. Ich kam immer von der Nachtschicht nach Haus. Nachbarn haben mirs dann erzählt. Bin dann mal früher ausm Geschäft und hab die Tür eingetreten. Da lagse mitm andern im Bett. Die Nachbarin war meine Zeugin. Der Kerl is durchs Fenster. Ich zum Rechtsanwalt. Hab die Scheidung beantragt. Sagt der Richter bei der Verhandlung: *Sie sind doch ein Mann!* Ich sag: *Ja, Herr Richter, aber nicht jeden Tag!*"

"Einmal kam ich auf ner Klopptour zu ner Fünfunddreißigjährigen. Sie sagt, ich soll reinkommen. Ich: *Was wird Ihr Mann dazu sagen?* Sie hatte keinen mehr. Hab gleich gemerkt, was los war. Naja, die hat sich dann vor nem großen Spiegel gebückt. Wollts eben von hinten. Auf einmal hat die einen ziehn lassen: PFFFF! Da war mir der ganze Spaß verdorben, und ich bekam gleichn Henko ..."

"Immer schön langsam machen ... mit Genuß ... Die Alte muß man zum Arbeiten kriegen ... Da haste weniger zu tun ... Am schönsten isses auf der Tischkante oder in der Badewanne ..."

"Als ich im Kloster gearbeitet hab, da hatt ich vier Schweine zu versorgen. Die hab ich schön sauber gehalten. Die Schwester Oberin sagte immer, so gut wie ich hätts noch keiner gemacht

... Da kam immer ne ganz junge Schwester in den Stall die Hühner füttern. Der hab ich immer an die Titten gegriffen und unten rumgespielt. Die hat schön stillgehalten und gesagt, ich sei ein Schwein. Umlegen lassen hatse sich nicht. Ich hättse so gern geheiratet, aber sie wollt ja nicht. Sagte immer nur, ich sei ein Schwein und sonst nix. Mein Gott, hat die Brüste gehabt! Zum Reinbeißen! Und wie die gestanden haben! Die hat richtig geweint, als ich weg bin. Keiner wußte warum. Aber ich. Ich habs aber niemand gesagt. Ich Esel! Wär ich nur geblieben! Da hatt ichs gut. Ja. Mein eigenes Zimmer. Alles tiptop. Die Schwestern haben bei mir saubergemacht. Ab und zu gabs auch n Kuß. Das habn sich die Dinger schon gefallen lassen. Ich hab ne Kuckucksuhr gehabt, Kanarienvögel, n Wellensittich, n Radio, Anzüge, Hemden, Hosen ... Und alles war sauber und ordentlich. Das hab ich dann alles der Oberschwester für hundertfünfzig Piepen verschachert ... Damals hab ich mich um alles gekümmert. Hab die Wege sauber gemacht. Im Winter Schnee gefegt,. Alle haben sich über mich gefreut. Da war ich beliebt. Ja ... Da hätt ich immer leben können ... immer ... Hatt meine Kuckucksuhr, Kananarienvögel, n Wellensittich, n Radio, Anzüge, Hemden, Hosen ... Alles weg ... Und ich wollte mir soviel anschaffen ... Wenn das meine Frau wüßte, das geile Luder ..."

"Wollt ihr wissen, wie mans mit ner Buckligen treibt? ... Bei ner Buckligen muß man immer Heu- oder Strohballen unterlegen, damit der Buckel zwischendrin verschwindet. Dann gehts prima. Die sind besonders geil. Hab mal eine auf der Walze gehabt. Die war so begeistert von mir, dass mich gleich mit nach Haus genommen hat. Ihr Alter war grad im Knast. Da konnt ich sogar bei ihr wohnen. Nachm ersten Mal hatse zu mir gesagt, du kannst ja besser als mein Alter. Also das gewußt hat, hatse Angst gehabt, ich hau ihr wieder ab. Und das wolltse nich. Da hatse mich einfach in ihre Wohnung eingesperrt. Ich konnte nich raus. Die hat immer aufgepaßt wie n Luchs. Ich muß sogar innen Eimer pissen und scheißen. Das hatse dann lieber rausgetragen ... Auch wegen der Leute. Sie wollt, daß mich niemand sieht ... Naja, ich bin eben ne Zeitlang bei ihr geblieben. Dann hatse mal eines Tages Milch geholt und vergessen, die Tür abzuschließen. Da bin ich ihr durchgebrannt ..."

"Du denkst aber auch nur ans Vögeln ..."

"Klar! Du kannst ja plötzlich n Herzschlag kriegen, dann haste nix mehr von!"

Das Mäusefest

Am sechsten und siebten Tag der Zuckerrübenverladung zeigen sich Mäuse. Schutzsuchend kriechen sie aus den bewegten und herabstürzenden peripheren Schichten in das Innere des Rübenberges. Am Nachmittag des achten Tages schmilzt der Zuckerrübenberg bis auf Scheiterhaufengröße zusammen.

Die Sichtung der Mäuse nimmt zu.

Spannung verbreitet sich unter den Insassen.

Einauge läßt Spaten und Hacken aus dem Geräteschuppen verteilen.

Auf ein Zeichen Einauges explodiert die Szene in hysterischer Gleichzeitigkeit. Hacken und Spaten klatschen auf die Erde. Zuckerrüben werden beiseite getreten. Mäusegedärm quillt unter Stiefelabsätzen hervor. Braune Kurzhaarfelle schrumpfen wie Gummizüge zusammen. Dazu die heiseren erregten Rufe der Männer:

"Die hats erwischt!"

"Fette Sau!"

"Mistvieh!"

"Uiii!"

"Ksch! Ksch! Ksch!"

"Ahhh!"

"Wo ist denn das kleine Mäuschen?"

Kammer packt einen Mäusekadaver am Schwanz und wirbelt ihn durch die Luft: "Mäusejagen macht Spaß! Macht Spaß! Von Schäckspier!"

Blotzka verfolgt die Schlacht von seinem Fenster aus:

"Ihr Schleimscheißer!"

"Daaaa! Unter deinem Schuh!"

"Lahmarsch!"

"Jaaaa! Endlich!"

Mariot und Erna nähern sich Arm in Arm dem Ort des Schreckens:

"Huuuu! Huuuu!"

"Ihr wüsten Kerle, ihr!"

"Ihr Bestien!"

"Saubande!"

Einauge schwingt den Spaten: "Macht doch nix, Frau Korn!"

Kammer lächelt: "Letztes Jahr wars viel doller!"

Blotzka gestikuliert wild aus dem Fenster: "Da fehlen die Katzen!"

"Denen is die Arbeit auch zuviel!", ruft Einauge.

"Ihr machts dafür umso gründlicher!", schreit Blotzka.

Mariot und Erna entfernen sich Arm in Arm vom Ort des Schreckens:

"Huuuuu! Huuuuuu!"

"Ihr wüsten Kerle, ihr! – Ihr Bestien!"

Der gestohlene Pullover

Blotzka läßt sich bei Lehmann in dessen Kondaler Revier melden. Nach einer halben Stunde wird er vorgelassen. Lehmann ist nicht wenig erstaunt darüber, daß ihn ein Moorhof-Insasse unaufgefordert aufsucht.

"Nuuuun, Herr Blotzka, was führt Sie zu mir?"

Blotzka kann sich kaum beherrschen. Zusammengesunken sitzt er auf einem Stuhl vor Lehmanns Schreibtisch. Sein Buckel überragt die Stuhllehne. Seine langen Arme hängen seitlich herunter, als gehörten sie nicht zu ihm. Die Wangen sind bleich und eingefallen. Seine Stimme hat jeden Hauch von Aggressivität verloren. "Herr Lehmann, ich möchte Anzeige wegen Verleumdung erstatten."

Lehmann strichelt auf einem Notizbuch herum. "Sie sind sich doch hoffentlich darüber im Klaren, Herr ... Herr Blotzka, daß Sie im Begriff sind, eine schwerwiegende Beschuldigung gegenüber einer zweiten Person auszusprechen ... Das kann Folgen für Sie haben."

Blotzka schluckt. "Ich weiß, Herr Lehmann ..."

"Sie können im Falle einer falschen Anschuldigung zur Rechenschaft, zur ... Verantwortung gezogen werden ... Auch wenn Sie sich auf Moorhof befinden."

Blotzka zuckt zusammen. "ICH hab keinen beschuldigt! Der andere hat MICH beschuldigt!"

"Aber Sie haben keinen Beweis."

"Er hats aber doch gesagt! Sagts immer wieder! Und es stimmt nicht!"

"Alles hübsch der Reihe nach ... Also, um was geht es?"

Blotzka preßt die Knie zusammen. "Ich werde beschuldigt, einen schwarzen Pulli gestohlen zu haben ..."

"Haben Sie darüber schon mit Herrn Korn gesprochen?"

"Der hält sich aus der Sache raus."

"Hmhmhm! In solchen Fällen ist er machtlos ..."

Blotzka sieht Lehmann erwartungsvoll an. "Werden Sie etwas unternehmen, Herr Lehmann?"

"Türlich. Was denken Sie, wozu wir da sind?" Lehmann richtet seinen Bleistift auf. "Wie heißt der Mann eigentlich, der Sie beschuldigt?"

"Caruso."

"Caruso?"

"Ja."

Lehmann notiert den Namen auf seinem Notizblock. "Irgendwie kann ich mich an den erinnern."

"Der heißt gar nicht Caruso. Er wird nur so genannt. N großer Drecksack!"

"Und der hat das einfach so behauptet ... ganz ohne Grund?"

"Ja."

Lehmann fährt mit Blotzka zum Moorhof hinaus.

"Was ist das für ein Kunde, dieser Caruso?", erkundigt sich Lehmann bei Korn.

"Unangenehm. Äußerst unangenehm", winkt Korn ab.

"Und wie! Und wie!", ruft Blotzka dazwischen.

"Vergangenheit?", fragt Lehmann.

"Wenig bekannt", sagt Korn. "Seine Frau soll während der deutschen Luftangriffe auf Warschau ums Leben gekommen sein."

"Also Pole", notiert Lehmann.

"Ja. Gegen Kriegsende soll er als Koch in einer Londoner Kaserne gearbeitet haben."

Blotzka hält mühsam seine Erregung zurück. "N richtiger Speckjäger! Gottweiß, ob der verheiratet war! Die Frau möchte ich sehen, die so einen Dreckskerl nimmt!"

"Beruhigen Sie sich, Herr Blotzka", sagt Lehmann. "Wir werden schon Licht in das Dunkel bringen."

"Der hat den ganzen Hof gegen mich aufgehetzt und erzählt jedem, ich sei ein Dieb! Da soll man sich nicht aufregen! Ich nehm nie mehr was privat zum Waschen an! Is mir ne Warnung! Hinterher bin ich der Dumme! Wenn die Wäsche an der Leine hängt, kann ich mich nicht n ganzen Tag wie n Wachhund dazu setzen! Da kommt leicht mal was weg! Aber nicht durch mich!"

"Wir werden uns den Burschen gleich mal vorknöpfen", sagt Lehmann.

"Wegen sonem Pulli soooon Theater zu machen!", sagt Korn. "Das geht sowieso aus wies Hornberger Schießen! Das werdense schon sehn!"

Lehmann sieht distanziert in den Raum. "Das können Sie nicht beurteilen, Herr Korn. Hier geht's ums Prinzip."

"Ja, freilich! Wie immer!"

Keller schickt Caruso ins Gutshausbüro. Caruso tritt ein ohne anzuklopfen. "Hirr bin ich! CARUSO!" Er spricht einen harten Akzent. Seine tiefliegenden Augen tasten ruckartig die Umgebung ab, als erwarteten sie jeden Moment eine Attacke.

"Wir kennen uns doch?", sagt Lehmann nach einer Pause.

"Ob wirr kennen odär nicht kennen, ich weiß nicht."

"Nun fragen Sie ihn doch, obs stimmt, Herr Lehmann!", haspelt Blotzka. "Dann werden wir ja sehn, was er sagt!"

"Was hat DER eben gesagt, Meistär?", fragt Caruso und deutet auf Blotzka.

"Sprechen wir lieber von Ihnen", sagt Lehmann. "Sind Sie nicht schon öfters hier gewesen?"

"ABER NATÜRLICH!", tönt Korn ungeduldig vom Schreibtisch herüber. "DER GEHÖRT DOCH ZU UNSEREN GANZ SPEZIELLEN WINTERGÄSTEN! Das sehne doch aufn ersten Blick!"

"Deswegen frag ich ihn ja!", pariert Lehmann.

"Da braucht man doch nicht lang zu fragen! Das is doch klar!"

"Ich wills aber von IHM hören!"

"Bitte!", höhnt Korn.

"Außerdem interessiert es mich ganz persönlich", fügt Lehmann nach einer Pause hinzu.

"Bei dem is Hopfen und Malz verlorn!"

"Chäf! Sie könnän mich nicht leiden!", wendet sich Caruso an Korn. "Ohhh! Ich märke daß!"

"Da sind Sie selbst dran schuld!"

"Arbeitet er denn nicht?", fragt Lehmann erstaunt.

"Fragen Sie ihn doch selbst! Das wird Sie bestimmt auch sehr interessieren!", kontert Korn. Carusos Augen werden noch lebhafter. "Chäf! Chäf! Warrumm arbeitän?! Ich kann nicht arbeitän! Binn krank!"

"DIEEE Krankheit kenn ich! Die is so alt wie der Moorhof!"

"Doch! Doch! Chäf! Fragen Sie Frau Doktorr aus Kondal! Die wird Ihnen sagen, was ist! HIIIÄÄÄÄR im Bauch habbe ich Schmärrzen! Oh! Oh! Furchtbarr! Hab extra Einreibemittäl!"

"Ja! Gegen die Arbeit! Das glaub ich Ihnen schon eher!"

"Nur nicht neidisch wärden! Nur nicht neidisch wärden! Verstehn Sie, Chäf?!"

"AUF WAS DENN, SIEEE ... ?!"

Caruso fuchzelt mit den Armen in der Luft herum. "Nur nicht neidisch wärden! Ich bin CARUSO! Ich kann singen! Ihre Arbeit is nix für mich!"

"Haaaa!", triumphiert Korn. "Was sagen Sie jetzt, Herr Lehmann?! Der kann singen! Bitte! Ich hab Ihnen doch gleich gesagt, daß es kein Wert mit dem hat! Dem kommen Sie nicht bei! Der kann singen! Bitte! Bitte!" Korn schlägt sich klatschend auf die Oberscnedel.

"Denken Sie ja nicht, der is verrückt! Neeeeeeiiiiin! Der is raffinierter als wir alle zusammen! WIR sind die Verrückten!"

"Scheißhoff! Dräckshoff! Hirr kann mann nur fräßän, scheidän und pännän! Sonst hats keinen Wärt hirr! Das sag ich Ihnen, Chäf!"

"Jetzt sind Sie dran, Herr Lehmann!", ruft Korn über den Schreibtisch.

Lehmann hebt beschwichtigend die Hand. "Nurmal langsam, Caruso! Jetzt sind Sie aber mal ganz schnell ruhig, mein Lieber! Ob Sie singen können oder nicht, steht hier gar nicht zur Debatte! Das hilft Ihnen kein bißchen weiter!"

Caruso tobt mit krächzender Stimme weiter. "Ich kann abär doch singen! Sogarr bessär als Caruso! An der Mät in Nww York hab ich auch schon gesungen! Wissän Sie was?! Wissän Sie was?! Ach! Sie wissän garr nichts!" Caruso stampft nmit dem Fuß auf. "Nichts! Nichts! Nichts!"

"Halten Sie gefälligst still und führn Sie so kein Veitstanz auf! Mir reichts, was ich bis jetzt von Ihnen weiß! Wenn Sie schon nichts tun und bloß hier rumlungern, dann lassen Sie wenigstens die Leute in Frieden, die was tun und da für ihr Essen arbeiten!"

"Wisso?! Die Leute hirr sollän machän, was sie wollän! Ich varstäh Sie nicht, Meistär! Was hab ich denn värbrochän?! Ich tu doch keinäm was!"

"Mich interessiert lediglich die Behauptung, die Sie gegen DIEEESE Person ausgesprochen haben, Verehrtester!", sagt Lehmann und zeigt auf Blotzka, der verkrampft neben dem Ölofen sitzt.

"Gegen wälche Pärsonn, Meistär?!"

"Tun Sie nicht so, als wüßten Sie nicht, wen ich meine. Gegen Blotzka."

Caruso stöhnt abrupt, als er den Namen Blotzka hört. "Meistär! Meistär! Das ist nicht schön von Ihnen, das sag ich Ihnen! Sie halten auch noch zu dissem Drecksack! Zu diesem Schwein! Zu dissem deutschen Schwein! Sie värachtän mich, weil ich ein Polle binn! Das ist nicht schön von Ihnen, Meistär! Nein! Nein! Nein! Das ist nicht schön von Ihnen! Nur weil ich ein armär Polle binn! Das ist nicht schön von Ihnen! Nein! Nein! Nein!"

Blotzka schluchzt laut auf. "Jjjjetzt sssehn Ssssies! ... Jjjjetzt sssehn Sie ssselbst, Herrr Lllehmann! Sssso hat eeers die ganze Zzzzeit mmit mmir ggetrieben! Sssso hat er mirs gggekocht! Iiich biiin mmitn Nerven vvvvollkommen ffffertig! Hhhhhab schon drei Ttttage nnnichts mmmehr ggggegessen!" Blotzka zieht ein Taschentuch aus der Westentasche und tupft sich die Tränen ab.

"Regen Sie sich nicht auf", sagt Lehmann. Dann wendet er sich wieder an Caruso. "Ich will jetzt von Ihnen klipp und klar wissen, ob Sie Ihre Beschuldigung gegenüber Blotzka ausgesprochen und unter die übrigen Insassen verbreitet haben und ob Sie sie auch weiterhin aufrechterhalten. Ob Sie weiterhin behaupten, Blotzka habe Ihren schwazren Pulli gestohlen."

Wie von einem Anfall geschüttelt, tritt Caruso gegen das Tischbein, dreht sich im Kreis. "Oh Meistär! Sie halten ja immär noch zu dissem deutschen Schwein! Er ist ein Dieb! Ein Betrüger! Jawoll! Er hat meinän Pulli gestollän! Nur errr! Jawoll! Nur errr! Err warrs!"

Blotzka schnappt mit versagender Stimme nach Luft. "Jjjjetzt! Jjjjetzt!"

"Wo ist mein schönäs schwarzäs Pullihämd?! Wo?!", wettert Caruso weiter.

Korn springt auf und ruft im Hinausgehen: "Und das alles in MEINEM Büro! Mir reicht wieder für heut!"

"Da kann einem schon der Gaul durchgehn, wenn man Sie sieht, Caruso!", sagt Lehmann.

"Tun Sie gefälligst mal ein bißchen langsam mit Ihren wüsten Beschimpfungen! Von wegen deutsches Schwein und so! Sonst bring ich Sie noch dran wegen Beleidigung! Das geht ganz schnell bei mir! Sie solln mal sehn, wie schnell das geht! Überhaupt ist Ihr Benehmen mehr als verdächtig! ... Drehn Sie sich gefälligst um, wenn ich mit Ihnen rede! Das sind ja merkwürdige Sitten!"

Caruso schielt über die Schulter auf Lehmann hinab. "Ich hab SIE nicht beleidigt, Meistär! Nur dissen Kärl da! ... Meistär, Sie müßsän auseinanderhaltän, was ich sagän zu Ihnen und was ich sagän zu DEM da! Das ist wichtig, Meistär! Ich kennen dem bessär als Sie, Meistär!" "Diese Bemerkung können Sie sich sparn."

Caruso dreht sich um und macht vor Lehmann eine kleine Verbeugung. "Oh! Warrum so bösse?! Ich hab doch garr nichts getan, Meistär!"

"Nein, getan haben Sie nichts. Aber Sie stiften Unruhe. Und das ist hier viel schlimmer. Sie gehen andern auf die Nerven. Andern Insassen."

"Warrum so bösse?! Warrum so bösse?!"

Lehmann steht auf, öffnet die Bürotür. "Kommen Sie!"

"Wohinn, Meistär?!", fragt Caruso erschrocken.

Lehmann deutet in den Flur. "Na, los! Kommen Sie!"

"Was wollän Sie von mirr, Meistär?!"

"N bißchen schneller als sonst! – Das werden Sie gleich merken! – Blotzka, Sie kommen natürlich mit!"

Blotzka nickt unterwürfig. "Danke, Herr Lehmann. Danke."

"Jetzt machen wir die Probe aufs Exempel. Will doch mal sehn, was hinter der ganzen Sache steckt."

Caruso hastet in den Flur. "Oh, Meistär ist heute so enärgisch ... Värsteh garr nicht warrum ..."

"Brauchen Sie auch nicht", sagt Lehmann. "Und nennen Sie mich gefälligst nicht immer Meister! Ich bin nicht Ihr Meister!"

"Tschuldigung, Meistär ... – Wollte nicht sagen Meistär!"

Lehmann ordnet in Carusos Gegenwart eine Inspektion des Blotzkaschen Spindes an. "Jetzt passen Sie nur gut auf, Caruso. Ich mach das Theater kein zweites Mal mit."

"Ja, Meistär. Schon gut, Meistär. Ich gucke, Meistär ..."

"Blotzka, Sie nehmen am besten alles einzeln heraus, damit Ihr Peiniger nicht sagen kann, Sie hätten was unterschlagen."

Blotzka stellt einen Stuhl neben den Spind.

"Von mir aus kanns losgehn", sagt Lehmann. "Können Sie folgen, Caruso?"

"Ojaaa, Meistär. Ojaaa ..."

Blotzka entnimmt einem Spindfach ein Hemd, streicht fast ehrfürchtig mit der Hand darüber und legt es auf den Stuhl.

"Ein Hemd!", sagt Lehmann laut.

Ein zweites Hemd folgt.

"Noch ein Hemd!", sagt Lehmann laut.

"Eine lange Unterhose", sagt Blotzka.

"Eine lange Unterhose!", wiederholt Lehmann laut.

"Sie könnän ruhig schnellär machän, Meistär!", schnauft Caruso.

"Das ist meine Sache. Sagen Sie mir lieber bei jedem einwandfrei vorgeführten Stück, ob Ihr Pullihemd dabei ist oder nicht."

"Wie Sie wollän, Meistär. Ganz wie Sie wollän."

"Also nochmal von vorn ..."

Langgezogene Schatten fallen in den Flur. Freddy, Zander und Oswin nähern sich und beäugen neugierig die Szene.

"Hinlegen! Aufstehn! Hinlegen! Aufstehn!", ruft Freddy und befolgt seine Kommandos.

Caruso schlägt die Hände vors Gesicht. "Oh Meistär! Entfärnän Sie diese drei Narrän!"

"Gell, Herr Lehmann, wir zwei verstehn uns doch noch am besten!", ruft Freddy. "Stimmmts nicht?! Stimmmts nicht?! Hinlegen! Aufstehn! Hinlegen! Aufstehn!"

"Was tun SIE denn mit Ihrem Gefolge hier?!", fragt Lehmann. "Ab mit Ihnen. Wir brauchen keine Zuschauer."

Freddy faltet die Hände: "Bitte! bitte!, Herr Lehmann! Wir wollen nur zugucken. Nur zugucken. Wir sind auch ganz brav. Oswin und Zander, sagt, daß wir nur zugucken wollen und und auch ganz brav sind!"

Oswin versteckt sich hinter Zander: "Jjjja, wwwir wwwollen nnnur zzzzugucken ..."

"Wir sind auch ganz brav", keucht Zander.

"Was hab ich gesagt?!", ruft Freddy, an Lehmann gewandt.

"Und Sie sind der Oberzugucker ... ?", sagt Lehmann.

"Is doch ganz interessant, Herr Lehmann. Stimmmts nicht?! Stimmmts nicht?!"

"Ab! sag ich. Zum Donnerwetter! Kümmern Sie sich lieber um Ihren Kram! Zum Beispiel um Ihren Ausweis! Sonst hol ich Sie doch noch vom Fenster weg!"

Freddy verschränkt die Hände hinter dem Kopf und duckt sich: "Ujjj! Kommt, Kinder, da gehen wir lieber ..."

Freddy, Zander und Oswin schlurfen zur Treppe zurück. Zanders Pantoffeln klatschen rhythmisch auf den Fußboden.

Im Anschluß an den Spind räumt Blotzka auch noch seinen Nachttisch aus. Auch hier zeigt sich keine Spur des gestohlenen Pullovers.

"Caruso, Ihre Chancen werden immer geringer", sagt Lehmann. "Hoffentlich ist Ihnen das eine Lehre. Sie können nicht ohne einen Beweis jemanden beschuldigen."

"Abär mein Pullihämd ist wäg! Was soll ich machen, Meistär?"

"Ganz einfach: Passen Sie in Zukunft besser auf Ihre Sachen auf!"

"Ach was! Hab ja nix! Brauch nicht aufpassän! Hab nur mein Pullihämd gehabt, Meistär!"

"Haben Sie sich von Keller keinen Schrank zuweisen lassen? Draußen aufm Flur stehn doch genug."

"Ach was! Scheiß Schrank! Jede Schlüssel paßt in jede Schrank! Hat kein Wärt! Sachen im Schrank auch nicht sicher! Ich könne diesse Sauhoff vill bessär als Sie, Meistär!"

"Stimmt das?", fragt Lehmann Blotzka.

"Der übertreibt wieder maßlos, Herr Lehmann", sagt Blotzka. Dann zu Caruso: "Hast doch keine Ahnung, Mann! Ich bin schon länger hier als du!"

"Geschieht dir recht, alter Simpäl!", lacht Caruso heiser.

"Dieser Umstand begünstigt natürlich Diebstahl", sagt Lehmann.

"Herr Lehmann, sagen Sie ihm, daß er mich in Zukunft in Ruh läßt, daß er sein Maul hält", fleht Blotzka. "Ich kann keine Aufregung mehr vertragen. Das macht mich ganz fertig."

"Ich haltä mein Maul noch lange nicht vorr dir, du altär Dräcksack! Ehär schieb ich dir eine!" Blotzka flüchtet an Lehmanns Seite: "Sehn Sie! Sehn Sie, Herr Lehmann!"

"Caruso, Sie werden sich hüten, diesen Mann anzurühren. Ich warne Sie."

"Keine Angst, Meistär. Ich tu dem Buckäl nichts."

"Ich möchte Sie nicht an Ihre eigenen körperlichen Vorzüge erinnern."

"Mirr egall Meistär. Mirr egall. Ich bin nicht so ämpfindlich."

"Was mach ich aber, Herr Lehmann, wenn er trotzdem keine Ruh gibt?", fragt Blotzka.

"Trösten Sie sich, der kuscht. Außerdem können Sie sich jederzeit auf mich berufen."

Später erkundigt sich Korn bei Blotzka nach dem Ausgang der Aktion.

"Der Lehmann hats ihm ganz schön besorgt", sagt Blotzka nicht ohne Vorwurf. "An der Sache ist nichts dran. Gar nichts. Pure Schikane."

"Sosoooooo ... Dann kann unser guter Lehmann ja wieder an sein Schreibtisch zurückkehrn und weiter ne ruhige Kugel schieben. Der wird doch in Kondal sowieso nicht für voll genommen. Der is doch mal von einigen Besoffenen verprügelt und die Treppe runtergeschmissen worden. Aber das warn keine vom Moorhof! Das hätt dem so gepaßt! Der denkt sowieso, der Moorhof besteht nur aus lauter Verbrechern ..."

Zillers Verhalten in der Zeit von Blotzkas Bedrängnis

"Nicht umsonst heißt's, je krümmer je schlimmer", sagt Ziller zu Spring vor dem Eingang des Großen Hauses. "N' altes Sprichwort. Is was Wahres dran. S wird Zeit, daß der Buckel mal n bißchen eingeheizt kriegt."

"Ich kannen och nich leiden", sagt Spring. "Tut immer so, als ob er der King von det Janze wär." "Aber nur bei den Schwachen! Bei den Starken kriecht er aufn Bauch. Das merkt doch n Blinder mitm Krückstock. Hat kein Funken Mitgefühl im Leib, der Drecksack! Kein Charakter in sich! Charakterschwein! Hoffentlich kliegt er jetzt mal richtg die Hucke voll. Das wünsch ich dem. Soll ihm doch mal einer zwischen Licht und Besenstiel sein Buckel platt Dreschen! Das wär doch was! Der kann ja anschließend ein auf § 51 machen. Is ja heut alles drin in unserm Staat. Von wegen Psych – Psychologie oder wie der ganze Käse heißt. Bekommt dann kein Haar gekrümmt. Im Gegenteil. Wird noch gehegt und gepflegt. Kann sogar weiter aufm Hof bleiben. Bei soviel Bekloppten kommts auf ein auch nicht mehr an. Der Wilhelm, der Jakob, alle laufen frei rum."

"Und der Oswin, die Kotsau, och!"

"In unserm Staat herrscht Narrenfreiheit. Narrnfreiheit! Naja, solange se mich in Ruh lassn, is mir das schnuppe."

"Sonst eckste nur an ..."

"Möchte nur wissen, warum sich der Buckelinski so aufspielt ... Schneider will der sein?! Flickschneider ja, aber mehr nicht! Kann ja nur einfache Löcher zunähn. Und das noch nicht mal sauber. Zum Zwickel einsetzen reichts grad noch. Und zum Knöpfe annähn. Damit isses aber auch aus. Der kann überhaupt keine Jacke bügeln. Hosen ja. Aber Jacken! Das muß verstanden sein! Haste bei dem schon mal ne gebügelte Jacke auf der Bude gefunden?! Ich nicht! Die hängen alle da, wiese aus der Waschmaschine kommen. So gibt er sie auch wieder aus. Genauso. So verhutzelt und verkumpelt. Ich hab mir erst mal die Arbeit mit dem Bügeln gemacht. Hab mir die gewaschenen Jacken eingeteilt und jeden Tag n paar weggebügelt. Das kann man spielend schaffen. Man muß nur wollen. Und natürlich auch können. Die Ärmel müssen Fasson haben. Da darf nix verzogen aussehn. Hab da so meine Kniffe. Da kommt der im Leben nie dahinter. Auch wenn er seine Klotzer noch so weit aufreißt. Is der viel zu dumm zu. Viel zu einfältig. Er is wohl schlau, aber ich bin schlauer. Hihihihih! Mir macht er nix vor. MIR nicht! Da muß er früher aufstehn. Auf so ein hab ich grad noch gewartet. Der soll sich nur nicht groß bei mir muxen. Sonst dreh ich dem n Ding, daß er ne Zeitlang dran zu lecken hat. Der Pennerboß is ja selbst nicht gut auf ihn zu sprechen. Das is doch schon der klarste Beweis. Das sagt doch schon alles. Und der Alte hat seine Menschenkenntnis! Soll sich ja keiner hinter dem vergucken. Ich hab bei dem ne andere Nummer als der Buckelinski! Der weiß, was ich kann! Ich hab schon in anderen Geschäften gearbeitet als der! Da hat der noch gar nicht reingerochen! Wenn ich nur an Bleyle denk. Da hab ich zwei Jahr lang geschafft. N pikfeiner Betrieb! Und sauber! Da könnt sich der Buckel noch kein Tag halten! Der wascht sich doch

wochenlang nicht richtig. Ich hab den noch nie samstags baden sehn. Kein Wunder! Bei DER Figur würd ichs auch lieber bleiben lassen! Hihihih!

Ziller und Blotzka in der Schneiderei.

Ziller befindet sich gerade mitten in einer Kriegserzählung: "... Da kannste sogn, wasde willst: Damals war noch Kampfgeist dahinter! Alle für einen und einer für alle! So hieß die Parole! Und heute?! Alles Schlappschwänze! Vaterlandsverräter! Scheißen ins eigene Nest! Mit denen könnense kein Krieg gewinnen! Das gibt dieeee Katastrophe! Die jagense bis nach Batavia! Wenn ich da so an meine Zeit denk: RUSSLAND! Ich und meine Leute im Bunker! Nachts! Ich sag, Leute, muß doch mal nach draußen gucken ... Ich raus! Nachts! In fünfzig Meter Entfernung n Rudel Russen! N ganzes Rudel! Hatten uns noch nicht entdeckt! Ich ran ans MG und ab ging die Post! Fielen wie die Mücken! Und immer neue kamen! Das hörte gar nicht mehr auf! Und alle fielen wie die Mücken! Gab n richtiger Berg! Immer neue kletterten hoch! Wie die Ameisen! War direkt unmenschlich, wie die hochgeklettert sind! Was die für Menschenmaterial hatten! Aber WIR, wir mit unseren paar Menneken haben ausgehalten! Ausgehalten gegen die Übermacht von draußen! Sechs Jahre lang! Soll uns erst mal einer nachmachen! Das ist einmalig in der Welt! Gibt's ne mehr! Das wissen auch die andern! Deshalb müssen wir auch geteilt bleiben! Die haben Angst, wir könnten aus ner Konservendose wieder n MG machen! Und wir könnens, wenss wieder drauf ankommt!"

Blotzka sitzt an der Nähmaschine. "Da bin ich nicht für zu begeistern."

"Was heißt hier *begeistern*?! Hätten uns die Russen zuerst entdeckt, dann wärn wir eben dran gewesen! So warn die dran! Klarer Fall! Gibt's gar nix dran zu rütteln! Ich bin da für Ehrlichkeit! Ich bin für meine Leute durchs Feuer! Das wußten die auch! Da gabs kein langes Palaver! Keine Widerrede! Da is gehandelt wordn! Basta! Und das war richtig!"

"Trotzdem isses unmenschlich ..."

"Versteh, dich habense damals nicht genommen! So Leute wie dich kann man bei sowas auch nicht brauchen! ... Dich hättense mal gleich lieber vergasen sollen! Wär nicht viel verlorn gewesen! Stehst doch nur nutzlos in der Gegend rum! Hihihih! Aber noch kannste beweisen, daß du wenigstens für fünf Pfennig Mumm in den Knochen hast! S gibt ja wieder Kasernenhöfe! Stell dir doch mal DAS Bild vor: DU in MEINER Einheit! Gnaaaade dir Gott! Ich tät dir die Eier schleifen bis aufs Gelbe! Ohne mit der Wimper zu zucken! Eins-zwei! Eins-zwei! Eins-zwei! Aber n bißchen dalli! Sollste mal sehn, wie das geht! Hihihihih! Da biste platt, was?! Da bleibt dir die Spucke weg?! Jetzt hab ich dirs aber wieder mal gegeben! Hihihih!"

"Kannst dich ja wieder freiwillig melden. Die suchen so Leute wie dich."

"Aus der Traum! Solln die andern jetzt auch mal die Kastanien ausm Feuer holn! Der Lohn des Vaterlands ist ihnen gewiß! ICH hab mein Teil weg ..."

Korn schlägt die Türklinke herunter, stößt die Tür auf, duckt sich und tritt ein. "Jajaaaa ... Unser Blotzka mit der schnarrenden Stimme ... Der hat die Leute alle rausgeekelt. Jetzt kommen sie wenigstens wieder ..."

Ziller kichert. "Da haben Sie recht, Herr Korn."

Korn schlendert langsam umher, seht sich im Raum um. "S kommt eben immer auf die Behandlung an ..."

"Sie brauchen mir gar nicht mitm Scheunentor zu winken, Herr Korn", sagt Blotzka. "Ich seh nicht ein, daß ich mich für die Lumpen da unten verrückt machen soll. Nach mir kräht ja auch kein Hahn ! So isses doch! Oder wollen Sie das Gegenteil behaupten?! Meine Tage, die ich noch zu leben hab, die werd ich auch so rumkriegen! Was der Ziller macht, geht MICH nix an! Das ist dem sein Bier!"

Korn zwinkert Ziller zu. "Ich möchte nicht wissen, wens umgekehrt wär. Wenn SIEEEE jemand so behandeln tät ... DAS Mundwerk! Ojee!"

"Ich weiß, worauf Sie jetzt anspielen, Herr Korn", sagt Blotzka. "Aber die Caruso-Affäre gehört jetzt gar nicht hierher. Überhaupt nicht."

"Ich hab auch gar nix gesagt", sagt Korn. "Überhaupt nix."

"Dann isses ja gut."

Korn verläßt die Schneiderei. Nachdem sein schwerer Schritt auf der Holztreppe verhallt ist, sat Blotzka zu Ziller: "Denkste, ich merk nicht, was hier vorgeht?!"

"Drück dich näher aus, mein Lieber ..."

"Du nähst doch fast nur noch für die da drüben ..."

"Arbeitsteilung, mein Lieber."

"Ich weiß bald nicht mehr wohin mit meiner Wäsche, nur weil du sämtliche Tische in Beschlag hast."

"Was wird wohl die Chefin sagen, wenn sie erfährt, daß der Blotzka kein Platz für ihre Sachen hat ..."

"Wirst schon sehn, was du dir damit einhandelst. Die da drüben nützen dich doch nur aus. Ich hätt erst gar nicht gesagt, daß ich das kann."

"Das mußt du schon mir überlassen ..."

"Was denkst du, was die da drüben für die Arbeit draußen bezahlen müßten? Bestimmt viel mehr als du in der Woche Taschengld bekommst ..."

"Ich weiß schon, was ich will ... Mußt nicht immer denken, daß du alles verstehst."

"Überleg doch mal, Ziller. Die da drüben kriegen doch hier praktisch alles geschenkt ... Mach dich doch nicht so verrückt, Mann! Wenn die da drüben ihre Fetzen wollen, sollense gefälligst richtig für blechen, die Billigheimer ..."

"Willst mich wohl wieder aushorchen und dann alles brühwarm übertragen, was?!"

"Ich glaub, s is eher umgekehrt."

"Keine Angst! Ich bin so kein Schwein! Aber DIR trau ich das zu! Ich kenn dich! Bistn falscher Fuffziger!"

"Hast du Schiß!"

"Gebranntes Kind scheuts Feuer ... Hab so meine Erfahrungen ..."

"Du traust mir nicht, also trau ich auch dir nicht!"

"Ich kann dich beruhigen, lieber Blotzka. Da drüben wird in meim Beisein über keinen hergezogen."

"Wers glaubt, wird selig."

"Mir egal, was du glaubst! Interessiert mich nicht! Überhaupt nicht! Irgendwann heißt dann doch mal: DER hat das gesagt! DER hat jenes gesagt! Wills nicht mehr hören! Behalt deine Weisheiten für dich!"

Blotzka hört auf zu nähen. "Jetzt möchte ich aber doch gerne mal wissen, was wir jetzt so Schlimmes geredet haben?!"

"Nix! Ich bin vorsichtig! Ich kenn dich! Denkste, ich hab Lust, hier vor die Hunde zu gehen?! Ich setz mir doch keine Laus ins Fell! Bin froh, wenn ich meine Ruh und meine Arbeit hab! Kümmer dich um dein Scheißdreck, dann haste genug zu tun! Was geht dich das an, ob die da drüben hier billiger leben als draußen?!"

"Man wird doch nochmal drüber reden dürfen, oder?!"

"Aber nicht vor mir! Dabei bleibts!"

Blotzka widmet sich wieder seiner Nähmaschine. "Is mir halt grad so eingefallen ..."

"Ach! Keine schlechte Ausrede!"

"Du sitzt ja jetzt nur aufm hohen Roß, weil du die Lumpen von denen da drüben nähen kannst."

"Und wenn du könntest, tätst du auch!"

"Ich nicht!"

Ziller lacht: "Ausgerechnet du!"

"Wer oben ist, knallt mit der Peitsche!"

"Ich sitz eben grad oben", sagt Ziller und schnalzt mit dem Finger: "Huiiiii!"

"Du bist genauso aufn Hof angewiesen, wie jeder andere auch", sagt Blotzka. "Bist auch nix Besseres. Das haben schon viele geglaubt und sind eingegangen."

"Wie du!"

"Lenk nicht ab."

"Die reine Wahrheit, mein Lieber. Aber eins steht fest: Ich hab draußen immer noch mehr Chancen als du!"

"Deshalb biste ja auch zurückgekommen! Weils hier so schööööön ist ..."

"Weißt du was?! Leck mich jetzt am Arsch!"

"Es kann keiner über den andern hinaus. Auch wenn du mehr Taschengeld bekommst als ich ..."

"Ich wette, du platzt gleich vor Neugierde. Keine Angst, ich geh dir nicht aufn Leim. Sag dir nicht, wieviel ich bekomme. Mich interessert ja auch nicht, wieviel du bekommst."

"Von mir aus. Mach doch, was du willst."

"Das sowieso!"

Zillers Niederlagen

In ein- bis zweiwöchigem Rhythmus stellten sich bei Ziller schwere Depressionen ein. Sie kündigten sich durch ein rapides Absinken seiner Arbeitsdisziplin an und dauerten mitunter zwei Tage. In diesem Zustand schickte er immer Sauer zum Schnapsholen nach Kondal und genierte sich nicht, in Anwesenheit Blotzkas zu trinken. Dies erweckte auf den ersten Blick den Anschein, als hätten beide in plötzlicher Erkenntnis ihrer gleichen Existenzgrundlage miteinander Frieden geschlossen.

"Scheiß drauf!", sagt Ziller und trinkt sein Schnapsglas leer. "Egal, was dich kaputtmacht! Verrecken tust du so oder so!"

Blotzka lächelt hintergründig. "Jaja, der Moorhof hats in sich ..."

Ziller schiebt ein volles Schnapsglas über den Holztisch: "Komm, trink einen mit."

"Ich bleib lieber bei meim Eierlikör."

"Das is doch was für kleine Kinder."

"Bekommt mir aber besser als dein Schnaps."

"Dann gieß dir wenigstens nochn Glas Eierlikör hinter die Binde."

"Eins reicht mir."

"Auf einem Bein steht man doch nicht."

"Ich muß sparn. Mir geht's ja nicht so gut wie dir ..."

"Lebst auch nicht grad schlecht ..."

"Paß du lieber auf dein Blutdruck auf ... Hast schon wieder ne ganz geschwollene Birne."

"Ich weiß schon, was ich tu ... Brauch kein Aufpasser ... So wie du trinkst, bist du auch in allem: immer vorsichtig. Heimlich. Undurchsichtig. Feige ..."

"Was der Pennerboß nicht weiß, macht ihn nicht heiß."

Ziller hebt sein Glas. "Bei mir kann ers ruhig wissen und SEHN! Ich bring ihm noch ein'n rüber, wenns drauf ankommt! Sowas Gutes hat der bestimmt nicht drüben! Soll der doch hochkommen und was zu mir sagen! Aber da tut er nich! Nein! Und warum nicht? Weil er weiß, daß ich n guter Mann bin! Daß ich was kann! Der hat Angst, ich geh wieder! DAS isses! Die Angst hat er bei DIR natürlich nicht!"

"Hochmut kommt vor dem Fall ... Jeder ist hier zu ersetzen. Jeder. Auch du. Oder denkste, der Moorhof verkommt ohne dich?"

"Ich brauchs jedenfalls nicht heimlich zu machen. Nicht so wie du. Ich kann mir auch mal was erlauben."

"Der eine trinkt heimlich, der andere unheimlich", witzelt Blotzka.

Ziller stemmt sich an der Tischkante hoch: "Ich geh jetzt ..."

"Aber wie!"

Ziller wankt zur Tür. "Alte Memme!"

"Viel Spaß!"

Ziller erreicht sein Zimmer, streckt sich auf seinem Bett aus. Er liegt eine Zeitlang da und starrt an die Decke. Das Blut klopft an seinem Hals. Ziller streckt den Zeigefinger in die Nase. Blut sickert auf seine Oberlippe.

Blotzka weiß um Zillers Angewohnheit und unterrichtet Keller.

Keller sucht Ziller auf. "Wie sehn Sie denn aus?!"

Ziller antwortet nicht, dreht den Kopf zur Seite.

"Das ist doch keine Lösung ..."

Ziller atmet schwer. "Ich brauch das."

"Da sagen wir doch lieber mal der Kondaler Ärztin Bescheid."

"Nicht nötig."

"Ich glaub schon."

"Ich wills aber nicht."

"Aber Sie können doch nicht jedesmal ..."

"Das verstehn Sie nicht", unterbricht Ziller Keller. "Egal, an was man stirbt ... Lassen Sie mich jetzt allein ..."

In dieser Zeit beginnt Jakob, Ziller mit seinen Reden zu attackieren. "Entmaannungsaaaarzt! Entmannungsaaaaarzt! Du bist dran schuld, daße mich entmannt haabn! Du bist dran schuuuuuld! Nur duuuu!" Jakob reckt drohend die Faust. "Wart nur, du kriegst von mir eins über dein Schädel, daß du niedergeeehst! Das mach ich mit diiiiir! Ich habs Recht und du hasts Unreeeecht! Du verdammter Entmannungaaaarzt!"

Die anwesenden Insassen lachen.

Ziller läuft puterrot an. "Hier habt ihr den Beweis! Seht nur, wie er mich bedroht! Eines Tages passiert mal was, und dann hats keiner gewollt!"

"Den Jakob darf man nicht für voll nehmen", sagen die Insassen.

"Der hört schon von allein wieder auf."

"Der is harmlos ..."

"So, ihr haltet den also für harmlos?!", empört sich Ziller. "Ihr denkt wohl, der kann nix dafür?! Wenn der eines Tages jemand totschrägt, dann kann er auch nix dafür!"

Noch am selben Tag beschwert sich Ziller bei Korn über Jakob.

"Hörn Sie mal, Herr Ziller", sagt Korn, nachdem er Ziller angehört hat. "Der Jakob is jetzt schon fünf Jahre aufm Hof. Der war noch nieee anders. Der hat halt manchmal seine wilde Zeit. Aber das meint er gar nicht so. In der Richtung hat er sich noch nieee daneben benommen. Noch nieeee! Denken Sie, sonst hätt ihn die Anstalt Ried für hier freigegeben?! Dort sitzen doch erfahrene Ärzte, die über den Fall entscheiden. Die sind doch dafür verantwortlich, daß er in Ordnung is."

"Halten Sie sich mal an die, wenn was passiert! Die sagen dann glatt, der is unberechenbar! Das war nicht vor auszusehn! Bei dem weiß man doch nie, ob ers ernst meint oder nicht. Nur weil die ganze Zeit nix passiert is, soll auch in Zukunft nix passieren?! Da muß meiner Meinung nach was unternommen werden!"

"Was heißt hier *unternommen werden?!'*", braust Korn auf. "Sie verlangen von mir, daß ich den armen Tropf in die Anstalt zurückschicke, nur weil SIE jetzt persönlich sein Benehmen ernst nehmen?! SIE persönlich acht ich, das wissen Sie genau. Sie verstehn was von Ihrem Handwerk! Sie bluffen nicht, wie so viele hier ... Aber jetzt verlangen Sie zuviel von mir! Das bring ich einfach nicht fertig! Nur weil der da oben nicht ganz richtig im Kopf ist, glaubt jeder, er kanns mit ihm machen! Vor dem armen Kerl gehörn aber noch ganz andre nach Ried! Das sag ich Ihnen! ANDERE! – ich will jetzt keine Namen nennen – habens viel nötiger als der! Unsere Berufstrinker! Unsere Säufer! Sie brauchen sich jetzt gar nicht betroffen fühlen! Ich hab absolut nix dagegen, wenn Sie sich ab und zu mal einen genehmigen! Absolut nix! Bei Ihnen is das was ganz anderes ... Aber all die andern! Da sagt keiner was! Da isses recht, wenn die querschießen! Der Jakob kann einem in der Seele leid tun! Das sag ich, der WÜSTE!, der SAUHUND aufm Hof! Jawoll! Auch wenn andere denken, ich hätt n Stein, wo andre n Herz haben und hätt für kein was übrig! Jawoll! Das sag ich! Der Jakob freut sich auch, wenn er seine Freiheit hat! Jeder Mensch freut sich, wenn er seine Freiheit hat! Und ausgerechnet der Jakob soll sich nicht freuen dürfen?! Natürlich is seine Arbeit nix wert! Aber ich lassen gewähm! Ich lassen in seim Wahn, daß er da unten am Misthaufen n Haus bauen kann! Ich lassen die Wege da unten mit Abbruchsteinen bepflastern! Und warum lassen ich das alles machen?! Warum?! Weils ihm SPASS macht! Ganz einfach! Nur deswegen! ICH, der WÜSTE, hab das jetzt gesagt!"

"Aber das hat doch alles nichts mit dem zu tun, Herr Korn. Der Jakob ist doch für die Allgemeinheit einfach untragbar! Das ist doch das Kernproblem!"

Korn schlägt mit der Faust auf den Schreibtisch. "Dann nennen Sie mir bitte mal einen – außer ganz ganz wenigen –, der für die Allgemeinheit tragbar ist! Nennen Sie mir EINEN! Bitte! Ich höre!"

"Naja, lassen wirs, Herr Korn", sagt Ziller mit erzwungener Ruhe. "Aber wenn was passiert, bin ich nicht dran schuld. Ich laß mir das von dem Idiot jedenfalls nicht länger bieten."

Ziller verläßt das Büro.

"Mein Gott! N Mann von Ihrem Format wird sich doch noch n bißchen beherrschen können!", ruft Korn ihm nach. "Was denken Sie, was MIR so alles nicht paßt?! Ich muß auch s Maul halten und gute Miene zum bösen Spiel machen!"

"Meine Nerven sind zum Zerreißen gespannt! Ich kann nicht mehr!", ruft Ziller aus dem Flur zurück.

"Nerven! Nerven! Wer fragt nach meinen Nerven?!"

"Ich hab dir ja gleich gesagt, daß du beim Alten kein Recht kriegst", sagt Blotzka zu Ziller. "Der hat nur die Verrückten in sein Herz geschlossen. Das is doch bekannt. Am besten, du wirst auch plemm-plemm. Dann hat dich der Alte auch gern."

Ziller hopst herum, streckt die Zunge heraus und verdreht die Augen. "Lalalala! Lalalala! Lalala!"
"Das hast du jetzt davon. Hast ja nicht auf mich gehört ..."

Zillers Kontroverse mit Jakob wird zum zentralen Thema des Hofes.

Ziller verliert rasch an Gewicht. Er klagt über Appetitlosigkeit. Ziller verläßt meist vorzeitig den Speisesaal, dies auch deshalb, weil er befürchtet, von Jakob belästigt zu werden.

Eines Tages kommt es zum allseits erwarteten Eklat.

Jakob knallt seinen Löffel auf den Tisch und grölt unter dem Gelächter der Insassen, zunächst ohne eine bestimmte Person anzusprechen: "Heil Moskau! Heil Entmannungsiwan! Die weißen Franzosen kommen und entmannen den Iwan! Der Entmannungskrieg geht weiteer!"

Jakob wird durch das orkanartig anschwellende Lachen im Saal euphorisiert. Seine Augen suchen Ziller, stellen sich wie ein Teleskop auf ihn ein. "Und wer is dran schuld, daß der Entmannungskrieg weitergeht?! WEEER?!" – Jakobs gefleckter Zeigefinger deutet auf Ziller: "Der dreckig Entmannungsschneider! Der Entmannungsaarzt! Der treibts solange, bis er auch die Eier rausgeschnitten kriiiiiegt!"

Ziller steht mit zuckendem Mund auf und rennt aus dem Speisesaal. "Ich betrete diesen Ort nie mehr!"

Jakob skandiert Zillers Abgang mit dem Ruf: "ENTMANNUNGSSARZT! ENTMANNUNGSSARZT! ENTMANNUNGSSARZT!"

Korn erfährt von dem Vorfall und begibt sich in Zillers Zimmer.

Ziller liegt wie im Schüttelfrost zitternd auf seinem Bett und würgt mühsam hervor: "Hhhh hier bekkkkommt mmmman ja doch nnnnicht geholfen ... Hhhh hier gilt man nnnnichts ... Hhhh hat ja alles kkkkein Wwwwwert Ddddas ganze Gerede ... Ssss bleibt doch alles wwies iis ..."

Korn steht am Fußende des Betters. "Sie müssen doch was essen, Herr Ziller. So geht das doch nicht weiter mit Ihnen ... Was soll ich denn nur machen? ..."

Ziller will ihm antworten, doch seine Stimme versagt. Ein Schluchzen dringt aus seinem Mund.

Korn wendet sich abrupt ab, eilt in den Speisesaal hinunter, packt Jakob, der noch beim Essen ist, am Ärmel und brüllt: "So, Bürschchen! Wir beide werden jetzt mal n Hühnchen zusammen rupfen!"

Jakob blickt verängstigt auf Korn's massige Hand. "Kooorn ... was willstn von miiiiir? ..."

"Das wirst du gleich sehn, du alter Spinner! Komm mit raus!"

Jakob krallt sich am Stuhl fest. "Neein ... Ich bleib lieber hiiier."

Korn zerrt an Jakobs Ärmel. "Komm mit raus, hab ich gesagt!"

"Ich bleib lieber hiiier ..."

"Gut! Dann geht's eben anders!" Korn packt Jakob am Jackenkragen, zerrt ihn vom Stuhl und schleift ihn durch den Speisesaal zum Hofbrunnen hinaus.

Jakob leistet keinen Widerstand.

Korn drückt Jakobs Gesicht mit beiden Händen unter den Wasserstrahl des Brunnens.

"Kooorn! Kooorn! Was machstn mit miiiiir?!", schreit Jakob in Todesangst.

"Der Korn kann auch so zu dir sein!"

"Kooorn! Kooorn! Hör auf", prustet Jakob.

"Ich hör nicht auf!"

"Ich steerbe! ..."

"So schnell stirbt man nicht!"

"Doooch!"

"Du sollst den Schneider in Ruh lassen! Den Schneider! Hast du das kapiert?! Gib Antwort! Hast du das kapiert?!"

"Kooorn ... Kooorn ... Warum machstn das mit miiiiir? ..."

Korn reißt Jakob aus dem Wasserstahl. "Gib Antwort!"

Jakob schnappt nach Luft. "Kooorn ... Ich war heut nacht im Wald. Im weißen Waaald ... und hab die Rehe kämpfen sehn ... die Reeche ..."

Korn schüttelt Jakob: "Nix hast du gesehn! Nix! Nix! Nix!"

"Doooooch ..."

"Du sollst den Schneider endlich in Ruh lassen! sonst gar nix!"

"Kooorn ... Ich geb die Plünderung frei ... Ich bin der Generaaaaal ... Solang, bis der dreckig Entmannungskrieg endlich vorbei iiiis ..."

"Red so kein Mist!"

"Doooooch ... Dem Entmannungsschneider schlag ich die Hacke aufn Kooop. Und dann is Ruuuuh ... Ruuuuuuh uff dere Weeelt ..."

"Du machst gar nichts! Verstanden?!"

"Doooooch .."

"Ab! Nochmal! Nochmal! Und nochmal!", schreit Korn und drückt Jakobs Gesicht wie besessen unter den Wasserstrahl des Brunnens. "Bisde zur Besinnung kommst!"

In den kurzen Pausen ruft Jakob: "Wenn du deeem beihältst, Kooorn ... dann machst du net mehr laaang ... Ich sag diiiirs ..."

"Alles Einbildung! Pure Einbildung!"

"Dann soll der Krieg weitergehn ... Der Krieeeeeg ... Der Krieeeeeeg ..."

"Nix geht weiter! Nix! Gar nix!"

"Doooooch ... Doooch ... Du kommst auch noch unters Messer ... Alle kommen noch unters Messer ... Alle, Kooorn ..."

"Wenn du den Schneider nicht in Ruh läßt, bring ich dich um!" Erschrocken über seine eigenen Worte, läßt Korn Jakob los. Beide stehen sich erschöpft gegenüber. Jakob wischt sich das Wasser aus dem Gesicht und betrachtet sinnend seine nassen Hände. Ein trauriger Blick trifft Korn. "Dann bin ich wenigstens toooot ... Ich weiß genau, daß meine Arbeit kein Wert hat ... Das weiß ich genauuuuu ... Glaub nur, Kooorn. Wenn ich könnt, tät ich mich selbst wegschaffen aus dere Welt ... Nachm vierten Reich kommts fünfte Reich ... Und dann das sechste und siebte ... Und dann kommts Himmelreeeeich ... Und dann hat die Menschheit Ruuuuh. Ruuuuuuh ..."

Jakob dreht sich langsam um und tapst zum entfernten Saum des Waldes.

Bald nach diesem Geschehnis kommt Ziller wieder regelmäßig zu den Mahlzeiten. Sein blasses Gesicht färbt sich wieder rosig, und er nimmt auch wieder zu. Jakob belästigt Ziller nicht mehr. Er ist stiller geworden. Die Insassen munkeln, Ziller habe eines Nachts zur Selbsthilfe gegriffen und Jakob gegen eine Hauswand geworfen. Einer will es sogar gesehen haben und erwähnt Jakobs verschorfte Platzwunde an der Stirn. Sie lasse gar keine andere Erklärung zu.

Neue Zugänge

Eisler. Ehemaliger Indochina-Legionär.

Überstand Dien-Bien-Phu.⁵

"... 1954 ... die Hölle ..."

Lebte mit dreizehnjähriger Chinesin zusammen.

"Als sie schwanger war, verließ ich sie und verschacherte sie an einen andern ... Das kann man da unten machen ..."

"Mit der hab ich vielleicht Sachen getrieben ..."

"Im Suff hab ichs am liebsten mit ihr gemacht ... Die hat vielleicht Schaum geschlagen ..."

"Im Suff hab ich ihr mal die Hütte umgestoßen ... Und am nächsten tag hab ich sie wieder aufgebaut ..."

"Die wurde bestimmt umgebracht. Nachher. Alle Mädchen, die sich mit Europäern eingelassen hatten, wurden umgebracht ..."

Danach Flucht: Indien, Pakistan, Afghanistan, Persien, Türkei, Griechenland, Italien, Westdeutschland ...

Eisler wird Saison-Bootsmann am Titisee.

"Geld wie Heu ... Weiber en masse ..."

Sexuelles Jagdobjekt der Halbweltdamen im Urlaub. Mit Goethe am Vormittag. Ohne Namen. Nur Körper, Liegestuhl und Sonnenbrille.

Beim Rudern freier Blick unter die Röcke. "Das haben Sie doch bestimmt schon gesehn ... oder?"

Eisler wird eingeladen.

Die Dame ist für Reizunterwäsche. Liebt enge Slips. Stattet ihn aus. Gemeinsamer abendlicher Drink auf ihrem Zimmer. Die Dame verschwindet für kurze Zeit hinter einem Wandschirm. Taucht dann in schwarzweißem Negligé auf. Setzt sich auf seinen Schoß. Legt eine Tropfflasche über ihre rechte Schulter. Wein tropft auf ihre rechte Brustwrze.

"Was soll ich machen?", fragt Eisler.

"Lecken", sagt die Dame.

Eisler leckt. "Sind Sie verheiratet?"

"Das geht Sie nichts an", sagt die Dame.

Eisler leckt. "Das Personal sagt Frau Doktor zu Ihnen."

"Das ist hier so üblich", sagt die Dame.

⁵ Die Schlacht von Dien Biên Phủ gilt als die entscheidende Schlacht während des ersten Indochinakrieges zwischen der französischen Armee und den Truppen der vietnamesischen Unabhängigkeitsbewegung Việt Minh. Der Kampf um die französische Festung im Kreis Dien Biên nahe der damaligen Kreisstadt Dien Biên Phủ begann am 13. 3. 1954 und endete am 7. 5. mit einer vernichtenden Niederlage der Franzosen. Sie beendete die französische Kolonialherrschaft in Südostasien. (nach Wikipedia)

"Was finden Sie an mir?", fragt Eisler.

"Sie sind mein Typ", sagt die Dame. "Außerdem würde ich das einem Mann nie erzählen ..."

Beginn der zweiten Flucht: von Frau zu Frau.

Dann Moorhof.

"Scheiß Weiber! Was die nur an mir finden?!"

Eisler will auf Moorhof überwintern.

"Und tätowiert sind Sie auch!", sagt Korn.

"Von der Legion", sagt Eisler.

"HmMMM! Die Tätowierten hab ich mir alle aufgeschrieben ... Hab ich grad so gern."

Arbeitsgebiet: Kartoffelsortiermaschine.

Einauge tröstet ihn: "Mach dir nix draus ..."

Der Uhrmacher.

"Ich bin kein Penner! Ich bin Uhrmacher!"

"Wir brauchen keine Uhrmacher! Wir brauchen Arbeiter! Richtige Arbeiter, die was leisten!", sagt Korn. "Ich hab von der Pike auf gelernt ... Von morgens bis abends aufm Feld gestanden. Für vierunddreißig Mark im Monat! Mußte alle meine Hemden zum Waschen geben. Ihr habts dagegen heutzutage viel besser. Bekommt alles kostenlos gewaschen ..."

"Ich bin kein Penner! Ich bin Uhrmacher!"

"Unsere Uhrn gehen alle richtig ..."

Bühler taucht wieder auf

Nach Mitternacht.

Korn kleidet sich hastig an.

"Das hat doch auch noch bis morgen Zeit", protestiert Erna.

Korn eilt zu seinem Wagen.

Die Landstraße nach Ried ist um diese Zeit nicht mehr befahren. Korn beschleunigt auf 160. Die Reifen quietschen in den Kurven.

Ein Fenster im Erdgeschoß des Rathauses Ried ist beleuchtet.

Zwei Polizisten begrüßen Korn. Ihre Gesichter weisen auf Bühler, der kerzengerade auf einem Stuhl in der Mitte des Amtszimmers sitzt. Seine Stimme ist matt. "Herr Korn, ich will wieder zu Ihnen ..."

"Und deshalb lassen Sie mich mitten in der Nacht raustelefonieren?"

"Die beiden jungen Polizeispunde wolltens ja nicht anders ..."

"Wir dachten, es ist besser, wenn wir Sie gleich informieren, Herr Korn", sagt der erste Polizist.

"Außerdem haben wir keinen Platz für Übernachtungen", sagt der zweite Polizist.

"Wenn ich nochmal auf die Welt komm, werd ich auch Polizist", brummt Korn.

"Trotzdem will ich wieder zu Ihnen, Herr Korn", sagt Bühler.

"Es hat Sie ja niemand vom Hof weggejagt ... An Ihrem Unglück sind Sie ganz allein dran schuld."

"Jaja", sagt Bühler. *"Sobald die Sonn am Himmel lacht, lacht auch mein Herz ..."*

"Da vergeht mir meistens das Lachen ... Warum sind Sie denn auch so meschugge? Jeder ist seines Glückes Schmied."

"Ich kann nichts dafür", sagt Bühler. Ein schwarzer langer Mantel hüllt ihn bis zu den Knöcheln ein.

"Wieso?! Das gibts nicht! Jeder kann ..."

"Das wilde Blut ...", raunt Bühler geheimnisvoll. "Ich hab das wilde Blut von meinen Vorfahrn geerbt ... Hat meine Mutter immer zu mir gesagt ... Mein Vater war n braver Mann bei der Post ..."

"Immer das alte Lied ..."

"Und ob!", sagt der erste Polizist.

"Kennen wir", sagt der zweite Polizist.

"Fragen Sie ihn doch mal, was er um diese Zeit noch auf der Landstraße macht", sagt der erste Polizist zu Korn.

"Bühler! Haben Sies gehört?!", ruft Korn.

Bühler sieht versonnen vor sich hin. Keine Muskel in seinem Gesicht bewegt sich.

"HEEE! BÜHLER! HERR BÜHLER!", posaunt Korn. "Aufwachen! Nachher können Sie schlafen! NACHHER!"

Bühler blinzelt aufgeschreckt in das elektrische Licht. "Ja ... Was ist denn, Herr Korn?"

"Sie sind eben gefragt worden, was Sie um diese Zeit noch auf der Landstraße tun? Wenn Sie das überhaupt noch wissen ..."

Bühler tippt mit dem Zeigefinger auf seine Brust: "Ich?"

"Natürlich Sie! Wer denn sonst?! Oder wollen Sie behaupten, daß Sie so zufällig hier gelandet sind?! Jetzt, um diese Zeit!"

Bühler läßt den Zeigefinger langsam sinken: "Nein ..."

"Sie stinken ja zehn Meter gegen den Wind! Riechen Sie denn das nicht? Also ich riech das sofort! Ich hab in der Beziehung ne empfindliche Nase!"

Bühler blickt wieder wie ein Trance vor sich hin. "Ich weiß nicht, wo ich hin soll ... Ich geh am besten wieder zu Ihnen, Herr Korn ... Da bin ich aufgehoben ... Ja ..."

"Dafür bin ich ja extra hergekommen, daß Sie das können! Auf! Packen wirs!"

"Der Herr Korn meints gut mit Ihnen, Bühler", sagt der erste Polizist.

"Da haben Sie allen Grund dankbar zu sein", sagt der zweite Polizist.

Bühler öffnet seinen Mantel, beugt sich nach vorne und betatschelt seine Waden. "Ich spürs ... Meine Beine wollen nicht mehr so in letzter Zeit ... Ich spürs ... Ich weiß nicht ..."

"Auf!, Bühler! HERRR Bühler! Zeit für kleine Kinder! Genug gesabbelt! Morgen is auch nochn Tag!" Korn sieht auf seine Armbanduhr. "HEUTE! Ich muß ja schon heute sagen! Is ja schon halb drei!"

Bühler erwacht erneut aus seiner Trance. "Ach so ... Sie warten auf mich? ...Jaja, ich komme ... Natürlich komm ich mit ... Gut so ... " Bühler rutscht von seinem Stuhl herunter, macht ein paar Kniebeugen, hält plötzlich mit erhobenem Zeigefinger inne: "Halt!"

"Was is denn jetzt kaputt?", seufzt Korn.

"Ich hab nochn Fünfigmarkschein in meiner rechten Manteltasche!"

"Sindse vorsichtig, Mann", sagt Korn. "An Ihrer Stelle tät ich das nicht so offen vor der Polizei behaupten. Die können Sie wegen falscher Aussage einlochen."

Bühler zieht enen zerknitterten Fünfigmarkschein aus der Manteltasche, glättet ihn und schwenkt ihn wie eine Fahne über seinem Kopf. "Mein Gedächtnis hat mich doch nicht verlassen!"

"Es geschehen noch Zeichen und Wunder", sagt Korn.

"Donnerwetter!", sagt der erste Polizist.

"Privatdruck, was?!", sagt der zweite Polizist.

"Steckensen lieber gleich wieder ein", sagt Korn.

"Soviel hab ich noch vom letzten Monat! Das is der Rest von meiner Rente! Ich hab mir nix gegönnt!", verkündet Bühler. "Für fünfzig Mark kann man mit der Bahn weit fahrn. Sehr weit sogar ... Die heb ich mir auf ... Eiseme Reserve!"

"Oh, Alter, Sie sind vielleicht n Original!", lacht der erste Polizist.

Bühler steckt den Fünfigmarkschein in die Manteltasche zurück. "Lachen Sie nicht. Ich mein es ernst."

"Das glauben wir Ihnen aufs Wort", sagt der zweite Polizist.
Bühler klatscht in die Hände. "So, Korn, jetzt gehen wir zwei zusammen. Jetzt wird's aber wirklich Zeit."

"Haben wir zwei schon mal zusammen Säue gehütet, hm?", fragt Korn.
Bühler ignoriert Korn's Bemerkung und ruft quicklebendig: "Mein Hut! Mein Hut! Mein Hut darf ich auf keinen Fall vergessen!"

Korn faltet die Hände: "Auch das noch!"

"Wir haben Ihrn Hut nicht", sagt der erste Polizist.
"Doch, mein Hut muß hier sein!"

"Sie hatten überhaupt kein Hut bei sich, als wir Sie aufgelesen haben", sagt der zweite Polizist.
"AUFGELESEN?!", empört sich Bühler.
"Jawoll, Alterchen. AUFGELESEN! Sie sind nicht der erste und vermutlich auch nicht der letzte. Vielleicht sehn wir uns nochmal."

"Tut mir leid, aber wir haben keinen Hut neben Ihnen im Straßengraben gefunden", sagt der erste Polizist.
"Nehmen Sie gefälligst Ihre Hand von meiner Schulter und reden Sie so kein Blödsinn, junger Mann! Sie könnten ja mein Sohn sein! Gut sogar! Zweimal sogar! Ich warne Sie! Sie können mich nicht zum Besten haben! Mit mir ist nicht gut Kirschen essen! Ich hab Haare auf den Zähnen! Merken Sie sich das für die Zukunft! Und für jetzt! Vergucken Sie sich nicht hinter mir! Geben Sie mir lieber meinen Hut zurück! Das is viel gescheiter als dummes Zeug daherschwätzen! Dafür bin ich mir zu schade!"

"Jetzt nehmen Sie sich aber mal zusammen! Wir können auch anders!", droht der erste Polizist.
"Egal, wie alt Sie sind!", unterstützt ihn der zweite Polizist.
"Ich möchte Ihnen am liebsten eine runterhauen, junger Mann!", ereifert sich Bühler. "Aber Sie wissen ja wahrscheinlich selbst nicht, was Sie da zusammenquatschen!"

"Ich könnte Sie jetzt wegen Beamtenbeleidigung drankriegen!", sagt der erste Polizist.
"Gut sogar!", ergänzt der zweite Polizist.
"Meine Herrn, es wird alles nicht so heiß gegessen wies gekocht wird", sagt Korn.
Bühler stellt sich neben Korn. "Korn, was hältstn von den beiden Typen, hm?!"

"Nun mal langsam Bühler. So geht's auch nicht! Wir wolln mal schön die Kirche im Dorf lassen."
Bühler sieht an Korn hoch. "Die habn n dickes Fell."

"Sie sind ja betrunken! Raus mit Ihnen!", sagt der erste Polizist und reißt die Tür auf.
"Sonst ziehn wir Ihnen die Hammelbeine lang!", sagt der zweite Polizist.
"So eine Frechheit!", ruft Bühler an Korn's Seite. "Erst meinen Hut stehlen und dann noch behaupten, ich sei betrunken! Fragt sich nur, wer von uns beiden betrunken ist!"

"Hut hin! Hut her! Wir haben auf der Schneiderei ne ganze Menge davon! Dort könnense sich einen aussuchen! Aber jetzt is Schluß mein Lieber! Wir verschwinden! Und zwar sofort!", sagt Korn und zieht Bühler am Mantelärmel hinaus. Bevor er die Tür schließt, sagt er noch zu den Polizisten: "Also nichts für ungut, meine Herren ..."

"Hasb ich nicht recht, Korn?!", sagt Bühler, als er mit Korn die Rathaustruppen hinuntergeht. "Was fällt denn den beiden Lausbuben ein?! Denen da oben muß mans ab und zu mal gehörig zeigen! Mal richtig die Meinung geigen! Das fehlt denen! Sonst garnix!"

"Sie könnten in Ihrem Alter ruhig n bißchen zurückstecken, Sie alter Vagabund ..."

"Da haben Sie recht, Herr Korn. Das bin ich wirklich. Und schon seit meinem zwanzigsten Lebensjahr Wissen Sie, hab mal Diamantschleifer gelernt. In Idar-Oberstein. N schöner Beruf ..."

"Und warum sind Sies nicht geblieben?"

"War damals grad die schlechte Zeit ..."

"Ausreden findet ihr ja immer. Schneller als ne Maus n Loch ... Das is das einzige, was euch überhaupt keine Mühe macht ..."

"Und das wilde Blut ... jaja, das wilde Blut ...", säuselt Bühler.

Korn blickt amüsiert auf Bühler herab. "In Ihm Alter?! ... S wird auch wahr sein ..."

"Erbanlage! Wenn ich Ihnen sag!"

"Hmmm ... Auch noch ... Was denn noch alles? ..." Korn schließt den Wagen auf.

"Sie fahm ja immer noch Ihn alten Karren. Der is scheinbar nicht totzukriegen ..."

"Genauso wie Sie!" Korn klappt den Fahrersitz nach vorne und deutet auf die karierte Decke, die auf dem Rücksitz liegt: "Dadrauf und kein Millimeter daneben! Sonst kann ich nachher das ganze Auto in die Reinigung geben!"

Bühler gehorcht. "Von mir aus kanns losgehn."

"Von mir aus schon lang." Korn steigt ein, läßt den Motor an. "Das Fenster bleibt offen! Ich sags Ihnen gleich ... S is noch keiner erforen, aber schon manch einer erstunken."

Bühler legt die Hände in den Schoß und blickt auf Korn's breiten Rücken. "Ich frier nicht ... Bin frische Luft gewöhnt ..."

Korn fährt Bühler in das Altersheim, das vor der Hofeinfahrt liegt und das nur zu Beginn der kalten Jahreszeit geöffnet wird.

Bühler tappt langsam zwischen den Betten des Schlafsaals umher. "Is ja noch alles leer ..."

"Jawoll! Sie sind der allererste in diesen heiligen Hallen!", ruft Korn an der Tür. "Sind Sie sich überhaupt der Ehre bewußt?! Ich glaub nicht."

"Doch. Doch ... Was fürn Bett soll ich denn nehmen, Korn?"

"Nehmen Sies erste, dann habenses auch näher zum Klo."

"Da haben Sie recht, Korn. Das isses beste für mich." Bühler streicht vorsichtig mit der Hand über die Bettdecke. "Alles sauber."

"WAS?! Auch noch Ansprüche stellen?! Um diese Zeit? ! Ich glaub, s geht los! ... Draußen pennt ihr bei Mutter Grün im Graben und hier wärn Damastbezüge grad gut genug! Wie verhalten sich das, hm?! Bei euch Brüdern lernt man doch nie aus ..."

Bühler sieht ergeben auf den Boden. "Gute Nacht, Korn ..."

"Sie sind mir einer ..."

"Nacht, Korn ..."

Morgens wird Bühler von Keller geweckt.

"Was isn los?", knurrt Bühler schlaftrunken. "Wo bin ich denn?"

"Aufm Moorhof."

"Stimmt ja. Natürlich ... " Bühler sieht blicklos in den Raum. Dann konzentriert er sich auf Keller. "Was willstn du?! Ich glaub, du bist nicht ganz gescheit! Geh mal zum Doktor! Mich mitten in der Nacht zu wecken! Wo gibt's denn das?!"

"Wir haben elf Uhr früh. Zeit zum Aufstehn."

Bühler gähnt, setzt sich auf. "Ach du Allmächtiger! Elf Uhr?!"

"Ja."

Bühler legt sich wieder hin. "Macht nix. Ich versäum ja nix."

"Jetzt gehen wir baden."

Bühler setzt sich wieder auf. "Baden?!"

"Ja."

"Ach woher."

"Doch."

"Wer hat das gesagt?"

"Der Chef."

Bühler überlegt. "Soooo ..."

"Ja."

"Tatsächlich?"

"Wenn ich Ihnen sag."

"Das darf doch nicht wahr sein."

"Sie habens nötig. Sind Sie doch froh, Mann."

Bühler überlegt. "Wenn, dann nur n Wannenbad!"

"Kriegen Sie."

"Ich vertrag nämlich keine Dusche."

"O.K."

"Oja! Wannenbad!", ruft Bühler plötzlich euphorisch und streckt seine Beine unter der Bettdecke hervor. "Sind die nicht noch stramm und elastisch?! Da kann sich mancher Junge ne Scheibe dran abschneiden! Immer aktiv! Immer aktiv! Das hält gesund und munter! Unsre Generation war viel härter! Widerstandsfähiger! ... Hab immer mein Sport getrieben. Das hält jung."

Blotzka begrüßt Bühler mit schepperndem Gelächter. "Na, du alter Halunke?! Biste auch wieder mal im Land?!"

"Sei ruhig, du alter Gauner!", erwidert Bühler und wendet sich an Ziller. "Vor DEM müssense sich in acht nehmen. Das is der größte Spitzbub hier aufm Hof."

Ziller kichert. "Und ob!"

"Und du bist der zweitgrößte", kontert Blotzka säuerlich.

"Rück mal deine Sachen raus! Ich brauch was!"

"Nicht so stürmisch, mein Lieber. Gewöhn dir mal den Ton ab ..."

"Ich hab gut geschlafen."

"Der Ton macht die Musik."

"Sonst biste ja auch nicht so empfindlich."
"Dein Wort in Gottes Ohr!", kichert Ziller.
Blotzka wirft Bühler ein paar Wollstrümpfe zu. "Da! Die sind gut für dich!"
Bühler wirft sie zurück. "Alter Simpel! Du weißt doch, daß ich die nicht vertrag!"
"Warum denn nich?!"
"Die beißen doch so –"
"Du beißt auch!"
"– das weißte doch! Alter Simpel, Halunke, Gauner!"
"Woher soll ich denn das wissen?! Bist vielleicht gut ..."
"War doch schon öfters hier!"
"Na und?! Von mir aus! Denkste, ich merk mir das?!"
"Blas dich nicht auf! Alter Geizkragen!"
"Wenn ich lauter solche Kunden hätt wie du, könnt ich den Laden dicht machen!"
"Red doch nicht! Red doch nicht! Sitzt wieder hart und fest auf deinem Scheißdreck!"
"Paßt dir wohl nicht, wie?!"
"Nimm dich bloß in acht! Ich bin den Kampf ums Dasein gewöhnt!"
"Ich auch!"
"Wenn zwei sich streiten, freut sich der Dritte", kichert Ziller. "Der braucht auch noch andere Klamotten, so wie der aussieht ..."
"Tu dir kein Zwang an", erwidert Blotzka.
Zoller taxiert Bühler von oben bis unten und geht in die Kleiderkammer. "Ich guck mal nachner Hose für dich."
"Verpaß mir ja so keine Flatterjeans, alter Fettwams! Ich muß die an mir spürn. Sonst kann ich auch ohne laufen."
"Tröst dich, Bürschchen", ruft Ziller aus der Kleiderkammer. "Ich hab schon so meine Sachen. Bei MIR kriegt jeder das richtige ... Kannst ja IHN fragen ..."
"Bring auch gleich ne Jacke mit! Aber nicht zu eng! Sonst jag ich dich damit zum Teufel! Ich hab nämlich n ziemlich breiten Rücken! Alter Sportsmann!"
Ziller bringt Bühler das Gewünschte. "So, damit kannst zufrieden sein."
Bühler gibt Ziller die Jacke zurück. "Son Ding da! Mit Zwickel! Haste nix Bessres?!"
"Euch geht's allen zu gut!", bemerkt Blotzka.
"Halt du dich raus! Dir geht's auch nicht grad schlecht! Schaffst dich hier oben nicht zu Tod! Hast ne Lebensstellung hier! Kannst gar nicht mitreden!", sagt Bühler und hält die Hose an sich.
"Von wegen!"
Ziller präsentiert eine zweite Jacke. "Jetzt aber keine Widerrede mehr! Sonst knallts!"
"Die geht für werktags", sagt Bühler.
"Wußt ich doch!", grinst Ziller zufrieden.
"Freu dich nicht zu früh, alter Fettsack! Wenn die Sachen nicht haargenau passen, bring ich sie wieder!" Bühler geht zur Tür, hebt die Hand. "Behüt euch Gott, ihr Saubande!"

Freddy heizt den Badeofen an. Bühler prüft die Wassertemperatur und zieht sich aus.
"Mein lieber Scholli! Deine Unterhose sieht vielleicht aus! Wie Grünspan! Schon halb zerfressen!
Die verbrenn ich jetzt!", sagt Freddy.

Bühler läßt Wasser in die Badewanne laufen. "Von mir aus. Hab schon wieder ne neue."
Freddy spießt Bühlers Unterhose an einem Stock auf und steckt sie ins Feuer. "Juhuuuu! Weg
mit ihr! Ab! Wie lang hastn die schon aufm Leib, du alte Drecksau?!"

Bühler steigt in die Wanne. "Keine Ahnung ... Hab ich mal auf ner Klostertour abgetaubt ..."
"Soooo ... Du gehst also auch zu den warmen Brüdern ..."

"Wir sind wohl arm und brüderlich, doch warme Brüder sind wir nicht!"

Freddy und Bühler lachen.

Nach dem Bad pudert Keller Bühler im Schritt ein. Freddy sieht zu. "Jetzt fehlen nur noch die
Windeln und die Mutterbrust, dann is das Baby fertig."

"Das letzte wär mir lieber", sagt Bühler.

Irgendwann erinnert sich Bühler an seinen Hut und meldet sich abermals bei Blotzka.

"Hättsde auch gleich sagen können." Blotzka nimmt einen Turm aufeinandergesteckter Hüte
aus einem Regal.

Bühler entscheidet sich nach langem Suchen für ein schwarzes breitrempiges Exemplar.

"Jetzt ist der Leibhaftige fertig!", urteilt Blotzka.

"Der Tod auf Reisen!", kichert Ziller.

"Ich hab jetzt mein Hut", sagt Bühler zu Korn, den er am Brunnen trifft.

"Dann is ja alles in Butter", sagt Korn. "Alles gut verlaufen im Bad?"

"Prima. War ne Wohltat."

"Für mich auch."

"Das is schon was wert, son Wannenbad ..."

"Dann sindse ja endlich aufn Geschmack gekommen ..."

Am Abend sitzt Bühler mit einer Flasche Wermut im Aufenthaltsraum des Großen Hauses.

Keller nimmt die Flasche an sich.

"Mach kein Mist! Gib die Flasche her!", ruft Bühler.

"Nein."

"Gib die Flasche her! Das brauch ich!"

"Nein!"

"Mit mir ist nicht zu spaßen! Die Flasche her!"

"Denken Sie, wir wollten das Theater von gestern heut nacht wieder haben?! Sie blamiern ja
den ganzen Hof!"

"Ich will meine Flasche!", wiederholt Bühler ruhig.

"Die hab ich!"

Bühler klappt ein Taschenmesser auf. "Frisch geschliffen! Hat mich drei Mark gekostet! Ich
mach kein Spaß! Sie kennen mich nicht! Bin n alter Vagabund!"

"Das weiß ich."

Keller und Bühler laufen in wechselnden Richtungen um einen Tisch herum.

Einauge öffnet die Tür und ruft in den dahinterliegenden Speisesaal: "Hier wird's interessant Leute! Der Bühler kämpft um sein Tittorino!"

Die Männer strömen neugierig in den Aufenthaltsraum. "Das gibtn Gladiatorenkampf!"

Korn taucht plötzlich auf, erfaßt sofort die Situation. "Keller! Geben Sie ihm die Flasche! ... JAAA! Sie haben richtig gehört! Geben Sie ihm die Flasche!"

Keller und Bühler halten an. Bühler läßt das Messer sinken. die Männer verstummen.

"Erziehn Sie mal Ihre Leute besser, Korn!", entrüstet sich Bühler. "Die erlauben sich vielleicht Dinge ... Sowas hats früher nicht gegeben! Einfach die Flasche wegnehmen! Also sowas! MEIN EIGENTUM! Unglaublich!"

"Und Sie vergessen anscheinend ganz, daß Sie hier nicht im Straßengraben liegen! Aber das ist Ihnen ja egal!"

"Sie brauchen nicht so mit mir zu schreien! Ich höre noch ganz gut."

"Jawoll! Das muß man mit euch machen! Vielleicht hilft das noch was! Wer weiß! S könnt ja mal zur Abwechslung n Wunder geschehn! Einfach so aus heiterem Himmel! Wie wärn das, hm?! Bei uns is doch alles möglich!"

Die Männer verlassen nach und nach den Aufenthaltsraum.

"Jaaa! Das könnt ihr nicht hörn! Da zieht ihr lieber Leine! Das is euch unangenehm! MIR auch! Nachher heißts sowieso: DEEER Korn hat das geduldet! ... DEEER Korn! ... Bei DEEEEM kann man das machen!"

"Das mit der Flasche war dumm von Ihnen", sagt Korn im Büro zu Keller. "Bei so einem is nix mehr zu retten. Im Gegenteil. Dem gehört die doppelte Ration täglich, damits schneller bergab geht! ... Meinetwegen könnse das drüben erzählen! Brühwarm! Gefühle sind bei solch einem falsch am Platz! Da kommense nicht mit weiter ... Wieder ne Enttäuschung mehr für Sie, was?! Ahhhhh! Das geht schnell bei uns!"

Am nächsten Morgen meldet sich Bühler bei Korn.

"Korn, ich geh wieder ... S hat doch kein Wert hier ..."

"Das hab ich mir doch gleich gedacht, daß die Herrlichkeit nicht lang anhält. S wär auch zu schön, um wahr zu sein ... Ich denk, Ihre Beine tuns nicht mehr so recht? ..."

"Wer hatn das behauptet?"

"SIE SELBST!"

"Gott bewahre! Ich?!"

"JA! SIE!"

Bühler spreizt seine Beine. "Mit meinen Beinen bin ich sogar sehr zufrieden. Ich fühl mich ganz ausgezeichnet, Korn ..."

"Dann muß ich mich verhöhrt haben ..."

"Ja ... Meine Beine sind ganz in Ordnung. Da hab ich gar keine Bedenken." Bühler tätschelt seine Waden.

"Jaja! Schon gut! Fangen Sie nicht wieder mit Ihrer Massage an!"

"Meine Beine sind wirklich ganz in Ordnung ..."

"JA! ICH GLAUBS IHNEN JA! LASSEN SIE MICH ENDLICH MIT IHREN BEINEN IN RUH! DIE INTERESSIEREN MICH ÜBERHAUPT NICHT! ÜBERHAUPT NICHT! ABER WAS MICH VIEL MEHR INTERESSIERT: ICH MÖCHT HEUT NACHT EINIGERMASSEN DURCHSCHLAFEN KÖNNEN! DURCHSCHLAFEN! VERSTEHEN SIE, WAS DAS HEISST?! DURCHSCHLAFEN?!"

Bühler senkt den Blick. "Jaja, Korn ..."

"Und jetzt?! Auf was warten Sie denn noch?! Auf was warten Sie denn um Himmelswillen noch?!"

" ... Ich hab nochn Fünzigmarkschein in meiner rechten Manteltasche ... Mit dem kann ich weit fahrn ... Sehr weit sogar ..."

"Meinetwegen fahrn Sie! Fahrn Sie bis ans Ende der Welt! Aber liegen Sie um Gotteswillen nicht wieder nur zehn Kilometer vom Moorhof entfernt im Graben! Wenn schon, dann mindestens hundert Kilometer! Damitse woanders hin verfrachtet werden! Vergessen Sie meinen Namen! Mir langts wieder mal! Hab die Nase voll! Gestrichen voll!"

Heinel

Zwischen vierzig und fünfzig.

Professorales Gesicht mit randloser Brille.

Vegetativer Typ.

Niedergang eines Gutsituiererten:

Rettet 1947 Waggon Zement im Wert von 25 000 DM über die Währungsreform. Entwicklung eines sogenannten Neureichen-Milieus. Durch berufliche Außenarbeit oft wochenlang nicht zu Hause. Seine Frau spricht von den *Gastspielen* ihres Mannes. Heinel will Abhilfe schaffen und schickt sie öfters zur Kur oder quartiert sie in der Nähe seiner jeweiligen Baustellen ein.

Eines Tages erfährt Heinel durch ein befreundetes Zahnarztehepaar, daß ihn seine Frau mit einem andern Mann betrügt. Heinel macht das Hotel ausfindig, in dem sie angeblich mit dem anderen Mann übernachtet. Erkundigung ergibt Einquartierung unter falschem Namen. Heinel stellt seine Frau zur Rede. Sie gesteht und reicht gleichzeitig die Scheidung ein. Heinel bittet seinen Freund, den Zahnarzt, vor Gericht als Zeuge aufzutreten und zu seinen Gunsten auszusagen. Der Freund gibt seine Zusage, zieht sie aber einen Tag vor der entscheidenden Gerichtsverhandlung wieder zurück mit der Begründung, die sehr große und einflußreiche Verwandtschaft seiner, Heinels, Frau könne ihm bei dem heutigen harten Konkurrenzkampf unter Umständen die Zahnarztpraxis ruinieren. Er könne sich so etwas nicht leisten. Außerdem benötige er dringend 2000 DM zur Anschaffung eines neuen Operationsstuhls. Heinel gibt seinem Freund das Geld, worauf dieser vor Gericht für ihn aussagt. Die Ehe wird beiderseitig schuldig geschieden, Heinels Frau heiratet kurz darauf zum zweiten Mal.

Heinel gerät durch Scheidung in Schulden, kündigt bei seiner alten Firma und zieht in eine andere Stadt. Fängt neu an. Steht in neuer Firma unter der Leitung eines jüngeren Bauführers. Es kommt häufig zu Streitereien zwischen ihnen. Heinel hat die Kontrolle über ein 11,5 km langes Stück Autobahn, das frostsicher gemacht werden soll. Heinel beginnt zu trinken. Da er nur Wochenpauschale erhält, reicht sein Geld nie aus. Leih sich in seiner Stammkneipe von drei Männern je 350 DM, kündigt am nächsten Tag fristlos bei seiner Firma und geht wiederum in eine andere Stadt. Schreibt von dort seinen drei Gläubigern und gibt ihnen das Verfügungsrecht über seine zu erwartende Lohnendabrechnung, die bei seiner alten Firma noch aussteht. Die Gläubiger gehen jedoch auf diesen Vorschlag nicht ein und erstatten Anzeige wegen Leihen von Geldbeträgen in betrügerischer Absicht. Obwohl Heinels Ex-Firma alle Verbindlichkeiten tilgt, wird Heinel dennoch verurteilt. Die Berufung verläuft ergebnislos.

Im Gefängnis hört Heinel zum ersten Mal von der Existenz der Wandererherbergen. Der Name Moorhof fällt. Heinel begibt sich sofort nach Verbüßung seiner Haft dorthin.

Jetzt bereits zum zweiten Mal auf Moorhof.

Heinel will Neustart als Spüler in einem Hotel versuchen.

Heinel glaubt nicht mehr an sich selbst.

Man erwägt Einweisung in eine Trinkerheilanstalt.

Heinel breitet die Fakten seines Lebens aus, als berichte er über einen guten Bekannten.

Manchmal redet er sich in eine grüblerische Ekstase, als suchte er unter dem logisch abgespulten Faktengewebe nach einem tieferen, verborgenen Grund für seinen Niedergang, als mißtraute er der Makellosigkeit kausaler Zusammenhänge. Begegnet sich in diesen Augenblicken mit wachen, beklemmenden Gefühlen. Gewöhnt sich an diese Begegnung.

Heinel sagt, das Unheil läge in ihm selbst.

Heinel sagt, Lügen spielten jetzt keine Rolle mehr.

Heinel wankt fast jeden Tag betrunken in den Hof und grölt: "Ich hab wieder Arbeit gefunden!

Ich brauch euch nicht mehr! ... Ich hab sogar schon Vorschuß bekommen! Ich habs geschafft!

Ich habs geschafft!" Er schwenkt etwas in der Luft. Es ähnelt einem Geldschein.

Niemand glaubt ihm.

Er blieb auf dem Hof.

Er wurde stiller.

Jan

Maler und Bildhauer.

"Das wär doch nett, wenn jeder unsrer Männer mal n schönes Kreuz aufm Grab hätt. Das tät bestimmt gut aussehn", begeistert sich Korn.

Jan spricht träge, breiig. "Das kann man schon machen ... Bei Holzkreuzen macht man die Schrift meist erhaben, das heißt, die Schrift hebt sich heraus, und der Grund fällt zurück ..."

Korn hört Jan aufmerksam zu. "So ist das also ... Den Plan behalten wir ... Die Kreuze stellen wir auf einen massiven Betonsockel ... Man könnt's ja auch aus Stein machen ... Das sieht noch besser aus ... Ich lassn paar Quader kommen und Sie schlagen Grabsteine draus ... Wie gefällt Ihnen das?"

"Ich mach mit ..."

"Das stell ich mir sogar großartig vor! Da werden die Kondaler glotzen, wenn die vom verrufenen dreckigen Moorhof plötzlich n Grabstein sehn! N Grabstein für Penner! Das gibt ne echte Sensation!"

"... Ich bin eigentlich nur Holzbildhauer, verstehn Sie? Als Steinbildhauer könnt ich wiederum kein Maler sein ... Der Stein macht die Hände schwer und ungelenk ..."

"Aber eben warn Sie doch noch dafür?!"

"Bleiben wir bei Holz", sagt Jan tonlos.

"Von mir aus. Auch gut ..."

Es gab kein Holz.

Es gab keine Quader.

Jan ging zu den anderen.

Ein Paar

Sie kommen in der Abenddämmerung.

Er ist groß. Sie ist klein.

"Ja, was machen wir denn jetzt mit Ihnen ... Wir sind doch nur auf Männer eingerichtet ..."

Die Frau sieht den Mann an, sieht dann wieder zu Korn. "Es hat aber doch bisher immer gut geklappt, Herr Korn. Die Polizei in Kondal hat gesagt, wir sollen uns hier melden. Sie können uns doch nicht einfach über Nacht auf die Straße setzen. Ich mein, das geht doch nicht. Wir kommen grade aus West-Berlin. Was glauben Sie, was wir hinter uns haben. Furchtbare Zustände! Wir sind nur auf Durchreise, nicht wahr, Mann?"

Der Mann senkt den Blick. "Ja, das stimmt ..."

"Das seh ich", sagt Korn.

"Wir können doch nicht so auf der Straße bleiben. - Die Polizei in Kondal hat gesagt -"

"- *wir sollen uns hier melden*", sagt Korn. "Kenn ich ..."

"Und gegessen haben wir auch noch nichts, nicht wahr, Mann?"

Der Mann senkt den Blick. "Nein, wir haben noch nichts gegessen ..."

"Ja, was soll jetzt werden", fragt die Frau.

"Da müssen Sie schon früher kommen", sagt Korn. "Um sechs Uhr gibt's bei uns Essen. Das werd ich demnächst im ganzen Land bekannt machen lassen. Ausschellen lassen. Ausrufen lassen. Damits alle Mühseligen und Beladenen vernehmen ... Die Durstigen sollt ihr ERtränken und die Hungrigen sollt ihr VERspeisen, so stehts schon in der Bibel ... Hmm ... Alle kennen die Moorhofzeiten genau. Nur SIEEEEE kommen um zehn! Meine Frau will ja auch mal in der Küche fertig werdn. Mal Feierabend haben. Den haben wir ja sowieso nie. Wir versuchens halt immer wieder. Vielleicht klappts doch mal ... Hmmm ... So schön wie Sie möcht ichs auch mal haben ... Jaaa ... Soooo schööööön ... Warum kommen Sie denn auch so spät?"

"Wir konnten nicht eher, nicht wahr, Mann?"

Der Mann senkt den Blick. "Nein, wir konnten nicht eher ..."

"Ahaaa! Dringende Geschäfte, wie?! ", dröhnt Korn.

"Die Polizei in Kondal hat gesagt ..."

"*Die Polizei in Kondal! Die Polizei in Kondal!* Die machen sichs leicht, die Brüder! Verdienen ihr Geld leichter als ich. Die Polizei, dein Freund und Henker. So heißts doch in eurer Fachsprache. Muß mich allmählich akklimatisieren. Nach fünfundzwanzig Jahren. S wird höchste Zeit."

"Ja, was solln wir nun machen? Was solln wir nun machen? Es muß uns doch geholfen werdn. Uns kann doch nicht zugemutet werdn, daß wir die Nacht hier draußen ... DAS geht doch nicht. Nein. Es muß doch was geschehen."

"Warten Sie mal. Ich muß erst mal mit meinem Gehilfen Generalstabsitzung abhalten."

Korn zieht sich mit Keller ins Gutsbüro zurück.

"Die beiden da draußen haben uns grad noch in unsrer Sammlng gefehlt. Wissen Sie, daß die sieben Kinder – SIEBEN KINDER! – zusammen haben?! Dafür hattn die Zeit!"

"Und wo sind die Kinder?", fragt Keller.

"Keine Ahnung! Angeblich bei den Schwiegereltern! Gottweiß, ob die überhaupt existieren! Vielleicht auch im Mülleimer! Is bei denen alles drin! Die haben s letzte Mal aufm Fruchtboden geschlafen. Im selben Bau, wo die Else mit ihrem Franz pennt. Aber das will ich nicht mehr! Die scheißen mir womöglich noch ins Korn! Nein. Nein. Nein ... Außerdem will ich nicht, daß die wieder zusammenliegen! Die täten sich glatt noch auf unsre Kosten vermehren! Die sollen ihren achten Balg meinetwegen draußen produziern, aber nicht hier! Hier duld ich das nicht! Im Wald können die von mir aus von morgen bis abends! Wiese lustig sind! An was andres denken die sowieso nicht ... Die müssen wir auseinanderlegen ..."

"Ich überlege grad wie ...", sagt Keller.

"Irgendwo muß doch was Günstiges frei sein ..."

"Oben im Kleinen Haus is gestern n Bett freigeworden. Da kann ER ja übernachten."

"Gut. Und was machen wir mit IHR?"

"Sie kann unten im Altersheim schlafen. Da ist hinten im ersten Stock nochn kleines Einzelzimmer frei."

"Kommt gar nicht infrage!", widerspricht Korn. "Das ist meine Matratzenkammer! Die tät die mir glatt versauen! DAS Risiko ist mir zu groß! Meine guten Matratzen! Die hab ich 1950 eigenhändig mitm LKW hierher gefahrn! Was denken Sie, was mich das Kraft, Mühe und Ausdauer gekostet hat, bis ich die überall zusammengebettelt hatte?! An denen häng ich irgendwie! Damals hats doch nix gegeben! Da war man noch für alles dankbar und froh! Anders als heut! ..."

"Ich seh sonst keine Möglichkleit, sie unterzubringen Zu den Männern kann man sie erst recht nicht legen ..."

"Um Gotteswillen! Die täten sich für so eine bedanken!"

"Dann haben wir keine andere Wahl ..."

"Na gut", überwindet sich Korn. "Machen wir ne Ausnahme ... Machen Sie der da unten n Lager zurecht. Aber geben Sie der ja keine von den guten Matratzen! Das tät mir grad noch fehlen, daß da was drankommt! Ich kauf keine mehr in meiner Amtszeit! Nehmen Sie die alten verpißten! Die sind grad gut genug für die! Da kannse meinetwegen wieder reinsaichen!"

Mit dieser Entscheidung kehrt Korn in Begleitung Kellers zu dem Paar zurück. "Ihr schlaft heut nacht NICHT zusammen!"

"Das macht nichts", sagt die Frau.

Im Laufen sagt die Frau zu Keller: "Wir müssen ja wieder mal anfangen ... wieder mal was kriegen ... wieder mal irgendwo hinkommen ... wieder mal irgendwo landen ... Das geht ja nicht so weiter. Nein. Ganz bestimmt nicht. Das weiß ich. Und mein Mann weiß das auch. Glauben Sie nur. Wir müssen am Ball bleiben. Alles nicht so einfach wies aussieht. Wir verstehn,

daß der Chef um die Zeit sauer is. Verstehn wir alles. Mein Mann und ich. Könnens aber nicht ändern. Ich möchte ja nicht in seiner Haut stecken. Den Haufen Leute. Nein. Ich nicht. Nix für mich. Is schon ne Aufgabe. Wirklich. Und keine leichte. Alle Achtung. Mein lieber Mann. Die Energie. Auf die Dauer. Um Gotteswillen. Solche Leute muß es aber geben. Wer solls denn machen. Einer muß es ja machen. N Idealist. Ja ... Wir werdn auch wieder festen Boden unter den Füßen kriegen. Das weiß ich. S kann ja nicht so weitergehen ..."

Vor dem Kleinen Haus hält Keller an. "Hier schläft Ihr Mann."

"Darf ich kurz mit hochkommen?"

"Aber nicht lange ..."

Schnarchen dringt in den Hausflur.

Die Dielen knarren.

Der Uhrmacher wacht als erster auf. "Was tutn DIE hier oben?"

"Ich will meine Ruh", piepst Kartoffelfritz.

"Die geht ja gleich wieder", flüstert Keller. "Die will gar nicht bei euch schlafen."

Die Frau gibt dem Mann einen Plastikbeutel mit Brot und Hartwurst.

"Beeilen Sie sich", drängt Keller.

"Wir hättn an sich was Warmes gebraucht", flüstert die Frau.

Kartoffelfritz erwacht erneut mit einem heftigen Schnarcher. "Die is ja immer noch hier!"

"Der sieht ja ziemlich unflätig aus", sagt die Frau zu Keller.

"Absolut harmlos", flüstert Keller. "Ich dreh das Licht ab. Ihr Mann kann sich ja im Dunkeln ausziehn."

Antonio und Hauenschild

Antonio ist Italiener.

Zweiundzwanzig Jahre.

Arbeitete zwei Jahre als Kellner in Deutschland. Verdiente sehr gut und schickte seiner Frau jeden Monat sechshundert Mark nach Hause. Konnte daneben noch ein anständiges Sümmchen auf die Seite legen. Ein junger Mann mit alltäglichen Gewohnheiten, alltäglichen Ansichten. Ein junger Mann, der nicht mit Komplimenten sparte, wenn er ein hübsches Mädchen auf der Straße sah und der an den Wochenenden mit seinen Freunden in seinem Wagen in der Gegend herumkutscherte.

An einem Wochenende hatte Antonio einen Unfall. Im Wagen, mit dem er kollidierte, saß ein Rechtsanwalt, der an den Folgen des Unfalls starb. Antonios Wagen hatte Totalschaden, aber er selbst kam wie durch ein Wunder mit dem Schrecken davon. Antonio rechnete zwar mit einem gerichtlichen Nachspiel, dachte aber, es würde bis dahin noch eine Weile vergehen und kaufte sich am Tag nach dem Unfall von seinen restlichen Ersparnissen einen neuen Opel Rekord.

Das gerichtliche Verfahren ließ jedoch nicht lange auf sich warten. Antonio wurde zu einer Geldstrafe von 3000 DM verurteilt. Da er zum Zeitpunkt des Unfalls nicht unter Alkoholeinfluß stand, sah man von einer Gefängnisstrafe ab. Als weiterer mildernder Umstand wurde die Tatsache gewertet, daß der verstorbene Rechtsanwalt an dem Unfall nicht ganz schuldlos war, was durch einen Zeugen bestätigt werden konnte. Um die verhängte Geldstrafe tilgen zu können, mußte Antonio seinen neuen Opel Rekord mit Verlust absetzen. Am Ende der Affäre besaß er noch hundertfünfzig Mark an Bargeld.

In den folgenden Tagen verschwand Antonio ohne Abmeldung aus seinem möblierten Zimmer, erschien nicht mehr zur Arbeit und beschloß in einer Art Panik, auch nicht mehr zu seiner Frau zurückzukehren. Er hatte ihr von dem Unfall nichts mitgeteilt.

In einer Bahnhofsgaststätte sprach ihn Hauenschild an, ein älterer erfahrener Tippelbruder. Hauenschild war in fast allen bundesdeutschen Herbergen bekannt. Ein Mann mit fetten schlaffen Lippen und kalten Augen. Während sie gemeinsam Antonios letzte Barschaft in Alkohol umsetzten, wurde Antonio von Hauenschild mit den *Geheimnissen der anderen Welt* vertraut gemacht. Hauenschild pries *das freie Leben*, bezeichnete die üblichen *Berufsgesichter*

als Spießer, Wirtschaftswunderschweine und Scheinheilige, die im Grunde nur Angst hätten, aus sich herauszugehen. Nach dieser Lektion wollte Antonio kein Berufsgesicht mehr haben. Er schloß mit Hauenschild Freundschaft und sie gingen zusammen auf die Walze.

Die erste Station war ein Übernachtungsheim in Ulm. Dort lernte Antonio den Homosexuellen Anna kennen. Seitdem schwärmte Antonio in akzentfreiem Hochdeutsch von Anna. Die nie erlahmende Erinnerung an Anna schleppte er als Paradeschichte durch alle Herbergen:

Anna, die Stadtbekannte, die ganz und gar Übergeschnappte, die Hemmungslose, die Schelmische, die Neckische ...

Anna, die mit den langen blonden Dauerwellen, die mit der Spitzenunterwäsche, die mit der braunen hautengen Cordjacke ...

Anna, die mit dem engen schwarzen Gürtel, die mit den engen schwarzen Hosen, die enger als eng waren und hinten und vorne alles abzeichneten, was Anna hatte ...

Hauenschild bevorzugte eine andere Geschichte:

"... Als ich mit meim Kumpel mal aufner größeren Tour war, is mir auch n Ding passiert: Ich lieg so schön und schlaf. Aufeinmal weckt mich mein Kumpel. Du, sagt er, du, bei dir brennts. Ich sag, ach was!, bei dir piepts, sag ich und dreh mich wieder um. Aber s hat wirklich nach Brand im Zimmer gerochen. Ich spring also dann doch auf und guck nach. Taatsächlich! Unter mein Arsch war die ganze Schaumgummimatratze weggeschmort. Mein Arsch war aber kein bißchen angesengt. Kein bißchen! – N fürchterlicher Gestank kam aus dem Matratzenloch raus. Jetzt, wie löschen?! Ich nehm einfach das Kissen und drücks drauf. Nach ner Weile is das Kissen auch hin. Da gibt mir mein Kumpel sein Pißpott. Den leer ich einfach drüber. Das hat vielleicht gezischt! Aber weitergestunken hats trotzdem. Naja, die Sache kam natürlich raus. Klar. Die Pensionswirtin hat gleich die Polizei alarmiert und die haben mich dann wegen Brandstiftung fünf Tage lang brummen lasen. Als ich wieder draußen war, treff ich die alte Hexe von der Pension wieder. Und was denkst du, was die zu mir gesagt hat?! Ich hätte ruhig noch mehr von dem Gelumpe abbrennen können. Die hat von der Versicherung nämlich 800 Eier bekommen. Stell dir das vor! Achthundert! Bar auf die Hand! Was fürn Geld für son Loch! Ohne mich hättse das nie gekriegt!"

Antonio und Hauenschild arbeiteten bei der Kartoffelsortiermaschine. Antonio band Säcke zu. Hauenschild leerte Abfallkörbe aus.

Am Abend saßen sie sich auf ihren Betten gegenüber, mit hochgestellten Knien, lachten und erzählten sich Geschichten aus ihrer Vergangenheit. Sie lachten und tranken und zwitscherten wie Vögel durch die Gänge, und wenn sie müde waren, streckten sie ihre Beine aus und schliefen ein Stück.

Als die gesammelten, wiedergekäuten, erinnerten Geschichten und Episoden abnahmen, ihren Reiz erloren und es stiller um Antonio und Hauenschild wurde, stieß Borislav zu ihnen.

Schüchtern belegte er das Bett unter dem Fenster und sah schräg an den kurzen bunten Gardinen vorbei, hinaus auf die Hofeinfahrt und den großen verwucherten Apfelbaum, dessen Äste sich bei starkem Wind an der Hauswand rieben. Dann sah er wieder mit ängstlich-verlorenem Blick in den Raum zurück, auf die Betten, die zwischen ihm und

Hauenschild und Antonio standen, und betastete sein Kopfkissen, als suchte er Schutz vor einem plötzlichen Schwindelgefühl. Wenn ihn Antonio und Hauenschild vergnügt beäugten, lechzte er und ließ die Zunge nervös über die bläulichen Lippen gleiten. Sie hatten die Farbe seiner Knollennase.

Borislav verbrachte die meiste Zeit des Tages im Bett und linderte mit einer Gummiwärmflasche seine Leberschmerzen. Sobald sie erkaltet war, schob er sie unter Ächzen und Stöhnen von seinem Bauch herunter und drückte sie mit zitternder Gebärde an den Bettrand, bis sie neben seinen Schuhen, seiner Pfeife, seinem Rasierzeug, seinen großen und kleinen Schachteln auf den Fußboden klatschte. Dann lauschte er inbrünstig auf jeden Schritt in Türnähe und rief mit weitaufgerissenen Augen nach einer neuen Heißwasserfüllung.

Borislav hatte neben seinem Leber- auch ein Magenleiden. Er erschien deshalb auch nur selten zu den Mahlzeiten, da er auf breiige leichtverdauliche Sonderkost angewiesen war. Das verursachte ihm die größte Pein, denn er wollte um keinen Preis eine Sonderbehandlung erhalten. Der ständige Gebrauch der Bettflasche war in seinen Augen schon Makel genug.

Seltsam wesenlos hielt er sich hin und wieder an der Peripherie des Speisesaals auf, die Augen voller Unruhe und Unbehagen, sah den Männern beim Essen zu und drückte seine Wärmflasche unter Schmerzenslauten gegen den halbentblößten geröteten Bauch, während er mit der freien Hand notdürftig die Hose in Hüfthöhe zusammenkrallte.

An manchen Taggen begnügte sich Borislav jedoch nicht mit dem permanenten Abbild des Leidenden, den niemand mehr so recht zur Kenntnis nahm, sondern beklagte mit dem ihm eigenen slawisch-harten Akzent seine Nutzlosigkeit: "Isch nix arrbeitt! Was isch tun?! Isch andere nur störrren! Misch am bäste schmeiß rauss aus Fänstarr! Isch nix kann arrbeitt! Schmäärze! Läbärr! ... Isch gewäst in Krankenhaus Wiesbade. Vill Bekannte. Die all gäben mirr Gäld, aber kein Gesundheit. Die in Wiesbade nur Propaganda machen und sagen, hirr alles gutt. Die alle mit mirr am Zug gewäst und warten, bis isch abfarr nach hirr. Wie Soldatt. Posten mit Gewärr! ... Isch hirr nix kännän! Wen isch kännän?! Isch nix kännän! Isch muß zurück! Zu Bekannte in Wiesbade ... Isch haben eine Ränte lauffen ... Isch bekommän dreihundert Mark Ränte ..."

Die Männer, die Borislav begegneten und Teile seines grollenden Selbstgesprächs aufschnappten, neckten ihn: "Was?! Dreihundert Mark Rente?! Viel zu viel für dich! Solang biste ja noch gar nicht in Deutschland!"

"Warrumm zu vill?! Isch hab zwölff Jarr in Deutschland gearrbeitt!"

"Das is nicht lang, Boris."

"Andere arbeiten viel länger."

"Und kriegen viel weniger."

Eines Tages sagte Hauenschild zu Borislav: "Hör mal, Boris, wenn das Sozialamt dahinterkommt, daß du Rente kriegst, dann hast duse gesehen. Denkste, die zahlen hier für dich so lustig weiter, damit du später deine Rente herrlich und in Freuden verjubeln kannst?! Freu dich mal nicht zu früh mit deiner Rente! Die nehmens von den Lebendigen. Von den Toten kriegense nämlich nix mehr. So is das nun mal in unserm Land."

Borislav wurde wütend. "Snappen! Snappen! Schweine wollän snappen meine Ränte! Nix snappen! O du liebe Gott! Isch nix sagen zu Soziall, wenn isch krigen meine Ränte! Isch nix sagen zu Soziall!"

"Denen entgeht keiner", erwiderte Hauenschild.

Antonio ahmte Borislavs Tonfall nach: *"Soziall! Soziall! Snappen meine Ränte! Snappen meine Ränte!"*

"Antonio, du machän nur Spaß mit mirr ... Allä machän nur Spaß mit mirr ..."

In der zweiten Woche ihres gemeinsamen Moorhofaufenthalts sagt Antonio zu Hauenschild:

"Weißt du was, ich verkauf meinen hellen Trevira-Anzug."

"Hast du schon einen Käufer?", erkundigt sich Hauenschild.

"Nein. Aber warum soll ich keinen finden?"

"Die Typen hier haben doch alle nix drauf."

"Glaub ich nicht. Die trinken nicht alle. Und für was brauch ich hier einen hellen Trevira-Anzug? Für was? Die andern haben ja auch keinen. Ich finde es furchtbar langweilig, so ohne Geld herumzulaufen, herumzusitzen, herumzustehen. Und es ist langweilig, so ganz vom Hof abhängig zu sein. Langweilig. Langweilig. Langweilig. Überleg doch mal, wer könnte denn als Käufer infrage kommen ... Du warst doch schon öfters hier ..."

"Gar nicht so leicht, wie du dir das vorstellst."

"Es muß doch einen geben, der ... – Wie ist es denn mit dem, der den verknorpelten Ellbogen hat?"

"Aussichtslos. N armes Schwein. Leg ich meine Hand für ins Feuer."

"Und der Untersetzte mit den grauen Haaren?"

"Dasselbe in Grün."

"Und der, der bei der letzten Tabakausgabe absolut der Erste sein wollte?"

"Antonio, hast du ne Ahnung. Gibs auf. Ich kenn mich hier besser aus als du."

"Wir müssen aber irgendwas unternehmen ..."

"Moment mal!", explodiert Hauenschild. "Beim Friedrich is vielleicht was drin!"

"Wer ist denn das?!"

"Der große starke ... den kennst du bestimmt ... der in der ersten Tischreihe sitzt ..."

"Der neulich den Käse an die Wand gefeuert hat? Meinst du den?"

"Genau! Der hat ab und zu immer solche verrückten Tourn. Redet nie viel, handelt einfach, wenn ihm was nicht paßt. Vor dem hat jeder Achtung. Is der beste Arbeiter vom ganzen Hof. Der Pennerboß steht schwer auf ihm. Sagt immer, durch den seine Furche kann man ne Gewehrkegel schießen, so grad is die. Der darf sogar innem Einzelzimmer hausen. Letzten Sommer hat der Alte sogar Krach mit seiner Frau gehabt, also ihm keine Milch geben wollte. Das gibt's sonst bei keinem, von den Pennern hier. Der Friedrich hat bestimmt n extra Taschengeld."

"Der richtige Mann für uns!", jubelt Antonio.

"Kannsts ja mal versuchen."

"Hat der was aufm Kerbholz?"

"Hat mal inner Metzgerei eingebrochen und die Würste in seim Spind aufgehängt. Schon lang her ... Der Alte wollten sogar mal zum Vorarbeiter machen und ins Angestelltenverhältnis übenehmen. Das hat er aber abgelehnt."

"Komischer Kauz, was?"

"Der kann Blitz und Schlag die Kurve kratzen, wens drauf ankommt."

Antonio beobachtet Friedrich zwei Tage lang, bevor er ihn anspricht. Sie verabreden sich in Friedrichs Zimmer im Kleinen Haus.

Antonio ist pünktlich.

Friedrich betrachtet den Anzug genau. "Was willstn für haben?"

"Na, ich denk so vierzig Marrk ..."

"Vierzig Mark?!"

"Mindestens ..."

"Kannste gleich wieder mit abdampfen."

"Der is doch in Ordnung."

"Bis auf den Fleck da unten ..."

Antonio wird verlegen. "Das is aber auch der einzige ..."

"Egal. Fleck is Fleck."

"Kann man ja rausmachen ..."

"Geht verdammt schlecht. S weißte genau."

"Dann läßt du ihn eben drin. Macht ja nichts."

"Denkste, ich renn mit deiner Wichse durch die Gegend?"

"Naja, dann sagen wir fünfunddreißig Mark ..."

"Is mir auch noch zuviel."

"Sei doch nicht so ..."

"Du willst ja verkaufen. Nicht ich. Hab genug Zeug im Schrank hängen."

"Es muß sich doch wenigstens n bißchen für mich lohnen."

"Für mich auch ... Mehr als zwanzig Mark geb ich nicht ..."

"Dann kann ich ihn gleich verschenken ..."

"Von mir aus. Bei mir hängt er sowieso erstmal ne Zeitlang im Schrank, bis Gras über die Sache gewachsen is. Sonst heißts, der Friedrich hat dem Antonio sein Anzug an ..."

"Den hab ich hier nie angehabt ..."

"Sicher is sicher."

"Sagen wir fünfundzwanzig. Dann sind wir quitt."

"Zwanzig."

"Bist du aber hart."

"Willste oder willste nicht?"

"Gut. Abgemacht ..."

"Warum denn nicht gleich ..."

Noch in derselben Nacht vertrinken Antonio und Hauenschild die zwanzig Mark.

Am nächsten Morgen bereut Antonio den Anzugverkauf.

Hauenschild distanziert sich. "Ich hab's dich ja nicht geheißt."

"Hättest mir ja abraten können."

"Nun fang nicht an zu flennen."

"Es ärgert mich! Jetzt ist das Geld auch weg!"

"Scheiß drauf! Hauptsache, es war schön!"

"Der Friedrich hat meine Lage ausgenutzt, das Schwein ... Hätte sich doch denken können, warum ich den Anzug verkaufen will ..."

"Eben nicht!"

"Wieso?!"

"Weil ihm das nix angeht! Kapiert?!"

"Trotzdem ..."

"Halts Maul jetzt! Ich kann das Gejammer nicht mehr hören! Alte Memme!"

Korn stößt polternd die Tür auf und blickt sich um. "Ahaaa! Napoleon nach der Schlacht bei Waterloo!"

"Habense was dagegen?!", fragt Hauenschild gereizt.

"Und ob ich was dagegen hab! Am helllichten Tag im Bett rumlungern! Wir haben hier kein Sanatoriumsbetrieb! Sie packen jetzt Ihre Sachen und gehen!"

"Gut. In Ordnung. Wir gehen ..."

Antonio kickt eine leere Weinflasche zur Seite. "Na klar, wir gehen ..."

"Ich tät mich an eurer Stelle zu Tod schämen! Pack! elendes!", schimpft Korn.

"Gut. Wir gehen, Chef. Keine Angst", sagt Hauenschild. "Wir sind nicht auf'n Moorhof angewiesen."

"Wo habt ihr denn das Geld zum Saufen her?!"

"Das geht Sie einen feuchten Staub an!"

"Ich hab meinen Sonntagsanzug an Friedrich verkauft, ich Arschloch!", platzt Antonio heraus.

Korn runzelt die Stirn. "An Friedrich?"

Hauenschild schlägt sich auf die nackten Oberschenkel. "Na und?!"

"Die Triebreder des Ganzen kann ich mir ja denken", sagt Korn und mustert Hauenschild.

Hauenschild schüttelt den Kopf. "Irrtum, sprach der Igel und stieg von der Klobürste."

"Sie verschwinden jetzt hier! Sie sind ja kein unbeschriebenes Blatt mehr! ... Antonio, Sie können meinetwegen bleiben. Sie sind sonst immer n guter Arbeiter ..."

"Wir sind zusammen gekommen und gehen auch wieder zusammen!", sagt Hauenschild.

Antonio nickt. "Ich bleibe keine Stunde länger ..."

Korn sieht verächtlich auf Hauenschild herab. "Sie arme Gestalt!"

Hauenschild ignoriert Korn und wendet sich demonstrativ an Antonio. "Nachher holen wir uns unsre Abrechnung im Büro! Der kann uns nicht einfach so ohne einen Pfennig auf die Straße setzen!"

"Ei! Das wär noch schöner!", ruft Korn. "Auch nochne Abrechnung für eure Sauferei! Ihr geht ohne! Basta!"

"Wir haben die ganze Zeit in den Kartoffeln geschuftet!", verkündet Hauenschild.

"Verdammte Kartoffeln!", steht ihm Antonio bei.

"DIEEE Arbeit kann jeder machen! Das is keine besondere Leistung! S bleibt dabei, meine HERREN! Ihr geht ohne! Beeilt euch, daß ich euch noch vorm Abend ausm Haus hab!"

"Machen Sie, daß Sie rauskommen!", schreit Hauenschild.

Korn schlägt sich auf die Brust. "Hier bin ICH Herr im Haus! Immer noch! Gottseidank! Was NACH mir passiert, soll mir gleich sein! Noch bin ich hier! NOCH!" Korn verläßt das Zimmer.

Hauenschild starrt eine Weile vor sich hin. Dann sagt er: "Komm, Antonio, wir packen ... Wo isn unser Kofer?"

"Auf dem Spind", sagt Antonio tonlos.

Hauenschild rutscht an den Bettrand, steht auf, geht zum Spind, streckt sich, bleibt mit der Unterhose an einem Nagel hängn, reißt sich los.

Antonio entfährt ein Lacher. "Daaa! Sowas kommt man auf dem Sauhof! N echtes Moorhoferzeugnis!"

"Was habben du gemacht, Junge?! O du libbe Gott! O du libbe Gott! Du alles machen kapuuut!", ruft Borislav aus seinem Bett herüber.

"Jetzt wird's ernst, Antonio", sagt Hauenschild. "Mach mal meine Schuhe sauber."

"Mit was denn?"

"Frag nicht lang. Nimm meine Socken."

"Okay."

"Und ich feg den gazen Plunder einfach in den Koffer. Mach mich gar nicht lang verrückt ..."

Der Kofferdeckel sperrt. Hauenschild kniet sich darauf, Antonio drückt das Schloß zu.

Hauenschild fällt ein, daß er aus Versehen die Anstaltskleidung mit eingepackt hat.

"Was solls?", bagatellisiert Anonio. "Weg ist weg."

"Ich will mir nicht nachsagen lassen, ich wär ein Dieb", sagt Hauenschuld.

"Den Koffer kriegen wir nie mehr auf", sagt Antonio.

"Mit Gewalt schon", sagt Hauenschild und schleudert den Koffer mehrmals zu Boden, bis das Schloß aufspringt. "Jetzt raus mit dem Stinkzeug!" Hauenschild beugt sich über den chaotisch ausgebreiteten Kofferinhalt. "Ein Handtuch! Ein Oberhemd! Ein Unterhemd! Eine Arbeitshose! Ein Paar Strümpfe! Ein Paar Hausschuhe! Ein Paar Gummistiefel! ... Ich glaub, das wärs ..."

"Mir fällt nichts mehr ein ..."

"Ganz bestimmt nicht?"

"Nein."

"Dann können wir den Koffer ja wieder zutreten ..."

Als Antonio und Hauenschild den Koffer zum zweiten Mal verschlossen haben, wird Hauenschild plötzlich nachdenklich. "Du, Antonio, fällt dir wirklich nichts mehr ein? ..."

Antonio sieht Hauenschild ein. "Nein ..."

"Greif dir mal ans Kinn ..."

Antonio faßt sich ans Kinn.

"Wir haben uns seit gestern nicht mehr rasiert ..."

"Und das Rasierzeug ist im Koffer!", folgert Antonio rasch.

"Kluges Kind", seufzt Hauenschild.

Hauenschild und Antonio brechen in ein langes Gelächter aus.

Gegen 21 Uhr wollen Antonio und Hauenschild ihre Ausweise bei Korn abholen.

"Was habt ihr beiden Unglücksraben denn so lang getrieben?", fragt Koch.

"Gepackt", sagt Hauenschild.

"In der Zeit räum ich ja meine Vierzimmerwohnung aus! Das hättet ihr euch früher überlegen müssen, meine Herren! Ich kann euch nachts nicht fortlassen. Das darf ich nicht. Hab auch meine Bestimmungen ... Hab also auch n Chef, dem ich gehorchen muß ... Sonst krieg ich eins aufn Deckel. Geht nur schön zurück und schlaft erst mal euern Kater aus. Morgen könnt ihr dann gleich nachm Kaffee abzittern ..."

Stani und Hass

Sie kamen nicht über die Straße. Sie bewegten sich undeutlich vor den sanften Hügeln am westlichen Horizont, wuchsen wie zwei verschiedenformatige Streichhölzer aus den starren Silhouetten weißgrauer Bäume im Mittelgrund, stolperten über frischgepflügte Äcker, verschwanden abrupt in einer Böschung, tauchten Hand in Hand wieder auf, stapften querfeldein weiter und näherten sich scheu und gefaßt zugleich mit langen vorgestreckten Hälsen dem Hof. Sie schienen bar jeglicher Orientierung, als stünden sie nach langer Zeit erstmals wieder einer größeren Ansammlung von Menschen gegenüber.

Stani glich einem mädchenhaften Knaben. Sen Körper erweckte den Eindruck, als bestünde er aus zwei gegensätzlichen Teilen. Der obere Teil, bis zu den Hüften, wirkte mit seinem schmalen Brustkorb seltsam linkisch, licht und rein. Die Beine steckten in wülstigen Pluderhosen und sahen greisenhaft aus. Hass, der zwei Kopf größere männliche Gegenpart, hatte ein herbes Gesicht mit asiatischen Backenknochen und strengen Augen, die ihre Umgebung mißtrauisch abtasteten.

Stani und Hass genügen einander. Ihre Bewegungen und Gesten sind aufeinander abgestimmt. Im Beisein einer dritten Person reduzieren sie ihre Unterhaltung auf ein Minimum zeichenhafter Worte, die sie sich zuflüstern, zuraunen, während ihre Köpfe aufeinander zutreiben.

Sie stehen immer abseits, als müßten sie eine Blöße oder einen Makel vor den anderen verbergen.

Die permanente Spannung, die ihnen erwächst aus dem Wissen ihres Andersseins trotz des schon bestehenden Andersseins des Hofes (von dem sie keine Solidaritätserklärung erwarten, diese im Grunde eher fürchten, weil sie ihren zweiseitigen Bund seiner Ausschließlichkeit berauben würde), isoliert sie und läßt sie wie zwei siamesische Zwillinge zusammenleben.

Wo Hass ist, ist Stani, und wo Stani ist, ist Hass.

Minutenlanges Nichtsehen erzeugt bei beiden schon das Gefühl von Verlorenheit und Schutzlosigkeit, dem sich keiner aussetzen will.

Wenn Stani rauchen will, reicht er Hass stumm die Pfeife und blickt ihn dabei unentwegt an. Manchmal überzieht ein Hauch von Röte sein Gesicht, wenn Hass die Pfeife mit Tabak füllt und sie ihm wortlos zurückreicht. Das stumme Ritual wiederholt sich mehrmals täglich.

Bei Tisch sitzen Stani und Hass nebeneinander. Auch hier bedient Hass Stani und sorgt für Nachschub aus der Küche.

Die Männer beobachten heimlich die Gewohnheiten der beiden und grinsen sich wissend zu.

Eine Woche nach der Ankunft von Stani und Hass sagt Korn zu Keller: "Die beiden sind nicht ganz astrein ... Wir haben schon mal so zwei gehabt, die habns im Bad getrieben und die Tür

abgeschlossen ... jawoll! Auf was ich alles aufpassen muß! ... Beweisen kann man denen ja nix ..."

Nach dem Mittagessen begeben sich Stnai und Hass für den Rest der Mttagspause unauffällig auf ihr Zimmer und ruhen sich gemeinsam aus. Ihre Körper sind wie zwei gleichförmige S aneinandergeschmiegt. Eines Abends betrinken sich Stani und Hass im Beisein ihrer Zimmergenossen mit Wermut. Unter dem Gelächter der Männer beginnen sie einen Ringkampf im Bett. Hass will plötzlich aufstehn, aber Stani hindert ihn daran, indem er ihn an den Hoden packt.

Am Morgen ist das Bett von Pisse und verschüttetem Wermut durchnäßt.

Korn erfährt von dem Vorfall und läßt die beiden zu sich ins Büro kommen. Unausgeschlafen und mit schuldbewußt gesenkten Augen stehen sie vor ihm wie Adam und Eva nach dem ersten Sündenfall. Korn poltert in seiner üblichen Manier und tritt auf wie der Erzengel Gabriel mit dem Flammenschwert, ohne jedoch die Besonderheit ihrer Freundschaft zu erwähnen. Dann jagt er sie zum Paradies hinaus und schickt sie theadralisch in die Wildnis zurück. Sie drehen sich noch einmal um, heben in einer Pantomime der Hilflosigkeit beide Hände und schicken sich an, den Weg ihrer straßenlosen Ankunft einzuschlagen. Aber Korn ruft sie wild gestikulierend zurück und deutet auf die Hofausfahrt.

Stani und Hass folgen seiner Weisung.

Der Dieb

Lehmann und Höcher statten Korn wieder einen Besuch ab.

"Heut morgen war die Frau des evangelischen Pfarrers bei mir. Sie hat Anzeige erstattet. Sie vermißt seit gestern mittag ihre goldene Armbanduhr ... Ich nehme an, Sie wissen davon, Herr Korn", sagt Lehmann.

"Sie hat mit mir telefoniert."

"Sie ist außer sich über diesen Vorfall."

"Ich hab sie ja nicht geheißsen, den Kerl auf seiner Betteltour auch noch zum Mittagessen einzuladen."

"Sie hatte Mitleid mit ihm."

"Demnächst wird sie eben vorsichtiger sein, wenn sie an ihre christliche Nächstenliebe denkt."

"Heut morgen kamen auch noch fünf Ladenbesitzer aus Kondal zu mir. Alle fünf meldeten Warendiebstähle ... Eine interessante Parallele, finden Sie nicht auch, Herr Korn?"

"Immer derselbe Ritus, Herr Lehmann. Immer derselbe Ritus. Die Kleinen fangt ihr, und die Großen laßt ihr laufen."

"Diese Einstellung von Ihnen ist uns bekannt ..."

"Ich finde das nicht richtig, Herr Korn. Alles, was recht ist", sagt Höcher.

"Sind Sie froh, daß mir das nie in die falsche Kehle kommt. Das wirft ein ganz schiefes Licht auf Sie, Herr Korn. Das muß ich jetzt mal mit aller Deutlichkeit sagen", sagt Lehmann.

"Wollen Sie mir drohen? Ich tausche gern mit Ihnen, so ist das nicht."

"Kommen wir lieber zur Sache ..."

"Wie Sie wollen."

"Ist er drüben?"

"Vor zehn Minuten war ers noch."

"Wissen Sie, ob er gewarnt wurde?"

"Von MIR nicht, wenn Sie darauf anspielen ..."

"So hab ich das nicht gemeint ..."

"Der Hof hat tausend Ohren. Das wissen Sie so gut wie ich."

Lehmann und Höcher finden den gesuchten, den von Kondaler Bürgern vielbeschriebenen Thomas, im Flur hinter dem Speisesaal.

Thomas sieht ihnen mit verblödetem Lächeln entgegen.

"So, Thomas. Heut wolln wir uns mal n bißchen näher mit Ihnen beschäftigen", sagt Lehmann und beginnt sofort mit einer Leibesvisitation.

Thomas reckt bereitwillig die Arme in die Höhe. "Das is aber fein! Hähähähähäh! Hähähähähäh!"

Als Lehmann Thomas' Hosen in Kniehöhe berührt, stößt Thomas abrupt langanhaltende jaulende Schmerzenslaute aus.

"Was is denn los?", fragt Höcher.

Lehmann hält an. "Wir tun Ihnen doch nichts."

Thomas starrt wie hypnotisiert zur Decke. "Furchtbare Schmerzen! Furchtbare Schmerzen!"

Höcher wechselt mit Lehmann einen Blick. "Wo?"

"Am Knie! Am Knie!"

Lehmann tippt mit dem Zeigefinger an Thomas' Knie: "Hier?"

"Ja! Hier! furchtbar!"

Jetzt erst bemerkt Lehmann, daß Thomas' Pluderhosen über den Schuhen seltsam ausgebeult sind. Blitzschnell dehnt er das Gummiband und unter Thomas' exzessivem Stöhnen purzeln Bonbonbeutel, Ölsardinenbüchsen, Brötchen, Streichholzschachteln und Äpfel auf den Boden.

"Aktion Eichhörnchen!", lacht Höcher.

"Aber die Uhr fehlt immer noch", sagt Lehmann in der Hocke.

"Die steckt bestimmt im andern Hosenbein", flackst Höcher.

Eine entsprechende Untersuchung gibt Höcher recht. "Da kann ja unsereins noch was lernen ..."

Thomas starrt immer noch an die Decke, als ginge ihn das Geschehen zu seinen Füßen nichts an. Lehmann hält ihm die Uhr unter die Nase. "Was isn das da?! Hm?!"

"Hähähähähähähäh! Hähähähähähähäh!"

"Da! Das glänzende runde Ding, das immer tick-track, tick-tack macht?!"

Nur zögernd und für den Bruchteil einer Sekunde senkt sich Thomas' Blick auf die Uhr herab und schnellt dann eiligst wieder zur Decke empor. "Schöne Uhr! Schöne Uhr! Nicht mir! Nicht mir! Danke! Nein! Danke! Nein!"

"Sonst markiert er immer den Tauben", sagt ein Insasse, der zufällig Zeuge der Szene ist. "Stellt den doch mal draußen auf den Hof und hier drinnen ruft einer leise: *Geld*. Sollt mal sehn, wie der dann angewetzt kommt!"

"Der weiß wahrscheinlich selbst nicht, wie das alles in seine Hosen gekommen ist", witzelt Höcher.

Thomas antwortet mit einem verblödeten Lächeln.

"Gell, da freuste dich, Thomas?!", sagt Lehmann.

"Mensch, hab ich einen Hunger! Hab ich einen Hunger!", ruft Thomas und trippelt zum Speisesaal.

"Hiergeblieben!", ruft Lehmann.

"Jetzt ists aber genug, Bursche!", ergänzt Höcher.

"Mal was andres: Wo hastn du die Uhr her?!", insistiert Lehmann.

"Red schon, alter Gauner!", drängt Höcher.

"Gekauft. Gekauft", sagt Thomas mit versunkener Stimme.

"Von wem?"

"Wie? ..."

"Von wem, hab ich gesagt!"

"Von nem Mann ..."

"Wo?!", fragt Lehmann weiter.

Thomas deutet auf den Speisesaal: "Hier ..."

Lehmann grinst: "Für wieviel?"
"Zehn Mark. Zehn Mark. Hähähähä!"
"Ist der Mann noch hier?"
"Wie? ..."
"Ob der Mann noch hier ist?! Zum Donnerwetter!"
"Weiß nicht ... Gestern war er noch hier ..."
"Wann haben Sie denn die Uhr gekauft?!"
"Letzte Woche ... Ja ..."
"Können Sie mir den Mann zeigen?"
"Ja ... ja ..."

Thomas' Auftritt im Speisesaal ruft unter den Insassen große Heiterkeit hervor.
"Soo, Thomas", proklamiert Lehmann laut, "jetzt zeigen Sie uns, von wem Sie die Uhr haben!"
"Triippeltantchen! Triippeltantchen!", ruft Weske mit Eunuchenstimme vom Kreuztisch herüber.

Lehmann bittet um Ruhe. "Auf, Thomas! Wir sind gespannt!"
Thomas beginnt, unsicher zwischen den Tischreihen umherzulaufen. Jedes Gesicht, das sich ihm hämisch entgegenstreckt, erschreckt ihn, wirft seinen Blick zurück.
Lehmann sieht ihm amüsiert zu. "Wo hat er gegessen, Thomas?! Wo?!"
Thomas löst die verkrampfte Hand von der Jacke und beschreibt über die Köpfe der Insassen hinweg einen vagen Halbkreis. "Hier ... hier ... hier ..."
Lehmann ist dem Lachen nahe. "Wer?! Wer?!" Gelächter im Saal steigt auf. "Er kann doch nur an EINEM Tisch gegessen haben!"
Thomas zieht seine Hand zurück. "Weiß nicht ..."
Höcher schmunzelt: "Wie sah er denn aus?!"
Lehmann treibt das Spiel mit großem Vergnügen weiter. "War er groß, mittel, klein?! ..."
Thomas sieht langsam an sich herab. "Wie ich ... jaaa ... So ungefähr ..."
Das Gelächter im Saal nimmt zu.
"Schon gut möglich", sagt Höcher.
"DAS glauben wir Ihnen", sagt Lehmann.

Nach diesem Intermezzo kommt Lehmann auf die Idee, auch noch Thomas' Schlafstelle im Altersheim zu inspizieren. Dort werden fünf Hartwürste, zehn Rollen Klopapier, ein Pfund Bohnenkaffee, Schwarztee, Butter, Weißbrot und fünfzehn Flaschen Bier sichergestellt.

"Sogar feine Toilettenseife", sagt Höcher.
" – die er nie benutzt hat", fügt Lemann hinzu.
"Wo haben Sie denn das Bier her?", fragt Höcher Thomas.
"Nur Wasser! Nur Wasser!", hechelt Thomas.
"Trinkt sich wie Wasser, hm?!"
Thomas nickt eifrig und greift nach einer Flasche Bier.
"Hände weg! Das Gut is beschlagnahmt!"

"Der tät die Flasche glatt in unserm Beisein ansetzen!", entrüstet sich Lehmann.

"Is dem alles zuzutraun", sagt Höcher.

"Jetzt kommen Sie mal schön auf die Wache mit", sagt Lehmann.

"Thomas gerät in Panik. Er stürzt auf die Bettdecke und rafft ein Hemd und ein Handtuch an sich. "Mein Hemd! Mein Hemd! Mein Handtuch! Mein Handtuch! Ich hab doch nichts!"

"Das gehört nicht dir!", sagt Lehmann.

"Gehört dem Moorhof!", sagt Höcher und entwindet Thonmas Hemd und Handtuch.

"Dem Moorhof! Verstanden?!", bekräftigt Lehmann.

Thomas sieht wirr um sich, betastet seinen Körper, entdeckt dann, vor Anstrengung keuchend, am Fußende des Bettes zwei armeegrüne Rucksäcke, grabscht nach ihnen und flieht damit zum Kopfende des Bettes. "Meine Rucksäcke! Meine Rucksäcke! Ihr könnt mich doch nicht ohne Rucksäcke gehn lassen!"

"Die kannste meinetwegen mitnehmen", sagt Höcher.

"Wir sind gar nicht so", sagt Lehmann.

Thomas setzt seine wahnhafte Suche nach persönlichen Dingen fort. Er streckt den Kopf nach vorne, starrt auf den Spind neben der Tür. "Mein Schrank! Was is mit meim Schrank?!"

"Der bleibt hier! Gehört auch dem Moorhof!", sagt Höcher.

"Alles gehört dem Moorhof!", sagt Lehmann.

Thomas starrt auf das ausgebrochene Schlüsselloch der Spindtür. "Da is kein Schloß dran! Da is kein Schloß dran! Wann krieg ich mein Schloß?!"

"Das brauchst du jetzt nicht mehr", sagt Lehmann.

Höcher packt Thomas am Arm. "Ab! Raus mit dir!"

Thomas krallt sich am Türrahmen fest und schreit, als würde er zum Richtplatz geführt: "Laßt mich doch hier! Laßt mich doch hier!"

Höcher droht ihm mit dem Zeigefinger: "Wir können auch anders!"

"Hiiiiilfe! Hiiiiilfe!", schreit Thomas.

Lehmann stellt sich breitbeinig vor ihn. "Treibs nicht bis zum äußersten, Bürschchen!"

"Ich will hierbleiben! Hierbleiben! Hierbleiben!"

Die Taschengeldauszahlung

Samstag. Nach dem Abendessen. So etwas wie Spannung kommt unter den Insassen auf.

Der Kalfaktor räumt schneller als sonst die Tische ab.

Kammers Gesicht verstrahlt infantilen Optimismus. Kammer weiß nicht, wo er seine Hände lassen soll, klopft auf Schultern, die gerade in seiner Nähe sind. "Männer, heut gibt's Geld! Jawoll, heut gibt's Geld! Alag, biste auch frisch gewaschen?! Der Korn zahlt nur an die Gewaschenen!"

Alag steht mumienhaft an der mannshohen Holzverkleidung der Speisesaalwand, die Hände auf dem Rücken, die Beine dicht zusammen, die grauen Augen unbewegt auf einen imaginären Punkt im Raum gerichtet. Es ist das Grau seines von tiefen Längsfalten durchzogenen Gesichtsovals, das Grau seiner Weste, das Grau seiner Hose, das Grau seiner Filzpantoffel. Kammers Kindlichkeit ist Alag zuwider. Kaum merklich öffnet er die Lippen und murmelt: "Idiot."

Walter gibt sich gelöst wie Kammer. "Heute Fütterung sämtlicher Raubtiere!"

"Taschengeld macht Spaß! Macht Spaß! Macht Spaß!", ruft Kammer in den Saal.

"Jetzt heißt's herkommen! Nachher gibt's nix mehr!", verkündet Walter.

Arsan wendet sich ab. "Denen vergehts noch."

"Ganz bestimmt", sagt Schmalkat.

"Kommst du auf Moorhof, verlerne das Denken, reihe dich ein und laß dich stets wie ein Ochs lenken", sagt Arsan.

Walter stupst Alag mit der Hand: "Mehr Bewegung! Mehr Bewegung!"

"Idiot", murmelt Alag.

"Der guckt zu, wie die Clivia-Blätter wachsen!", frotzelt Kammer.

"Macht Spaß! Macht Spaß!", stimmt ihm Walter zu und dreht sich auf seinem Stiefelabsatz um die eigenen Achse.

Korn und Mariot betreten den Speisesaal. Korn bleibt an der Tür stehen, räuspert sich laut und verfolgt die Reihe der wartenden Männer bis zu einem Tisch an der Stirnwand. "Wie beim Barras!" Korn stellt sich mit einem großen Spagatschritt an das Ende der Schlange. "HIER muß man sich also anstellen, wenn man was kriegen will!" Hie und da meldet sich ein verquältes Lächeln. "HmMMM!", brummt Korn. "DAS Bild müßt man fotografieren und einrahmen lassen! Titel: Samstagabend auf Moorhof!"

Mariot läuft zum Tisch an der Stirnwand. "Hier stinkts! Macht denn keiner das Fenster auf?!"

"S gibt eben Leute, die lieben ihren eigenen Mief", ruft ihr Korn nach. Dann stelzt er parodistisch die Reihe der wartenden Männer entlang. "HmM! Das is ja n richtiger Bandwurm! Der nimmt ja überhaupt kein Ende! Den müßt man ganz einfach mal abhacken, damit Schluß is!"

Als Antwort steigt ein unartikulierte Raunen und Gurren unter den Insassen auf.

"Nach DEM ernüchternden Anblick muß ich mich direkt setzen!", fährt Korn fort und läßt sich an der Breitseite des Stirnwandtisches nieder. Kaum hat er sich gesetzt, spielt er mit gespielter Entsetzen wieder vom Stuhl hoch. "Halt! Ich sitz ja verkehrt! Ich bin ja der Kopf der Schlange! Und der sitzt bekanntlich immer vorn! Hätt ich fast vergessen!" Mit diesen Worten wechselt Korn zur Längsseite des Tisches über, in die unmittelbare Nähe des ersten wartenden Insassen, den er sogleich anspricht: "Hee! Sieee! Sie sitzen ja schon halb auf meinem Tisch! Könnens wohl nicht abwarten, wie?!"

Der Betroffene tritt einen halben Schritt zurück.

"Können wir anfangen?", fragt Mariot, die schräg gegenüber Korn Platz genommen hat.

"Bin noch nicht so weit." Korn schlägt ein schwarzes dickes Schulheft auf und schüttet Hartgeld aus einem Lederbeutel auf den Tisch. "Soooo! Von mir aus kanns wieder mal losgehn!"

Korn sieht in das Gesicht des ersten Insassen. "KAMPINSKI! Hmhmhm! Sie haben ja direkt mal ne Krawatte um! Wie kommtn das?!" Vereinzelt Gelächter steigt aus dem Saal.

Kampinski geht auf Korns Ton ein: "Zur Feier des Tages, Herr Korn."

Korns dicker Zeigefinger sucht den Namen Kampinski im Schulheft. "Dann sind Sie auch noch zu retten!" Korn wendet sich an Mariot: "Hat er irgendwelche Vorschüsse diese Woche?"

Mariot sieht angestrengt auf einer Liste nach. "Ausnahmsweise nicht."

Korn lehnt sich zurück. "Kampinski, Sie scheinen sich auf der ganzen Linie zu bessern! Im Himmel herrscht mehr Freude über einen Sünder, der bereut, als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen! Dafür sollen Sie auch irdischen Lohn erhalten!" Korn zählt ein paar Münzen aus dem Hartgeldberg und schiebt sie an den Tischrand.

"Vergelts Gott", sagt Kampinski und beeilt sich, das Geld in seine Tasche zu stecken.

Der nächste Insasse tritt an den Tisch.

"Wo haben Sie gearbeitet?", fragt ihn Korn.

"In den Kartoffeln."

"Wawawawa! Sie warn nieee in den Kartoffeln."

"Doch."

"Nieee! Hab Sie nie im Leben dort gesehn! Sie warn im Holz!"

"Nein, ich war – "

"Ach was, nie!", unterbricht ihn Korn und schiebt ihm ein paar Münzen zu. "Mehr kriegen Sie für diese Arbeit nicht!"

"Dann verzicht ich lieber ganz!", sagt der Mann und geht ab.

"Auch gut!", ruft ihm Korn nach. "Auch gut! Wer nicht will, der hat schon!" Dann beugt er sich auffällig zur Seite und sieht die Reihe der wartenden Männer entlang. "Nimmt denn das überhaupt kein Ende?! So schlimm wars ja noch nie! Noch nieee!"

"Und der Gestank!", blökt Mariot.

"Das is der Ofen", sagt Korn.

"Trotzdem furchtbar."

"Der Nächste!", ruft Korn laut.

Franz tritt vor. "Die Mutti schickt mich ... Ich soll ..."

Korn schneidet ihm das Wort ab. "Sag deiner Alten, heut gibt's nix! Ja! Sags ihr nur! Soll nicht soviel saufen! NICHT SOVIEL SAUFEN!"

Franz sieht verstört auf den Hartgeldberg. "Mutti ... Mutti ... Mutti ..."

"Ich kanns nicht ändern! Drei Tage von der Woche hatse bestimmt wieder rumgesoffen! Oder?!"

Einige Insassen hinter Franz geben ihrem Unmut freien Lauf: "Mit som Pack wird groß Geschiß gemacht!" – "Wo kommen die denn her?!" – "Höhlenbewohner sind das, aber keine Menschen!" – "Raus mit dem!" – "Aber schnell!"

Franz schert verängstigt aus der Reihe aus und trippelt zur Speisesaaltür. Pfiffe und Buh-Rufe begleiten ihn.

"Immer mit der Ruhe! Nur langsam!", greift Korn in den Tumult ein. "So isses auch wieder nicht!"

"Der kriegt bestimmt heimlich Geld, wenns niemand sieht! ... Das is ungerecht! ... Hier werden Unterschiede gemacht!", schallt es Korn entgegen.

Korn klopft auf den Tisch. "Jawoll! Wir machen Unterschiede! ... Wir DIFFERENZIEREN! ... Die Bettpisser bekommen ihr Geld extra! ... Die Eimerpisser bekommen ihr Geld extra! ... Und die Fehlerlosen bekommen ihr Geld extra! ... ZUFRIEDEN?! ... Oder hab ich jemand vergessen?!"

Else reißt die Speisesaaltür auf und schlappt geradewegs auf Korn zu. "Warum bekommt mein Mann kein Geld, Herr Korn?! Warum?! Warum?!"

Korn kreuzt die Hände vor seinem Gesicht. "Gehen Sie doch! Sie stinken ja nach Schnaps!"

"Sie wüstes Weib, Sie!", giftet Mariot mit unruhigen Augen.

"Das lasse ich mir von Ihnen nicht sagen, Fräulein Korn!", erwidert Else in gestelztem Hochdeutsch. "Ich könnte gut Ihre Mutter sein!"

Mariot lacht häßlich auf: "Danke! Dann schon lieber von nem Bastard abstammen!"

Einige Insassen übernehmen Mariots Lachen.

"Für die Scheißhäuser zu putzen bin ich gut!", schreit Else in die Runde.

"Das is Ihre Arbeit! Für was sindse denn hier?! Zum Saufen?!", höhnt Mariot.

"Und Sie?!", schießt Else schnaubend zurück.

"Gehn Sie! Gehn Sie doch!", ruft Korn beschwörend. "Sie halten ja den ganzen Betrieb auf! Ich will ja auch mal Feierabend haben!"

"Sehn Sie sich doch mal die Scheißhäuser auf Moorhof an! Eine Schweinerei is das! Eine Schande! Jawoll! Und ich als Frau muß das machen!"

"S is noch mehr eine Schande", sagt Korn. "Noch vieeel mehr ... Was denken Sie, was ich schon alles an Schande entdeckt und mitgekriegt hab ... Ojee. ..."

Else stampft mit dem Fuß auf. "Aber ich bin doch eine Frau! EINE FRAU!"

"Eine SAU!", wirft Mariot ein und hat die Lacher auf ihrer Seite.

Else fährt zornig herum, daß sie von ihrem eigenen Schwung fast zu Boden gerissen wird, und rast die Reihe der wartenden Männer entlang. "Lacht nicht! Ihr Trottel! Ihr Arschlöcher!" – Von einem plötzlichen Schwindel gepackt, stützt sie sich auf eine Stuhllehne und ruft jämmerlich, dem Weinen nahe: "ICH WILL MEINE EHRE WIEDER HABEN! ICH WILL MEINE EHRE WIEDER HABEN! WARUM GEBT IHR MIR MEINE EHRE NICHT ZURÜCK?! MEINE EHRE UND MEINEN

STOLZI!" Ihre Hand auf der Stuhllehne zittert. Krampfadern scheinen durch die Haut. "Ich muß für meinen Mann Traubenzucker kaufen! Der kostet mich fünf Mark! Und acht hab ich hier zu kriegen!"

"Was Sie zu kriegen haben, bestimme ich!", ruft Korn.

"Da bleiben mir nur noch drei Mark übrig! Und für drei Mark soll ich die ganze Woche schuften?! Mein Mann ist zu schwach! Der kann nur wenig essen! Wegen seim Magen braucht er den Taubenzucker! ..."

"Sie haben wieder ganz schön Schlagseite ..."

"Ich bin stocknüchtern!", schreit Else und nähert sich in einer Diagonale Korn.

"Betonen Sies nur kräftig! Sonst glaubts Ihnen keiner!"

Else hält sich an der Tischkante fest. "Ich habs gar nicht nötig, so vor Ihnen zu betteln, Herr Korn! So vor Ihnen zu stehen! Wer bin ich denn?!" Else zieht geräuschvoll die Nase hoch.

"Betrachten Sie sich doch im Spiegel! Da wissen Sie, wer Sie sind!"

"Ich war Krankenpflegerin! Jawoll!"

"Die aaaarmen Kranken! Snd bestimmt schneller gestorben!"

Gelächter unter den Insassen.

"Herr Korn, das werde ich mir merken!"

"Recht so! Schreibense sichs nur gut hinter die Ohrn!"

"Schnaps-Else! – Tittorino-Else! – Wermut-Else!", rufen die Männer. "Sauf dein Urwald-Maggi! – Dein Landstreicher-Benzin! – Dein Kommodenlack!"

Korn scheucht Else mit einer Handbewegung vom Tisch. "Sie gehn jetzt! Ab! Aus! Schluß! Ende der Vorstellung!"

"Aber n bißchen dalli!", unterstützt ihn Mariot. "Wir wolln ja auch mal aus dem Stall hier rauskommen!"

Else wirft in einem Anflug grotesken Stolzes die linke Schulter nach vorn. "Und ob ich geh!" – Im Laufen ruft sie nach allen Seiten: "Leckt mich am Arsch! Alle! Kräftig! Dort, wo die Fürz wachsen!"

Korn grinst: "Machen wir!"

Die Saaltür fällt ins Schloß.

Blotzka verläßt die Reihenmitte, hastet zwei Schritte nach vorn, giert auf Korns Tisch.

Korn bemerkt es. "Passen Sie nur auf! Sie verderben sich Ihre Augen!" – Gelächter unter den Männern. – "Holen Sie sich dochn Spiegel und hängen Sie ihn schräg übe mich! Dann wissense genau, wieviel jeder bekommt!"

Blotzka kehrt beleidigt auf seinen Platz zurück.

"Der Nächste!", ruft Korn und erkennt im selben Atemzug Buchfink, dessen Bauch sich voluminös über Korns Tisch wölbt. "Was?! SIEEE?!"

Buchfink hält Korns Blick stand. "Warum denn nicht ..."

"Nehmen Sie gefälligst Ihren Rotzkocher aus dem Schnabel, wenn Sie mit mir reden! ... Ihre ... *Künstlerpfeife* ..."

Gelächter unter den Männern.

"Mir steht das Geld zu ... Vom Sozialamt ..."

"Sie schämen sich überhaupt nicht, DAS zu behaupten?!"

"Ich bin krank."

"Das glaub ich Ihnen aufs Wort!" – Gelächter im Saal. – "Der reinste Schnapsfriedhof! Bierfriedhof! Wermutfriedhof!, den Sie da vor sich hertragen! ... Und Sie schämen sich wirklich nicht, hier in aller Öffentlichkeit zu erklären, Ihnen steht GELD zu?!"

"Die anderen kriegen doch auch."

Korn holt tief Luft. "Da wär Vater Staat aber bestimmt bald pleite, wenn er lauter solche Bürger hätt wie Sie! Da gehört n bestimmter Charakter zu! Ich könnt's nicht! ... Wo warn Sie denn eigentlich die ganze Woche, hm?! ... Hab Sie direkt vermißt!" – Gelächter im Saal. – "Wohl wieder auf Alkoholtour gewesen, wie?! Ich HÖR wohl manchmal nicht mehr so gut, aber SEHN tu ich noch alles! ALLES! Mir geht keiner so schnell durch die Lappen! Das kann sich jeder im voraus auf die Stirn schreiben! Was ich wissen will, weiß ich! Keine Bange! – Die ganze Woche draußen rumfliegen, saufen und dann noch Geld holen! Ja merken Sie denn gar nicht, daß da irgendwas faul is?! Haben Sie denn überhaupt nix mehr in sich?! Gar nix mehr?! Sowas is doch nicht normal! Stellen Sie sich doch mal vor, jeder würds so machen wie Sie! Was gäb denn das fürn Saustall auf der Welt?! KOMMT NUR ALLE HER! HIER GIBS WAS UMSONST! Da kann ich mein Beutel ja gleich unters Volk werfen und sagen: Hier! bedient euch! Nehmt euch euer Teil! Was denken Sie, was ich da an Zeit und Kraft und Aufregung sparn tät?! Derweil könnt ich mich meiner Familie widmen! Die kommt sowieso immer zu kurz! Ich will Sie jetzt gar nicht beleidigen, aber das muß mal gesagt werdn! Was denken Sie sich eigentlich in Ihrem versoffenen Kleinhirn?! Das tät mich doch mal interessieren!"

"Wahrscheinlich gar nix!", kommentiert Mariot.

"Merken Sie denn nicht, was Sie da von mir verlangen?! Das wär ne glatte Ungerechtigkeit gegenüber den andern! Da tät jeder mit Recht sagen: *Ab morgen schaff ich auch nix mehr! Ich krieg ja doch mein Geld am Samstag! Ich mußes nur so anstellen wie der Genosse Buchfink, dann is alles geritzt.*" – Im Saal herrscht Stille. – "Und jetzt?! Jetzt stehn Sie da und machen ein Gesicht, als ob Sie kein Wässerchen trüben könnten! Sie brauchen sich nicht einzubilden, daß Sie mich mit Ihrem getretenen Hundeblick weichkriegen! DER Zug is bei mir schon lang draußen! Sie kriegen heut nix! Basta! Benehmen Sie sich erst mal so, wie sichs gehört! Wie sichs fürn Mensch in Ihrem Alter schickt! Dann reden wir weiter! ..."

"Schaffense mal endlich was", ruft Mariot schrill.

"Ich hab Ihnen schon mal gesagt, ich trink nicht mehr als andre auch", schmolzt Buchfink. "Aber bei den andern wird so kein Heckmeck drumrum gemacht."

"Wawawawa! Wer trinkt?! Wer?! Weeer?! ... Hörn Sie mal, s is doch n großer Unterschied, ob einer arbeitet und dann MAL trinkt oder ob einer überhaupt nix tut und NUR trinkt! Das is sogar n sehr großer Unterschied! Das leuchtet Ihnen doch hoffentlich ein?! ... Ich weiß, Sie versuchen immer wieder, mir Begünstigung oder gottweißwas unterzuschieben! Gebenses auf! Ich drück bei jedem mal n Auge zu! Aber bei Ihnen müßt ich schon beide zudrücken! Und die Hühneraugen auch noch!"

Gelächter im Saal.

"Buchfink! Du alter Speckjäger! Hau bloß ab! – Verschwinde! – Sonst passiert was!", rufen die Männer.

"So wird man hier behandelt! Das hätten Sie mir doch auch unter vier Augen sagen können, Herr Korn! Und nicht vor versammelter Mannschaft!"

"Die Rede kenn ich! Kommt mir alles so bekannt vor! Legense mal ne andere Platte auf! Auch noch Geheimniskrämerei! Für was denn?! Sie können wohl die Wahrheit nicht vertragen?! DIE WAAHRHEIT?! S wissen doch alle hier im Saal, was mit Ihnen los is!"

"Trotzdem! S muß ja nicht sein!"

"Sie Schwätzer! SIEEE und Ihresgleichen zwingen mich ja dazu, so zu verfahren! Liegt alles an Ihnen! Sie habens Heft in der Hand! Denkense, das macht mir Spaß?! Ich tät Sie viel lieber öffentlich loben!"

Der Minimallohn betrug durchschnittlich eine Mark pro Arbeitstag. Alle Modifizierungen, die diese Basis unter- oder überschritten, lagen in Korn's Ermessen. Es richtete sich nach der Arbeitsmoral des Insassen beziehungsweise nach dem Schwierigkeitsgrad der geleisteten Arbeit und der damit verbundenen Verantwortung. Die Stalleute, der Schweinehirt, der Schlosser, Friedrich, Einauge und Birkelbach erhielten zum Beispiel Spitzenlöhne zwischen acht und dreizehn Mark pro Woche. Zu dieser Kategorie zählten auch Blotzka, Ziller und der lange Kalfaktor.

Besonders unter den Neuankömmlingen, die sich in der ihnen zugewiesenen Arbeit erst einmal bewähren mußten, und die deshalb mit vier bis sechs Mark entlohnt wurden, führten die trotz aller Verschwiegenheit immer wieder zahlreich kursierenden Gerüchte über die praktizierten Taschengeldunterschiede zu Verstimmungen und verbitterten Reaktionen. Die erst am Anfang ihres Nichtseßhaftenlebens standen, ignorierten völlig die Tatsache, daß eine caritative Organisation wie Moorhof selbst auf die Unterstützung staatlicher Behörden angewiesen war und ihre Unkosten nur zur Hälfte aus dem Verkauf der eigenen landwirtschaftlichen Produkte decken konnte. Manche dieser uneingeweihten Zugänge gingen in ihrer Kritik sogar so weit und verglichen das Moorhoftaschengeld mit den Löhnen und Gehältern eines regulären Industriebetriebs. Das verstärkte ihren Schock nur noch und reizte die alteingesessenen Insassen vom Schlag Arsan und Schmalkat oft zu der spottgefärbten Bemerkung, sie sollten froh sein, hier überhaupt ein kostenloses Bett, Kleidung und Nahrung zu finden.

Die Rentner, wie zum Beispiel Max, Zander, Oswin und der alte Gustav, blieben von der üblichen Taschengeldregelung unberührt. Ihr Taschengeld bestand aus dem Differenzbetrag, der nach Abzug der Heimkosten von ihrer Rente übrigblieb. Im Interesse der Betroffenen zahlte Korn diesen Differenzbetrag nie auf einmal aus, sondern teilte ihn auf die Wochen eines Monats auf. Korn verringerte damit das Risiko eines Diebstahls. Dieser konnte sich immer wieder ereignen, sobald ruchbar wurde, daß sich jemand im Besitz einer größeren Geldsumme befand.

Gleichzeitig bewahrte Korn die Rentner vor der Versuchung, größere Einkäufe von Lebensmitteln, die dann meist wiederum aus Angst vor Diebstahl in geheimen und später wieder vergessenen Verstecken deponiert wurden und verdarben, als Ergänzung zur Heimkost

tätigen zu lassen. Die Gefahr unsinniger Hamsterkäufe war bei den Rentnern immer latent vorhanden. Ihr fortgeschrittenes Alter und die ständige, sie aller materiellen Sorge enthebenden Heimatatmosphäre hatten ihnen das Bewußtsein für die vielseitige Verwendbarkeit des Geldes geraubt. Es erschien ihnen erst in den entsprechenden Gegenwerten als "Besitz" und vermittelte ihnen nur so ein Gefühl von "Reichtum".

Korn verschaffte sich mit seiner Maßnahme der aufgeteilten Auszahlungen auch eine zusätzliche, freilich begrenzte Möglichkeit, als dämpfendes Regulativ auf massive alkoholische Exzesse einwirken zu können, gegen die selbst Rentner nicht immun waren. Ein weiterer Vorteil: Nimmermüde Schnorrer wie Buchfink wurden in ihrer morbiden Betriebsamkeit gebremst oder zumindest gestört.

Korns Umsichtigkeit ging durchaus nicht immer mit den privaten Vorstellungen und Interessen der Rentner konform. Die Hartnäckigkeit und Starrheit ihres Alters ließen sie manchmal nicht einsehen, daß diese Regelung im Grunde nur Verringerung und Verhinderung von drohendem Unheil für sie bedeutete. Nicht selten stritten die Betagten unter Tränen mit Korn, in der Annahme, er wolle sie um ihren rechtmäßigen Rentenanteil betrügen. Dann hatte Korn seine liebe Not, diese Unbelehrbaren die Vorzüge seines Tresors glaubhaft zu machen und sie von seinen lauterer Absichten zu überzeugen.

Die monatlichen Bezüge einiger Rentner reichten gerade zur Deckung der Heimkosten aus oder es stellte sich sogar ein Fehlbetrag ein. In diesen Fällen mußte Korn beim Sozialamt einen Zuschuß beantragen. Er enthielt neben dem Fehlbetrag zum geltenden Verpflegungssatz des Hofes (ungefähr sechs Mark pro Tag) auch noch ein monatliches Mindesttaschengeld in Höhe von zwanzig Mark.

Resozialisierungsgespräch I

Nach der Taschengeldauszahlung bittet Korn Walter ins Büro.

Walter setzt sich auf einen Stuhl in Schreibtischnähe, kreuzt die Beine, verschränkt die Arme und sieht Korn unbekümmert ins Gesicht.

"Wie alt sind Sie eigentlich?", beginnt Korn vorsichtig.

"Vierundzwanzig, Herr Korn."

"Vierundzwanzig ... Soooo jung ... Und wie lange wollen Sie so noch weitermachen?"

"Mir gefällt's so, Herr Korn."

"Sie sind jung. Sie müssen eine Familie gründen. Eine Familie muß man immer jung gründen. Später isses nur noch Berechnung ..."

"Wieso? Wieso soll ich heiraten, Herr Korn? Mir gefällt's so besser. Mir geht's so besser. Ich kann überall hin, wohin ich will ..."

"Was für eine Lebensauffassung ... Wenn ich nochmal so jung wär wie Sie ... HAAAAA! Wissen Sie, was ich da machen tät?! Ich tät arbeiten! Arbeiten! ... In einem Sägewerk arbeiten! ARBEITEN! Mit Holz arbeiten! HAAAAA! Das ist starkes, gutes, gesundes Material! ... Ich müßt gar nicht viel verdienen ... Darauf käms mir fürs erste gar nicht an ... nein ... Ich tät heiraten und im Sägewerk anfangen ... Ich tät gleichmäßig und zuverlässig arbeiten. Tag für Tag ... – Jetzt wil ich Ihnen mal was sagen! In Kondal hat mal n kleiner, aber ehrlicher, grundehrlicher und fleißiger Familienvater als Säger gearbeitet. Hat immer seine Arbeit ordentlich und fleißig gemacht. Eines Tages is der Obersäger gestorben. Da hat man den kleinen, ehrlichen, grundehrlichen und fleißigen Familienvater zum Nachfolger gemacht ... Jaaaa ... So war das ... So ergeht es dem, der zielbewußt denkt und handelt ... Als Obersäger hat ers dann natürlich viel besser gehabt als vorher! Der hat dann nicht mehr nur am Gatter stehn müssen. Sie wissen doch, was ein Gatter is? Ein GATTER?!"

"Freilich, Herr Korn."

"... Also, der hat dann nicht mehr nur am Gatter stehn müssen. Nein. Der hat jetzt überall gucken müssen, daß alles lief, daß alles geklappt hat, daß das richtige Holz genommen wurde, daß die Bretter richtig rauskamen, daß einfach alles lief! ... So muß man sich von hinten nach vorne arbeiten! Aber Sie arbeiten sich ja lieber von vorne nach hinten. – Es heißt nicht umsonst: Jeder hat seinen Marschallstab im Tornister!"

"Ich hab meinen Marschallstab im Matchesack, Herr Korn."

"Sie Kindskopf! Sie alter Kindskopf! Sie begreifens noch ncht ... Sie wissen noch nicht, um wasses geht ... Ich meins doch nur gut mit Ihnen ..."

"Ich weiß, Herr Korn. Aber mir gefällt's nun mal so ... Ich kann nix dafür ..."

Walter kehrt vergnügt in den Aufenthaltsraum des Großen Hauses zurück. "Der Boß kann mich gut leiden! Das hab ich ganz deutlich gemerkt! Und wenn der Boß einen gut leiden kann, dann

is da schon was dran! Bei dem hab ich n Stein im Brett! Der hat sogar mit mir gelacht! Das macht der nicht mit jedem! Is doch toll, was?! Is doch toll, wenn einen der Boß gut leiden kann?! Jedenfalls besser als umgekehrt!" Walter vollführt einige hüpfende Schritte und trällert: "Tattatü! Tattatä! Tattatü! Tattatä!"

Arsan und Schmalkat beobachten ihn mit erloschenen Augen. Ihre Stimmen sind kaum voneinander zu unterscheiden:

"Dafür kannst du dir nix kaufen." – "Der Alte hat halt wieder seinen menschenfreundlichen Tag."

"Seine fünf Minuten." – "Mach dir nix draus." – "Wir sind lang genug hier und wissen Bescheid."

"Dafür kannst du dir nix kaufen." – "Worte kosten nix." – "Sind überall zu haben." – "Hätt er dir gescheiter fünf Mark in die Hand gedrückt." – "Das wär wenigstens was gewesen." – "Von Worten kann man nicht leben." – "Ja. Von Worten kann man nicht leben."

"Fünf Mark. Das gibt wieder fünf Flaschen Bier und n Päckchen Tabak." – "Das laß ich mir gefallen." – "Aber soooo ..." – "Aber sooooo ..." – "Wird dir bestimmt noch öfter passiern, daß dich der Alte zum Quatschen rüberholt." – "Das ändert aber nix." – "Absolut nix." – "Gar nix." – "Wirst schon noch dahinterkommen." – "Jaaaa ..." – "Deshalb nimmt der Alte doch kein Stück Brot aus deiner Hand." – "Verlaß dich drauf."

Walter läßt sich nicht beirren. "Doch! Doch! Der Boß mag mich! Bei mir isses was anders! Der Boß weiß, daß ich gut bin! Und gute Leute kann der immer gebrauchen! Ich bin kein Faulenzer wie die andern! Wie so viele hier!" Walter spannt seinen rechten Oberarmmuskel. "Da kannst du glatt n Messer drauf werfen! Das prallt ab! Hart wie Kruppstahl!" Walter tippt sich an die Stirn: "Der eine hats hier. Ich habs eben HIER!"

Arsan und Schmalkat sehen sich an. "Er weißes noch nicht." – "Hat noch keine Erfahrung." – "Woher auch." – "Kommt noch." – "Noch früh genug."

Walter schlenkert abwehrend mit der Hand. "Ich wills auch gar nicht wissen! Behaltet euern Mist für euch! ... Tattatü! Tattatä! Tattatü! Tattatä! ..."

Resozialisierungsgespräch II

Am selben Abend trifft Korn Birkelbach, als dieser im Hof spazierengeht. Korn sieht in den nächtlichen Himmel. "Es muß bald Schnee geben ..."

Birkelbach nimmt die Hände aus den Hosentaschen. "Ja."

Korn stapft langsam weiter. "Die frische Luft hier draußen tut Ihnen bestimmt besser als der dicke Mief da drinnen ..."

Ohne den Abstand zu Korn zu verringern, stellt sich Birkelbach behutsam auf dessen Schrittempo ein. "Das macht mir nichts aus ... Bin ich gewöhnt ..."

"Wie lange wollen Sie eigentlich noch hierbleiben, Birkelbach?"

"Ich weiß nicht ..."

"Vom Winter red ich jetzt gar nicht ... Nicht daß Sie denken, ich wollt Sie jetzt auf die Straße setzen ... Aber im Frühjahr wär doch die richtige Zeit für Sie ..."

"Mal sehn, kanns noch nicht sagen ..."

"Da könnten Sie doch einen Neustart wagen ... Sie sind doch ganz anders als die andern ... Sie haben Grips ... sind intelligent ... haben was aufm Kasten. Und sind nicht so übergeschnappt wie viele hier ..."

"Danke, Herr Korn ..."

"Ich meins nur gut mit Ihnen ... Wirklich ... Sie können mir glauben –"

"Ich weiß, Herr Korn ..."

"Sie wissens, aber unternehmen tun Sie nix ... Was ... was hindert Sie dran?"

"Ich hab mich an den Moorhof irgendwie gewöhnt ... Das ist es ..."

"Sie dürfen sich doch nicht mit sowas zufriedengeben!"

"Ich kann nicht klagen ..."

"SIE haben hier wirklich nix verlorn, Birkelbach."

"Ein gebranntes Kind scheut das Feuer, Herr Korn."

"Sie sind doch ganz gesund ... Ich meine, Sie sind doch kein Hypochonder ... Sie wissen doch, was ein Hypochonder ist? Ein HYPOCHONDER?!"

"Aber natürlich, Herr Korn."

"Ich geb zu, daß Sie viel intelligenter sind als ich ... Sie haben bestimmt doppelt soviele Schulstunden hinter sich wie ich ... Auch wenn Sie mir nix sagen, Birkelbach, so weiß ich doch ganz genau, daß die mich da drüben durch die Bank für dumm verkaufen .. Sowas spürt man ... Aber die solln jaaa nicht denken, ich hätt im Leben noch kein Buch gelesen! In der Beziehung nehm ichs noch mit jedem auf! Die solln sich erst mal im normalen Alltag richtig behaupten lernen! Die armseligen Gestalten! Ich ... ich hab Sie jetzt nicht gemeint, Birkelbach ... Von

Ihnen halte ich ja mehr, das wissen Sie ... Das is auch jetzt nur für Ihre Ohren bestimmt ... Ich wollte nur sagen, daß ich kein Dummer bin, mit dem mans machen kann ... Wenn ich ein Buch les, dann les ichs sinngemäß! Jawoll! Nicht so, wie die meisten da drüben! Die überfliegen das doch nur! Wennse überhaupt eins lesen! Und verstehn! Ich lesn Buch abschnittweise oder ganz aufeinmal! Damit ich den roten Faden nicht verlier! Jawoll! So les ich! ... Ich hab mal n Gehilfen gehabt, der hat jeden Abend eine Seite, EINE SEITE innem Buch gelesen! Wo gibt's denn sowas?! Da fehlt doch was hier oben! Oder nicht?! Da is doch was nicht ganz klar! So einer is doch nicht weit vom Wilhelm oder vom Jakob entfernt! Als ICH hier angefangen hab, da hab ich jeden Tag meine eigne Zeitung gehabt! Und einmal in der Woche sogar meine eigne Illustrierte! Jawoll! Heut is ja sowas alltäglich, aber vor dreißig Jahrn wars das nicht! Da war da was Besondres! Das hat damals nicht jeder gehabt! Nicht daß Sie denken, Birkelbach, ich hätt damals hinterm Mond gelebt! Das soll mir erst mal einer von den Brüdern da drüben nachmachen! ... Ich sag das nur, damit Sie wissen, wie ichs mein! ... Sie wissen, ich red immer gern mit Ihnen ... – Ich hab hier schon allerhand geleistet! Aber das will heut kein Mensch mehr wahrhaben! Kein Mensch! In meim Alter kann ichs mir auch ruhig erlauben, so im Hof rumzulaufen, ohne .. ohne daß ich immer aktiv sein muß ... Aber ich fühl, daß die Brüder heut noch von mir verlangen, ich soll mit denen Säcke schleppen und so! ... Und Rüben ausreißen und was weiß ich noch alles! Das fühl ich ganz genau! Die denken bestimmt: Guck, der alte Faulenzer! Uns will er rumkommandiern, aber er selbst schafft nix! Wir müssn für den mitschuften, damit der sich ausruhn kann! Ich fühl, wie die das da drüben von mir denken! Sie können mir ruhig die Wahrheit sagen, Birkelbach ... Ich hab doch recht, oder?! ... Gut, Sie müssen mir keine Namen nennen ... Ich weiß es auch so ... Das pfeifen doch die Spatzen von den Dächern ... – Ich mach mir über alles Gedanken, so is das nicht ... Ich bin nicht oberflächlich, wie manche vielleicht denken ... Und weil ich deutlich spür, wie die alle über mich denken, werd ich mich in Zukunft noch reservierter verhalten. Das werden Sie bestimmt schon gemerkt haben ... Bestimmt sagen die auch, der Alte soll sich endlich mal pensionieren lassen! ... Das spür ich ... Die sagen bestimmt, Zeit für den Alten da drüben! Weg mit dem! War lang genug hier! Hat uns lang genug gepiesackt! ... Wissen Sie, was mein größer Wunsch ist? Ich möchte mal einem Menschen vertrauen können ... Nur einem einzigen ... Natürlich müßte ich im voraus sicher sein, daß dieser eine auch für sich behalten kann, was ich ihm anvertrau ... – Sie müssen mir sagen, Birkelbach ... Sie müssen mir sagen, wenn ich Sie irgendwann mal verletzt hab ... Ich weiß, daß ich sehr schnell die Nerven verlier ... Ich weiß auch, daß ich sehr wüst sein kann ... Das weiß ich auch ... Versetzen Sie sich mal in meine Lage, Birkelbach. Was soll ich anders machen? WAS? Vielleicht könnn Sie mir da n Rat geben? ... Sie sehn doch die Sache von ner ganz andern Warte als ich ... Was soll ich tun? Ich weiß, daß ich vieles falsch mach ... Ich bin mir täglich meiner – meiner Unvollkommenheit bewußt ... Glauben Sie mir ... Aber ich weiß nicht, wie ichs ändern soll ... Ich weiß es beim besten Willen nicht ... Es ist alles so verfahren ... Wenn ich zu weich bin, dann trampeln die da drüben auf mir rum. Die täten glatt *Leck-mich-am-Arsch* zu mir sagen. Glattweg. Da kenn ich die ... Aber das wissen Sie ja selbst alles. Das brauch ich Ihnen ja nicht zu sagen ...”

”Ich möchte nicht in Ihrer Haut stecken ...”

Korn bleibt vor dem Schweinestall stehen. "Das sagen Sie so einfach ... Das sagen Sie so einfach ... Manchmal denk ich, die da drüben habens eigentlich in vielem besser als ich ... Einfach die Beine untern Tisch strecken und fünfe grad sein lassen ... Morgens geweckt werden ... ICH muß selbst auf mein Leben aufpassen und sehn, wie ich über die Runden komm. Mich weckt morgens niemand ... Ich muß selbst aufwachen ... – So, jetzt können Sie wieder nach drüben gehn. Sie werden bestimmt schon vermißt ... Ich will Sie gar nicht länger von Ihrem Vergnügen abhalten ..."

Samstagabend

Abend der Tiraden. Abend der Wiederholungen. Abend der vergessenen und wiedergefundenen Worte. Abend der Variationen. Abend der Beichten. Abend der Bekenntnisse. Abend der Pseudo-Philosophien und -Theorien.

Abend der Zauberer. Abend der Gaukler. Abend der Trick-Berichter. Abend der Selbstüberlister. Fest der Blasphemien. Fest der Hoffnungslosigkeiten. Fest der Unflätigkeiten. Fest der Bordsteingesänge.

Fest der Anarchie.

Totenfest.

Taumel.

Orgie.

Ekstase.

Bierflaschenbatterien. Zerfetzte Etikette. Abgekratzte Etikette. Auf dem staubigen Boden zertreten. Zermalmt.

Überfüllte Aschenbecher auf dem Grund einer riesigen Dunstglocke.

Graue Inseln.

Erloschene Vulkane.

Anhäufungen von Verbranntem, Ausgesaugtem inmitten einer Landschaft aus Armen, Köpfen, Bäuchen, Mündern, Schultern, Haaren, schrillen Lauten, Lachen. Worten.

Ventilatorengebrumm.

Borislavs Klage:

"Oh! Oh! Mein Frau hatt Temperamäntt von swei starke Männär! Oh! Oh! Furchtbarr! ... Und sie damalls erst siebzehn Jarr gewäst! ... Oh! Oh! Furchtbarr! In Jugoslawie Mann und Frau schlaffen immär in ein Bätt! Mein Frau nix müd gewäst! Imer ganze Nacht spillen mit mein Schwaaanz! Oh! Oh! Furchtbarr! Sie nix müd gewäst! Isch immär müd gewäst! Immär! Sie nurr kochen für misch und Kind! Sonst nix arbeitt! Isch ganze Tag arbeitt! Ganz kapuuuu! Nach drei Monat isch haben gesagt zu mein Frau: Gähst du weg, du Affe! Isch kein Fickmaschin! Weg mit dein Affekind! Isch kein Fickmaschin! Oh Jesses! Oh Jesses! ..."

Das Credo des Bettlers:

"Ich könnte sechs Häuser haben! Aber ich mache lieber Tätterättätä! Tätterättätä! ... N Bettler muß sich erniedrigen! Das ist sein Opfer! Seine heilige Pflicht! S ist heutzutage einfach, die Brieftasche voll zu haben! Aber KEIN Geld zu haben, das ist heutzutage nicht so einfach! Wer sich erniedrigt, wird erhöht werden, und wer sich erhöht, wird erniedrigt werden! So stehts schon in der Bibel! Der Bettler bringt das größte Opfer unserer Zeit! Er verzichtet auf einen

festen Platz in der Gesellschaft! Freiwillig und ohne Zwang! Aus Überzeugung! Das will was heißen, wo heutzutage doch jeder immer nur mehr will! IMMER MEHR! Der Bettler hält als einziger Maß! S soll sogar n Land gegeben haben, da mußte jeder König bevor er König wurde, erst mal Bettler sein! Aber dies gesegnete Land ist untergegangen! ...”

Sauers Bekenntnis:

”Ich bin ein Arschloch! Ich bleib ein Arschloch! Ich werde immer ein Arschloch sein! Ich wichse gegen die Wand und bleibe ein Arschloch! Ich wichse gegen die Wand! Ich tus! Ja!”

Einauge stiert durch den Raum:

”Mensch! Haltet dochs Maul! Seid doch froh, daß ihr hier sein könnt! Draußen tötet ihr ja verrecken! Draußen isses kalt! Brrrr! ICH hab schon Grabenwasser geschmeckt! Nee! Danke! ... Wir sind alle Lumpen! ALLE! Brrrr! ... Und unter den Ärmsten sind die größten Lumpen! Die betrügen sich am meisten! Müssen sehn, daße irgendwie am Leben bleiben! Und ich bin n Lump! Brrrr! Scheißdreck! ... Ich tät lieber auf der Stelle tot umfallen als daß ich n Pieps von meiner Vergangenheit ausplaudern tät! Ich bin doch kein Grammophon! Neee! Ganz bestimmt nicht!”

”Wenn ICH auf der Straße n Kumpel treff, dann teil ich mit ihm den letzten Bissen”, sagt R neben Einauge.

”Und wennde nüchtern bist, dann kennstn nicht mehr ... Biste Kommunist?!”

”Wieso?!”

”Hol mal deine Zigaretten raus!”

R zieht eine angebrochene Packung Zigaretten aus der Hosentasche. ”Jetzt gib jedem am Tisch eine, bis die Packung leer is!”

R folgt roboterhaft der Anweisung Einauges.

Einauge lacht ihm ins Gesicht: ”Weißt du, was du bist?!”

”Neee ... Wieso?”

”N Arschloch! Jawoll! Das größte Arschloch aufm ganzen Hof!”

R starrt mit offenem Mund auf die Packung Zigaretten. ”Das weiß ich ...”

”Komm, steck deine Lungentorpedos wieder ein! Morgen biste froh, wennde noch welche hast! ... Von den andern kannst du auch nix erben, oder?!”

R schweigt betroffen.

”Mensch, hau doch endlich ab! Verschwind doch endlich aus dem Saupuff hier! Das is doch nur was für Leute wie mich! Aber nich für dich! Verstehste?! Bei dir is noch was zu retten! Nich viel reden! Einfach abhaun! Du hasts eben zu nichts gebracht! Ich auch nicht! Das is nun mal so! ... – Glaubst du?!”

”An was?”

”Ich will wissen, ob du glaubst?!”

”Nein.”

”Falsch! Ohne Glauben kannst du nich leben!”

”Wieso? Ich lebe doch ...”

”Deshalb glaubste ja! Du weißts nur nicht!”

"Ich glaub nicht!"

"Du glaubst!"

"Nein!"

Einauge sieht über R's Kopf hinweg. Eine merkwürdige Ruhe erfaßt ihn. "Weißt du überhaupt, was wir sind?"

"Menschen."

"Auch falsch!"

"Was denn?"

"Opfertiere!"

"Was isn heut mit dir los, Einauge?!"

"Hab ich mal im Alten Testament gelesen ..."

"Biste noch zu retten, Mann!"

"Damals gabs Opfertiere ... Und heut sind wir die Opfertiere! Das Blättchen hat sich eben gewendet ... Haste in letzter Zeit n Prophet gesehn?"

"Mach mich nicht meschugge, Mann. Hab keine Lust zu –"

"S kommt bald wieder einer ..."

"Woher willstn das wissen?"

"Das is dann der letzte, der kommt ..."

"Biste Hellseher?"

"Steht auch in der Bibel."

"Bist wohl auch son komischer Zeuge ... so n Jehovatyp ..."

"Spinner! Da brauch ich kein, der mir das ins Ohr bläst! Das weiß ich selbst! ... Wir leben jetzt in der Zeit ... Adieu! Sense! aus! Schluß! ... Glotz mich nicht so dämlich an! Guck lieber raus! Draußen is die Ruhe vom Sturm ... Der Boß DA OBEN hat sich vorerst mal dünn gemacht ... Will sicher erst mal abwarten, wie's da unten ohne ihn weitergeht ... Recht hat er! ... Für was denn auch?! S is keiner mehr wert, daß der Boß auf ihn aufpaßt! ... S gibt auch keine Zufälle ... *Alles Schnittpunkte irgendwelcher Begebenheiten* –"

"– von denen du aber nix weißt, Mensch! Da hast du doch überhaupt kein Anteil dran, Mensch! Also weißt du nix von ihnen! Von deinen komischen *Begebenheiten* und *Schnittpunkten*! Ganz klar! Alles Zufall! Purer Zufall! Deine *Schnittpunkte* sind auch Zufall! Alles!"

"Is eben zu hoch für dich ... Kann man nix machen ... Alles nur Ausreden, wenn man versagt hat unds nicht mehr ändern kann ..."

Birkelbach ist im Teerausch.

Einige Insassen hören ihm aufmerksam zu.

"... Sieh dir ein duftendes Blütenblatt unter der Lupe an. Du wirst entsetzt sein über die Häßlichkeit und Sprödigkeit der Realität ..."

"... Vergleichende Hautuntersuchungen unter den Insassen ließen meiner Meinung nach aufschlußreiche Rückschlüsse auf die geistige Potenz der Einzelnen zu ..."

"... Wenn ich mich durch den Schlag meiner Hand verletze, spüre ich wohl den Schmerz, aber die für den Schlag verwendete Kraft ist nicht verloren. Sie bleibt in der Welt, kann nicht aus ihr herausfallen. Alles ist Umwandlung ..."

"... Es gibt keinen schlechten Menschen an sich. Der Mensch befindet sich in jedem Fall innerhalb der ihn umschließenden Natur und ist deshalb natürlich, auch wenn sich sein Verhalten außerhalb der geltenden Sittengesetze bewegt ..."

Ziller über Freddy und die anderen Insassen:

"DAS ist der größte Idiot, der hier aufm Hof rumläuft! Da kann ich nur sagen: Ab in die Gaskammer! Nix wie ab! Huiii! Ab durchn Schornstein! Uns fehlt wieder son kleiner Hitler! Jawoll! Da gäbs solche Zustände nicht! Nein! Ganz bestimmt nicht! Mich wundert, daß die den Hof nicht im dritten Reich aufgelöst haben! Is wahrscheinlich übersehn worden! Schade! Wär ein Abwasch gewesen! Der Adolf hat gewußt warum! Huiii! Hinein! Ab in die Gaskammer! Wiese hier sind! Geschlossen! Eine Ladung! Ich könntse sogar eigenhändig reinschieben! Ich könnt! Das sind doch keine Menschen! Untermenschen sind das! Aber keine Menschen! Gesindel! Pack! Auswurf! Abschaum! Die schimpfen immer aufn Alten, ei!, der is noch viel zu gut! Müßt noch viel härter durchgreifen! Viel drakonischer! Ich könnt! Ohne mit der Wimper zu zucken!"

A und B auf einer Eckbank.

A: "Montag geh ich. Muß mich mal wieder von oben bis unten neu einkleiden."

B: "Mit was fürm Geld denn?"

A: "Ich geh zu den Schwulen nach Bern und Zürich."

B: "Is das nicht n bißchen gefährlich?"

A: "Hast du ne Ahnung! Da springt viel bei ab! In der Schweiz is das nicht verboten. Die werden dort als Geisteskranke angesehen. Die stehn dort unter Naturschutz, die verdammten Hinterlader! Von wegen fuffzig Mark oder n paar in die Fresse! Da is da nix drin! Dann bist du aber anschließend dran und nicht der Schwule ..."

B: "Da haste doch nix verlorn, wens so aussieht."

A: "Laß mich mal ... Ich hab da so meine Tricks ..."

C erinnert sich:

"Das Sozialamt Ried hat mir versprochen, daß ich hur insgesamt sechs Wochen aufm Moorhof sein muß. Und jetzt bin ich schon drei Monate hier. Die vom Sozialamt hatten mir nämlich gesagt, ich soll nach sechs Wochen bei denen vorsprechen. Dann bekäme ich ne Stelle als Hausmeister in irgend som neuen Brüderhaus ... Ich also nach Ried. Da hat überhaupt kein Schwein mehr von der Sache gewußt. Kein Aas konnt sich angeblich an meinen Fall erinnern. Die wollten mich nur los sein. Ich denk, wartet nur, ich heiz euch schon ein ... Ich geh also nach Wangel. Dort sitzt nämlich der maßgebende Mann für sone Aktion, der Herr Amtsgerichtsrat. Ich wurde auch vorgelassen. Da hat mich der Herr Amtsgerichtsrat gefragt, *was wollen Sie denn von mir?* Da hab ich gesagt, *ich möchte Sie gern sprechen, Herr Amtsgerichtsrat. Nichts da*, hat da der Herr Amtsgerichtsrat gesagt, *zu mir kommen nur strafbare Handlungen. Gut,*

hab ich gesagt, *nichts leichter als das*. Ich also wieder nach Ried zurück. Dort hab ich mich direkt vors Rathaus gestellt und hab den Hut hingehalten. Aber kein Schwein kam und hat mich wegen Bettelei festgenommen! Als ich so ne Stunde dagestanden hab, dacht ich, du bleibst auch noch bis Mitternacht stehn ... Auf einmal kommt da son ganz vornehmer Pinkel mit zwei Weiber am Arm um die Ecke. Dieee sahn aus! Irgend son Doktor oder sonst n hohes Tier muß der schon gewesen sein. Ganz in Weiß mit Reitschuh und Reitpeitsche unterm Arm! Und die Weiber hatten in der Brusttasche n Zigarettenetui stecken! Das hab ich ganz deutlich gesehn! Ich denk, jetzt heißts aufpassen! Die drei mutn nämlich genau an mir vorbei. Und richtig: Der feine Pinkel bleibt direkt vor mir stehen, sieht mich an und sagt dann zu seinen Weibern, *donnerwetter! der Mann hat Mut! Direkt vorm Rathaus!* Dann lacht er, greift in seine Tasche und wirft ne Mark in mein Hut! Der war sogar noch netter und fragt mich, ob ich auch rauche! *Natürlich Rauch ich*, hab ich da gesagt und da hatt er mir noch ne Packung Zigaretten im Automaten gezogen! Dem muß ich bestimmt sehr imponiert haben, sonst hätt der das nicht gemacht. Aber danach hab ich so für mich gedacht, herrjee, die amüsieren sich ja doch nur auf deine Kosten und dann fand ichs gar nicht mehr so gut ... Mit der Zeit is mir mein Zustand doch zu bunt geworden. Es war immer noch kein Polyp zu sehen. Ich denk, euch werd ich schon kriegen und geh mit meim Hut aufm Marktplatz azuf und ab. Aber kein Aas guckt nach mir! Niemand zeigt mich an! So beschäftigt warn die alle! Keiner hat anscheinend was vom Bettelparagraphen gewut⁶ ...ENDLICH kam n Wachtmeister lang! Da war ich auf Draht! Der Kerl wollt doch glatt an mir vorbeigehn und mich links liegen lassen! Da bin ich hinter ihm hergerannt und hab gerufen: *Heee! Tun Sie gefälligst Ihre Pflicht!* Dann hab ich ihm mein Hut hingehalten und hab gesagt, das hab ich bis jetzt vor euerm allerheiligsten Rathaus eingenommen! Da macht der n Gesicht, als ob er nicht bis drei zählen könnt, sieht dann in mein Hut, glotzt mich an wies achte Weltwunder und sagt, *na und?!* Da war ich vielleicht platt! Aber ich denk, wart nur, Bürschchen, so leicht wirste mich nicht los! Ich deut also nochmal in mein Hut und sag mit lauterer Stimme: *Herr Wachtmeister! Das da drin hab ich alles vor dem Rathaus ZUSAMMENGESETZT!* Jetzt hat ers ja kapiern müssen! Ich hab ihm ins Gesicht gegrinst und hab gesagt, ganz freundlich hab ich gesagt, *nuuuun, Herr Wachtmeister, jetzt müssen Sie mich nach dem geltenden Gesetz auch festnehmen, wissen Sie das?* ... Dem seine Augn werdn immer größer. Anscheinend hat er auch gemerkt, daß da was nicht stimmt. Aber was konnt er anders machen? Er mußte mich wohl oder bel mitnehmen ... Auf der Wache hab ich ihm dann gesagt, daß ich den Herrn Amtsgerichtsrat sprechen will und daß er mir damals bei meim ersten Besuch gesagt hat, er nimmt nur strafbare Handlungen an und daß ich ja eigentlich nur den Brüdern vom Sozialamt eins auswischen will, weilse mich vergessen haben ... Da hat der Wachtmeister ganz kariert aus der Wäsche geguckt und hat sofort telefoniert. *Da will jemand vorn Amtsgerichtsrat!*, hat er laut gerufen, mich dann angeglotzt, genickt und eingehängt. Mit Gewalt wr da im Augenblick nix drin, hat er dann zu mir gesagt. Ich soll mal schön warten, bis ich an der Reihe wär. Ich soll in zwölf Wochen wiederkommen ... – Am Montag muß ich erst mal in Untersuchungshaft. Aber keine Angst, ich geb nicht so schnell auf ... Ich komm noch vor den Herrn Amtsgerichtsrat ...”

⁶ Erst mit abschaffung des § 361 Abs. 1 Nr. 4 StGB (2.4.1974) war betteln in der BRD nicht mehr strafbar.

Walter befaßt sich mit Wilhelm und imitiert dessen Fistelstimme:

"Wilhelm! Wilhelm! Spielchen machen! Spielchen machen!"

"Oja! Oja! Spielchen machen! Spielchen machen!"

"Spielchen machen macht Spaß! Spielchen machen macht Spaß! Mascht Spaß!"

"Jawoll! Spielchen machen macht Spaß! Macht Spaß! Oja!"

"Untersuchung, ob tuberkulär, ob nicht tuberkulös!"

"Jawoll! Jawoll!"

"Wilhelm! Wilhelm! Hinlegen! Hinlegen!"

"Oja! Hinlegen! Hinlegen! Oja!"

"Wilhelm! Wilhelm! Hemd hoch! Hemd hoch!"

"Oja! Hemd hoch! Hemd hoch!"

Walter tastet Wilhelms nackten Rücken ab.

Wilhelm lacht hell auf: "Kitzlig! Kitzlig!"

"Macht Spaß! Macht Spaß! Untersuchung macht Spaß!"

"Jawoll! Jawoll!"

"Wilhelm gesund! Wilhelm gesund! Nicht tuberkulös! Nicht tuberkulös!"

"Oja! Wilhelm gesund! Wilhelm gesund! Oja!"

"Und jetzt Hose aufmachen, Wilhelm! Hose aufmachen!"

"Oja! Hose aufmachen! Hose aufmachen! Oja!"

"Untersuchung, ob Pimmel krank, ob Pimmel gesund! Oja!"

Wilhelm zeigt seinen Penis: "Oja! Oja!"

Walter betrachtet Wilhelms Penis genau. "Nicht soviel wichsen, Wilhelm! Nicht soviel wichsen!"

Die Männer lachen.

Wilhelm lacht. "Wichsen macht Spaß! Macht Spaß! Jawoll! Jawoll!"

Walter übertönt Wilhelms Lachen. "Jawoll, Wilhelm! Wichsen macht Spaß! Macht Spaß! Jawoll!"

"Oja! Oja! Wichsen macht Spaß! Oja!"

"Pimmel gesund, Wilhelm! Pimmel gesund!"

"Oja! Oja! Pimmel gesund! Gesund! Oja!"

"Pimmel wieder einpacken, Wilhelm! Pimmel wieder einpacken, Wilhelm! Wieder einpacken!"

Wilhelm knöpft den Hosanlatz zu. "Oja! Oja! Pimmel wieder einpacken! Wieder einpacken! Oja!"

Walter hält seinen Mund dicht vor Wilhelms Ohr. "Du, Wilhelm! Wilhelm! Wie lacht die Mariot?! Wie lacht die Mariot?! Die Mariot?!"

Wilhelm hält seinen Kopf schräg: "Die Mariot?! Die Mariot?!"

"Jawoll! Die Mariot! Die Mariot! Wie lacht die Mariot?!"

Wilhelm ahmt Mariots kreischendes Lachen nach.

Die Männer lachen.

"Und wie lacht die Erna?! Die Erna?! Wie lacht die Erna, Wilhelm?!"

Wilhelm ahmt Ernas Lachen nach.

"Und wie lacht der Korn?! Der Korn?! Wie lacht der Korn, Wilhelm?!"

Wilhelm imitiert Kornes dunkles Lachen.

Die Männer lachen. Wilhelms Erregung steigert sich.

"Und was macht der Hund?! Der Hund?! Was macht der Hund, Wilhelm?!"

"Wauwauwau!"

"Und der Esel?!"

"I-a! I-a! I-a!"

"Und das Pferd?!"

"Hu-ih-ih-ih-ih-iii!"

"Und der Bohrer?!"

"Brrr! Brrrrrrr!"

"Und das Auto?!"

"Brumm! Brumm!"

"Und die Eisenbahn?!"

"Sch! Sch! Sch! – Sch! Sch! Sch!"

Und die Katze?!"

"Miau! Miau!"

"Und die Ziege?!"

"Määä! Määää!"

Wilhelm zittert am ganzen Körper.

"Jetzt is aber Schluß, Walter!", sagt Einauge. "Alter Simpel!"

"Habs ja nicht so gemeint, Einauge ..."

"Egal! Lassn jetzt in Frieden! Der kann nix dafür! DER nicht ..."

Einauge führt Wilhelm am Arm aus dem Aufenthaltsraum. "Komm, Wilhelm ... Zeit für dich ... Schlafengehn ..."

"Jawoll! Jawoll! Schlafengehn!", wispert Wilhelm. An der Tür bleibt er sekundenlang stehen:

"Schlafengehn oder noch n Satz lesen?! Schlafengehn oder noch n Satz lesen?! ..."

Birkelbachs Euphorie ist verflogen.

"Alles Blödsinn ...", sagt er zu Keller. "Immer nur Männer ... das macht mich noch ganz krank ..."

"Frauen dürften hier wohl deplaciert sein ..."

Birkelbach raucht. "Frauen ... Frauen...", sagt er dann, als schmecke er einer fehlenden Substanz nach. "Für mich wäre die ideale Frau die Frau ohne Wort ... Das Wort zerstört ihre Körperlichkeit ... Stellen Sie sich doch nur die ganz alltägliche Situation vor: Man unterhält sich mit ihr, dann beginnt sie sich auszuziehen, und man steigt mit ihr ins Bett ... Und während man es treibt, spuken einem noch die vergangenen Worte wie Leichen, wie bremsende defekte Vehikel im Kof herum und alles wirkt irgendwie mechanisch, geprobt, unecht und verkehrt... So wie man vorher noch – und schon in Gedanken DARAN – Kaffee getrunken hat ... Ein gegenseitiges Belauern ... Ein gegenseitiges Warten auf den passenden Augenblick ... Ein gegenseitiges Vorausberechnen von möglichen Reaktionen, damit die Übergänge möglichst nahtlos und natürlich wirken ... Man muß ja zunächst mal von der Kaffeetasse wegkommen ... – Eine Frau muß allein durch die Stummheit ihrer Gesten ansprechen ... Man kann es auch

Charme nennen. Ein Charme ohne Worte ... Auf die Ehe angewandt: Der Mann hält sich eine repräsentative Gesprächspartnerin und eine – sagen wir dumme, beinahe wortlose Geschlechtspartnerin, der er seine wahre Stellung und Identität im alltäglichen Leben nach Möglichkeit nicht verrät ...”

”... und die er aus Reputationsgründen verborgen hält ...”

”Genau.”

”Und wie stellen Sie sich die Realisation Ihrer Traumkonstellation vor, Herr Birkelbach?”

”Nur in der Suche nach einem versteckten Ort des Animalischen, nach einer Höhle, nach einem rein triebhaften, abgewandten, unsichtbaren Dasein ...”⁷

D., in Birkelbachs Abwesenheit:

”Der Birkelbach tut immer so, als ob er was Bessres wär. Red immer so gescheit daher. N richtiger Klugscheißer. Weiter nix. Habn mal in Hamburg-Altona aufm Bahnhof gefunden. Wußte einfach nicht weiter. Wie n kleines Kind. Richtig hilflos. Habn mitgenommen. Sonst wär der glatt eingegangen. Wie ne Primel. Auch n Lump. Nix Bessres. Der is doch von drüben abgehauen. Hat er mir damals alles gebeichtet. Weiß bestens Bescheid. Heut tät ers wahrscheinlich nicht mehr. Der ist achtundfünfzig rübergekommen. Lange vor der Mauer, als es noch ging. War drüben Agitpropmann. Produktionsaufsichtssekretär. Oder was-weiß-ich. Da kam mal der Molotow höchstpersönlich aus dem großen Bruderland zu Besuch und wollt sehn, ob der Laden auch sozialistisch einwandfrei läuft. Da wollt der Birkelbach n ganz großes Ding mit Übersoll und solche Scherze drehn. Dabei hat s Werk nicht mal s normale Soll geschafft. Jedenfalls habnse unserm itellektüllen Birkelbach mitm SD gedroht.⁸ Das hat der Fuchs natürlich vorher spitz gekriegt und is getürmt. In den goldenen Westen. Hier ham ihn dann erst mal die Amis geschnappt und richtig ausgequetscht. War scheinbar n wichtiger Mann für die ... – Der Birkelbach find sich in der Freiheit halt nicht so zurecht. Is ganz anders als die andern. Ich will ja nix Schlechtes über ihn sagen. Aber trotzdem. Man weiß ja nie wies kommt. Is so ne Sache mit dem ...”

Lutz ist stark angetrunken. Er steht auf und singt in femininem Tonfall:

”Ajajai Señorita! ... Ajajai Señorita! ...” Seine Hüften rotieren.

”Benimmt sich wieder wie n Weib! Kann ich grad so gut leiden!”, knirscht Friedrich.

Lutz wiederholt sienen Gesang.

”Halts Maul dahinten!”, ruft ihm Friedrich zu.

Lutz intensiviert seinen Gesang. Seine Stimme verwandelt sich in ein lockendes tuntenhaftes Transvestitengirren.

Friedrich springt auf, ballt die Fäuste. ”Halts Maul oder s passiert was!”

Es wird still im Aufenthaltsraum.

”Komm her, Friedrich, kriegstn Kuß von mir”, girrt Lutz.

”Da gehörn immer noch zwei zu, men Lieber!”

Lutz wölbt die Lippen nach vorne: ”Feigling! Komm doch her!”

⁷ vgl. den film *'Ultimo tango a Parigi'* (*'Letzter Tango in Paris'*) von 1972.

⁸ SD (*Sicherheitsdienst*) war der geheimdienst der SS im NS-deutschland.

Friedrich stößt seinen Stuhl nach hinten, landet mit zwei, drei Schritten direkt vor Lutz: "Hier bin ich!"

Lutz produziert einen Schmachtblick. "Näher ... noch näher..."

"Verdammte Tunte!", explodiert Friedrich und boxt Lutz ins Gesicht. Lutz schreit auf, taumelt gegen den Tisch, fällt zu Boden.

"Gut so, Friedrich!", rufen die Insassen. "Schwule Drecksau! – Sowas fehlt uns noch!"

Friedrich dreht Lutz die Arme auf den Rücken. Lutz bricht in einen heftigen Weinkrampf aus: "Laß mich los! Loslassen! Loslassen!"

Friedrich hält ihm die Faust vors Gesicht. "Kannst noch eine kriegen! Brauchsts nur zu sagen!"

Lutz zieht die Beine an. "Ich bin doch kein Mensch fünfter Klasse! Was bin ich überhaupt?! WAS?! Mein Gott, was bin ich überhaupt?! Ich bin ein Kerl! Ein ganzer Kerl!"

"Sieht mir aber nicht danach aus!"

Lutzens Augen richten sich gequält auf Friedrich: "Ich hab doch gestern noch Fußball gespielt! Ihr habts doch alle gesehn! Das war doch was! Das kann doch nicht jeder! Ich bin doch ein Mann! Ein Mann! Ein MANN!"

"Halt still, sonst brech ich dir dein Ärmchen!"

Einauge versucht einzulenken: "Friedrich, lassn los ..."

"Auf deine Verantwortung", sagt Friedrich und läßt Lutz los.

Lutz reibt sich die Handgelenke. "Ich will hier raus! Ich will hier raus!" Er steht langsam auf und taumelt aus dem Aufenthaltsraum in den Flur. Er streckt die Hände von sich, blickt sich ratlos um, schwankt dann auf die gegenüberliegende Wand zu und schlägt seine Stirn dagegen. "Wo ist denn hier die Tür?! Wo?! Ich muß raus! Raus! Raus!"

Blutspuren werden auf der hellen Wand sichtbar.

"Der hats Delirium", sagt ein Insasse.

"Helft mir doch! Laßt mich doch raus!", fleht Lutz. Seine Hände tasten die Wand ab. Seine Stimme geht in ein Röcheln über. Er knickt in den Knien ein, fällt zu Boden.

Lutzens Augen sind weit aufgerissen. Seine Stirn ist blutig. Die linke Backe ist geschwollen.

Lutz liegt eine Zeitlang regungslos auf dem Boden. Sein flacher Atem beginnt ruhiger zu werden. Die Augen bewegen sich. "Wo bin ich denn? ..." Der Kopf neigt sich zur Seite. "Wie komm ich denn hierher? ..." Ein krampfartiges Zucken läuft durch seinen Körper. Sein Schoß bäumt sich auf. Die Zunge stößt in schnellem Rhythmus zwischen den Lippen hervor. Ein wollüstiges Stöhnen dringt aus der Kehle. "Jetzt könnt ich Votze lecken! Jetzt könnt ich Votze lecken! ..." Lutz wälzt sich auf die Seite, bedeckt sein Gesicht mit den Händen, tritt mit den Beinen ins Leere. "Du alte Sau! Geh endlich weg! Du altes Schwein! Alte verdammte Drecksau! Laß mich in Ruhe! Ich will nichts von dir wissen! Hau ab! Geh! – Geeeh! – Geeee! – " Das *Geeeh!* wird immer ängstlicher, leiser, wimmernder und endet in einem kleinen irrinnigen Lacher.

Lutz versucht sich aufzurichten, fällt auf den Rücken zurück. "Aber ich muß doch hier raus! Wo geht's denn hier weiter?! – WO?! – WO?!"

Einauge beugt sich über ihn. "Nun sei mal schöööön vernünftig ... Du kannst hier nicht einfach raus, alter Trottel ..."

Lutz starrt ihn entsetzt an: "Nicht raus?!"

Einauge nickt. "Du sagst es ..."

Lutz versinkt in Einauges Anblick und murmelt: "Sie war ja nicht schön ... Aber sie gab mir Geld ... Geld! ... Einen ganzen Haufen Geld!" Seine Hände beschreiben einen verzitterten Halbkreis.

Einauge unterdrückt ein Kichern. "So einer bist du also ..."

"Jetzt läßt er endlich die Katze ausm Sack", sagt Friedrich erleichtert. "Hab mich schon gewundert, wo der das Geld für die Sauferei her hat..."

"Vom Pennerboß kriegt er ja nix", sagt ein Insasse.

"Wo hastn das geile Luder aufgegebelt?", fragt Einauge Lutz.

"Sie war ja nicht schön ... aber sie gab mir Geld ... Geld!", wiederholt Lutz. Dann schließt er die Augen.

Keller informiert Korn über den Vorfall und schlägt vor, die Kondaler Ärztin zu unterrichten.

"Das fehlt grad noch! Die Ärztin anrufen!", ereifert sich Korn. "Die tät natürlich gleich mit ihm Karren rauskutschiert kommen! Das is doch für die nur Geschäft! HA! Wo kämen wir denn da hin, wenn wir bei jedem Saufbruder gleich n Arzt holen wollten?! Wer solln das bezahlen?! Wer?! Der Lutz, der Lump, is in keiner Kasse! Aber das wissen Sie nicht! Das interessiert Sie auch nicht! Aber mit der Ärztin telefonieren, das macht Ihnen Spaß! Das tun Sie gern! Weil die genauso ... genauso HUMANISTISCH daherquakt wie Sie! Die Ärztin kann mir gestohlen bleiben, damit Sie Bescheid wissen! Son Zustand is bei den Brüdern da drüben normal! Das sollten Sie längst wissen! Ohne meine ausdrückliche Erlaubnis wird hier überhaupt nicht telefoniert! Merken Sie sich das für die Zukunft! Wenn wirklich die Ärztin notwendig ist, dann hab ICH das zu entscheiden! Und kein anderer! ICH bin dafür verantwortlich! ICH krieg ja auch die monatliche Kostenrechnung! Und nicht Sie! – Immer nur Kosten! Kosten! Das wird ja zur Lawine! Da kanns eim ja Himmelangst werd'n! Der Moorhof is doch keine Goldgrube, aus der jeder ununterbrochen schöpfen kann! Nein! Sie verkennen die Lage! Die Bestimmung! Die Einrichtung! Die da drüben täten mir am liebsten s letzte Kissen unterm Arsch wegziehn! Jawoll! Auf gut deutsch gesagt: Unterm Aaaaarsch wegziehn! ... – Auf! Kümmern Sie sich nur um Ihre Lieblinge, Sie MENSCHENPFLEGER! Jaaaa! MENSCHENPFLEGER! Das sind Sie doch! Es macht Ihnen doch einen Heidenspaß, die Brüder bei jedem Dreck mit Salben und Pflästerchen zu versorgen! Da sind Sie doch immer ganz wild drauf! Soviel Kram war noch nie in unserm Arzneischrank! Alles nur, seitdem SIE dadrin rumfunken! Das is doch alles CHEMIE! Künstlich! Jaaa! Alles chemischer Mist! Scheißdreck! Ich hab in mem ganzen Leben noch keine einzige Spritze gebauht und leb immer noch! Jaaa! Der Körper hilft sich selbst! Ne alte Tatsache! Altes Naturgesetz! Denken Sie, das Vieh draußen im Wald kann n Doktor rufen, wenna krank ist?! Das hat die Natur schon so eingerichtet, daß nur der Stärkste und Gesundeste überlebt! Und das is auch richtig so! Und wichtig für die Erhaltung der Art! Bin ich ganz für! Nur das arme Menschlein wills anders haben! Will der Natur was andres vorschreiben! Will ihr n Strich durch die Rechnung machen! Was dabei rauskommt, sehns drüben deutlich genug! Kommentar überflüssig! Ihnen gehört eigentlich n Orden von der ganzen chemischen Industrie verliehen! Sie

sorgen doch immer für guten Umsatz! Zeigen Sie meinerwegen Ihre Kunst! Auf! Gehn Sie! Vielleicht kommt der Lutz wieder zu sind! ICH rühr jedenfalls keinen Finger! Und telefoniert wird auch nicht! S bleibt dabei! Das wollen wir doch mal sehn!”

Im Aufenthaltsraum geht die Samstags-Show weiter.

Steffen ist an der Reihe. Er trägt einen kombinierten Anzug, der wie neu aussieht.

”Steffen, wo hastn die stinkvornehmen Klamotten zusammengebettelt?!” , fragt Einauge.

”Von wegen *zusammengebettelt!*”, erwidert Steffen mit gespielter Entrüstung. ”Die hat mir mein Mütterrrli aus der schönen Schwiz zum Geburtstag geschickt! Mein Mütterrrli vergißt mich nicht! Nein! Niemals!” Steffen spricht ein kehliges schweizer R, das er zuweilen absichtlich überbetont.

Die Männer lassen Steffen enthusiastisch hochleben.

Steffen verbeugt sich nach allen Seiten und bedankt sich im gestelzten Ton eines Festredners für die Ovationen. Dann ruft er mit pathetisch verstellter Bärenstimme: ”Wer von euch so ein Mütterrrli hat wie ich, der soll sich melden! Soforrnt! Auf der Stelle!” Als sich kein Finger hebt, stellt Steffen trocken fest: ”Damit ist erwiesen, daß ich auf der ganzen Welt, auf der ganzen weiten Welt der einzige bin, der solch ein braves Mütterrrli hat! Und nun muß ich endlich produktiv werden! Ich bitte um Ihre Aufmerksamkeit, meine Herrn!”

Im Aufenthaltsraum wird es still.

”Ich hebe das rechte Bein! Ich hebe es nur leicht an! Ein äußerst wichtiger Vorgang! Sooooo! Und nun das Hosenbein! Das rechte Hosenbein! Ich lüfte es zentimeterweise! Gaaaaanz langsam! Daß mir das auch keiner versäumt! Achtung! Achtung! Jetzt! JETZT!” Ein wippender Cowboystiefel erscheint unter dem Hosenbund.

Die Männer lachen.

”Wo hastn den abgestaubt?!” , erkundigt sich Einauge.

”Auch von meinem Mütterrrli!”, ruft Steffen stolz.

”Dein Mütterli muß aber ganz schön reich sein! Verrat uns doch mal die Adresse!”

”Das tät dir so passen!”, erwidert Steffen und kehrt zu seinem Jahrmarktston zurück. ”Meine Herrn! Meine sehr verehrten Herrn! Was Sie hier in meiner Hand sehn, sind eine beigefarbene lange Unterhose und ein Paar graue Wollsocken! Alles selbstgestrickt! Von meinem Mütterrrli mit zweiundachzig Lenzen selbstgestrickt! Sie läuft dabei noch ohne Brille den Berg hinauf und auch wieder hinunter! Barfuß! Barhäuptig! So rüstig und fidel ist mein Mütterrrli noch! Und diese lange Unterhose ist aus Spanisch-Marokko! Ich habe nicht gesagt Italienisch-Marokko, sondern Spanisch-Marokko! Bitte achten Sie genau auf den Unterschied! In der Schwiz kostet diese Unterhose acht Fränkli und fünfzig Rappen! Ich geb beides – Unterhose und Socken! – für ganze, für sage und schreibe VIER MARK ab! Für VIER MARK! Na, ist das vielleicht nix?! VIER MARK! Nicht mehr und nicht weniger!” Steffen präsentiert die Ware am ausgestreckten Arm. ”Nur keine Scheu, meine Herrn! Seht euch die Sachen an! Ihr wißt den Preis! Einigt euch! Ich biete beides nur HEUTE so günstig an! Nur HEUTE!”

”Das sind ja richtige Liebestöter”, frozzelt Einauge.

”Ich riech die Käsfüß bis hierher!”, schnarrt Blotzka.

"Ihr ungläubigen Thomasse! Denkt ihr, ich hätt die schon mal angehabt?! Denkt ihr, ich hätt schon mal in die Unterhose gepißt?! Frisch aus der schönen Schwiz! Garantiert UNGEBRAUCHT!" Stefen dreht sich wie eine Wetterfahne. "Nanana! Es hat doch heut Geld gegeben! Wo bleiben denn die Moneten?! Die Möpfe?! Die Kohlen?! Die Flöhe?! Ich warte! Ich warte immer noch! Aber nicht mehr so lang! Meine Gutmütigkeit hat auch ihre Grenzen!" Steffen konzentriert sich auf Gläser, der für sein tadelloses Wäschesortiment im Hof bekannt ist und der eingeschüchtert in der Kachelofenecke sitzt. "Auf! Gläser! Das wär doch was für deine Sammlung! Einmalige Gelegenheit! Wie wärs mit uns zwei?! Hm?! Greif zu! Sonst tuts n anderer!"

Gläser blickt geduckt nach allen Seiten. "Ich weiß nicht ..."

Steffen schiebt die Hand hinter die Ohrmuschel: "Wie?! Du mußt lauter reden! Ich versteh dich hier vorn nicht!"

"Ich weiß nicht ...", wiederholt Gläser eine Nunace lauter und wird rot im Gesicht.

"Los, Mann! Du überlegst wieder mal viel zu lang!" Steffen wirft Gläser Unterhose und Socken zu.

Gläser beriecht und befühlt die Unterhose vorsichtig.

"Kaufst du oder kaufst du nicht?!"

"Doch ... doch ... Gute Ware ... gute Ware", sagt Gläser kaum hörbar.

Steffen bricht in ein Triumphgeheul aus. "DAS Geschäft ist geritzt! Vier Mark zum ersten! Vier Mark zum zweiten! Und vier Mark ZUM DRITTEN! Boiiiiing! Her mit dem Geld!"

Gläser kramt hastig vier Markstücke aus seiner Jackentasche und zählt sie Steffen langsam in den Handteller.

Steffens Hand schnappt zu. "Die Sachen sind jetzt ENDGÜLTIG dir, mein Sohn! Freu dich! Aber verschwinde augenblicklich damit! Ich will dich heut abend nicht mehr hierdrin sehn!" Steffen schickt einen frommen Augenaufschlag zum Himmel: "Wenn das mein Mütterrrrrli in der schönen Schwiz wüßte, wie ich mit ihren Sachen umgeh ... Ojeeee!" Dann kehren seine Augen zu Gläser zurück: "Du Hundesohn! Ich hab dir doch eben gesagt, du sollst verschwinden! Dann verschwinde doch auch! Ab! Raus! Ksch! Ksch! Ksch!"

Gläser flüchtet erschreckt zur Tür. "Ich geh ja schon ... ich geh ja schon ..."

"Alter Säckel!", ruft ihm Steffen nach.

Einige Männer applaudieren.

Nach diesem Auftritt zieht sich Steffen wie ein überanstrengter Mime für kurze Zeit zurück.

Eine Viertelstunde später betritt er erneut den Aufenthaltsraum. In seiner linken Armbeuge hält er eine pralle offene Tüte, die er wie ein Baby an die Brust schmiegt.

"Heeee! Ihr Lumpen! Ihr werdet's nicht glauben! Aber es ist Tatsache! Ich hab in dieser Tüte einen Vogel gefangen!"

Die Männer sehen sich erstaunt an. Einige erheben sich und wollen nach der Tüte greifen. Steffen weist die Neugierigen mit der freien Hand zurück. "Immer einer nach dem andern, meine Herrschaften! Der Vogel stirbt mir ja vor Schreck, wenn er eure Gesichter aufeinmal

sieht! Ihr müßt n bißchen Rücksicht auf das arme Tierchen nehmen! Versetzt euch doch mal in seine Lage!”

”Wir sind doch alle so tierlieb!”, ruft Walter.

”Macht um Himmelswillen so kein Krach! Das tut dem Tierchen bestimmt nicht gut!”

”Aber dein Krach macht ihm nix aus, hm?!”, ruft Paul.

”An mich hat sich das Tierchen auch schon gewöhnt!”, erwidert Steffen augenzwinkernd. ”Habt ihr ne Ahnung! Dem hab ich sogar das Leben gerettet! So bin ich!”

”Erzähl keine Witze!”, ruft Friedrich.

Stefen legt zärtlich die Hand auf die Tüte. ”Den hab ich unterm Baum gefunden ... mit gebrochenem Flügel ... Das arme Ding ... tut mir in der Seele leid ... Und wie er gefrom hat ... Der is jetzt bestimmt froh, daß er hier sein kann ... im Warmen ... Genauso wie ihr ... Schicksal ... c'est la vie!”

”Isses n junger oder n alter?“, fragt Walter.

”Schäm dich! So wenig kennst du dich in der Tierwelt aus! Um diese Zeit gibt's doch keine Jungen mehr!” Steffen äugt in die Tüte und legt den Zeigefinder auf die Lippen. ”Pssst! Er schläft grad ... Nicht aufwecken. Um Gotteswillen nicht aufwecken ...”

”Wie sieht er denn aus?“, fragt Walter.

”Wie jeder Vogel, der so draußen rumfliegt“, grinst Steffen.

”Da gibt's aber Unterschiede!”

”So groß sind die gar nicht ...”

Einauge darf als erster in die Tüte sehen. Seine Mimik wird ernst. Er legt die Hand auf den Mund, wendet sich ab und bricht dann in ein nicht endenwollendes Gelächter aus. Stefen bittet ihn, nichts zu verraten. Friedrich und all die andern reagieren ähnlich.

Steffens *Vogel* ist in Wirklichkeit eine auf Holzwolle gebettete Spiegelscherbe, die jedem Betrachter das eigene Konterfei zeigt.

”Was denkt ihr, was ich mit dem Trick heut schon für n Geld verdient hab!”, sagt Steffen am Schluß. ”Die Leute sind alle drauf reingefallen und haben sich hinterher halb totgelacht! Von einem hab ich sogar fünf Mark bekommen! ... Einauge, gib mir doch mal ne Zigarette fürs Gucken!”

Steffens greise Mutter lebte in der Annahme, ihr Sohn ginge auf Moorhof einer geregelten Arbeit nach. Ihre Briefe an Korn ließen diesen Schluß zu:

... Mein Sohn ist eben verflucht ... Ich bin froh, daß Sie ihn immer wieder bei sich aufnehmen und er durch Sie ein Dach über dem Kopf hat. Gott möge ihm verzeihen, daß er sein Leben so sinnlos vertut ...

... Er ist doch schon zu alt, um allein draußen leben zu können und noch zu jung, um für immer bei Ihnen zu sein ...

Korn las Steffen die Briefe immer vor.

”Briefe schreiben, das kann sie ... Da war sie schon immer groß drin”, lautete dann Steffens Kommentar.

Und Korn sagte: "Und ich muß dann immer solche Briefe verdaun! ICH! Weil Sie Ihre fünf Minuten kriegen oder haben! ... Überlegen Sie mal Steffen, ich begehe wegen Ihnen eine Todsünde! EINE TODSÜNDE! Ich lüge! Jaaa! Für SIEEEEE! Jedema! Wenn Ihre Mutter die Wahrheit wüßte ..."

Und Steffen sagte: "Sehn Sie, Herr Korn, auch SIEEEE können lügen! Nicht nur ich! ..."

Steffens Mutter legte in jeden Brief an Korn internationale Frankaturgutscheine⁹ für Steffen bei, aber Steffen schrieb ihr nur selten.

Korn seufzt: "Steffen! Steffen! Was könntn Sie draußen als Zimmermann für Geld verdienen! Ein Schweinegeld! Die Baufirmen würden sich um Sie reißen! DRAUSSEN! Aber nicht hier!"

"Sie haben den Nagel auf den Kopf getroffen!", stimmt ihm Steffen zu.

"Sie wissen, ich schätze Ihre handwerklichen Fähigkeiten sehr."

"Das freut mich, Herr Korn!"

"Das neue Scheunendach vom letzten Jahr vergeß ich nicht."

"Das hat mir auch richtig Spaß gemacht, Herr Korn!"

"Ich hab damals den ganzen Kondaler Gemeinderat aufn Hof zitiert und gesagt: *Das haben unsre Leut gemacht! Wir haben nicht nur Faulenzer, sondern auch Könner!*"

"Das hätt ich zu gern miterlebt!"

"Warum sind Sie denn auch so schnell abgehauen?!"

"Mir haben die Fingerspitzen und die Fußzehn gejuckt, Herr Korn ..."

Steffens Parodien in eigener Sache:

"Was denkt ihr, was ich schon alles in meinem Leben zusammengebettelt hab! Da reicht n ganzer Eisenbahnwaggon nicht aus! ... – Meine Schuhe sind vorn etwas aufgerissen, daß die Zehen rausgucken. Das macht immer Eindruck. Jedes Handwerk hat sein Zeichen. Das Hemd ist einigermmaßen sauber, ABER! – und auf dieses ABER kommt es an: Der Kragenknopf fehlt! Das ist seeehr wichtig! Wenn er noch dran ist ... WENN er noch dran ist!, dann reiß ich ihn flugs ab! Zack! Die Fäden müssen unordentlich davon hängen! Das Loch ist da, aber der Knopf fehlt! ... Dann geh ich ins erste Haus hinter der Dorfgrenze: Für meinen armen Bruder ein Hemd bitte. Haben Sie kein Hemd für meinen armen Bruder? Er liegt schwerkrank im Krankenhaus. Für meine arme Schwester ... und zum Schluß für mich! Das macht dann schon drei Hemden! Alles auf den Gepäckträger von meim Rad! ... – Komm ich ins nächste Dorf, flugs seh ich mich nach dem Kirchturm um. Der is mein Wegweiser ... Vorher laß ich die Lift aus den Fahrradschläuchen und mach die Achschrauben locker, damit das Fahrrad schön demoliert und klapprig aussieht. Dann schell ich. Klingelingeling. Klingelingeling. Klingelingeling. Dreimal. Der Pfarrer kommt. Ich weiß im voraus, daß er mich genau beobachten wird. Danach benehm ich mich dann auch. Ich sag: *Grüß GOTT, Herr Pfarrer! Ich könnte auch Hochwürden zu Ihnen sagen, aber das sag ich nicht, sonst könnten Sie denken, ich sei irgendein billiger Radfahrer und Klinkenputzer und Speichellecker. Ich sag deshalb nur ganz einfach: Grüß GOTT, Herr Pfarrer! zu Ihnen ...* Nachdem ich das gesagt hab zeig ich ihm mein Rad und sag: *Mein Rad ist kaputt und ich muß noch heute nach ... nach ...* Nein, ich sag, *ich bin katholisch* oder

⁹ Internationale Antwortscheine (IAS)

evangelisch, 's kommt drauf an. Dann sag ich, *die Vorderachse scheppert, und ich hab furchtbaren Hunger, und ich muß heute noch dringend ins nächste Dorf. Wenn ich natürlich heute hier im Dorf übernachten könnt, sag ich* und heb die Stimme ganz schüchtern und zaghaft an und mach ein ratloses Gesicht, ganz ratlos und verloren. Da wird der hartgesottenste Pfarrer weich und sagt, *aber natürlich können Sie hier im Dorf übernachten, natürlich! Hier, haben Sie fünf Mark. Gehen Sie in die gegenüberliegende Jugendherberge. Dort schlafen und essen Sie auf meine Rechnung. Die fünf Mark sind extra.* Ich geh also rüber und sag, ich könnte vom Pfarrer aus soviel essen und trinken wie ich wollte. Die Wirtin gibt mir zwei Bratwürste. Die Enden sind so lang, daß sie über den Teller hängen. Am andern Morgen will ich unbemerkt durch den Hinterausgang verschwinden, da seh ich doch in allerletzten Moment n Kreuz auf der Nebentür und denke so für mich, da muß du's auch nochmal versuchen. Ich schell also wieder. Oh Schreck! Ich trau meinen Augen nicht. Ich denk, es darf nicht wahr sein! Derselbe Pfarrer vom Vortag macht mir auf, sieht mich erstaunt an und sagt: *Ich hab Ihnen doch gestern abend fünf Mark gegeben.* Ich sag: *Jawoll, Herr Pfarrer! Hochwürden! Aber die in der Herberge haben mir genau vier Mark und achtzig Pfennige abgeknöpft! Ich hab jetzt nur noch zwanzig Pfennige! – Diese schlechten Menschen, diese schlechten Menschen,* hat da der Pfarrer gesagt und hat mir nochmal ne Mark gegeben ...

Einmal bin ich zu einem evangelischen Pfarrer gekommen. Der Pfarrer war grad nicht da, nur seine Frau und seine zwei Kinder. Ein Junge von elf und ein Mädchen von ungefähr dreizehn. Die Frau Pfarrer hat mich sofort zum Essen eingeladen. Und die Kinder haben mich am Tisch bedient. Ich hätt am liebsten geweint vor Freude, aber meine Tränensäcke warn an dem Tag grad ausgetrocknet ... Vorm Essen haben die gebetet und ich hab die Frau Pfarrer gefragt, soll ich wie ein Katholik oder wie ein Protestant beten? Die Katholiken beten nämlich sooo, mit ausgestreckten Händen, und die Protestanten, die Evangelischen beten sooo, mit verschränkten Händen. Was soll ich? Soooo oder soooo? Bleibt sich ja eigentlich gleich ..."

Paul ist von Steffens Palaver begeistert. "Trink mal zur Abwechslung von mir 'n Schluck!"

"Du weißt doch genau, Paul, daß ich ein starker Antialkoholiker bin!"

"Das is doch Brunnenwasser!"

"Warum sagstn das nicht gleich?! Her damit!"

Nach einem kräftigen Schluck aus Pauls Bieflasche fährt Steffen fort: "Pfarrer sind meine große Spezialität! Letztes Mal hab ich mein Fahrgeld zum Moorhof von vier Pfarrern geholt! Wenn ich in Not bin, brauch ich nur zu denen zu kommen. Die sorgen immer für mich ... Die liebe Polizei kann mir gar nix beweisen. Von wegen Landstreicherei und so.¹⁰ Ich hab immer ne gültige Fahrkarte zum Moorhof bei mir. Für alle Fälle ... –

Wenn ich mal wieder arbeite, dann nur in der Firma *Hunger und Durst*. Und übernachten tu ich im *Hotel zum neuen Elend'*... Jetzt bin ich wieder mal hier. Da kann ich wenigstens jede Woche ehrlich und redlich mein Taschengeld versaufen ... –

Als ich sechs war, brach bei uns die Maul- und Klauenseuche aus. Die Polizei hat alle Katzen und Hunde erschossen. Ich hatte eine schöne Katze mit einem langen Schwanz. Sie hieß Pusseli. Sie lebte noch als einzige Kätzin im ganzen Dorf, und ich hatte sie sehr lieb ... Eines Tages seh ich,

¹⁰ In der BRD war landstreicherei (§ 361 StGB alter fassung) erst seit 1974 nicht mehr strafbar.

daß sie zur Tür hinaus wollte. Da hab ich zu ihr gesagt, *bleib hier, sonst wirst du auch noch von den bösen Polizisten erschossen*. Aber sie lief weiter. Weiter und weiter. Da rannte ich hinter ihr her und wollte sie an ihrem schönen langen Schwanz packen und zurückhalten, aber dann dachte ich, es könnte ihr vielleicht weh tun und ließ sie laufen. Sie wurde erschossen. So wie ichs ihr prophezeit hatte. Ich hab geheult und geheult und geheult. Ich bin zu meiner Mutter in die Waschküche gelaufen und hab gesagt: *Mutter, mein Pusseli ist eben erschossen worden! Mein Pusseli ist eben erschossen worden!* Da hat meine Mutter gesagt: *Warum hast du sie denn nicht festgehalten?* Da hab ich gesagt: *Ich hatte Angst, ihr damit weh zu tun ...* –
ERLEBNISSE! ERLEBNISSE! SO GIBT'S KEINE MEHR AUF DER GANZEN WEITEN WELT!
ERLEBNISSE! ERLEBNISSE! SO GIBT'S KEINE MEHR AUF DER WELT! ...

Ich hatte drei Frauen. Die erste war Ärztin. Die machte immer die Tür auf und sagte, der Nächste bitte ... Das war nichts für mich. Die zweite war Straßenbahnschaffnerin. Die sagte immer, nur von hinten aufsteigen! Dafür bin ich nie gewesen. Und die dritte war Klavierlehrerin. Die ließ mich den ganzen Tag üben und heut kann ichs immer noch nicht ...

Novotny rekapituliert:

"Als ich wegen Beamtenbeleidigung im Loch saß, hab ich versucht, mir die Pulsadern durchzubeißen. Ich hab die Dinger leider nicht gefunden. Meine Zähne warn zu stumpf. Bin nicht bis aufn Grund durchgekommen. Dann hab ichs mit ner Glasscherbe versucht. Auch zu stumpf. Alles zu stumpf. Ich sollte absolut weiterleben. War wie von Sinnen. Hatte zuviel über mich und mein Leben nachgedacht.

Jetzt fühl ich mich wieder ganz gut. Ich bin gesung, jung. Mir fehlt gesundheitlich nichts.

Im Sommer zieh ich wieder weiter.

Jeder lebt wie er leben muß.

Jeder lebt sich selbst.

Erziehung. Erbmasse. Umwelt. Der ganze Kram.

Es gibt eine Menge kleiner Freuden, mit denen man leben kann. Damit vergehn die Tage auch. Damit wird man auch alt und grau. Greise werden kindisch. Der Geist zerfällt mit dem Körper. Also: Was solls mit der Seele?

Hab in Rußland den Zerfall am eigenen Leib erlebt. War damals achtzehn. Fleckfieber. Kein Appetit. Nur Durst. Durst. Konnte nichts mehr denken. Nur noch Durst. Durst. Und immer weniger. Immer weniger. So ist das. Deshalb jeden Tag auskosten. Aber das kann nicht jeder. Mit Verstand genießen. Deshalb ist es auch das beste, wenn man kein Ziel hat. Ein Ziel treibt einen immer nur vorwärts. Immer nur vorwärts. Lenkt von der Gegenwart ab. Der Arbeiter, der ständig nur auf seinen verhaßten Wecker hört, hat nie gelebt ... –

Als ich damals im Loch durchgedreht hab, habense mich in eine Rundzelle gesperrt. Ohne Fenster. Nur Mauer. Aus roten Ziegeln. Ich sagte mir, du darfst nicht im Kreis rumlaufen. Nur nicht im Kreis rumlaufen. Das ist das Ende. Ich richtete mich nach der Zellentür und lief einige Male hin und her. So war es besser. Mein Herz schlug bis zum Hals. Ich spürte zum ersten Mal bewußt mein Herz. Es veränderte seinen Schlagrhythmus. Ich bildete es mir jedenfalls ein. Das erlebte ich alles vollkommen klar. Ich war überwach. Die Stimmen auf dem Gang kamen mir

unheimlich laut vor. Ich hielt mir die Ohren zu. Ich hatte das Gefühl, daß alle über mich redeten. Ich warf meinen Schuh gegen die Glühbirne an der Decke. Aber sie ging nicht kaputt. Sie war aus Plexiglas. Da hatten die schon vorgesorgt. Ich konnte mir also keinen scharfen Glassplitter mehr beschaffen. Da begann ich zu schreien: Haltet endlich euer Maul! Aber es nützte nichts. Abends kam ein Arzt. Wir unterhielten uns eine Zeitlang. Er sagte, es würde wieder besser mit mir. Mein Zustand ginge vorbei. Sei nur von kurzer Dauer. Dann wurde ich entlassen ... Aber ich war immer noch wie betrunken. Wie berauscht. Ich dachte immer noch, alle Leute unterhalten sich über mich. Alles war überlaut um mich herum. Ich wagte niemanden anzusehn. Jede Frau wich mir aus. Ein Freund sagte mir, das läge an meinem Blick. Ich hatte den bösen Blick. Ich machte mir einen Spaß daraus und sah jeden an. Alle sahn weg. Männlein und Weiblein. In einer Wirtshaft stand eine sogar auf und ging. Ich mußte lachen. Es war wirklich zu komisch. Heute merkt man nichts mehr davon.

Vielleicht denke ich zuviel.

Die Gedanken kommen, ohne daß mans will.

Manchmal glaube ich, daß ich durch Selbstmord enden werde. Komisch, das im voraus zu denken. Das Leben wird dann anders. Irgendwie anders. Vieles wird unwichtig. Vieles wichtig ..."

"Du dauerst mich, Novotny", sagt Steffen am Nebentisch.

"Wieso?"

"Weil du dich nicht mit deinem Schicksal abfinden willst."

"Nicht jeder spielt so gern Theater wie du ... Wenn du fünf Mark hast, versäufst du zehn ..."

"Das ist ja gerade die Kunst!"

Novotny wendet sich an Keller. "Was sagen Sie? So weiterleben wie der Steffen oder den Mut haben zur letzten Konsequenz?"

"Weiterleben ..."

"Sie bleiben schön neutral. Sie ziehn sich galant aus der Affäre ..." Novotny zeigt Keller einen Dolch. "Fühlen Sie mal. Das Ding ist scharf."

"Ich sehs ..."

"Nur keine Angst. Fühlen Sie."

Keller befühlt die Klinge. "Ja. Sehr scharf."

"Den hab ich mal von ner Nonne bekommen. Die Pulsadern damit am besten der Länge nach aufschneiden. Dann kann man sie nicht mehr flicken ... Aber ich tus nicht. Im Grunde bin ich nämlich ein Feigling. Rede nur manchmal davon. Jemand, der vom Selbstmord redet, begeht keinen, sagt man ... – Sie meinen also weiterleben. Neuer Anfang und so. Alles schon dagewesen. Abgedroschen. Kraft. Wille. Leben. Gott. Freude. Leid. Erde. Himmel. Bähhhh! Lachen Sie mal, wenn Sie keinen Hals haben ... Keine Bange, Sie werden heut abend kein Blut mehr fließen sehn. Nein. Die Sache mit Lutz reicht. Bei mir ist es noch nicht so weit. Mir schmeckt der Wein noch zu gut ... Nur wenn die allerletzte Verzweiflung kommt. Die allerletzte ... DANN ... Jetzt beten Sie bestimmt: *Mein Gott! was sind das für Menschen?! Gib, daß ich nicht so werde wie sie!*"

"Würde ich dann Ihrem Wunsch gemäß handeln? ... Mir scheint, Sie drängen sich geradezu danach, von allem und allen verlassen zu sein ..."

"Manchmal denke ich, SIE nehmen im Grunde keinen von uns ernst und betrachten alles als amüsantes Theater, als Raritätenkabinett ... Muß doch für Sie ganz interessant sein, die verschiedenen Affenarten hier zu beobachten und zu studieren ... Mir tät das auch Spaß machen ... Jetzt sagen Sie bloß nicht, Sie lieben die Menschen ..."

"Es ist meine Aufgabe, hier zu sein ... Ich lebe wie Sie auf dem Hof ..."

"Aber anders."

"Machen Sie mir einen Vorwurf daraus?"

"Sie leben auf der anderen Seite. Das ist bequemer ... und angenehmer ..."

"Was soll ich Ihrer Meinung nach tun?"

"Sie tun vielzuviel ..."

Steffen meldet sich wieder zu Wort:

"Ich hab zwei neue Berufe! Ich geh auf die Post als Briefmarkenbefeuchter! Ich stell mich in eine Ecke und streck den ganzen Tag die Zunge raus! Oder ich zieh mir einen langen Plastikmantel an und stell mich auf einen Bahnhof als Ansaichpfosten! Da gehört Geschicklichkeit dazu! Ich muß jedem ansehen, ob er muß oder nicht! Nur dann wird mein Einsatz rentabel!"

Zwei neben der Tür:

"Ich mach mir keine Sorgen, was mal wird."

"Ich auch nicht."

"Bis zur Rente mußst du mindestens fünfzehn Jahr lang geschafft haben."

"Also muß ich mit fünfzig anfangen. Da hab ich ja noch lang Zeit."

"Ich auch."

Der Tramp:

"Mit zwanzig bin ich von zu Haus abgehauen, weil ich meine Herzensdame nicht ehelichen durfte. Am Bahnhof hab ich dann gleich n richtigen Penner getroffen, der mich in die Kampf-ums-Dasein-Regeln eingeweiht hat. Seitdem hab ich nichts mehr gearbeitet, und das sind jetzt schon fünfzehn Jahre her. Aber ich war nie ohne Geld. Zugegeben, ich hatte manchmal auch kein Stück trockenes Briot im Magen. Aber das war die Lehrzeit, die Anfangszeit, die Eingewöhnungszeit in das neue Element ... Heute verdien ich mein Geld meistens per Autostop. Ich kann ausgezeichnet schauspielern. Ich kann auf Kommando heulen und mich mit trauriger Stimme darauf vorbereiten. Der Herrgott soll mir beide Augen nehmen, wens nicht wahr ist ... Ich hab schon alle möglichen Touren durchgespielt. Zuerst war ich DDR-Flüchtling und befand mich gerade auf der Fahrt zu meinen nächsten Angehörigen. Damit die Sache auch in Ordnung ging, hab ich immer das am weitesten entfernte Bundesland von meinem jetzigen Standort aus als Ziel genannt. War ich gerade in Hamburg, wollte ich zu meinen Angehörigen nach München und umgekehrt. Damit mich der Betreffende erst gar nicht fragen mußte, ob ich in Geldnot sei, beugte ich entsprechend vor. Ich sagte, ich hätte es abgelehnt, in das Bundesland zu gehen, das mir das Auffanglager nach meiner Flucht

zugewiesen habe und hätte deshalb keine Unterstützung bei meinem Abgang aus dem Lager erhalten. Ich kenne mich in den Bestimmungen genau aus. Da darf natürlich kein Fehler passieren. Dann sagte ich, aus dem eben genannten Grunde sei ich völlig mittellos und hätte seit gestern nachmittag nichts mehr gegessen. Wollte mich der gute Mann daraufhin zum Essen einladen, so sagte ich mit vergrämem Gesicht: Hörn Sie zu, Chef. Sie verstehn doch. War schon lang nicht mehr zu Haus. Die entsetzliche Teilung. Ach ja. Was kann man da machen. Möchte deshalb auf dem schnellsten Weg nach Haus kommen. Sie verstehn das doch. Setzen Sie mich am besten mal da und da ab. Ich kann auch auch schnell n paar Brötchen unterwegs essen. Sie verstehn das doch sicher. Soll keine Beleidigung für Sie sein ... Die Autobonzen verstanden immer. Meine geheuchelte Bescheidenheit zahlte sich meistens hundertfach aus. Ich bin schon oft mit fünfzig oder hundert Mark ausgestiegen. Die Typen wollen natürlich einen kurzen Bericht von drüben hörn. Den kann ich gut runterleiern. Mit Stimmungspausen und so. Steht ja genug in den Zeitungen drin. Wenn die wüßten, daß ich noch nie im Leben drüben waer. Naja, an der nächsten Ecke war denn dieselbe Tour fällig. Geiz gibt's anscheinend nicht mehr viel in unseren Landen. Die wollen alle permanent zeigen, daß sie gar nicht so sind und daß es ihnen gut geht. Ich hab nichts dagegen. Im Gegenteil. Ich würd zu gern mal 'n Buch schreiben und den ganzen Typen, den ganzen Mercedesfahrern ins Gesicht schreien, wie sie die Lüge glauben und die Wahrheit verachten ... – Beinah wär ich aber mal in Basel mit meiner Tour reingefallen. Kommt auch son dicker Mercedesmensch angefahren. Ich winke mechanisch. Der hält auch prompt. Ich rein. Dieselbe Erzählung. Meine Angehörigen wohnten diesmal in Genf. Schön weit weg. Dann der Bericht von drüben. Der Fettsack wollte auch mal wissen, wies im andern Teil Deutschlands zugeht. Ich erzähl und erzähl und auf einmal fragt mich der Knülch nach meim Beruf. Ich denke, jetzt nur nicht nervös werdn und sag kurz entschlossen Werkzeugmacher. Im nächsten Augenblick gerät der Kel völlig ausm Häuschen. Ich denk, was is'n nu kaputt. Da klopft der mir begeistert auf die Schulter und brüllt wie ein Stier: Sie sind DER Mann für mich! Sie können sofort bei mir anfangen! Ich hab nämlich ne Werkzeugfabrik! Da wurd's mir aber doch 'n bißchen mulmig. Ich war doch überhaupt kein Werkzeugmacher. Hab doch nur 'n paar Fachausdrücke gewußt. Hatte zwischendurch mal in so ner Fabrik geschafft, die sowas herstellte. Ich denk, immer klaren Kopf behalten und hab den Boß erst mal quatschen lassen. Denk, wird sich schon wieder beruhigen. Dann sagt er zu mir, jetzt fahrn wir erstmal nach Zürich rüber. Sie haben doch bestimmt schon lang nichts mehr Richtiges gegessen. Bei den Verhältnissen drüben. Is ja furchtbar. Ich denk, okay, fahr du mal nach Zürich. Ich war froh, daß der mich nicht nach meim Ausweis gefragt hat. Sowas tut 'n feiner Mann ja auch nicht. Sieht ja nach Mißtrauen aus. Wir also nach Zürich. Rein ins Restaurant. Sauber war ich auf meinen Tourn ja immer angezogen. Das ist wichtig. War nie ein stinkiger Penner. Nicht wie die meisten Typen hier. Heutzutage muß alle sauber und geruchsfrei sein. Kommt man am weitesten mit. Die Leute können nun mal keinen Dreck vertragen. Also richt ich mich danach. Der Boß bestellt 'n Riesenmenü. Was weiß ich, wie das Zeugs alles geheißen hat. Alles ausländische Namen. Hat aber ganz toll geschmeckt. Naja, der Boß quatscht und quatscht auch beim Essen und find überhaupt kein Ende. Will natürlich, daß ich bei ihm in der Fabrik anfange. Mittlerweile hatte ich mich aber wieder gefangen und von meim Schreck

erholt. Hab dann eben meine Angehörigen in Genf 'n bißchen in den Vordergrund geschoben. Hab gesagt, er hätte bestimmt ganz vergessen, daß die ja überhaupt der Grund seien, weshalb ich hier ... etcetere ... etcetera ... Ich versprach ihm, in drei Tagen wieder hier zu sein. Dann würde ich mich bestimmt bei ihm melden. Ich merk, wie der überlegt und mich ansieht. Ich natürlich ganz ernst und zuverlässig. Dann sagt er: *Abgemacht! In drei Tagen! Ich vertrau Ihnen!* Der war auch von meinem Heimweh gerührt. Das hat sich alles beim Essen abgespielt. Als wir endlich fertig warn, sagt der zu mir, *kommen Sie doch bitte mal mit in mein Wagen.* Ich denk, oho! also wieder 'n Schwuler, der erst am Ende Courage hat! Ich also mit. Da greift der doch nach hinten und zieht ne schwarze Ledertasche vor. Ich denk noch, was soll denn das, da macht der auch schon das dicke Monstrum auf. Ich trau meinen Augen nicht, ich seh lauter Banknotenbündel! Der Herrgott soll mir beide Augen nehmen, wens nicht wahr ist! Alles DM, Ffrs., Sfrs., US-Dollar! Dann sagt er zu mir, *Sie können doch gar nicht ohne Geld nach Genf fahrn,* und drückt mir 'n Bündel mit vierhundert Schweizer Franken in die Hand. Dann hat er mich an den Bahnhof gefahrn. Der hat mir sogar noch außerdem die Hin- und Rückfahrt nach Genf bezahlt und die Fahrkarte für mich gelöst! Erster Klasse! Und ne Zusatzkarte nach Winterthur, wo seine Fabrik lag! ... Als er endlich weg war mit seinem Mercedes, hab ich erst mal tief Luft geholt. Dann hab ich gar nicht lang überlegt und hab mir das Geld für die Fahrkarten am Schalter wieder geholt. Das kann man ja. Da hatte ich schon rund fünfhundert Franken. Bin natürlich nicht nach Genf gefahrn. Warum auch? Ich bin gleich ab nach Paris, hab mich vierzehn Tage lang in ner guten Pension eingemietet und hab gelebt, bis ich blank war ... In Frankreich wohnten meine Angehörigen meistens in Marseille und Toulon ... In Holland in Amsterdam ... In Belgien in Brüssel oder Antwerpen ... In Italien ganz unten in Sizilien oder oben in Mailand ... Je nachdem ... Immer dasselbe ... In Italien hab ich immer am besten gelebt. Sind alles Katholiken. Die Klöster sind einsame Klasse. Immer gutes Essen ... –

Die DDR-Tour ging nur bis zum Mauerbau gut. Danach wurde die Sache zu gewagt, zu gefährlich. Ich mußte mir also was Neues einfallen lassen. Das war gar nicht so schwer. Mußte nur ne kleine Änderung an meinem alten Anfang vornehmen. Jetzt bin ich eben nicht mehr DDR-Flüchtling, sondern Schausteller, der die ganzen Monate durchgearbeitet hat, plötzlich die Gelbsucht bekam, – ich hab tatsächlich von Natur aus was Gelbes im Auge, der Herrgott soll mir beide Augen nehmen, wens nicht wahr ist – ins Krankenhaus mußte, für siebeneinhalb Wochen, und danach zu seinem Entsetzen erfährt, daß er bei seinem letzten Arbeitgeber überhaupt nicht versichert war, daß er sogar während der Krankheit entlassen wurde und nun ohne Geld dasteht und zu seinen Angehörigen nach XYZ will ... Das Ende der zweiten Tour übernahm ich also von der ersten. Mein Rezept war bisher immer narrensicher. Die Leute können sich dabei so schön über die bundesrepublikanischen Ausbeuter und Kapitalisten aufregen. Unsereins muß immer n sicheres Gespür für die Vorlieben des Volkes entwickeln. Den Trick wende ich sogar in Kneipen erfolgreich an, wo ich tagsüber oft Karten spiel. Ich such mir natürlich die richtigen Leutchen dafür aus. Hab da n guten Instinkt für. Die Getränke sind dann auf jeden Fall frei, bis ich wieder eilig zu meinen Angehörigen aufbreche. Auch von armen Leuten bekomm ich so meine drei bis sieben Mark pro Tour. Man muß eben bloß wissen, wann, wo, wie und mit wem mans machen kann. Das ist der ganze Zauber an der Sache ... –

Jetzt um die Weihnachtszeit! HAAAA! Was ich da verdien! Was ich da für Umsätze mache! Da hab ich Hochkonjunktur! Da kommt mir keiner ungeschor'n davon! Was soll daran schlecht und verwerflich sein?! Im Gegenteil! Ich verhalf auf die Art n paar Leuten zu nem guten Weihnachtsgewissen! Zur guten christlichen Tat! Was das für befriedigte und stolze Familienväter anschließend gibt! Da hat die ganze Familie was von! Wir hier, wir sind direkt notwendig für die fetten Konsumseelen! WIR sind das sanfte Ruhekissen! Der fette Vater kann an uns beweisen, daß er für seinen notleidenden Nächsten noch etwas übrig hat! Ich finde das ganz prima! Alles ist harmonisch eingerichtet auf dieser Welt! Man muß es nur harmonisch machen! Hier auf Moorhof kann ich natürlich nichts erben ... Bleib auch immer nur eine Nacht hier, wenn ich gerade in der Nähe bin ... Morgen geht's weiter ..."

Blotzka erzählt:

"Habs eigentlich unterwegs immer gut verstanden. Bekam immer meine Essenbons von den Sozialämtern. Hab mich sogar auf die Art mal vier Wochen durchgeschlagen. Is gar nicht aufgefallen ... damals ... Sommer neunundvierzig. Hannover. Hat mir gestunken. Krieg und alles. Vorbei. Was sollte ich. Meine Alte. Hat mir auch gestunken., Alles. Da bin ich einfach abgehauen. Fertig. Aus. Basta. Erst mal vier Wochen in Hannover. Damals Steineklöpfen in den Trümmern. Eine Ewigkeit her. Fünfzehn Mark für tausend Steine. Weiß ich noch gut. Konnte man schon an einem Tag schaffen. Ja. Bin damit gut ausgekommen. Dann hats mir wieder gestunken. Ja. So war das. Bin einfach in Richtung Autobahn Dortmund marschiert. Aber da standen schon zweiundzwanzig Menneken. So war das. Ja. Alles in Bewegung. Alles. Männlein und Weiblein. Und alle wolltense irgendwie mitgenommen werden. Kam n großer LKW. Hatte zur Hälfte Zement geladen. Wir rauf auf den Zement. In drei Stunden warn wir am Ziel. Weiß wie die Mäuse. So war das damals. Ja. Keiner hat lang gefragt. Die Hauptsache s ging weiter ..."

Walter erzählt:

"Haben in som Nest abends spät Karten gedroschen. In ner Kneipe. Einer hat aus lauter Jux und Tollerei n Pfennig eingesetzt, was er nicht machen durfte. Da haben die andern Skatbrüder in ihm Suff n Gericht gebildet und den Falschspieler zum Tod durch den Strang verurteilt. Die Decke in der Kneipe hatte Balken mit schrägen Stützpfailern. Über einen habense n Seil geworfen und den Verurteilten dran aufgeknöpft. Er hats im Suff überhaupt nicht gemerkt. Als der Ärmste schon ganz blau im Gesicht war, hat einer gerufen: Laßtn doch noch n bißchen hängen! Er hängt grad so schön! Er hat so n schönes dünnes Hälschen! In letzter Minute kam der Wirt rein, der hat dann gleich das Seil durchschnitten und die Polizei alarmiert. Ich hab mich gleich verdrückt. Die andern bekamen alle Gefängnis. Danach bin ich gleich nach Essen getippelt. Wollt Kumpel werdn. Die haben mich aber nicht genommen. Hatte angeblich Untergewicht. Bin dann aufs Arbeitsamt. Hab denen vorgelogen, ich wollt nach Süddeutschland inne Ziegelei. Als ich draußen war, hatt ich keine Lust mehr. Aber die Fahrkarten hatt ich ja nun vom Arbeitsamt. Bin also doch zum Bahnhof mit meim Hemd, meiner Sommerjacke und meim Matchesack. Da hab ich dann n Kumpel getroffen. War Deutschfranzose. Sind dann zusammen weiter. War n Fundskerl. Ja ... Wär ja liebsten nach Haus damals. Hat mir mal

wieder richtig gestunken, das Draußenrumziehn. Bin aber nicht. Wegen meim Alten. Meine Mutter hätt nicht nochmal zu heiraten brauchen. Ich hätt für uns beide genug verdient. Und mein Bruder mit. Der hat ne tolle Gitarre. Der Spinner. Hat sogar Telefon von eim Zimmer ins andere gelegt. Aber schön wars doch ... Ich tät heut noch nach Haus gehen, wenn ich wüßt, daß der Alte verreckt wär. Aber der macht mir die Zeit noch lang. Der verreckt nicht so schnell ..."

Gegen Mitternacht betritt Korn den Speisesaal, in dem noch einige Insassen vor dem Fernsehgerät sitzen. Minutenlang verharrt er regungslos im Halbdunkel neben dem Fernsehgerät und hört dem Dialog eines Liebesfilms zu. Als der Mann die Frau küßt, schaltet Korn abrupt das Saallicht an. "Was soll denn der ganze Schmarren?! Das hat doch keinen Sinn!"

"Es hat doch eben erst angefangen", wirft Novotny ein.

Korn grinst. "Das seh ich, daß das eben erst angefangen hat! Trotzdem sag ich, das hat keinen Sinn!" Korns Zeigefinger sticht in Richtung Mattscheibe: "Das ist doch Mist! Ausgewachsener importierter Mist! Jawoll! Das sieht doch jeder vernünftige Mensch auf den ersten Blick! Was soll denn dadran gut sein?!"

"Is doch egal! Morgen is Sonntag!", ruft Novotny zurück.

Korn läuft auf und ab. "Gestern erst hat mir der Heimleiter einer Nachbarherberge erklärt, daß er jeden Tag um neun Uhr das Fernseh ausmacht. Egal was läuft! Um NEUN Uhr! Und jetzt isses schon fast Mitternacht! In spätestens vierzehn Tagen wissen alle andern Herbergen, daß auf Moorhof der Kasten bis nachts um eins läuft! Sowas spricht sich schnell rum! Das hat doch keinen Sinn! ... Geht doch lieber ins Bett und schlaft euch aus. Morgen um sieben is schon wieder Kaffeezeit. Da erscheint wieder garantiert die Hälfte nicht! Das hat doch keinen Sinn! S soll mir morgen ja keiner kommen und sich einbilden, er kriegt auch noch um zehn Kaffee! Die Langschläfer hab ich mir alle notiert! Die kriegen nix!"

"Was hat denn überhaupt einen Sinn?!", fragt Novotny. "Das Leben hat ja auch keinen Sinn! Jeden Tag dasselbe! Dieselbe Aussicht! Das ist doch alles langweilig! ... Gönnen Sie uns doch die kleine Abwechslung mit dem Kasten! Sie sind vielleicht anderer Meinung als wir, aber versetzen Sie sich doch auch mal in unsere Lage!"

Der Mann auf der Mattscheibe sagt: *Liebling, werde meine Frau ...*

Die Frau auf der Mattscheibe antwortet in seinen Armen: *Du weißt doch, daß das nicht geht ...*

Der Mann auf der Mattscheibe flüstert: *Mary, ich liebe dich ...*

In Korns Gesicht verebben die Ausläufer eines Bebens. "Nix! Nix! Sooo is das nicht mit dem Sinn, Novotny! Es hat schon alles seinen SINNI!" Korns Zeigefinger sticht wieder in Richtung Mattscheibe: "Nur DAS!, das Geschwätz in dem Kasten!, DAS hat keinen Sinn!"

Korns Worte bleiben ohne Echo. "Und unsere Dauerkranken?! Beim Fernseh sind unsere Dauerkranken nicht krank! Nur wenss ans Arbeiten geht! ... Staubige Brüder! Staubig! Staubig! NOCH NICHT MAL ABGESTAUBT! ... Unrasiert! Und fern der Heimat! Ungewaschen!" Ein ungeduldiges "HmMMMM!" brummt über die Köpfe der Insassen hinweg. Korn entdeckt Buchfink, der seinen rechten Ellenbogen auf den Aufsehtisch stützt. Korn bleibt stehen,

stemmt seine Pranken in die Hüften. "Ei was tun SIEEE denn noch hier, Buchfink?! Ich denk, für SIEEEEEE isses längst Zeit? ! Wenn man doch sooo krank is wie SIEEEEEE?!"

Der Name Buchfink lenkt einige Köpfe vom Bildschirm ab. Buchfinks Blick weicht nicht von der Filmszene. "Meinen Sie mich, Herr Korn?"

Korn beugt sich weit nach vorne. "JAAAA! SIEEEEE MEIN ICH! Wen denn sonst?!"

Schadenfrohe Gesichter wenden sich Buchfink zu.

"Jetzt machen wir Schluß, Männer!", ruft Korn. "Auf! Ins Bett! Zeit für kleine Kinder!"

Blotzka sieht erwartungsvoll zu Korn empor.

"Und Sie machen den Flimmerkasten aus!"

Blotzka erhebt sich von seinem Platz in der ersten Stuhlreihe und drückt eine Taste. Das Bild entweicht in einem imaginären Hintergrund.

"Jaja ... Alles Mist ... Alles Mist ..." Korn steht wie ein unverrückbarer Pfeiler in Türnähe und beobachtet den Abgang der Männer, die mit gesenkten Blicken an ihm vorbeiziehen.

"Alles in Ordnung, Herr Korn?", gähnt der Kalfaktor.

"Ich hoffs ... Ich hoffs ..."

"Ich auch ..."

"Vergessen Sie nicht, die Saaltür abzuschließen und das Licht überall auszumachen! Das is Ihr Bier!"

"Okay, Herr Korn", gähnt der Kalfaktor.

Als der Kalfaktor dem Wunsch Korn's entsprochen hatte und es still im Saal geworden war, kroch Freddy aus seinem Versteck hinter dem Badeofen, wo er sich zum Zeitpunkt der Saalräumung aufgehalten hatte, schlich über den Flur in den gegenüberliegenden Aufenthaltsraum, knipste eine Lampe an, deren Schein aufgrund der rückwärtigen Lage des Aufenthaltsraums im Gutshaus nicht zu sehen war, sammelte sämtliche Bierflaschenreste in einen Bleicheimer, reicherte das Gemisch mit einer Brise Salz, einem Spritzer Maggi und einem Schluck Kaffee an, rührte mit dem Zeigefinger ausgiebig darin herum und trank es in einem gierigen Zug. Dann hüpfte er, hin und wieder auf vereinzelte gedämpfte Geräusche aus dem Haus achtend, von Tisch zu Tisch, streute den Inhalt der Aschenbecher auf den Boden, tauchte leise kichernd durch die flimmernden Staubwolken, erteilte voll redseliger Trunkenheit seine Kommandos an sich und unsichtbare Gestalten, schwenkte auf die dunklen Rechtecke der Fensterscheiben zu, preßte seine Nase dagegen, hastete mit vielen Vogelbewegungen zur Tür, löschte das Licht, tappte im Dunkel vorsichtig durch den Flur, öffnete ein Fenster und stieg leise in den Hof hinab. Vor dem Abort breitete er überschwenglich die Arme aus, blickte in den schneidenden Himmel und ließ die Flocken eine Zeitlang auf seinem Gesicht zergehen. Nach ein paar übermütigen Tanzschritten kletterte er durch das Fenster ins Haus zurück und umarmte den kalten Badeofen.

Sonntagsprotokoll

Am Sonntag fährt Korn mit Erna und Mariot zur Kirche.

Auf dem kurzen Gehweg zwischen Auto und Kirche erwidert Korn die GrüÙe der Kondaler. Seine Physiognomie erweckt dabei den Eindruck, als würde er in tiefer Meditation gestört. In Wirklichkeit beobachten seine zusammengekniffenen Schweinsäugelchen die Umgebung sehr genau. Seine späteren, am Mittagstisch dargebotenen abfälligen Karikaturen von einzelnen Kirchgängern beweisen das zur Genüge.

Die Korns sitzen in der dritten Reihe links außen, in Kanzelferne. Korn sagt, dem Leiter einer Sammlung von suspekten und gottlosen Wermutbrüdern gebühre kein evangeliumsnaher Platz. Außerdem lenke seine kolossale Gestalt die zur Kanzel blickenden Kondaler nur unnötig ab und erinnere sie somit völlig überflüssigerweise an den Auswurf der Menschheit.

Am Sonntag will Korn an heiliger Stätte kein Ärgernis gebn. Dem geheimen Drang seiner genarbten Seele nach Verrichtung einer sonntäglichen BuÙe will er dennoch nicht gänzlich entsagen.

Korn nickt schon bei Predigtbeginn regelmäßig ein. Das ist der hauptsächlichste, freilich sorgfältigst verschwiegene Grund für seine bevorzugte Kanzelferne. Er möchte das sprichwörtlich gute Einvernehmen seiner Familie mit dem Pfarrer durch seine mangelhafte Aufmerksamkeit nicht über Gebühr belasten. Sein kurzer Hals kommt ihm dabei zur Hilfe. Er verhindert, daß sein voluminöser Kopf allzu auffällig auf die Brust sinkt. Korns leichte seitliche Schrägstellung muß dagegen dem Hintermann eher als Ausdruck intensivierter Andacht und Hinwendung an das biblische Wort erscheinen.

Mariot und Erna nehmen Anstoß an dem kirchlichen Verhalten ihres Familienoberhauptes. Unter dem tarnenden Vorwand, in Mantel und Handtasche nach einem Schnupftuch zu suchen, verpassen sie dem in ihrer Mitte Sitzenden ab und an unsanfte Rippenstöße. Korn folgt nur mühsam den diszipliniert richtungsweisenden Kanzelblicken von Mariot und Erna und sieht mit entspannten rosigen Bäckchen den Gesten des seiner Meinung nach wenig wortgewandten Pfarrers zu, bevor ihn erneuter Schlaf befällt. Korn amüsiert sich insgeheim darüber, daß Mariot und Erna ausgerechnet an diesem Ort verstärkt auf ihn aufpassen.

Am Sonntag fürchtet Korn die Ruhe des Hofes und sehnt sich nach dem Montag.

Am Sonntag schalten die Männer schon kurz nach dem Mittagessen den Fernsehapparat ein.

Am Sonntag geht Spring in den nahegelegenen Wald und kommt mit einem Strauß Tannenzweigen zurück. Er stellt ihn in eine mit rotem Seidenpapier umhüllte Blechbüchse und sagt: "Man muß ja was tun ..." Spring placiert die Blechbüchse mit dem Strauß Tannenzweigen auf seinem Spind und sieht lange hinauf.

Am Sonntag trägt Ziller gut sichtbare Trauer.

Am Sonntag erhebt Ziller die Trauer zu seinem offiziellen Erkennungszeichen.

Am Sonntag läßt Ziller die Welt mit verfinsterten Brauen wissen, daß er sie verachtet, daß er unter der Verachtung der anderen leidet, unter der Welt leidet und daß er im Grunde nicht hierher gehört.

Am Sonntag sagt Ziller: "Ich komm nie mehr zurück, wenn ich mal wieder weggeh! Das garantier ich schon heut! Lieber auf dem Bau als Hilfsarbeiter! Da hab ichs immer noch besser!"

Am Sonntag umkreist Ziller die Häuser des Hofes, bleibt dann und wann stehen und schaut versonnen seinen eigenen Spuren nach.

Am Sonntag geht Ziller in tadellosem Einreihler in die Kondaler Kneipen, präsentiert sich als Hofscheider und diffamiert den Hof.

Am Sonntag freut sich Ziller ganz besonders über jene Kondaler, die zu ihm sagen: "Sie sehn aber nicht so aus, als ob Sie von da draußen wärn ..."

Am Sonntag kehrt Ziller abends auf den Hof zurück und verschafft sich einen Aderlaß, wenn sein Puls zu sehr hämmert.

Am Sonntag stellt Blotzka schon sehr früh seinen kleinen Transistorradio an und hört im Bett Orgelmusik. "Es muß doch was geben ...", sagt er und sieht aus dem Fenster über die Felder und den Hof.

Am Nachmittag geht Blotzka in die Waschküche und weicht die Wäsche für den Montag ein. Er flucht über die verlauste Wäsche von Max und Wilhelm. "Ich bins leid, immer nur den Dreck von den andern zu fegen!" Er stapft zwergenhaft zwischen den Bottichen umher. "Noch nicht mal genug Waschpulver krieg ich! Für uns ist alles gut genug!"

Am Sonntag sagt Einauge intensiver als sonst: "Alles Scheiße! Alles Scheiße!" Am Nachmittag vertrinkt er sein restliches Taschengeld vom Samstag und sucht nach einem Mann, der ihm bis zum nächsten Zahltag Geld pumpt.

Am Sonntag verrauchen die meisten Männer ihre gesamten Tabakvorräte vom Samstag und warten auf den Mittwoch, dem Tag der kostenlosen Tabakverteilung an die Arbeitenden.

Am Sonntag widmet sich Friedrich seinem Kater Bubchen, den er im Wald gefunden hat.

Am Sonntag marschieren Else und Franz schon in aller Frühe aus dem Hof und kommen am Abend oder in der Nacht betrunken zurück.

Am Sonntag puhlt Wilhelm wispernd in seinen Händen.

Am Sonntag ruft Jakob zum allgemeinen Entmannungskrieg auf.

Weihnachtsmarginalien

Anfang Dezember denkt Keller an die Realisierung eines Weihnachtsspiels.

Birkelbach sagt sofort seine Mitarbeit zu.

Steffen schlägt vor, die Schnaps-Else, die Tittorino-Tante, die Spinat-Wachtel könne notfalls die heilige Jungfrau Maria spielen.

Keller und Birkelbach wollen kein Krippenspiel inszenieren.

Keller entdeckt in der Theaterzeitschrift 'Theater heute' den Abdruck von Ionescos *Der König stirbt*. Keller gibt Birkelbach den Text zu lesen.

Birkelbach begeistert sich für den demonstrierten "Augenblick der Wahrheit". Es sei allerhöchste Zeit, das bisherige kitschige Bild von einem weihnachtlichen Scheinfrieden, einem weihnachtlichen Scheinglück und einer weihnachtlichen Scheinzufriedenheit aus einer anderen Perspektive zu sehen.

Keller reduziert das Schauspiel auf eine zwanzigminütige Kurzfassung, konzentriert das Geschehen ganz auf die Person des Königs, eliminiert die beiden Königinnen, den Arzt und Julchen, die Haushälterin, und erfindet vier im Original nicht vorhandene Todesboten.

Korn stellt nach anfänglichem Zögern den Aufenthaltsraum des Kleinen Hauses als Probenraum zur Verfügung.

Birkelbach übernimmt die Königsrolle. Sie besteht aus einer von Volksgeschrei und Wächterzwischenrufen mehrfach unterbrochenen Tirade.

Steffen akzeptiert begeistert den Part des Wächters.

Für die Besetzung der vier Todesboten starten Keller und Birkelbach eine Umfrage unter den Männern. Die antworten sind nicht ermutigend:

"Dafür bin ich nicht geeignet."

"Ich bin kein Künstler."

"Ich kann nicht frei sprechen."

Ich stottere. Ganz bestimmt. Ich stottere."

"Lassen Sie mich mit dem Kram in Ruh! Wir sind doch keine kleinen Kinder mehr!"

"Nö. Nö. – Letztes Jahr hab ich mir n Rausch angetrunken und mich ins Nest gelegt. Da hab ich mehr von."

"Weihnachtsspiel?! Ich hab andere Sorgen!"

"Ich glaub nicht an die ganze Sache. Mich könnense nicht nehmen. Und heucheln kann ich beim besten Willen nicht."

"Sindse doch mal ehrlich: Wer sich da hinstellt, is dann doch der Idiot! Stimmts nicht?!"

"Bin froh, wenn ich meine Ruh hab ..."

Selbst der Hinweis, sie müßten nur einige Sätze sprechen, kann die Männer nicht zur Mitarbeit bewegen.

Unter dem Eindruck des ermittelten Desinteresses verzichten Keller und Birkelbach auf die beabsichtigten Nebenrollentexte und begnügen sich mit der symbolträchtigen stummen Anwesenheit der Todesboten.

Stacki, Hartmann, Walter und Paul können zur Übernahme der vier Todesbotenrollen veranlaßt werden.

Keller kreierte einen unsichtbaren Hofnarren. Er soll dem König stellvertretend für die beiden eliminierten Gemahlinnen von einem Tonband im Bühnenhintergrund antworten.

Steffen liebt den Volksruf: *Es lebe der Köööönniig! Der König stiiiiirbt!*

Birkelbach bevorzugt die Textstellen: *Sonne, hilf du mir! Sonne, scheuch das Dunkel weg, verjage die Nacht.*

Ah, meine Füße werden kalt ...

Alle ihr Zahllosen, die ihr vor mir gestorben seid, helft mir. Sagt mir, wie ihr es fertiggebracht, zu sterben. Helft mir, die Schwelle zu überschreiten, die ihr überschritten habt ... Was hat euch mitgerissen? Was hat euch den Anstoß gegeben? ...

Keller näht die Kostüme.

Steffen zimmert den Thronstuhl, das Zepter und eine lattengerahmte schwarze Pappwand. Sie dient als Bühnenhintergrund.

Paul lötet aus Blechstreifen die Königskrone zusammen und streicht sie mit Goldbronze an.

Die Proben finden fast jeden Abend statt.

Walter versucht immer wieder, Hartmanns Tischmanieren zu imitieren. Wird von Keller ermahnt, keinen Unfrieden zu stiften.

Stacki verhält sich am ruhigsten. Lehnt am Kachelofen und sieht mit träumerischer Skepsis vor sich hin.

Paul pafft unablässig Rauchwolken in die Luft.

Ab und zu gluckst aus irgendeinem Mund ein Lachen auf.

Steffen raucht fortwährend Birkelbachs Tabak und verspricht augenzwinkernd Wiedergutmachung.

Steffen ruft nach jeder Probe überschwenglich: "Bravo, Bruno! Bravo, Bruno!" und scharwenzelt um Birkelbach herum.

Steffen verfolgt koboldhaft lächelnd, wie sich Birkelbach um ein gichtiges Humpeln bemüht, unter Schmerzenslauten zu Boden fällt und sich, auf das Zepter gestützt, stöhnend wieder erhebt.

Paul behauptet, Steffen habe bei einer der Proben geweint.

Korn kümmert sich nicht, was im Aufenthaltsraum des Kleinen Hauses während dieser Wochen geschieht. Sieht nur ein einziges Mal stumm lächelnd zur Tür herein und überfliegt sekundenlang die versammelte Runde.

Erna nimmt regen Anteil an den Vorbereitungen des Weihnachtsspiels und der Weihnachtsfeier. Animiert Keller, sich nach einem geeigneten Klavierinterpreten für die Intonation der Weihnachtslieder umzusehen.

Keller macht Stein ausfindig, ein selbstbewußt gealterter ehemaliger Musikstudent mit rosigen Fleischklügeln im Gesicht.

Stein nimmt Kellers Angebot freudig an.

Erna bringt Keller die Noten für: *Stille Nacht, heilige Nacht – Oh du fröhliche – Es ist ein Ros entsprungen – Wie soll ich dich empfangen – Vom Himmel hoch, da komm ich her – Oh Tannenbaum – Oh Jesulein süß – Uns ist ein Kindlein auserkorn – Macht hoch die Tür, die Tor macht weit – Süßer die Glocken nie klingen – Kommet ihr Hirten, ihr Männer und Frau – Oh lasset uns anbeten.*

Stein übt merklich Nachsicht mit den unwürdigen Umständen für seine Kunstdarbietung. Wiegt sich in den fleischigen Hüften. Greift mit rosigen Händchen beschwingt in die Tasten, als handele es sich um das Vorspiel zu einer Opernarie.

Im Gutshaus ebenfalls Weihnachtsvorbereitungen.

Mariot zerschneidet mit großer Pedanterie Schreibpapierbogen in handgroße Zettel. Keller verteilt sie als Wunschzettel an die Insassen. Der Gesamtwert der Wünsche eines Insassen darf den dafür gewährten Fürsorgesatz in Höhe von fünfundzwanzig DM nicht überschreiten. Mariot setzt einen Abgabetermin für die Wunschzettel fest. Warnt vor Terminüberschreitungen.

Kammer lächelt nach allen Seiten und zeigt jedem seinen Zettel, als sei er der einzige Zettelbesitzer auf Moorhof. Er fragt seine Nachbarn, ob sie auch einen Zettel erhalten hätten, was sie sich denn so wünschten, ob sie überhaupt Wünsche hätten oder ob sie wunschlos glücklich seien.

Die meisten Insassen halten ihre Wünsche geheim. Einige machen keinen Hehl aus ihren Wünschen.

Einige sehen mit beabsichtigter Zufälligkeit über die Schulter eines Mitinsassen, wenn dieser gerade damit beschäftigt ist, seinen Wunschzettel auszufüllen.

Die Verschlossensten unternehmen an den Abenden gedankenversunkene Spaziergänge längs der Spindreihen in den Fluren der Häuser. Sichten schweigend ihre spärliche Habe. Machen sich Notizen auf einem Schmierzettel. Destillieren aus der Bedürfnissumme den eigentlichen Wunschextrakt, der sich ihrer Schätzung nach in den erlaubten finanziellen Grenzen hält. Übertragen den Wunschextrakt auf den Wunschzettel.

Die Entschlossensten, die sogleich die Priorität ihrer Wünsche erkennen, geben den Zettel noch am Ausgabetag zurück.

Die Mißtrauischen geben ihren Zettel direkt bei Korn ab.

Die Bescheidenen schämen sich, einen Wunsch zu äußern.

Die kleine Zahl der Verweigerer schreibt nur ihren Namen auf den Zettel. Groß. Unübersehbar. Dick unterstrichen. Sonst nichts. Es sind hauptsächlich Alte, die nicht mehr arbeiten, die ihre Tage mit der Konzentration auf die Mahlzeiten und der Beobachtung der anderen verbringen. Die Alten, die fast täglich zu hören bekommen, sie beteiligten sich nicht mehr aktiv am Arbeitsprozeß, sie seien Schmarotzer und lebten auf Kosten der Allgemeinheit. Diese Verbitterten sehen das ganze Jahr hindurch keine Möglichkeit, ihr aufgestautes Unbehagen und

die erlittene Demütigung wirkungsvoll abzureagieren und begreifen deshalb Weihnachten als einmalige Gelegenheit, alles in dieser Richtung Versäumte radikal nachzuholen. Wenn sie von Keller nach dem Grund ihrer Ablehnung gefragt werden, schweigen sie entweder trotzig oder sagen eindeutig, sie brauchten nichts.

Alags Verhalten ist in dieser Richtung am extremsten. Sein sonst so unnahbarer Blick wird plötzlich ganz hofbezogen und ohne daß er seinen soldatischen Schritt verlangsamt, brüllt er: "Ihr könnt mir alle gestohlen bleiben! Ich brauch von dem Sauhof nichts! Ihr seid alle Halsabschneider! Gauner! Verbrecher! Halunken! Mörder! Ihr gehört alle an die Wand gestellt! Alle! ALLE!" Er deutet wahllos auf die Gesichter, die ihn gerade umgeben und weist zuletzt auf das Gutshaus: "Zuallererst gehört DER da drüben aufgehängt!"

Andere haben es in den sterotypen Hofabläufen verlernt, einen Wunsch zu haben. Die Stillen, Leidenden, Unsichtbaren. Die in den dämmrigen Winkeln wohnen und denen Höhlengaugen gewachsen sind. Die total von dem Bewußtsein absorbiert werden, daß alles, was sie umgibt, nicht ihnen gehört. Noch nicht einmal ihre Kleidung. An sie muß sich Keller gewaltsam erinnern. So lautlos, so unauffällig verläuft ihr Dasein. Schüchtern und unleserlich pressen sie unter ihren verwittert gemalten Namen zwei bis drei Zeilen in verschlungener Mikroschrift, als sei es verboten, allzuviel Raum auf dem Zettel zu beanspruchen. Keller muß eine Lupe zu Hilfe nehmen, damit er die Schriftzeichen entziffern kann. Versagt auch dieses optische Hilfsmittel, bittet er die Schreiber um Aufklärung, was er um der Peinlichkeit willen am liebsten vermeiden würde. Die Angesprochenen reagieren verlegen, ziehen die Schultern hoch, als begegneten sie einer fremden Schrift. Dann, nach einer Pause, lesen sie stockend und mit einer heimlich um Verzeihung bittenden Stimme vor, in der spürbaren Überzeugung, im Grunde zuviel zu sagen, zuviel zu wollen, mit ihrem Namen schon genug gesagt zu haben und einer darüberhinausgehenden Wendung in jedem Fall unwürdig zu sein.

Korn und Mariot nehmen die Durchsicht der abgegebenen Zettel vor. Haken Namen auf einer Liste ab. Versehen die oftmals ungelungenen Schriften mit hämischen Kommentaren. Erna findet sich stets gern zu diesen beliebten Sitzungen ein.

Leere Zettel wertet Korn als Mißachtung seiner Güte.

Die Warenbestellung ergeht alljährlich an verschiedene Großhändler und Fabriken. Ihre Zusammensetzung wird durch die Wunschzettel nicht sonderlich beeinflußt. Korn weiß aus Erfahrung, woran es den Insassen am meisten mangelt. Die Wunschzettel sind lediglich eine Art Verteilerschlüssel für die vorhandenen Warenkontingente, damit ein Artikel bei einem Insassen nicht als Doppel auftaucht.

Das Basismaterial besteht hauptsächlich aus: Unterwäsche, Hemden, Pullis, Pullovern, Strümpfen, Schuhen, Gummistiefeln, Hosenträgern, Taschentüchern, Krawatten, Arbeitshosen, Sonntagshosen, Trainingsanzügen, Rasierzeug, Seife, Waschlappen, Handtüchern, Reiseneccessaires, Aktentaschen, Jacken, Mützen, billigen Armbanduhren, Handschuhen.

Im Speisezimmer des Gutshauses werden in den letzten Tagen vor Weihnachten die Pakete für die Insassen gepackt. Zwei zusammengerückte Ecktische bilden den Packtisch. Am linken Ende Korn mit der Namensliste und den inzwischen alphabetisch geordneten Wunschzetteln. Ihm zur

Rechten Erna. Ihr schräg gegenüber Mariot. Jeder Wunschzettel wird nochmals durchgesprochen, die betreffende Person, falls sie neu ist, kurz in ihrem Wesen und ihrer Arbeitsweise skizziert, bevor man endgültig zur Tat schreitet. Trude wartet, neben Erna stehend, auf ein Kommando des Triumvirats, worauf sie sich zu den auf zahlreichen Stühlen und auf dem Boden lagernden, teils verpackten, teils unverpackten Waren begibt, das Genannte brummend und kreischend zusammensucht und es Keller zum Verpacken reicht. Das Gesicht voll kränkelnder Innerlichkeit, beugt sich Korn mit gespreizten Ellenbogen über seine Namensliste und sehnt das Ende der Unternehmung herbei. Erna wacht mit Argusaugen darüber, daß kein Stück Seife, kein Taschentuch, keine Krawatte, kein Sockenpaar zuviel in ein Paket wandert. Sie ist eine lebende Rechenmaschine, die automatisch den Wert eines jeden Pakets auswirft, sobald er sich dem kritischen Betrag von fünfundzwanzig Mark nähert. Wenn sie eine Krawatte oder ein Stück Seife zu lange in der Hand hält, sich nicht schnell genug entscheiden kann, ob ein Mehraufwand aus hofeigenen Mitteln mit dem Betragen des betreffenden Insassen in Einklang zu bringen ist, greift Korn, sichtlich angewidert von der kleinlichen Prozedur, energisch in das Geschehen ein, weist in Paketrictug und ruft: "Nur rein damit! Nur rein damit! Ab! Fort! Weg! Wir müssen ja auch mal fertig werden!" Doch Erna honoriert nur selten die Generosität ihres Mannes. Oft legt sie mit Mariots Unterstützung den erwogenen Artikel beiseite und antwortet: "Was?! Für den Drecksack?! Überleg doch mal! Das geht zu weit! Nein! Wirklich nicht!", bis Korn seinen Kopf in die Hände stützt und ein letztes gebieterisches "Ab! Weg damit!" ertönen läßt.

Bleibt auch diesem Appell der Erfolg versagt, gibt Korn mit wehmütig-verquältem Gesicht seinen Widerstand auf, damit der ins Stocken geratene Arbeitsablauf wieder in Fluß kommt. Erst dann kann Keller das Paket an Mariot weiterreichen, die es kindlich-verspielt mit Schmuckband und Namensetikett versieht und in einen der bereitstehenden Waschkörbe legt. Insassen, die keinen Wunschzettel abgegeben haben, erhalten die Standardausrüstung: Unterwäsche, Oberhemd, Strümpfe, Seife, es sei denn, Erna und Korn leiten aus der äußeren Erscheinung des Ignoranten einen anderen Mangel ab. Für Friedrich, den besten Arbeiter, hat Korn ein Transistorradio mit ausziehbaren Antennen gekauft.

Am Morgen des vierundzwanzigsten Dezember beginnt man, den Speisesaal für die nachmittägliche Weihnachtsfeier herzurichten.

Freddy entfernt mit einem Beil die untersten Äste der vom Kondaler Gemeinderat gestifteten saal hohen Tanne.

Friedrich paßt das zugespitzter Baumende in das Achsloch eines großen Eisenrades.

Erna bringt den Christbaumschmuck.

Freddy jagt die Alten aus dem Speisesaal, indem er mit Spagatschritten die Wände entlangrennt, seinen spitzen Zeigefinger in die Rippen der mumienhaft Verharrenden stößt und ruft: "Aufwachen! Aufwachen! Heut is Weihnachten! Muß noch viel arbeiten! Ab mit euch, ihr Faulenzer! Ihr stört mich! Raus! Aber schnell!" Freddy setzt das Bombardement seiner Zeigefingerstiche so lange fort, bis auch der Letzte seiner Aufforderung Folge leistet und, Baum

und Fest verfluchend, hinausschlappt. Dann widmet sich Freddy den leeren Wänden und versieht sie in Höhe der Holzverkleidung mit einer Tannenzweiggirlande.

Nach dem Mittagessen deckt Freddy die Tische mit weißen Tischtüchern, kleinen bunten Kerzen und Tannenzweigen. Spring und Friedrich helfen ihm dabei.

Zur gleichen Zeit baut Steffen vor der Fernsehniche die Bühne für das Spiel auf. Korn hat aus diesem Anlaß vom Kondaler Sägewerk eine Ladung sechs Meter langer Bretter kommen lassen. Diese solidarische Geste hielt er bis zum Schluß geheim.

Freddy faßt den Bühnerand mit Tannenzweigen ein.

Anschließend Überführung dere Bühnenrequisiten aus dem Aufenthaltsraum des Kleinen Hauses.

Spring verteilt Gesangbücher auf den Tischen.

Gegen sechzehn Uhr die ersten Insassen. Die Bühne wird skeptisch gemustert. Hie und da eine Krawatte auf einem gebügelten Hemd. Ein sich steigerndes Schlurfen, Schaben und Trippeln im Saal.

Die Nervosität der Spieler in der Fernsehniche, hinter der schwarzen Pappwand.

Paul, Hartmann, Stacki und Walter streifen ihre Kutten über.

Birkelbach gerät beim Ankleiden mit seiner Zigarette in Kollision.

Weißer Puder. Braune Augenbrauenstriche. Ein wenig Lippenrot. Maskenhaft.

Eine Viertelstunde vor Spielbeginn wird Steffen vermißt. Jeder befürchtet das Schlimmste. Nur Birkelbach glaubt nicht an eine Panne. Keller macht sich auf die Suche nach Steffen. Freddy sagt ihm, Steffen halte sich schon die ganze Zeit im Bad auf. Keller findet Steffen betrunken auf der Waschrinne sitzend.

Die Spieler atmen auf, als sie Steffen im Gefolge Kellers sehen.

Steffen sagt: "Jetzt bin ich vielleicht in Fahrt! Darauf könnt ihr in dieser HEILIGEN STUNDE einen lassen!"

In der frühen Dämmerung des Nachmittags Ankunft von Pfarrer Kranz und Frau. Begrüßung durch Korn auf dem Hof. Pfarrer Kranz kreuzt die Hände in Bauchhöhe. Seine Frau schreitet neben ihm, als nähme sie eine Parade ab. Ihr Kopfgekräusel wirkt wie rotblondes Engelshaar.

Auf dem Weg zum Eingang des Großen Hauses mahnt Korn, auf mögliche Glätte zu achten. Freddy habe die Fliesen unter dem Vordach bestimmt wieder zu naß geputzt. Pfarrer Kranz bedankt sich für diesen Hinweis.

Korn bemüht sich, der würdevoll vorwärtsstrebenden Gruppe stets einen Schritt voraus zu sein. Dreht sich in kurzen gedrechselten Abständen immer wieder um, als plage ihn die Angst, die Gesellschaft auf dem knappen Weg zu verlieren und den Saal allein betreten zu müssen.

Kurz vor dem Eingang des Großen Hauses entledigen sich Pfarrer Kranz und Frau ihrer Wintermäntel. Korn nimmt sie bereitwilligst in Empfang. Blickt hilfesuchend und ein wenig verlegen um sich. Trude erkennt als Einzige die Not ihres Herrn und kommt rasch angewatschelt.

Korns erster kritischer Blick gilt dem Christbaum in der linken hinteren Saalecke. Visiert ihn über die Köpfe der versammelten Insassen hinweg an.

Die Insassen folgen dem feierlichen Einzug der Gruppe. Mariot setzt sich als erste. Sie achtet darauf, daß ihr Stuhl genügend Distanz zum Stuhl des nächsten Insassen hat. Ernas Gesicht zerstrahlt erfülltes Pflichtbewußtsein in den Saal. Erna faltet die Hände im Schoß. Stolze Kopfwendung zur Bühne.

Sekundenlange Stille.

Else öffnet geräuschvoll die Saaltür. Schiebt geduckt ihren leise wimmernden Franz vor sich her. Flüstert beruhigend auf ihn ein. Verpaßt ihm gleichzeitig einen kleinen Schubser. Reißt ihm die Schildkappe vom Kopf. Packt ihn am Arm. Dirigiert ihn in die schräg gegenüberliegende Kachelofenecke, in der noch einige Stühle frei sind.

Die Gruppe um den Andachtstisch des Pfarrers übersieht taktvoll die unprogrammgemäße Verspätung der beiden und wartet blicklos auf deren reibungslose Eingliederung.

Ein Zucken huscht über Kornes gespanntes Gesicht.

Wieder Stille.

Vereinzelt Räuspern.

Spielbeginn. Steffen ergreift seine Hellebarde und betritt als erster die Bühne. Meldet den königlichen Auftritt.

Beim Erscheinen Birkelbachs geht ein Raunen durch den Saal. Unterdrückte Lacher.

Ankündigung des nahen Todes vom Tonband. Schilderung der zerrütteten Landesverfassung. Die vier Todesboten folgen, flankieren den Thron in geringem Abstand.

In den ersten Minuten ein Hauch von Unsicherheit in Birkelbachs Stimme. Sie gewinnt aber schnell an Klarheit und Überzeugungskraft. Souveräne spärliche Gesten. Birkelbach spielt wie in seinen besten Proben.

Steffen gefährdet das Spiel durch seinen angetrunkenen Zustand nicht im geringsten. Im Gegenteil. In chevaleresker Manier schmettert er seine Meldungen hinaus.

Deutliche Zeichen von Wohlbehagen unter den Insassen. Trotzdem fehlt es an echter Anteilnahme und Begeisterung. Die Männer wirken auf ihren Stühlen seltsam unberührt. Wie Schaufensterpuppen.

Birkelbach erlebt die königliche Sturzszene echt. Rutscht auf dem kleinen Läufer vor dem Thron aus. *(Reibt sich nach der Vorstellung das Hinterteil. – "Aha! Deshalb warst du auch so gut!", lästert Steffen.)*

Korn erhebt sich nach dem Spiel. Leitet mit belegter Stimme die Weihnachtslieder ein. Nennt die Seitenzahl im Gesangbuch und die Anzahl der zu singenden Strophen.

Steins Hände gleiten feierlich auf die Klaviertasten hinab.

Die Stimme von Pfarrer Kranz ist deutlich zu hören. Pfarrer Kranz intensiviert seine Lautstärke, sobald sich eine Gesangsflaute im Saal bemerkbar macht. Nickt dabei ermunternd mit dem Kopf.

Nach dem Lied *Wie soll ich dich empfangen* Predigt von Pfarrer Kranz. Geht nach kurzer Einleitung spontan auf das Spiel ein. Sagt, Jesus nähme alle Angst vor dem Tode, Jesus überwinde den Tod, Jesus besiege den Tod, Jesus sei das ewige Leben, wer an Jesus glaube, würde des ewigen Lebens teilhaftig werden. Dann spricht er von der Geburt, von der Sinngebung, von der Heilung der Verzweiflung und Not, von der Macht der Finsternis, von der

Überwindung der Zeit, von der Wiederkehr, von der Gnade, von der Einbeziehung Jesu in das tägliche Leben, von dem daraus resultierenden überwältigenden JA zum Leben, vom Erbarmen, von der Güte, von der Liebe, von der Verheißung, von der Demut, vom Unergründbaren, von der erlittenen Verfolgung, vom Dennoch, von der Freude, von der großen Freude, vom Ziel allen Seins, von der Freiheit und Gebundenheit des Christen, von der Lobpreisung Gottes ...

Franz sieht aus großen leeren Augen vor sich hin und wimmert: "Mutti, Mutti ... oh könnten wir doch auch sterben ... oh könnten wir doch sterben ..."

Else pufft ihn ängstlich in die Seite. Das dünne Rinnsal seiner Stimme versiegt, bis es nur noch als unbestimmbarer Summton über ihm schwebt.

Drei Stühle vor ihm sitzt Max, vornübergesunken, die Ellbogen auf die Knie gestützt, den speckigen Jackenkragen im Genick hochgeschlagen. Sein sporadisches schwaches "Ojee ... Ojee ..." fällt zuweilen in die Atempausen des Pfarrers und wird dann von allen vernommen. Die Männer konzentrieren sich allmählich mehr auf Maxens Verhalten als auf die Rede des Pfarrers, die niemanden sonderlich zu interessieren scheint. Max bemerkt nicht die wachsende ihm geltende Aufmerksamkeit der Männer. Reckt nur in unregelmäßigen Abständen seinen weißhaarigen Kopf aus dem Jackenkragen. Vergewissert sich mit geröteten Augen, ob der Pfarrer immer noch predigt. Vermutet in jedem Atemholen das Ende der priesterlichen Ausführungen. Winkt dann lässig mit der Hand ab, die knochig und adrig vor seinem Knie hängt. Schwenkt den Kopf nickend zur Seite. Flüstert in schadenfrohem Tonfall: "Endlich hält der sein Maul ..." Hört den Pfarrer kurz darauf entgegen seiner Erwartung von neuem beginnen. Senkt den Kopf in einem Anflug von Trotz, kauzigem Amusement und Widerwillen auf seine Knie herab. Berührt sie fast mit der Nasenspitze. Brummt böse: "Der soll da vorn mit seim Scheißdreck aufhörn ... Hat doch keinen Wert ..."

Die Kunde von Maxens oppositioneller Aktivität dringt auch zu Blotzka. Blotzka schraubt seinen Schwanenhals in die Höhe. späht nach Maxens Position im Saal. In diesem Augenblick beendet der Pfarrer seine Predigt. Blotzka erschreckt vor der plötzlichen Stille. Zieht seinen Hals hastig wieder ein. Wie ein Vogel, der sich vor einer unbestimmten Gefahr verbirgt. Blotzka preßt artig seinen Buckel gegen die Stuhllehne. Begnügt sich mit einem großzügig verzichtenden Lächeln. Tastet langsam, mit latenter Gier, die Gesichter seiner näheren Umgebung ab. Sucht in ihnen nach dem Rest eines konservierten Widerscheins des Maxschen Benehmens. Entdeckt statt des Erhofften Zeichen einer anderen, ihm ebenso wichtig dünkenden Regung. Beugt sich über die Schulter von Schmalkat, der statuenhaft vor ihm sitzt. "S haben schon wieder n paar geflennt. Immer dieselben. Fallen jedes Jahr auf. Kennse alle. Nützt doch nix, die ganze Flennerie. Ich merks jedem an, auch wenn ers nicht wahrhaben will ..."

Schmalkat beschreibt mit seinem Graukopf eine halbe Drehung, bis Blotzkas lange spitze Nase und dessen aufgerissene lüsterne Augen in sein Blickfeld rücken. Nickt kaum merklich. Lächelt überlegen. Sagt mit betonter Langeweile: "Immer dieselben ... immer dieselben ..."

In Erwartung der Bescherung beteiligen sich alle an dem Lied *Oh du Fröhliche*. Danach verabschiedet sich Pfarrer Kranz. Wünscht allen Insassen ein frohes und gesegnetes Fest. Korn

schließt sich diesem Wunsch mit ein paar mühsam hervorgewürgten Sätzen an und geleitet das Ehepaar hinaus.

Die bisher geübte Zurückhaltung der Männer löst sich abrupt auf. Einige erheben sich stöhnend, machen ein paar Kniebeugen, vertreten sich die Beine, als hätten sie eine stundenlange anstrengende Sitzung hinter sich.

Spärliche Kommentare zum Spiel:

"Typisch Birkelbach!"

"Nichts für Weihnachten."

"Ich fands gut."

Kammer läßt sich zu dem Ruf "Es leebee der Köööniiiiig!" hinreißen und klatscht in die Hände.

Trude, Freddy und Keller tragen die Geschenkkörbe in den Speisesaal. Korn hilft bei der Paketverteilung. Ruft gemeinsam mit Keller die Namen auf, die auf den Papierschildchen stehen. Bittet dann und wann um Ruhe. Die Insassen der vorderen Reihen holen sich ihre Pakete selbst ab. Die übrigen werden durch Keller und Korn bedient, um eine größere Lauferei zu vermeiden.

Die ersten Paketempfänger streifen Schmuckband und Papier noch schonend ab. Mit steigender Anzahl der ausgeteilten Pakete verzichtet man auf dieses rücksichtsvolle Gebaren, zerreißt die Umhüllungen, knäult sie zusammen, kickt sie unter den Tisch oder läßt sie einfach liegen.

Zwei zusätzlich hereingetragene Waschkörpbe enthalten mit Obst und Gebäck gefüllte bunte Pappteller. Sie werden der Reihe nach verteilt, da sich in jedem die gleiche Menge befindet.

In dem Durcheinander aus Gebäcktellern und geöffneten Paketen beginnt die allgemeine Präsentation der Geschenke. Alles wird herumgereicht, dem Nachbarn gezeigt, in die Höhe gehoben. Viele schleichen aber auch mit ihren Paketen aus dem Saal, blicken an der Tür verachtend auf die wogende Menge herab.

Korn sucht nach Birkelbach. Findet ihn im Aufenthaltsraum an einem leeren Tisch sitzend. Birkelbach ist noch geschminkt und sieht nachdenklich vor sich hin. Korn geht verlegen eine Zeitlang auf und ab, mißt Birkelbach aus den Augenwinkeln, bevor er ihn anspricht.

"Sie warn großartig, Birkelbach! Wirklich großartig! Sie solltens mal auf ner richtigen Bühne versuchen! Sie haben großes Talent! Das war absolut echt, wie Sie das alles gebracht haben!"

Birkelbach macht eine gezierte Handbewegung. "Man tut, was man kann, Herr Korn."

"Doch! Doch! Sie warn wirklich großartig! Der Pfarrer war auch ganz begeistert von Ihnen! Doch! Doch! Und meine Frau und meine Tochter auch! Denen hats auch gut gefallen! Meine Frau hat sogar gesagt, der Birkelbach hat was aufm Kasten! Das muß man dem schon lassen!"

"Danke, Herr Korn ..."

"Doch! Doch! Wenn jemand was gut macht, dann bin ich der letzte, der das nicht anerkennt! So bin ich nun auch wieder nicht!"

"Es freut mich, daß es Ihnen und Ihrer Familie gefallen hat ..."

"Die andern Spieler warn natürlich auch gut! Doch! Alle warn gut! Am Anfang hab ich ja s Lachen unterdrücken müssen: Sie aufs Zepter gestützt und der Steffen immer frisch, fromm,

fröhlich, frei: *Es lebe der König! Der König stirbt!* Das hat toll gewirkt! Bestimmt! N Lustspiel hätt ich Ihnen auch garnicht zugetraut ... Bei uns geht's ja s ganze Jahr über lustig genug zu. Und n Krippenspiel hätt auch nicht gepaßt. Hier bestimmt nicht. Der Steffen hat natürlich wieder ein sitzen gehabt. Habs gleich gemerkt. Ohne das geht's ja bei dem nicht. Is eben n richtiger Filou! Kann man nix machen. Aber gut gespielt hat er trotzdem ... – Für die Mühe kriegt ihr natürlich was extra. Is ganz klar. N extra Frühstück oder ne Tafel Schokolade oder Zigaretten. Was jeder will. Sie können auch Teebeutel haben. Ich weiß, Sie trinken doch gern Tee. Ich seh Sie doch immer mit Ihrm Becher am Tisch sitzen ..."

"Danke, das ist nett von Ihnen, Herr Korn ..."

"Also vergessen Sie nicht, nachm Essen rüberzukommen. Und sagen Sie den andern auch Bescheid ..."

Birkelbach geht zum Abschminken ins Bad und trifft dort Steffen, der eine Flasche Wermut leert.

"Bruno! Wir haben jetzt Zeit! Viieeeel Zeit! Alles is hinter uns! Alles ist wie am Schnürchen gelaufen! Das Volk ist begeiiistert! Und ich auch! Prost!"

"Du hältst dich aber wieder ganz schön ran ..."

"DAS war die Nummer eins! Die Nummer zwei folgt der Nummer eins bestimmt auf dem Fuß! Schon bald! In Bälde! In Kürrze! ES LEEEBE DER KÖÖÖNIIG!"

Birkelbach läßt heißes Wasser in einen Bottich laufen. "Jetzt beruhig dich auch mal wieder ... Das Spiel ist aus. Vorbei ..."

"Pfui Teufel! Was bist du heut so entsetzlich nüchtern, Bruno! Das hätt ich nie von dir gedacht! Gar nieeee!"

Birkelbach macht den Oberkörper frei. "Ob nüchtern oder nicht, das ändert an der Tatsache nichts ..."

Steffen rückt einen Schemel an den Bottich heran, setzt sich und sieht Birkelbach ins Gesicht. "So?! Meinst du?! Na gut, dann ists eben vorbei! Gut! Freu dich! FREU DICH, BRUNO! DU FREUST DICH JA GAR NICHT!"

Birkelbach scmunzelt. "Tu ich doch ..."

"Siehst du, jetzt lachst du schon wieder! Ich hätt mich auf der Stelle erschießen lassen, wenn du nicht in den nächsten fünf Minuten gelacht hättst! Das wär doch gelacht! Da müßt ich ja direkt an meim Talent zweifeln! VERZWEIFELN! Aber heut nicht! Nein! Heut bestimmt nicht! ... Wenn DAS mein Mütterrrli in der schönen Schwiz wüßte! Ojeeee!"

"Du mit deinem Mütterrrli ..."

Steffen kniet auf den Boden und faltet die Hände. "Sags nochmal, Bruno! Sags nochmal: Mütterrrli! Sags nochmal!"

"Du gehst mir langsam aufn Wecker, Steffen ..."

"Noch EINMAL, Bruno! Bitte! Bitte! Du kannst doch so schön! Vie besser als der Korn! ... An Weihnachten gehört sichs doch, daß ich an mein Mütterli denke ... oder nicht? ..."

Birkelbach trocknet sich ab, kippt den Bottich in den Abfluß. "Bin eigentlich ganz froh, daß du da bist ..."

Steffen umarmt Birkelbach. "Ich auch, Bruno! Paß mal auf, nächstes Jahr geh ich als Dschingis Khan!"

Birkelbach erwidert Steffens Umarmung nicht. "Fehlt nochn bißchen ..."

"Hab ja auch noch Zeit bis nächste Weihnachten! Und jetzt haben wir erstmal diese Weihnachten! Also noch genau, haaaargenau ein Jahr! Ein Jahr, Bruno! Da kann viel passiern! Muß mich nur rechtzeitig nachner goldenen Horde umsehn! Hier sind ja alles nur arme Schlucker! Die haben nix! Bis nächstes Jahr hab ich auch meine Bartspitzen dressiert! Mit Spucke! Marke Eigenbau!" Steffen sieht Birkelbach beim Kämmen zu. "Du, Bruno, weißt du auch, daß mir vorhin das ganze Volk gratuliert hat?!"

"Dann freu dich ..."

"Tu ich doch schon die ganze Zeit! Was is eigentlich mit dir los, alter Junge?!"

Birkelbach prüft seine Fingernägel. "Was soll schon mit mir los sein."

"Irgendwas is doch mit dir los?!"

"Weiß nicht ..."

"Du weißt doch sonst immer alles! ..."

"Keine Lust. Das wird sein ..."

"N Moralischen?"

"Bestimmt nicht ... – Tät mich am liebsten ins Bett legen."

Steffen klopfte Birkelbach auf die Schulter. "Machs wie ich, Bruno. Freu dich!"

"Schon gut, Steffen. Schon gut ..."

"Ich seh doch, daß du dich nicht richtig freust!"

"Doch. Doch!"

"Ich will mich nicht mit dir streiten, ob du dich freust oder nicht. Meiner Meinung nach freust du dich nicht!"

Birkelbach dreht sich eine Zigarette. "Gut, dann freu ich mich eben deiner Meinung nach nicht! ... Sollst den Dicksten haben ..."

Steffens Gesicht sackt zusammen. "Spielverderber ... Bistn alter Spielverderber, Bruno ..."

"Bald hätt ichs vergessen. Wir solln auch nachm Essen rüberkommen zum Alten."

"Warum?"

"Die Spieler bekommen was extra."

Steffens Gesicht hellt sich wieder auf: "Wer hat das gesagt?!"

"DerAlte."

"Der Alte?!"

"Ja."

"Zu dir?!"

"Ja. Vorhin."

Steffen läuft unruhig im Bad herum: "Bruno, das ist ja großartig!"

"Dem Alten hat unsere Vorstellung gefallen. Deshalb."

"Jetzt hast du erst recht allen Grund, dich zu freuen, Bruno! Der Alte ist nicht jeden Tag so gut aufgelegt! Das muß man ausnützen!" Steffen tanzt um den Bottich herum: "Bruno! Bruno! Bruno!"

"Hast du den Veitstanz?"

"Was denkst du, was ich dem Alten vorjammere! Bei dem zieh ich ne Riesenschau ab! Mit und ohne Mütterrrri!"

"Die Masche kennt der doch."

"Er hörts aber immer wieder gern. Und so oft bin ich nun auch wieder nicht bei ihm. Da hat er wieder manches verschwitzt ..."

Kurz vor dem Abendessen gibt Novotny das erhaltene Geschenk an Korn zurück.

Korn nimmt das Paket an. "Nanu, wollen Sie mir was zu Weihnachten schenken?"

"Ich bin auf Ihre Almosen nicht angewiesen! Ich verzichte! Zugunsten Minderbemittelter!"

"Sehr großzügig von Ihnen, Novotny. Sehr großzügig."

"Das Hemd ist am Kragen geflickt!"

"Da habense wieder n Grund zu protestieren, was?!"

"Das könnense einem schenken, der die Hose mit der Beißzange anzieht! Aber mir nicht!"

"In Ordnung. Machen wir. Machen wir alles. Sind gar nicht soo empfindlich, wie Sie vielleicht denken. Der Nächste, der kommt, is froh drum. S kommen auch wieder mal andere Zeiten. S bleibt nicht ewig so gut und so ungesund. Wer weiß, dann nähmen Sies vielleicht wieder gern. Würden vielleicht zehn Finger danach leckn. Wärn vielleicht dankbar, wenn Sie überhaupt noch ein geflicktes, aber sauberes Hemd auftreiben könnten. Hochmut kommt vor dem Fall."

"Da geh ich lieber gleich betteln! Da bekomm ich aber einwandfreie Klamotten! Bessre als hier! Die Leute werfen heut nichts Schlechtes weg!"

"Recht so. Gehen Sie doch. Ich kann Ihnen gleich Ihren Ausweis geben. Sie brauchens nur zu sagen. Wir sind auf keinen angewiesen. Im Winter schon gar nicht. Drüben herrscht bestimmt große Freude über jeden, der vor der Zeit verschwindet und Platz macht. Das Haus ist übervoll. Übervoll. Ihr Bett bleibt kein Tag leer. Da können Sie Gift drauf nehmen. Sie sehn, Sie können mir mit sowas überhaupt nicht beikommen. Sie können mir gar nichts wollen. Gar nicht in den Karren fahrn. Gar kein Strick drehn. Höchstens sich selber. Sie sind ein freier Mensch. Bitte. Tun Sie, was Sie nicht lassen können. Bitte. Ihr legt doch sonst immer soviel Wert auf eure Freiheit. Was wollen Sie überhaupt mit Ihrer Aktion erreichen, bezwecken? WAS? Können Sie mir das eindeutig sagen? Bitte. – Ich höre. Sehr gut sogar, wens drauf ankommt. Bitte ... Na also ..."

Abendessen am Heiligen Abend: Kartoffelsalat, ein Paar Frankfurter Würstchen, Brot. Als besondere Beigabe: Eine Flasche Bier pro Mann. Nach dem Abendessen verteilt Korn Zigarren beziehungsweise Zigaretten an die Raucher.

Korn als kolossaler Weihnachtsmann. In milder Weihnachtsstimmung. In der linken Armbeuge Zigarren- und -Zigarettenkartons. Geduldig, Schritt für Schritt, zwingt sich Korn durch die schmalen Tischreihen, als befürchte er, etwas unter seinen breiten Füße zu zertreten. Sein scherzhaft-milder Baß, befreit von allen sonstigen Sarkasmen. Korn bittet fast verlegen um Nachsicht, wenn eine gewünschte Zigarren- oder Zigarettenmarke nicht in seinem Sortiment ist.

Die Insassen gehen mit Vergnügen auf Korn's Tonart ein. Witzeln, lachen zurück. Bieten Korn manchmal eine Friedenszigarre oder -zigarette an. Vergessen sind die Korn'schen Verdammungsurteile gegen das Rauchen. Vergessen die endzeitlichen Warnungen vor Herzinfarkt und Lungenkrebs. Korn lehnt die zahlreichen Rauchangebote augenzwinkernd ab. Er habe in seinem ganzen Leben noch nie einen Glimmstengel zwischen den Zähnen gehabt. Und auch noch ne eine Flasche Bier getrunken. Ein verlegener Handschlenker bittet stumm um Schonung. Der verwandelte Korn. Der friedfertige Korn. Sein Kopf weicht einem vorbeiziehenden Rauchwölkchen aus. Die Augen verfolgen aufmerksam die Bahn des Dunstschleiers. Die Stirn kräuselt sich sanft. Ein vorlautes Wort in seinem Rücken quittiert Korn ebenso sanft: "Muß denn das sein? Es geht doch auch leiser ..."

Zum Schluß widmet sich Korn den Nichtraucherern und Asthmatikern. Ihnen überreicht er mit strahlendem Gesicht eine Tafel Schokolade. Das sei viel gesünder als so eine Zigarre oder Zigarette, die doch nur in die Luft geblasen werde und obendrein noch erbärmlich stinke.

Danach das große Geschenketauschen: Ein Paar Schuhe für eine Hose, zwei Hemden für eine Trachtenjacke, eine Trainingsjacke für ein Paar Lederhandschuhe ...

Wilhelm spielt im Aufenthaltsraum mit der elektrischen Eisenbahn. Sie wird alljährlich auf Korn's Geheiß auf eine große Spanplatte montiert. Korn erweitert die Anlage jährlich um einige Zusatzstücke.

Wilhelm inszeniert mit Vorliebe Unfälle. Viele Insassen umlagern ihn.

200

Spät in der Nacht kommen in kurzen Abständen drei Zugänge.

Ein braunes unrasiertes Gesicht. "Wär ich nur im Knast geblieben. Da hätt ichs besser gehabt ... Hab dreißig Monate hinter mir ... Sieht man mir nicht an ..."

Ein eingeschnürtes, verschleimtes, graues Männchen mit weißen Händen und rötlichen Fingernägeln. Es sagt nichts. Es sieht nur aus entzündeten tiefenden Augen.

Ein Schauspieler um die vierzig. Rollender Hüftgang. Enge helle Sommerhosen. Beiger Sommermantel. Unter dem rechten Arm ein Buch. Er kaut die Worte aufwendig. "Ich komme von drüben ... Kann ich hier übernachten? Vielleicht sogar bleiben? ... Habe gerade meine Nervenkrise, wissen Sie ... So über die Feiertage oder länger? ... Weiß noch nicht recht. Ich gehe im Januar wahrscheinlich als Tellerwäscher nach Garmisch ... Dort ist doch jetzt Saison ... Wäre ein guter Job ... Wegen meiner Nerven mußte ich auch die Schauspielerei aufgeben ..."

Der Unrasierte legt sich sofort schlafen.

Das eingeschnürte, verschleimte, graue Männchen und der Schauspieler schieben sich vorsichtig in den Speisesaal. Verharren eine Zeitlang wortlos und wie geblendet neben dem Klavier. Sehen schüchtern in die Gesichter der Insassen, die allmählich aufbrechen. Begeben sich zum Kachelofen. Wärmen ihre Hände.

Keller bringt ihnen einen Pappteller mit Gebäck. Sie sehen abermals in die Gesichter der Insassen. Schweigen. Greifen traumwandlerisch in den Pappteller. Knabbern an einem Gebäckstück.

Die Insassen im Saal sehen auf den Schauspieler. Ihr Geflüster ist nicht leise genug. "Der is schwul ... – n Dreihundertprozentiger ... – Sieht man doch ... – Da kann man drei draus machen ... – Huch nein! ... – lassen ... – Mir egal ... – Solang er mich in Ruh läßt ..."

Ein Insasse läuft zur Speisesaaltür, dreht sich auffällig nach dem Schauspieler um.

Der Schauspieler hört auf, an dem Gebäckstück zu knabbern, sieht wie nackt zu Boden.

Am ersten Weihnachtsfeiertag klingelt Paul betrunken an der Gutshaustür. Korn schließt auf.

Paul hält sich mühsam aufrecht. "Herr Kkkkorn, ich mmmöcht nochn Kasten Bbbbier ..."

Korn mustert Paul von oben bis unten. "Man kann es auch übertreiben ... Das kann ich vor den andern nicht verantworten. Das mit dem ersten Kasten war sowieso schon n großes Zugeständnis. Das vergessen Sie anscheinend ganz ..."

Pauls Kopf sinkt auf die Brust. "Herr Kkkorn, Ssssie kennen mmmich, iiiich mach immer mmmmeine Arbeit. Egal was kkkommt ..."

"Weiß ich. Bin ja auch zufrien mit Ihnen, Paul. Aber jetzt versuchen Sie auch mal, mich zu verstehn."

"Iiich versteh Sie iiimmer, Herr Kkkkorn ..."

"Dann sindse auch vernünfftig und gehn jetzt rüber."

Korn schließt die Tür.

Paul wankt brummend in sein Zimmer im Griößen Haus zurück. "Iiich geh ... Iiich geh ... Jawoll ... Iiich geh!"

"Bbbbist n guter Kkkumpel, Ppppaul ... n guter Kkkkumpel", lallt ihm Walter entgegen. Er sitzt auf einem Stuhl vor seinem Bett.

"Scheißegal! Denkst du, ich bettel nochmal bei dem verdammten Pennerboß um n Kasten Bier?!" Pauls Stimme gewinnt wie unter einer gewaltigen Anstrengung an Klarheit. "Für mein gutes Geld krieg ich den überall nachgeschmissen! Nachgeschmissen! Jawoll! Flaschenweise! Literweise! ... Neee! Wenn Paul sagt, er geht, dann geht er! Dann halten ihn keine zehn Pferde mehr! – Ich geh! Das wär doch gelacht! Wer bin ich denn, hm?!"

"Iiich geh mmmmit dir, Ppppaul ...", jammert Walter.

"Aber draußen trennen sich unsre Wege, verstanden?!"

Walter ist den Tränen nahe. "Ppppaul ... Ppppaul ... Bbbbistn ggguter Kkkumpel ... Wenn dddu gggehst, wirste immer n Schatten hhhinter ddddir haben ... Iiiimmer, glaub mmmmir, Ppppaul ..."

Paul setzt sich auf die Bettkante. "Scheiße! Ich bin und bleib n Einzelgänger! Ich bleibs! Mein Leben lang! Basta!"

"Pppppaul! Pppppaul! Pppppaul!", jault Walter wie ein Hund auf.

Paul starrt mit blaugeränderten Augen vor sich hin. "Das Vieh kann meinetwegen morgen machen, wer will! Paulchen nicht! Paulchen geht! Das Vieh kann mit den Kälbern im Bauch verrecken! VERRECKEN! Verstehste mich?!"

"Pppppaul! Ppppaul! Ppppaul!"

"Mann, wenn du pennen willst, dann geh doch ins Nest! Los! Ab! Reiß dich am Riemen! Memme!"

Steffen tänzelt graziös zur Tür herein. "Gestatten die Herrschaften, daß ich mit meiner Tanzpartnerin ein paar Runden drehe?"

"Ich seh keine", sagt Paul.

Steffen drückt seine Bierflasche an die Brust. "Ich hab sie schon im Arm."

"Das mußte aber dazu sagen."

Stefen singt nach der Melodie von *Eine Nacht in Monte Carlo*: "Eine Nacht im Krematorium, / möchte ich wandeln unter Leichen mit diir, / oh wie schöön es doch ist, / wenn man eeeine dann küßt, / die am verweesen ist!"

"Ich weiß n besseres Lied. Wie gefällt dir das?", sagt Paul und singt mit dunkler Stimme: "Määädchen bist du einmal schwanger, / schiebe nicht die Schuld auf mich, / deeen ich bin ein lustger Wanderbursche, / und es wäre schad um mich!"

Kammer steckt den Kopf zur Tür herein und lacht kindlich: "Von Schäckspier! Macht Spaß! Macht Spaß!"

Paul winkt ihn herein. "Halt die Schnauze! Sauf lieber ein mit uns! Den Kasten mach ich heut noch leer! Und dann geh ich! Die Kälber können verrecken! Ohne mich! Prost!"

Birkelbach ist Kammer gefolgt und hat Pauls Bemerkung gehört. "Paul, wollen wir nicht doch mal lieber den Wecker für morgen früh stellen?"

"Nix, Bruno! Paulchen sagt nur einmal was! Und dabei bleibts!"

Birkelbach setzt sich neben Paul. "Wenn du jetzt aufgibst, Paul – in dem Augenblick – dann zeigst du denen da drüben, daß sie recht haben mit ihrer Meinung von dir. Und das willst du doch bestimmt nicht ..."

"Wieso nicht? "

"Überleg doch mal. Streng mal deinen Grips n bißchen an. Das hast du doch gar nicht nötig, so einen spektakulären Abgang. Ich denke, wir beide verstehn uns..."

"Na klar, Bruno! Immer! Bist der einzige hier aufm Hof, mit dem man noch einigermaßen klar quatschen kann!"

Birkelbach strahlt. "Nu mach mal kein Mist, Paul. Du weißt doch genau, was der Klauenschneider neulich zu dir gesagt hat."

"Und ob ich das weiß!"

"Na also! Seitdem DU nämlich da bist, hat der Moorhof das sauberste Vieh seit Jahren! Bei all deinen Vorgängern hat das Vieh gelitten! Das hat sogar der Alte neulich zu mir gesagt. – Wollts dir ja eigentlich nicht sagen. Behalts auch gefälligst für dich ..."

"Zu dir?! Zu dir hat er das gesagt?!"

"Und ob! Der hat dich bei mir mordsmäßig rausgerissen! Du machst deine Arbeit ordentlich und die Trinkerei geht niemand was an. Alles klar?!"

Paul überlegt lange. Sein Mund steht offen. "Hast eigentlich recht, Bruno. Die Sauferei geht wirklich niemand was an. Ich mach meine Arbeit. Damit hat sichs."

"Das ist die Hauptsache, Paul."

Paul überlegt wieder lange. "Bistn Mordskerl, Bruno. Hast recht. Ich mach meine Arbeit und alles andere geht die nix an ..."

Birkelbach strahlt. "Sag mal, Paul, du hast uns eigentlich noch nie was aus deinem Leben erzählt ... Erzähl uns doch mal n Schwank, daß wir alle lachen können ..."

"Ja, Paul! Los! Erzähl uns was", sagt Steffen.

"Au fein!", jubelt Kammer und setzt sich im Schneidersitz auf den Boden.

"Da gibt's nicht viel zu erzählen", sagt Paul nach einer Pause.

"Wieviel?", fragt Birkelbach.

"Bin siebenunddreißig ... hab ne Tochter von zweiundzwanzig ... Das is alles ..."

"Donnerwetter! Früh übt sich!", ruft Steffen aus.

"Verheiratet?", fragt Birkelbach.

"Wer?", fragt Paul.

"Na du", sagt Birkelbach.

"Verheiratet war sie ... aber nicht mit mir ..."

"Witzbold. Und wie lang trinkst du schon?"

"Seit ... seit drei Jahrn ..."

"Nicht länger?"

"Vielleicht ... aber nicht viel ... Is ja auch egal ..." Paul schüttelt den Kopf, reibt sich die Augen aus. "Also gut! Morgen mach ich wieder den Stall! Aber nicht wegen dem Pennerboß! Nur wegen dir, Bruno ... weil du in Ordnung bist ..."

Birkelbach steht auf. "Das is n Wort, Paul! Jetzt kannst dich in aller Ruhe weiter vollaufen lassen!"

"Aber nicht wegen dem Pennerbiß! Nur wegen dir, Bruno!", wiederholt Paul.

"Ich helf dir auch morgen früh. Der Walter is sowieso bis dahin noch stinkbesoffen."

Birkelbach berichtet Keller von seiner Unterredung mit Paul. "Ich hab Macht über diese Leute! Das merke ich immer wieder! Das ist angewandte Psychologie! Erzeugung von Bahnung und Hemmung!¹¹ Was ich sage, gilt! Der Paul geht morgen wieder in den Stall!"

"Sie sind wieder schrecklich klinisch", sagt Keller.

"Ich besaufe mich am Unglück anderer!"

"Und wie soll es weitergehn?"

"Es wird weitergehn. Der gestrige Tag ist vorbei. Der heutige Tag wird auch vorbeigehn. Das ist doch schon viel ..."

"Ein Vorgang, der nicht von Ihrem Willen abhängt."

"Morgen wird sich dieser Vorgang wiederholen."

"Vorausgesetzt, die Sonne explodiert nicht."

¹¹ Begriffe aus der neurophysiologie.

Briefe

Zweiter Weihnachtsfeiertag.

Ankunft Knaubs.

Knaub dreht aus Zeitungspapierrändern Lose. Numeriert sie. Bietet sie am Eingang des Großen Hauses in einem Leinensäckchen an. Ruft: "Männer! Ene einmalige Gelegenheit! Greift zu! Todsichere Glückslose! Greift zu! Ich garantiere für jedes Los! Jedes Los hat eine Glücksnummer!"

Die Männer drücken Knaubs Arm wie einen Schlagbaum nach oben. Tippen sich an die Stirn. Nennen Knaub das Glücksmännchen.

Das war am ersten Tag.

Am zweiten Tag streift sich Knaub einen Wollhandschuh über die Hand, die das Leinensäckchen hält.

Am dritten Tag trägt Knaub Ohrenklappen.

Am vierten Tag bringt ihm Blotzka eine Schildkappe. Knaub nimmt sie nicht an. Blotzka setzt sie ihm auf den Kopf und zieht den Schild tief in die Stirn.

Am fünften Tag wird Knaub von niemand mehr beachtet.

Am sechsten Tag leert Knaub das Leinensäckchen im Hof aus. Der Wind treibt die Lose davon.

Am siebten Tag steht Knaub nicht mehr an der Tür. Statt seiner verkündet ein Pappschild mit großen zittrigen Buchstaben:

Heiße Sie herzlich willkommen!

Nähere Einzelheiten mündlich!

Melden Sie sich bitte bei mir!

Hochachtungsvoll!

Martin Knaub (?)

Die Männer lachen über den Einfall.

Korn entfernt das Schild und verbrennt es im Kachelofen des Großen Hauses.

Knaub sieht teilnahmslos zu.

Eine Woche später reklamiert das Kondaler Postamt eine Anzahl unfrankierter und unzustellbarer Briefe. Bei allen lautet der Absender *M. Knaub*.

Korn nimmt ungefähr fünfundzwanzig bis dreißig Briefe in Empfang.

In der Briefmarkenecke stehen die mit Bleistift kleingeschriebenen Worte *kein Geld*. Die Briefe sind adressiert

An den Bundeskanzler

An das Staatsministerium

An das Amtsgericht

An das Landesgericht

An das Hohe Gericht

An das Letzte Gericht

An den Allmächtigen
An die HS-Versicherung
An das Fernsehgericht
An die A.O.K.
An das Fern-Lehr-Institut
An das Staatliche Gesundheitsamt
An den D.G.B.
An das Wohnungsamt
An das Landratsamt

Auszüge aus den Briefen:

... Es ist beser für einen Sünder, der Buße tut, als für 99 Gerechte, die der Buße nicht bedürfen ...

In der am 14.12. ... anberaumten Sitzung kann ich leider aus finanziellen Gründen nicht erscheinen. Ich bin in Gefahr! Helft mir! Sitze in der Falle! Mein Gott! Obwohl es bei meiner Person nicht infrage kommen kann, mich der Verantwortung zu entziehen. Man soll Gott mehr gehorchen als den Menschen! Diese Grundsätze sind alle in der Bibel zu finden. Ich gebe mir alle Mühe, einen festen Arbeitsplatz zu finden. Es gibt doch so viele Plätze und ich frage mich, wohin? Ich werde da sein, wo es der Menschheit zur wirklich ehrlich und aufrichtigen Gesinnung des Lebens einer Vollendung entgentreten kann, muß und soll ...

Amerika wird uns weiter schützen.

Keiner kann in der Welt zwei Herren dienen.

Meine Vorsätze werden auch weiterhin in der Weltöffentlichkeit und hoffentlich auch von Ihnen geschätzt werden, dessen bin ich mir sicher. Man soll seinen wirklichen Glauben nie aufgeben.

Vertrau auf Gott und laß ihn walten,

er wird uns schon erhalten. Amen.

Damit habe ich für heute genug gesagt.

Entschuldigen Sie mich jetzt bitte ...

... Böse Menschen sind dem Herrn ein Gereuel. Schenken Sie den Äußerungen der anderen über mich keinen Glauben. Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt. Morgenstund hat Gold im Mund. Was du nicht willst, was man dir tut, das füg auch keinem andern zu. Lügen haben kurze Beine. Die Sonne scheint es an den Tag. Ich war selbst in die harte Krise des Krieges verstrickt. Wir haben alle viel verloren. Die große allgemeine Niederlage. Es ist für mich eine große Lehre, den Tatsachen ins Auge zu sehen. Ferner ist es unsere Aufgabe, den schleichenden Illusionen die Stirn zu bieten. Nur durch Gründung einer guten Gemeinschaft fällt der schlechte Gedanke fort. An ein erneutes Auftreten der Krise glaube ich zur Zeit nicht. Nur mit großer Mühe und der offenen Hingabe aller großen und edlen Gefühle lassen sich die schwierigen Probleme lösen. Wir haben es ja in der Schule gelernt. Meine Person ist so froh und so frei daranzugehen und den bösen Geist ein für allemal auszutreiben. Ein gutes Gewissen und ein reines Herz, das ist es, was wir von dem

Herrn der Herrn erbitten sollen. Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken. Meine Wege sind nicht eure Wege.

Es gibt immer noch Menschen guten Willens.

Aber ich frage Sie, wie lange noch?

Ein guter Same geht immer auf.

Aber ich frage Sie, wo ist der Boden dafür zu finden?

Somit habe ich meine Schuldigkeit für heute getan. Wer sich dagegen verstoßen will, hat die Folgen zu tragen.

Bitte senden Sie mir ein paar Sachen. Es tut mir leid, daß ich so schnell fort mußte.

Ich merke, daß ich nichts habe.

Aber wer weiß, für was es gut ist ...

Ich werde sofort eine Stelle bei Ihnen antreten. Die anderen Bewerber sind doch bestimmt zu alt. Meine Person ist erst 46 Jahre alt. Meine Person könnte bei der Arbeit bestimmt besser zum Zuge kommen. Für die Fahrt werde ich mich noch genauer erkundigen, damit ich auch wirklich bei Ihnen ankomme. Könnten Sie mir die Fahrt auslegen?

Ich grüße Sie von Ferne ...

... Ich bekomme wieder Schwierigkeiten gemacht! Helfen Sie mir? Weiß manchmal weder ein noch aus!

Es wird höflichst gebeten, die Angelegenheit zu bereinigen.

Die Kosten des Verfahrens hat der Angeklagte zu tragen!

Hochachtungsvoll!

... Bei der Überprüfung meiner Lage stelle ich mit Bedauern fest, daß Sie mir nicht das Gastrecht gewähren. Sie lachen mich auch noch aus. Wegen einem Mißverständnis Feindschaft führen, das würde in der Öffentlichkeit schwere Folgen haben.

Ich will meiner Person alle Ehre machen.

Ich bitte Sie höflichst, gegen ein gewisses Entgelt die Mißverständnisse zu beseitigen ...

Wir müssen den Frieden retten!

Unsere Jugend muß in Treu und Glauben erzogen werden!

Ich bin gegen die Atombewaffnung der Bundeswehr!

Ich nehme am Ostermarsch teil!

Man muß sich rühren!

Ich trete in den Hungerstreik!

Es muß etwas geschehen!

So geht es nicht länger!

Bitte senden Sie mir Ihr Lehrmaterial, damit ich mit dem Unterricht in allen Fächern des öffentlichen Lebens sofort und unverzüglich gemäß Ihren Bestimmungen und Paragraphen beginnen kann und damit sich ein voller und hundertprozentiger Erfolg ohne die sonst üblichen und auch bei meiner Person verspürten Hemmungen einstellt. Ich habe Ihre Methode der

Enthemmung gelesen und würde sie gerne völlig unverbindlich an meiner Person ausprobieren. Können Sie mir entsprechend raten?

Die Nichtorganisierten haben später das Nachsehen.

In diesem Sinne ...

Vor allem möchte ich mich bei Ihnen bedanken für das Vertrauen, das Sie mir entgegenbringen wollen.

Ich schreibe Ihnen heute wegen meiner Kinder:

Albrecht, geb. am 15.12.

Siegfried, geb. am 3.7.

Herrmann, geb. am 4.9.

Hildegard, geb. am 18.12.

Ich weiß wirklich nicht, wo sie zur Zeit sind. Ich weiß auch nicht, warum man sie mir genommen hat. Meine geschiedene Frau hat sie vielleicht. Meine Kinder sollen vor allen Dingen vor Bekanntschaften gewarnt werden. Das ist nicht gut. Sie sollen deshalb immer gut aufpassen. Sie sollen auch wissen, daß es ihrem Vater nicht gut geht. Martin fühlt sich oft richtig schlecht ...

Anbei mein Lebenslauf.

Mein Name ist Martin Knaub (?). Wurde an einem Sonntag geboren. Also ein Sonntagskind, wie man so sagt. Habe bei meinem Vater dann Schneider gelernt. Doch die schlechte Zeit verdarb mir alles. Ich wurde durch viele Fabriken geschleust und habe sehr viele Häuser gesehn. Ich konnte dabei manches erringen, aber auch manches verlieren. Meine Eltern sind alle tot. Bei ihrer Beerdigung war ich leider nicht dabei. Ich stehe jetzt im 47. Lebensjahr. Mit Geduld läßt sich noch manches erreichen. Charakter und Zurückhaltung gaben mir den Weg frei. Die Hoffnung gebe ich noch lange nicht auf. Ich glaube, daß ich noch einmal glücklich werde. Wenn man ein ehrlicher Mensch ist, kann einem doch im Leben gar nichts schiefgehn. In der Fremde lernte ich manches kennen. Mit frohem Herzen zog ich weiter. Ich war oft tief gerührt. Das Leben ist ein schwerer Kampf und dann ein Krampf. Man muß es erleben, dann kann man es auch aushalten. Es sterben immer wieder viele Menschen. Das muß nicht sein. Es wird immer wieder verkehrt Bilanz gezogen. In der Jugend war ich oft von der Weisheit umschwärmt. Eine Bekanntschaft zu suchen, war mir nicht zuzumuten. Ich geriet in Konflikt. Wenn möglich, will ich bei einer Firma bleiben. Eine Entlastung der Kollegen durch meine Person ist sehr zu befürworten.

Nun bin ich am Ende meiner Ausführungen und fest davon überzeugt, einen vollen Erfolg zu erringen.

Bin gerade dabei, meine Kenntnisse zu erweitern.

Übung macht den Meister.

Aus vielen Gründen sehe ich mich gezwungen, einen großen Alarm zu schlagen! Wie kann man überhaupt mit solchen Verhältnissen weitermachen?! Der Mensch ist an seinem Elend schuld! Er ähnelt immer mehr dem bösen Geist. Man nennt ihn Satan!

Man muß die Gedanken umstellen!

Ich habe die ganze Verantwortung der Menschheit auf mich genommen! Ich will nichts verschwiegen! Nichts!

Es würde mir von ganzem Herzen leid tun, wenn man der Gerechtigkeit künftig keinen Vorschub leistet!

EINER FÜR ALLE! ALLE FÜR EINEN!

An ein Erlahmen der Bemühungen und Konsultationen darf man erst gar nicht denken!

Wozu sollen wir noch Schüchternheit üben?!

Tue recht und scheue niemand!

Wir dürfen die Hände nicht in den Schoß legen! Die Welt geht niemals unter, nur der Mensch, der sich abgibt mit den Werken der Finsternis und nicht erkennen will, daß es ein leerer Wahn ist, dem alle nachlaufen!

Die Kinder werden krank geboren. Das hängt alles mit der Zeit zusammen ...

Es treten wieder Gerüchte auf! Die Menschheit gerät in Verwirrung! Sie dürfen nicht länger zusehn! Machen Sie endlich dem Treiben ein Ende! Greifen Sie endlich entschlossen durch! Es ist Zeit!

Ich bitte Sie!

Martin bittet Sie!

Meine werte Person bittet Sie!

Dieser Wunsch ist besonders dringend und mit Vorrang zu erledigen! Morgen kann es auch für Sie zu spät sein!

Jetzt haben sie riesige Raketen! Sie sollen jeden Punkt der Erde erreichen!

Wenn Sie nichts unternehmen, zweifel ich an Ihnen! Aber das will ich gerne vermeiden! Daran sollte auch Ihnen etwas liegen! Mehr kann ich im Augenblick nicht von mir geben ...

In der Zeitung las ich von den schweren Anschuldigungen gegen Ihre werte Person. Sie haben völlig recht mit Ihrer ernsten Warnung! Hat man denn in der Öffentlichkeit ein taubes Ohr?! Im Interesse der Zukunft schlage ich Ihnen eine gemeinsame Aussprache vor. Ich hege keinerlei Zweifel, daß wir dann die schweren Probleme lösen werden. Fassen Sie nur Mut und Vertrauen zu mir! Ich halte zu Ihnen!

Meine Paß-Nr. C 878 567 987, gültig bis 28. Oktober ...

Ich grüße Sie sehr!

Korn zerreißt und verbrennt alle Briefe. Er spricht mit niemandem über ihren Inhalt. Auch nicht mit seiner Familie. Nur einmal gibt er dem heftigen Drängen seiner Frau nach und erwähnt beiläufig, es handele sich um geistesschwaches Gekritzel. Sein nachdenkliches Gesicht steht jedoch in seltsamem Gegensatz zu seiner Charakterisierung.

Knaub schreibt weiter Briefe. Täglich einen. Manchmal auch zwei. Einige tragen den Vermerk EILBOLTEN. Sie landen alle auf Korn's Schreibtisch, ohne daß Knaub etwas davon erfährt.

Knaub fertigt von jedem Brief eine handschriftliche Kopie an, die er in einem dicken Leitz-Ordner ablegt. Knaub sagt jedem, der Leitz-Ordner enthalte äußerst wichtige Dokumente.

Drei Wochen nach seiner Ankunft erscheint Knaub nicht mehr zum Essen. Blotzka bemerkt es zuerst und informiert Korn und Keller.

Auf Korns Anfrage teilt das Sozialamt in E. mit, Knaub sei dort seit Jahren aktenkundig. Er leide unter leichtem bis mittlerem Schwachsinn, der ganz plötzlich und ohne vorherige Symptome aufgetreten sei. Sein Fall sei aber nicht weiter besorgniserregend. Mit dem Gesetz sei er bisher noch nicht in Konflikt gekommen.

Todesarten

Asthmatiker Zander war der erste.

Man fand ihn eines Morgens im Schnee. Tot. Bläulich verfärbt. Mit aufgerissener Hemdbrust. Einer hörte ihn nachts husten und schreien, dachte aber, es handele sich um einen betrunkenen Zugang.

Asthmatiker Gebert war der zweite.

Er rührte sich nicht, als Keller um 6.30 Uhr weckend durch die Räume zog.

Sein Arm hing steif aus dem Bett.

Ein Nachbar sagte: "So, der is tot? Hab ich garnix von gemerkt ..."

Ein anderer sagte: "Die gehen jetzt wieder ein wie die Fliegen ..."

Buggert, Schäfer a.D., war der dritte.

Er fiel an einem Nachmittag bewußtlos von einer Bank im Flur des Großen Hauses.

Freddy fühlte seinen Puls: "Der lebt noch."

Kummet sah ihm ängstlich dabei zu: "Wie du den so angreifen kannst ..."

Buggert starb noch vor dem Eintreffen der Kondaler Ärztin.

Nachdenklich sah sie auf den geschwollenen glänzenden Bauch und die deformierten Hoden.

"Eindeutig Hodenbruch. Er muß furchtbare Schmerzen gehabt haben."

Freddy zog Buggerts Hemd über dessen Bauch. "Das stimmt, Frau Doktor. Er hat in letzter Zeit immer über Bauchschmerzen geklagt."

"Warum ist er denn nicht zu mir gekommen? Ich hätte ihm doch helfen können."

"Vielleicht hat er sich geschämt, Frau Doktor ... als Mann ... Dabei hat doch jeder das gleiche ..."

Buggert blieb eine Nacht in der Großen Herberge liegen, da Moorhof keine Leichenkammer besaß.

"Aber der stinkt doch", sagte Kummet.

"Du stinkst auch", sagte Freddy.

"Tote stinken anders", sagte Kummet.

"Mach so kein Geschiß", sagte Freddy. "Dir geht's auch mal nicht besser. Der hält sich bei der Kälte."

Kummet schielte zu Buggert hinüber, auf dessen aufgetriebenen Bauch, der einen großen Schatten auf die gekalkte Wand warf.

Am nächsten Morgen half Kummet Freddy widerwillig beim Auskleiden der Leiche. Keller brachte ein sauberes Nachthemd.

"Herr Keller, dafür krieg ich auch nachher n extra Frühstück! Sonst mach ich die Drecksarbeit beim nächsten nicht mehr!", sagte Freddy und deutete auf Buggerts Unterwäsche., "Sehnse sich das mal an! Alles verschissen! Dafür bin ich gut! Stimmts nicht?! Stimmts nicht?!"

"Sie kriegen Ihr extra Frühstück. Nur keine Agst", sagte Keller.

"Dem kann man die Unterhose wie ne Wursthaut abziehen", sagte Freddy.

"Der ist an seiner eigenen Scheiße erstunken", sagte Kummet, halb abgewandt.

Nachmittags entrümpelte Freddy Buggerts Schlafecke, trug dicke Lagen eingepißter vergilbter Zeitungen ab, die Buggert über die ebenfalls verpißten Matratzen gelegt hatte, und warf sie aus dem Fenster. Gleichzeitig sichteten einige Insassen Buggerts Nachlaß in Spind und Nachttisch.

"Alles Krimskrams. Plunder."

"Was kann bei sonem Stinker schon Gescheites übrigbleiben?"

"Die Sicherheitsnadeln nehm ich."

"Und ich die Spielkarten!"

"Schreibpapier brauch ich nicht. Kannst du meintwegen abstauben."

"Wem soll ich schon schreiben?"

"N Tintenkuli! Sieh mal an!"

"Was solls?!"

"Ich steckn ein. Weg is weg."

"Kaum hat einer den Löffel weggeschmissen, da seid ihr Aasgeier auch schon da!", sagte Freddy.

"Möcht nicht wissen, was du dir schon alles unter den Nagel gerissen hast. Warst ja zuerst da", sagte Buchfink.

"Sei vorsichtig, Mann. Mehr sag ich nicht. Ich heiß ja nicht Buchfink –", sagte Freddy.

"Hat nix zu sagen", sagte Buchfink.

"– und ich bin auch nicht der größte Speckjäger hier aufm Hof", ergänzte Freddy.

Kummet probierte Buggerts Stiefel an. "Die kann ich gut gebrauchen. Die nehm ich."

"Dann verschwind damit", sagte Freddy. "Wenns drüben einer erfährt, ist der Teufel los."

Kummet sah auf Buggert, der im Nachthemd auf dem Holzfußboden lag. "Ich wollt, ich wär an seiner Stelle ... Gottweiß, wie ich mal verrecke."

"Kommst auch noch dran. Vielleicht früher als dir lieb ist."

"Wenn ich mir keine Spritze geb, kann ich nicht pissen."

"Dann läßt es eben."

Um 17 Uhr brachte der Kondaler Totengräber den Sarg.

"Haben Sie das schon mal gemacht?", fragte der Totengräber Freddy.

"Für wen haltense mich denn?! Hab siebzimal im Ring gestanden! SIEBZIGMAL!"

"Mir is mal n Träger unterm Sarg zusammengebrochen."

"Wär doch für Sie s beste Geschäft."

Freddy und der Totengräber legen Buggert in den Sarg.

"Den Deckel nicht ganz zuschrauben", sagte der Totengräber.

Freddy wuchtete das Kopfende des Sargs auf seine rechte Schulter. "Verdammt schwer, der alte Stinker!"

"Gut ausbalancieren. Das ist besonders wichtig", sagte der Totengräber auf der Treppe.

Lauschan war der vierte.

Herzversagen.

Max und Gustav unterhalten sich über Lauschans Bett hinweg.

"Gustav, der sagt ja gar nix mehr ..."

"Der is wirklich tot, Max ..."

"Der hat die ganze Nacht gebrummelt ..."

"Dem seine Füße gucken ja raus, Max ..."

"Laße doch. Sind ja nicht deine."

"Guck mal genau hin, wie die aussehn, Max. Tote Füße. Schöner als deine. Nicht so dreckig ..."

"Bä-bä-bä-bä-bä-bä!"

"Gestern hat er noch gelebt."

"Bä-bä-bä-bä-bä-bä!"

"Du stirbst auch mal, Max! Du kommst aber gleich zum Deubel. Der empfängt dich dann mit seiner Mistgabel und sticht in dein verschissenen Arsch. Sollste mal sehn, wie du da in die Höh fährst ..."

"Und deiner is ihm viel zu dreckig!"

Gustav berührt mit seiner Krücke Lauschans Mund. "Der hält jetzt sein Maul ... Der beißt auch nicht mehr ... Was denkst du, Max, wieviel sich n Toter streckt?"

"Bis fünfundsiebzig Zentimeter!"

"S wird auch wahr sein."

"Wenn ich dir sag!"

"Erzähl so kein Scheißdreck, Einfältiger .."

"Das is kein Scheißdreck, Max ... Was denkst du, was wir im Zweiten Weltkrieg gemacht haben, bei der Luftwaffe, wenn da son Ding runterkam? Da habn wir die Knöchelchen gleichmäßüßig verteilt und der Rest is mit Sandsäcken aufgefüllt wordn."

"Scheißdreck."

"Bei manchen warn die Särge zu klein. So habn die sich gestreckt. Da mußtn wir sogar die Beine n Stück absägen ..."

"Scheißdreck."

Korn empört sich im Gutshausbüro über Lauschans Tod.

"Der niederträchtige Tropf! Als ich ihn an Weinachten im Krankenhaus besucht hab, hat er getan, als sei es unter seiner Würde, wenn ich komm!"

"Der hat bestimmt n Haufen Rente und unsereins weiß wieder nix von. Wär ja nicht s erste Mal", sagt Mariot.

Korn ballt die Hände zur Faust. "Verdammt! Die kommen einfach daher und sterben! Is doch wahr! Solln woanders sterben! Wir haben nur die Arbeit!"

Korn wühlt in Lauschans Papieren. "Alles unnützer Kram, was der Kerl da aufgehoben hat! Weg damit! Ab! In den Papierkorb!"

Mariot schreit auf, hält die Hände über den Papierkorb: "Nicht in mein Papierkorb! Ich will den Gestank nicht im Büro habn! Verbrenns lieber!"

"Verbrenn dus doch!"

"ICH nicht! ... Hoffentlich kriegt der noch ne Rentennachzahlung, damit die Beerdigungskosten wenigstens gedeckt sind ..."

"Ruf gleich mal den Pfarrer an! Unds Bürgermeisteramt!" Korn wühlt abermals in Lauschans Papieren. "Der Lump! Hat überall nur ganz kurz geschafft! Is überall rumgezogen! Und dann hier sterben! So isses recht! Los! Auf! Ruf den Pfarrer an! Ich will die Sache hinter mir wissen!"

Korn fragt Steffen, ob er nicht mit zu Lauschans Beerdigung gehen wolle. "Ich kann doch unmöglich allein mit meiner Familie hinter dem Sarg hertrotten. Was sollen denn die Kondaler denken ..."

"Ich wills mir überlegen, Herr Korn ..."

"Was gibt's da zu überlegen?"

"Wenn ich zwei Mark Leichengeld krieg, ja!"

"Daß Sie mich wieder schröpfen wollen, hätt ich mir ja gleich denken können. In Gottsnamen."

"Nichts auf der Welt ist umsonst, Herr Korn! Noch nicht mal der Tod!"

"Schiebnse mal n bißcen Reklame, Steffen. Ich will mindestens zehn Mann in der Leichenhalle versammelt sehn."

"Da steht mir ja direkt Vermittlerposition zu, Herr Korn."

"Ab mit Ihnen! Sie ziehn mir ja s Fell über die Ohrn!"

Steffen flüchtet geduckt zur Bürotür. "Die zwei Mark werd ich anschließend zum Wohl der Leiche versaufen!"

Steffen enttäuscht Korn nicht. Elf Insassen finden sich zu Lauschans Beerdigung auf dem Kondaler Friedhof ein.

Die Totenglocke bimmelt hell im Wind.

Ein Kondaler Frauenchor singt: *O Welt, ich muß dich lassen.*

Pfarrer Kranz sagt mit erhobener Stimme: "Wohlauf, wohlan, zum letzten Gang ... Wer wird der Nächste sein? ... Bin ich es, bist du es ... der hier ruht in der Gräber Reihn?"

Der Sargkarren setzt sich in Bewegung, taucht in das fahle Tageslicht. Das Grab liegt auf einer Anhöhe.

Vier Insassen seilen den Sarg in das Grab.

Blick ins Tal.

Pfarrer Kranz räuspert sich. Seine Stimme wird vom Wind zerrissen:

"...Und wieder ist einer von uns gegangen, von dem wir nur sehr wenig wissen. Neunzehnhundertfünf in Dresden geboren, zog er sein Leben lang durch Deutschland. Mitte November kam er schließlich auf den Hof und wurde kurz darauf in das Kondaler Krankenhaus eingeliefert, da er ein schweres Herz- und Asthmaleiden hatte. Anfang Januar kehrte er auf den Hof zurück, wo er eine Woche später verstarb. Bei meinen Besuchen im Krankenhaus

konnte ich sehr wohl feststellen, daß er aufmerksam den Andachten zuhörte und ein Ohr für Gottes Wort hatte. Ich wußte allerdings nicht, wie es in seinem Innern aussah. Ich merkte wohl, daß er wußte, wie es um ihn stand und daß es mit ihm zu Ende gehen würde ...”

Als Pfarrer Kranz geendet hat, wirft er drei Schaufeln Erde auf den Sarg. "Erde zu Erde ... Asche zu Asche ... Staub zu Staub ... Und zum Zeichen, daß der HERR für uns am Kreuz gestorben ist, setzen wir dieses Kreuz auf sein Grab ...”

Ein Insasse steckt ein Holzkreuz in einen Haufen Erde, der neben dem Grab liegt.

Stationen einer Agonie

Hatter bekommt schon bald nach seiner Ankunft die ersten *Angina pectoris*-Anfälle.

Keller besucht ihn mehrmals täglich in der Kleinen Herberge.

Hatters Augen richten sich sehnsüchtig auf Keller. Sein Atem keucht. "Herr Keller, nur ein Lungenzug!"

Keller schüttelt den Kopf. "Sie wissen genau, was die Ärztin gesagt hat."

"Nur ein Lungenzug, Herr Keller! EIN EINZIGER LUNGENZUG!"

"Tut mir leid, Herr Hatter. Ich darf nicht."

"Dann geben Sie mir doch wenigstens meine Pfeife zurück."

"Sind Sie doch vernünftig, Herr Hatter."

"Ich will aber nicht vernünftig sein! Nein! Ich will nicht! Ich will meine Pfeife! Die gehört mir!"

"Denken Sie doch an Ihr Herz. Sonst muß die Ärztin wieder kommen und Ihnen ne Spritze geben."

Hatter schlägt mit der knöchigen Hand auf die Bettdecke. "Ich will die KZ-Ärztin nicht mehr an meim Bett sehn!"

"Aber wenn Sie keine Luft mehr kriegen, dann schreien Sie nach ihr."

Hatter sieht an die Decke. Seine Stimme ist geschwächt. "Herr Keller, sind Sie doch nicht so hart zu mir ..."

"Ich muß hart zu Ihnen sein. Sie wollen doch keinen neuen Herzanfall erleben. Oder?"

Max hebt seinen Kopf aus dem Nachbarbett: "Herr Keller, der hat die ganz Nacht geraucht."

"Das ist eine glatte Lüge, Herr Keller!", kontert Hatter erregt. "Ich hab überhaupt keine Pfeife!"

"Doch. Der Gustav sitzt jede Nacht bei ihm am Bett und läßt'n an seiner Pfeife ziehn", fährt Max fort.

Im Bett vor dem Fenster wird es lebendig. "Max, ich komm gleich rüber und schlag dir mit meiner Krücke eins über den Schädel!", meldet sich Gustav.

"Ist das wahr? Versorgst du den Hatter mit Tabak?", fragt Keller Gustav.

Gustav blickt unsicher zur Seite. "Ach woher, Herr Keller. Der Max is nur neidisch, weil ich mich mit dem Sepp gut versteh. Auf mein Sepp laß ich nix kommen."

"Gustav, reg dich doch nicht auf! Lassen doch reden!", ruft Hatter mit zittriger Stimme.

Gustavs Augenlider zucken heftig: "Max! Du Verräter!"

Maxens dichter Bart deutet ein Kichern an: "Simpel!"

"Der größte Schuft im ganzen Land, das ist und bleibt der Denunziant!"¹²

"Wenn Sie weiterhin nur rauchen und nichts essen, dann ist Ihnen auch nicht zu helfen", sagt Keller zu Hatter.

"Das ist nicht wahr, Herr Keller. Ich eß doch."

"Aber wie! Zwei Löffel Suppe und dann hat sichs. Sie fallen ja ganz vom Fleisch."

"Mein Körper meldet sich schon, wenn er was braucht."

¹² nach August Heinrich Hoffmann von Fallersleben (1798-1874)

Zwei Tage später ...

Hatter steht nackt vor seinem Bett, von oben bis unten mit Kot beschmiert. Zwei Insassen stützen ihn, während ihn Keller abwäscht.

Hatter sieht entsetzt an sich herab. "Ich habs nicht gern gemacht, Herr Keller ... Ich habs nicht gern gemacht ... Ich habs nicht gern gemacht ..."

"Beruhigen Sie sich doch, Herr Hatter. Das kann man doch alles wieder abwaschen."

"Das ist ja alles so entsetzlich ... so entsetzlich ... Ich hab nie gedacht, daß ein Mensch so stinken kann ..."

"Sie kriegen n frisches Laken und n frisches Nachthemd und dann ist alles wieder in Ordnung."

"Ich bin doch kein Baby mehr, das ins Bett macht ..."

"Sind Sie doch froh, daß Ihre Verdauung gut ist."

"Ich bin aber nicht froh ..."

"Wenn man im Bett liegen muß, ist das aber sehr wichtig."

"Ach Gott! Ach Gott! Nun müssen Sie sich wegen mir diese Arbeit machen!"

"Das tu ich doch gern, Herr Hatter."

"Das macht mich noch ganz verückt ... Ich kann mich noch nicht mal selbst waschen, so schwach bin ich ... Gucken Sie nal ... meine Beine ... richtige Röhrenknochen... überhaupt keine Muskeln mehr ..."

"Die Dünnen sind gesünder als die Dicken."

Vier Tage später ...

Hatter hört angestrengt auf die Schläge einer Kirchturmuhr. "Halb zehn? Halb elf? Oder halb zwölf?"

"Halb zehn, Herr Hatter", sagt Keller.

"Ich hab gedacht, s wär schon halb zwölf ..."

"Noch zwei Stunden bis halb zwölf."

"Ja ... das geht also immer eins ... zwei ..."

Keller unterbricht Hatter: "Jede Stunde viermal und einmal ganz."

"O lieber Gott!"

"Ich weiß, das bringt einen im Bett auf die Palme."

"Und heut hört sich wieder so nah an."

"Das liegt am Wind, Herr Hatter."

"Am Wind?"

"Ja."

"Was isn heut fürn Tag, Herr Keller?"

"Montag. Den ganzenTag."

" – Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag, Sonntag ... Eins zwei drei vier fünf sechs ... Noch sechs Tage bis Sonntag. Das halt ich nicht aus."

"Was hat Hiob ausgezeichnet? Geduld. Geduld. Geduld ..."

Hatters Augen leuchten plötzlich: "Heut streiken wir!"

"Wieso?"

"Damit die Nacht schneller vergeht!"

"Die geht auch so rum."

"Wie isses denn mit Besuch, Herr Keller?"

"Da hat niemand was dagegen. Erwarten Sie denn jemand?"

"Nein", sagt Hatter traurig. "Aber die können mich doch nicht so liegenlassen."

"Das glaub ich auch nicht, Herr Hatter."

"Und wenn ich jemand brauch, Herr Keller?"

"Dann rufen Sie einfach."

"Kommt dann auch jemand?"

"Stellen Sie sich vor: Sie liegen in einem Haus, wo auch ab und zu jemand kommt!"

"Habt doch ein bißchen Erbarmen mit mir!"

"Das haben wir ja. Das haben wir ja. Ich seh doch immer wieder nach Ihnen, Herr Hatter."

"Wirklich?"

"Freilich."

"Immer?"

"Wie ichs einrichten kann. Ich hab ja noch mehr Leute zu versorgen."

"Wieviel?"

"Ne ganze Menge."

"Und wie oft?"

"Wenn mich jemand braucht."

"Ich bin ja auch noch da, Sepp. Mach dir mal keine Sorgen. Ich verlaß dich nicht", meldet sich Gustav.

"Darf ich nicht aufstehn, Herr Keller?"

"Heute nicht."

"Warum?"

"Die Ärztin hats doch verboten."

"Warum?"

"Wegen Ihrem Herz. Sie brauchnen Ruhe."

"Ich hab doch den ganzen Tag Ruh."

"So ist es ja auch richtig."

"Nur n kurzen Rundgang ums Haus. Nur n kurzen Rundgang ..."

"Sie dürfen doch nicht."

"Wann darf ich denn, Herr Keller?"

"Bald."

"Wann?"

"Sie müssen Geduld haben. Ich kanns doch auch nicht ändern."

Hatter legt den Kopf zur Seite. "S geht abwärts mit mir. Den Bach runter ..."

"Das ist ja eine Sünde, was Sie da sagen. Sie sind doch Katholik."

"Auch Katholiken müssen sterben."

"S gibt noch viel kränkere als Sie. Immer nach unten gucken, Herr Hatter. Nicht nach oben."

"Sie haben gut reden, Herr Keller. Sie sind gesund,."

"Ich kann aber auch krank werden."

Hatter schlägt die Bettdecke zurück. "Es ist doch spät, Herr Keller! Ich muß doch zu Arbeit!"

Keller geht auf Hatter ein. "Die Arbeit läuft Ihnen nicht weg."

"Mein Chef is bestimmt bös mit mir, wenn ich heut nicht komm."

"Ich hab schon mit ihm Chef gesprochen. Alles klar."

"Aber die brauchen mich doch!"

"Sie müssen sich jetzt ausruhn."

"Und mein Chef?"

"Der wünscht Ihnen gute Besserung."

"Das hätt ich ihm gar nicht zugetraut."

"Sehn Sie, so verguckt man sich oft bei den Leuten."

"Sagense ihm n schönen Gruß von mir."

"Mach ich, Herr Hatter."

"Er kennt mich."

"Er wird sich bestimmt freuen."

"Am Samstag und Sonntag wird ja meistens nicht gearbeitet. Da brauch ich mir auch keine Gedanken machen ..."

"So ist es, Herr Hatter. Schonen Sie sich ruhig. Genießen Sie Ihre Schonung. Die Firma gibt Ihnen keinen Pfenig, wenn Sie heut nicht mehr können. Denken Sie jetzt erstmal an sich."

Hatter atmet schnell. "Jetzt bin ich wieder ganz aufgereggt, Herr Keller."

"Aber warum denn?"

"Ich weiß nicht."

"Das dürfen Sie doch nicht. Das schadet nur Ihrem Herzen."

Eine entfernte Kirchturmuhre schlägt dreimal.

"Dreiviertel zehn oder dreiviertel elf?"

"Dreiviertel zehn."

"O lieber Gott! Dreiviertel zehn, dreiviertel elf, dreiviertel zwölf, dreiviertel eins, dreiviertel zwei, dreiviertel drei, dreiviertel vier ... Die Zeit geht nicht rum ... Und wieder die ganze Nacht. Wieder dreiviertel zehn, dreiviertel elf, dreiviertel zwölf ... Wenn nur schon am andern Tag morgens wär!"

"Aber Herr Hatter ..."

"Wie heißt das Wort, das Sie mir gestern gesagt haben?"

"Welches Wort?"

"Sie wissen doch ..."

"Nein."

"Das mit der Firma ..."

"Ach so: Verabschiedet."

Hatter hebt den Kopf: "Wie?!"

"VERABSCHIEDET."

Hatter läßt den Kopf in das Kissen zurücksinken. "Richtig ... VERABSCHIEDET ... nicht entlassen ... Mit fünfundsechzig wird man aus der Firma VERABSCHIEDET ..."

"Aber Herr Hatter, Sie werden doch bei uns nicht entlassen und auch nicht verabschiedet."

"Nein?"

"Hier wirft Sie ganz bestimmt niemand raus."

"Aber das Wort heißt – ?"

"VERABSCHIEDET ..."

"Das wollt ich nur wissen... Ich vergess es immer wieder ..."

Fünf Tage später ...

"Gustav, hats eben nicht geklopft?", fragt Hatter in seinem Bett liegend.

"Nein, Sepp."

"HEREIN!", ruft Hatter laut zur Tür.

"Aber s hat doch gar nicht geklopft, Sepp."

"Du bist nicht mehr mein Freund!"

"Warum denn, Sepp?", fragt Gustav gequält.

"Weil du mir nicht mehr glaubst."

"Ich kann dir doch nur glauben, wenn du die Wahrheit sagst."

"Du meinst also, ich lüge?"

"Ach Sepp, sei doch nicht so empfindlich."

"Ich will wissen, ob du meinst, ich lüge!"

"Nein, Sepp ... Manchmal is alles so kompliziert ..."

"Ich will hier bei dir sterben, Gustav", sagt Hatter leise, zurückgenommen.

"Red so kein Mist ... Wer noch soviel Humor hat wie du, der stirbt nicht so schnell ... In vierzehn Tagen stehn wir beide wieder auf und marschieren durch die Gegend." Gustav lacht gezwungen. "Sollste mal sehn, wie da der Korn und der Keller staunen. Die kennen uns nicht mehr wieder ..."

"Ich komm nicht mehr hier raus. Ich spürs ..."

"Wetten, daß du wieder mopsfidel wirst?! Wetten?!"

"Mit den Schuhen kann ich doch gar nicht mehr laufen."

"Sepp, du hast doch gar keine Schuhe an. Du liegst doch im Bett."

"Ach was! Die sind doch viel zu schwer! Ich sagsm Keller, der soll mir n Paar andre bringen ..."

Hatter bricht ab, ruft dann mit wachsender Angst nach Gustav.

"Was is denn, Sepp?"

"Gustav! Gustav! Guck doch mal! Die Bilder fallen ja von den Wänden! Hilfe! Hiilfe! Hiiiiilfe! Das Zimmer stürzt ab! Alles fällt runter! – Immer tiefer! Gustav! Immer tiefer! Tiefer! Tiiiiiefer! – Alles dreht sich um mich! Alles liegt verkehrt! – Wie furchtbar, Gustav! Wie furchtbar!"

"Das meinst du nur, Sepp."

"Gustav! Gustav! Rück doch mal alles zurecht! Komm, hilf mir doch! – Ich falle mit! Ich faaaaallee! ..." Hatter zieht in Panik die Bettdecke über sein Gesicht.

Gustav streckt vorsichtig seine dünnen bandagierten Beine aus dem Bett, ächzt bei jeder Bewegung. "Wart nur ... Ich komm ... Ich komm ... Dauert noch n bißchen... Muß mich erst

mal hochrappeln .." Gustav will aufstehen, fällt rücklings in Bett zurück. "Meine Beine sind heut so zittrig ..." Gustav versucht es erneut, nimmt die Krücken zur Hilfe.

"Du stehst ja aufm Kopf! Stell dich doch mal richtig hin!", ruft Hatter entsetzt.

"Das meinst du nur, Sepp. Wart, ich helf dir gleich ...", sagt Gustav und tastet sich mit der rechten Krücke nach vorne.

"Das Fenster liegt auf dem Boden! Da soll wieder in die Höh gehen! Wo gibt's denn sowas?! Was machen wir denn jetzt, Gustav?!"

Gustavs rechtes Bein hat unendlich langsam zu einem Schritt ausgeholt und zittert bedrohlich. Die rechte Krücke beginnt unter der zittrigen Hand zu rotieren. "Du liegst ja ganz schief in deinem Bett! Leg dich doch mal grad hin!"

"Ich lieg doch grad, Gustav. DU bist schief! DU und das ganze Zimmer!"

"Schief is englisch und englisch is modern ...", kichert Max.

"Gustav, ich bin ganz verwirrt. Was is nur mit mir los?"

Gustavs rechtes Bein knickt ein. Gustav stürzt zu Boden, klammert sich ans Bettgestell. "Wart nur, Sepp, ich komm ... Ich probiers nochmal... Ich probiers ... s dauert nur n bißchen ... Wart nur ..."

Acht Tage später ...

Max deutet auf Hatter: "Du Vagabund! Zigeuner!"

"Ich hab zwölf Jahr lang in Südwest unter dem guten und tapferen General Lettow-Vorbeck gekämpft! Und das muß ICH mir sagen lassen! Ich hab meine deutsche Ehre in Afrika verteidigt! ICH! Ich hab zwölf Jahr lang für Deutschland gelitten und gekämpft! Gelitten und gekämpft! GELITTEN!" Hatters Stimme bebte vor Ergriffenheit. Dann folgt ein heiserer Aufschrei: "ICH soll mir das gefallen lassen von diesem .. diesem Saukerl?! ... Von diesem hergelaufenen Handwerksbursch?! ... Der soll nur herkommen! Ich schlag ihn zu Brei! Mit meinen eigenen Fäusten!"

Max kichert. "Komm doch ... komm doch ... Kannst ja nicht ..."

"Mir ist nicht zum Lachen! ... Aber ich muß mein Schicksal mit Würde tragen ... Es liegt alles in Gottes Hand. Alles. Ich geh bald zu ihm. Ich spürs ... ich spürs ... ja ..."

Gustav stützt sich mit dem Ellbogen auf die Bettkante. "Max, laß mein Sepp in Ruh! Ich sag dir im guten!"

Maxens Augen weiten sich. "Halt du dein Maul! Mit dir schwätzt doch gar niemand!"

"Aber ich schwätz mit dir!", kreischt Gustav. "Du Schnallentreiber! Du Rattenfänger! Du Simpell! Du Herrgott-Sakrament! Du Allmachtsrindvieh!"

Max ist einen Augenblick von der Wucht der Gustavschen Lautstärke wie benommen. "Ohhh ... wer flucht auch so fürchterlich ..."

Gustav schlägt mit der Krücke auf den Fußboden. "ICH! Jawoll! Und ich kanns noch länger!"

"Was hältstn auch so zu dem?!"

"Der Sepp is mein Freund!"

"N schöner Freund!", kichert Max., "Lügt wie gedruckt! ... General! S wird auch wahr sein! ... Schnürsenkel und Seif hat er verkauft!"

"Sei du doch ganz ruhig!", kreischt Gustav. "Du bist ausm Altersheim geflogen, weil du die Schwestern schlagen wolltest! Und jetzt denkst, du könntest hier weitertoben! Aber ohne uns, Freundchen! Merk dir das! Ohne uns! Halt ja dein Maul!"

"Vor dir noch lang nicht, du Brandstifter!"

Gustav setzt sich mühsam im Bett auf: "Was sagst du da?!"

"Brandstifter!"

"Sags nochmal!"

"Brandstifter!"

"Wart nur, du kriegst von mir noch dein Denkkarte! Wart nur, wenn ich wieder besser laufen kann!"

Max kichert. "Brandstifter! Hast den Gemeindeturm in Brand gesteckt! Deshalb biste ja auch hier!"

Gustav blinzelt heftig. "Das is längst geklärt! Zu meinen Gunsten! Ich bin halt im Bett beim Rauchen eingepennt! Kann jedem mal passiern! Dich geht's jedenfalls n Scheißdreck an! Damit du klarsiehst! – Schwesternschläger! – Jawoll! Schwesternschläger!"

"Gustav ... Gustav ... Sei doch still ...", fleht Hatter. "Bet lieber n *Unser Vater* ... Bet lieber ... Fluch nicht wegen dem Max ... Bet lieber ... Denn solchen geht es zuletzt wohl ... Ich weiß, es ist schwer ... Aber es muß sein. Es muß ..." Hatter fängt an, mit schwankender Stimme zu singen: "Dort ist meeeeeine Heeeeeimaaaat ... dort bin ich zu Haaaaausss ..." ¹³

Gustav heult laut auf. "Mein Sepp! Mein Sepp! Mein Sepp! Lieer Gott, laß auch mein Sepp wieder gesund werden!"

Zehn Tage später ...

Hatter rückt sein Kopfkissen hin und her. "Was soll ich denn tun?! ... Sagt mir doch, was ich tun soll! ... Sagt mir doch –" Hatter bricht ab, starrt vor sich hin. "Nur einen Lungenzug ... einen Lungenzug ... jetzt ... nicht nachher ..."

Gustav strampelt die Bettdecke zurück. "Ich komm gleich zu dir, Sepp. Wart nur, ich komm gleich ..."

Hatter spricht mit starren Augen in den Raum. "Ihr lügt mich alle an! Es muß später sein! So langsam geht doch keine Uhr! Das könnt ihr mir nicht erzählen! Kann mir denn niemand die genaue Zeit sagen?! Niemand?! NIEMAND?!" Hatters Stimme wird leiser, versöhnlicher, als erinnere er sich an eine vertrauenswürdige Person in Rufweite: "Gustav, auch du nicht? ..."

Gustavs Krücken rotieren unter den schwachen Armen. "Zehn nach neun, Sepp ... Das stimmt wirklich ..."

"Nein! Und nochmals nein!", ruft Hatter wieder starr in den Raum. "Ihr seid alle Spitzbuben! Ihr wollt mich nur umbringen! – Verräter! Spitzbuben! Halunken! Gauner! ...Zuchthaus Eins ist das!"

"Dann geh doch in Zuchthaus Zwei", kichert Max.

"Zuchthaus Eins ist das! Eine Strafanstalt!"

¹³ Das lied *'Mine Heimat'* von martha müller-grählert (auch *'Ostseewellenlied'* genannt, später durch einen nazi-schriftsteller nordsee-bezüglich kolportiert und in dieser form bis heute verbreitet).

"O Kerl! Halt doch dein Maul!", brummt Max. "S will doch niemand was von dir! ... Oder willst du was von ihm, Gustav?"

Gustav setzt sich erschöpft auf einen Stuhl neben seinem Bett. "Max, laß mein Sepp in Ruh!"

"Ich tu ihm doch gar nix! Herrgottsakrament! Werd doch noch was sagen dürfen, oder?! ... Er soll nur sein einfältiges Maul halten! Mehr will ich ja gar nicht von ihm!"

Hatter rückt wieder sein Kopfkissen hin und her: "Um Gotteswillen! Wann kommt denn endlich jemand und holt mich hier raus?! Wann?! WANN?!" Hatter schreit wie unter einem permanenten Schmerz auf: "Ich lieg ja ganz allein! GANZ ALLEIN! Ich will nicht allein liegen! Nein! Nein! ... Wo bin ich denn hier?! Laßt mich doch nicht allein! – Um Himmelswillen! Tut mich doch zu den andern!"

"Sepp ... Sepp ... Ich bin doch bei dir ...", ruft Gustav hinüber.

Hatter drückt sein Gesicht in das Kopfkissen: "Wo?! Wo?!"

"Hier, Sepp ... hier ..."

"Ich seh dich nicht! Ich seh dich nicht!"

"Hier, Sepp ... hier ... Nicht weit von dir ..."

Keller kommt herein. "Nun, was macht denn unser Patient?"

Hatter streckt ihm beide Hände entgegen. "Gottseidank, daß Sie kommen, Herr Keller!"

"Was gibt's denn?"

"Herr Keller, helfen Sie mir doch ..."

"Aber gern ..."

"Das ist doch furchtbar ..."

"Was?"

"Ich muß doch hier weg. Raus. Woanders hin. – Ich kann doch nicht immer hier drin bleiben. Tag und Nacht. Tag für Tag .. Was soll ich denn tun? Ich möchte mich doch so gern hinlegen, wenn ich nur könnt ..."

"Sie liegen doch, Herr Hatter."

"Wirklich?"

"Aber ja."

"Ich möcht Ihnen so gern glauben, Herr Keller ..."

"Das können Sie ... Das können Sie ..."

"Was soll ich denn jetzt machen? Was?"

"Nur liegen ... Sonst nichts ... Ich bin ja bei Ihnen ..."

Hatter beruhigt sich allmählich. "Danke, Herr Keller ... Kann ich hier bleiben? ... Wo soll ich denn sonst hin? ..."

"Natürlich können Sie hier bleiben. Das wissen Sie doch ..."

"Danke ... danke ... danke ..."

"Von Ihren Kranken wird wohl keiner mehr gesund, wie?!", sagt Korn im Gutshausbüro zu Keller. "Wissen Sie, was die früher gekriegt haben? ! Früher, bei meinem Vorgänger?! Eine Tasse Tee und ein Teller Suppe! Mehr nicht! Ja! Dann sind die schnell wieder aufgestanden! ... So hat man das früher gemacht! Und mein Vorgänger war staatlich geprüfter Krankenpfleger

und Fürsorger! Ja! Staatlich geprüft! Das will was heißen! .. Und ich bin Diakon! Zwar kein rechter, aber ich bins nun mal! ...”

”Der Hatter kann nicht mehr aufstehn Der macht sowieso nicht mehr lange mit ...”, sagt Keller.

”Den mein ich jetzt auch gar nicht”, sagt Korn. ”Nur ganz allgemein ... Soviel Kranke wie bei Ihnen gabs früher nicht ... Sie züchten die ja ... Das wissen die ... Die haben den Bogen jetzt raus ... Ihr Werk ... ja ... IHR WERK ...”

Elf Tage später ...

Hatter robbt auf dem Bettlaken herum, verschränkt die Hände im Nacken, äugt ängstlich durch die Achselhöhlen: ”Helft mir doch! Helft mir doch! Helft mir doch! Ihr wollt mir alle nicht helfen!” Hatter streckt die Arme von sich: ”Hilfe! Hiiiiilfe! Ich falle! Ich falle! Ich falleeee!”

”Sepp, sei doch ruhig ... Is doch alles in Ordnung”, ruft Gustav.

”Helft mir doch! Helft mir doch! – Ich falle! Ich spürs! Ich falle! Hilfe! Hiiiiilfe!”

”Ich bin doch da ... Auch der Max is da ...”

”N Scheißdreck bin ich da”, widerspricht Max leise. ”Laßt mich in Ruh. Ich will nix wissen ...”

”Gustav!”, ruft Hatter.

”Ja, Sepp?”

Hatter dreht sich auf den Rücken, zeigt zur Decke: ”Jag mir doch mal die Leute da oben weg.”

Gustav sieht in die angezeigte Richtung. ”Was für Leute denn, Sepp? S is doch niemand außer uns hier ...”

”Doch! ... Da oben! ... Überall! ... Über mir! ... Unter mir! ... Neben mir! ...” Hatter schlägt die Hände vors Gesicht.

”Das meinst du nur, Sepp ... das meinst du nur ...”

”Neeeeeein!”, schreit Hatter. ”Sie kommen alle! Alle! Zwei Frauen und zwei Männer! ... Wenn die nur Fusel saufen können! ... Ich will keinen! Nein! Nein! Nein! Nur Fusel! ... Schnaps! ... Zwei aus dem Zigeunerviertel! ... Ich kenn sie genau! ... Oder nein! Nein! Ich kenn sie nicht! Nein! Ich kenn sie nicht! Wirklich nicht!” Hatters Körper zuckt zur Seite. ”Au! Stoßt mich doch nicht! Warum stoßt ihr mich denn?! Warum seht ihr mich denn so an? Ich hab euch doch nichts getan! ... – Herr, erhöre mich! Herr, erhöre mich! ... Alles tut mir weh! Alles! Alles! ...”

Keller drückt Hatter ein Beruhigungszäpfchen in den After. ”Se brauchen keine Angst zu haben. Jetzt schlafen Sie gleich ...”

Hatter sieht matt, mit verlorenem Blick zu Keller empor und murmelt, als suche er angestrengt nach einem entfallenen Reim: ”Träume .. Lebensbäume ... – Träume ... Lebensbäume ... – Träume ... Lebensbäume ...”

”Was gibt’s denn Neues aus der Todeszelle?”, bemerkt Ziller einem Insassen gegenüber. ”Den sollte man mal drei Tage in seiner eignen Scheiße und Pisse liegenlassen. Dann käm der bestimmt wieder zu sich. Aber ganz schnell! Hihihih! Das ist doch bei dem alles nur simuliert! Simulantenpack! Spielt sich als Todkranker auf! Tät mich schämen! Ich hab im Krieg ganz andre Fälle erlebt! Wirklich ernste Fälle! Und die Leute haben sich zusammengenommen! Die Zähne zusammengebissen! Der Kerl hat keine Energie! Keine Selbstdisziplin! Das isses! Legt ihn

doch zum Spaß mal ne halbe Stunde in die Kälte raus! Sollt mal sehn, wie das wirkt! Dann is das Problem gelöst! Endlösung! Hihihih! Da kann ich unheimlich brutal sein! Das is purer Egoismus bei dem Drecksack! Will nur jemand dauernd um sich rum haben! Sonst nix! Den Trick kenn ich! Und von wegen die Suppe nicht essen und auf den Boden leeren! Dem gehört es mit Gewalt eingetrichtert! Mit Gewalt! Da kann ich unheimlich brutal sein! Unheimlich! Und ob!”

Zwölf Tage später ...

Hatter verlangt nach einem Pfarrer.

”Der Simpel brauch kein Pfarrer! Für was auch?!” , meint Max.

Dreizehn Tage später ...

Komabeginn.

Hatters Harnblase wölbt sich wie ein harter Gummiball aus dem Bauch. Die Kondaler Ärztin katheterisiert.

Gegen Morgen stirbt Hatter im Koma.

In Hatters Papieren wird die Adresse einer Frau Frank, wohnhaft in D., gefunden. Ein Brief weist sie als Hatters Schwester aus.

Korn benachrichtigt sie vom Tod ihres Bruders.

Frau Frank kommt. Eine Mischung aus Bette Davis und Vivien Leigh. Schleierhut. Rouge. Überschminkte Lippenkonturen. Hochhackige Schuhe.

”Sie müssen entschuldigen, daß wir Sie so spät benachrichtigt haben”, sagt Keller und bietet Frau Frank einen Stuhl an. ”Aber wir wußten überhaupt nicht, daß Sie existieren. Ihr Bruder hat zu Lebzeiten nie von Ihnen gesprochen ...”

Frau Frank öffnet ihre Handtasche, nimmt ein Spitzentaschentuch heraus und betupft sich die Nase. ”Wenn ich DAS gewußt hätte ... schrecklich! Sie können sich ja denken, wie erstaunt ch war, ihn hier –” Ihre manikürte Hand beendet den Satz mit einer schwebenden dekorativen Geste.

”Verwandtschaftsbesuche sind bei uns eine Seltenheit”, sagt Keller.

Frau Frank kreuzt die Beine. ”Tatsächlich?!”

”Sie sind bisher die einzige, die es für nötig fand –”

”Das ist doch eine Selbstverständlichkeit! Ich bitte Sie!” Frau Franks Augen registrieren die Umwelt. ”Macht es Ihnen was aus, wenn ich Sie bitte, mich kurz durch das Anwesen zu führen? ... Sie verstehn, ich möchte die letzte Heimstatt meines Bruders etwas näher kennenlernen ...”

”Aber natürlich, Frau Frank ... – Obwohl unsere Leute eigentlich wenig Freude an solchen Besichtigungen haben ... Sie kommen sich dann immer wie Tiere in einem Zoo vor.”

Frau Frank lacht ein kleines exaltes Lachen. ”Ich werde mich schon nicht auffällig benehmen.”

Frau Franks spitze Absätze sinken in den aufgeweichten Grund des Hofes. Frau Frank läßt sich davon nicht beeindrucken. Nur ein kleines, regelmäßig wiederkehrendes Rucken unterbricht ihr neugieriges Vorwärtstreben, verrät die erdbezogene Tortur, erinnert an die Unbill auf dem

kurzen Weg zwischen Gutshaus und Großem Haus. Sobald Frau Frank wieder festen Boden unter den Schuhen spürt, ist ihr Elan durch nichts mehr zu bremsen. In eine Duftwolke von gleichbleibender Intensität gehüllt, stöckelt sie durch Flure, Säle und Zimmer, treppauf und treppab, selbst Toiletten werden eines Blickes gewürdigt. Ihr Parfüm immunisiert sie gegen alle penetranten fremdartigen Gerüche. Insassen, die ihr auf ihrem langen Marsch begegnen, bedenkt sie mit einem tapferen mild-distanzierten Lächeln. Doch Frau Franks dominierende Eigenschaft ist ihr nie versiegender Redestrom:

"Wie furchtbar, ich meine wie schrecklich für diese Menschen ... Hoffentlich hat er nicht gelitten ... Nicht übermäßig gelitten ... Das hat er nicht verdient. Wirklich nicht! Hatte ohnehin sein Kreuz. Kanns ihm ja nachfühlen ... Die es am wenigsten verdient haben, triffts immer am schlimmsten. Man könnte manchmal verzweifeln. Wirklich. Jetzt wird ers hoffentlich besser haben ... leichter ... Doch, davon bin ich überzeugt. Doch. Man muß an etwas glauben. Etwas, an das sich der arme Mensch klammern kann, festhalten kann ... Nennen Sies meinetwegen Gott oder höheres Wesen ...Doch, wirklich! ... Und gerade diese Menschen brauchen das ... Diese unglückseligen Menschen, die vom Schicksal Verfolgten, die Ärmsten der Armen., Wie schrecklich. Da kann man nur noch beten. Der Glaube ist dann das Einzige. Wirklich! ... Es war eigentlich das beste für meinen Bruder. Auf der Welt war er nur ein haltloses Bündel. Sich und den anderen zur Last. Hier hatte er wenigstens bis zum Schluß seine Ordnung. O doch. Ja! Das sieht man deutlich ... – Ach, dieses plötzliche Tauwetter! Wenn ich das gewußt hätte, daß es hier draußen so schlimm aussieht, wäre es doch vielleicht besser gewesen, wenn mich mein Mann mit dem Wagen rausgefahren hätte. Aber mein Mann ist ja sooo sensibel! Man kann ja auch von den Männern nichts Unmögliches verlangen. Ich war es ja, die sagte, er soll in Kondal auf mich warten. Er hatte Angst, ich könne ein zu bedrückendes Milieu antreffen. Aber ich kann ihm ja nur das Allerbeste berichten. Das wird ihn bestimmt freuen, ja. Alles ist sauber und ordentlich. Und die Betten! Herrlich sauber! Das Bunte kommt so richtig durch! Wo gibt's denn sowas?! WO?! Wer von den Leuten kann sich denn das draußen leisten?! Wissen Sie, man sollte als halbwegs normaler Bürger zufrieden sein, man sollte dem lieben Herrgott auf den Knien danken, daß es in unserm Staat überhaupt solche Häuser, solche ... Unterkünfte für diese Art, für diese Art von ... Menschen gibt, nicht wahr? ... Man sollte für diese nützliche Einrichtung dankbar sein ... – Als normaler Bürger weiß man ja gar nicht, was sich so auf den Straßen tut. Das sag ich immer zu meinen Bekannten und zu meinem Mann ... Und irgendwo müssen die ja bleiben. Man sollte wirklich viel öfter nach unten sehn. Bestimmt! Reichtum und Gesundheit sind nicht immer zusammen. Geld macht nicht immer glücklich. Reichtum ist nicht das höchste Gut. Dieser Blick nach unten ist heilsam. Wirklich! Für viele. Und gerade heute, wissen Sie ... Danach kehrt man wieder gern und mit leichterem, dankbarerem Herzen zu seinem eigenen Los zurück. Ist zufrieden. Ist es nicht so? Der Blick nach unten stärkt das Selbstvertrauen. Das spür ich deutlich. Ich weiß ja nicht, wie Sie darüber denken. Sie sind das Milieu ja schon gewöhnt. Aber für den, der sowas das erste Mal sieht ... Man wird danach dankbar. Auch gegenüber Gott. Ja. Dieser Ort macht nachdenklich. Natürlich können die Leute hier keine großen Ansprüche stellen. Aber das ist ja auch nicht nötig, gar nicht wesentlich. Meiner Meinung nach. Überfluß macht nur träge. Geistig träge. Das muß unter allen Umständen

vermieden werden. An einem solchen Ort. Sehn Sie, die Leute haben ihr regelmäßiges Essen, ihr bescheidenes Auskommen. Das ist doch wichtig! In erster Linie. Das sind doch Grundpfeiler! Würde ich sagen. Schon deshalb hat der Hof, diese Institution ihr Gutes. Man muß sich nur einmal damit richtig befassen. Dann sieht man schon die positiven Seiten. – Mein Gott! Diese Einfachheit! Dieses spartanische Leben! Wer von uns normalen Bürgern praktiziert denn das heute noch?! Wir sind doch heutzutage alle viel zu verwöhnt und zu verweichlicht. Viel zu bequem. Auto! Wohlstand! Fernseh! Mein Gott, was ist das schon?! – Fernseh ... gut hier hat es aber einen anderen Zweck. Etwas müssen dies Leute ja haben. Etwas Ablenkung und Zerstreuung. Für ihre Feierabende. Alles andere ist aber viel gesünder als draußen. Würde ich sagen. Die reine Luft! Die Umgebung: Feld! Wald! Wiese! Vieh! Richtig naturverbunden! Das muß sich ganz einfach günstig auf den menschlichen Organismus auswirken. Das wirkt lindernd, bessernd. Die Therapie wird von der Natur mitgeliefert! – Und noch eins ist wichtig: Diese Leute müssen spürn, daß sie nicht verachtet werden! TOLERANZ! Das sag ich immer zu meinen Bekannten und zu meinem Mann. Hier lernen die Leute wieder, nicht auseinander, sondern miteinander zu leben. Die heutige Entfremdung! Man liest es doch überall! Zeitkrankheit Nummer eins! Davon werden diese Leute wenigstens verschont! Man könnte direkt neidisch werden ... Eine richtig große Familie! ... Ach ja, wir waren zu Haus ja auch eine große Familie ... Bei uns verkehrten eine Menge Leute, wissen Sie. Und da ist es gar nicht aufgefallen, wenn mein Bruder mal für ein paar Tage verschwunden war. Das war eben schon von Kind auf in dem drin: hat immer schon in ihm gesteckt, würde ich heute sagen. Jetzt kann man ja drüber reden. Ich nehme an, diese Worte kommen in keine falschen Ohren. – Mein Bruder war ein guter Friseur. Ein sehr guter sogar. Er konnte fabelhaft schneiden und rasieren. Aber das Unstete! Sein Unglück! Ein Jammer! Er blieb manchmal tagelang vom Geschäft weg. Das kann natürlich keine Kundschaft leiden! Und erst recht nicht in einer Kleinstadt! Und seine Frau war eine richtige Landpomeranze! Eine richtige Schlampe! Und was für eine üble Person! Die wollte nur bei ihm liegen und sonst nichts! Sie entschuldigen, wenn ich das so offen sage ... Die war einfach verrückt nach dem! Wo gibts denn sowas?! Man muß doch auch Realist bleiben! Die hat gedacht, wenn sie mein Bruder hat, hatse was ganz Besonderes! Die wollte NUR bei ihm liegen! Alles andere war der egal! Ja ... So war das ... Die hat tüchtig an seinem Abstieg mitgeholfen. Das Geschäft ging schließlich ganz pleite! Die mußten den Laden ganz schließen! Aber mein Bruder hat sich nicht gemuxt! Hat die immer gewähren lassen! ... Dann hat er immer so Gelegenheitsarbeiten bei der Gemeinde gemacht. Hat beim Teeren geholfen. Im Wald. Einmal ist ihm n Baum auf den Fuß gefallen. War eben immer ein Pechvogel. In der Ehe. Draußen. Überall. Ein Unglücksrabe, wie man so schön sagt. Dann kam Afrika. Da hat er sich ja gut bewährt. War seine beste Zeit im Leben. War er wenigstens von der Frau weg. Da war er auch mächtig stolz drauf. Hat immer vom General Lettow-Vorbeck geschwärmt. Sagte, die Engländer hätten sogar n Kopfgeld auf ihn gesetzt ... – Wissen Sie, wir konnten meinen Bruder auch nicht zu uns nehmen. Mein Mann und ich. Das konnten wir nicht. Konnten uns doch nicht im Haus blamieren. Neubauten sind klein und hellhörig. Wir hören jedes Geräusch im Haus. Sogar das intimste. Aber es wäre die heilige Pflicht seiner Kinder gewesen, sich nach ihrem alten, kranken Vater zu erkundigen ...”

Frau Frank entnimmt ihrer Handtasche einen kleinen Karton Zigarren, übergibt ihn Keller. "Nehmen Sie das. Mein Bruder kann sie sowieso nicht mehr rauchen. Verteilen sie sie an seine Freunde und Kameraden, die in seiner letzten Stunde bei ihm waren ... Sie wissen ja am besten, mit wem er sich gut verstand. Ich würde sie ja am liebsten selbst unter die Insassen verteilen. Aber das sieht dann doch zu sehr nach Almosen aus. Und das möchte ich nun auch wieder nicht. So taktlos kann ich nicht sein. Sie blamieren sich nicht. Es sind gute Zigarren. Mein Mann raucht nur Zigarren, Ich kann den Zigarrenrauch nicht in der Wohnung vertragen. Die Gardinen! Aber die Geschmäcker sind ja gottseidank verschieden. Die Männer hier werden sich bestimmt drüber freuen. Man sollte seinem notleidenden Nächsten auch mal eine Freude machen. Es muß nichts Großes sein. Nur der Wille, DER ist entscheidend! Daß man sieht, hier ist noch einer. Sind nicht alle so herzlos und selbstsüchtig in unserer Welt. Das ist es ... Ich würde Ihnen ja auch gerne etwas für Ihre verantwortungs- und aufopferungsvolle Tätigkeit schenken, aber ich möchte Sie nicht in Verlegenheit bringen ... Ich weiß, Sie tun alles aus göttlicher Eingebung, Sie verlangen keinen irdischen Lohn. Wenn ein Mann in Ihrem Stand die Freude in den Augen eines Nächsten aufleuchten sieht, dann erblickt er darin den Lohn für seine segensreiche Arbeit ... – Sagen Sie, das Grab meines Bruders liegt doch in der letzten Reihe? ... Gut, dann kann ich es ja nicht verfehlen... Und eine Gärtnerei gibt es doch wohl auch, wo man Blumen – ? ... Wir haben nämlich nicht so lange Zeit, wissen Sie ... Mein Mann möchte noch vor Anbruch der Dunkelheit – ... Jetzt habe ich Sie wahrscheinlich furchtbar aufgehalten mit meinem Gerede ... Deshalb geh ich auch jetzt gleich ... Mein Mann wartet bestimmt schon ungeduldig ... Und entschuldigen Sie, daß ich nicht zur Beerdigung kommen konnte ... Der Brief kam leider zu spät an ... – Und nochmals vielen Dank für alles, was Sie Gutes an meinem Bruder getan haben ... Gott möge es Ihnen vergelten ..."

Die Sonne steigt höher oder die Zeit der Abschiede

Kammer blinzelt in die Sonne. "Wenn das Wetter so bleibt, geh ich heut mittag."

"Ick geh wieder nach drüben. Zu meiner hundertfuffzischprozentigen Mutter und zu meim hundertfuffzischprozentigen Vatter", sagt Spring

"Scheiße!", flucht Einauge zähneknirschend. "Der Alte hat mich gestern im Hühnerstall beim Eierklauen erwischt! Ich muß die Kurve kratzen..."

"Wo gehstn hin?", fragt Spring.

"Geht dich n Dreck an!", sagt Einauge zähneknirschend.

"Ich versuch, in München als Straßenarbeiter unterzukommen", sagt Kammer.

"Auf dich werdense grad warten", sagt Spring.

"Wenn nicht, geh ich am Hauptbahnhof aufn Strich", sagt Kammer. "Wen juckts?!"

Walter kommt aus dem Stall, schwingt die Mistgabel. "Tattatü! Tattatä! Mein Herze lacht! Die Sonne lacht! Es geht wieder aufwärts! Per Anhalter! Vielleicht sogar ins Ausland! In die Schweiz! Frankreich! Spanien! Italien! Mal sehn! Tattatü! Tattatä! Mein Herze lacht! Die Sonne lacht!"

"Ich bin ein Edelsnob", sagt Novotny. "Ich geh bloß in Schwarzwald. So wie hier, leb ich da allemal ... Hab dort n Schuhfabrikant an der Hand. Der gibt mir erst mal n paar neue Treter. Dann gehts weiter ..."

Max sitzt vornübergebeugt auf einer Bank vor dem Großen Haus. Sein weißer Schnauzbart leuchtet in der Sonne.

Walter klopft ihm auf die Schulter: "Hast auch Reisefieber, was?!"

Max vergißt für Augenblicke seinen Zorn. "Ich hab zu Haus noch allerhand Arbeit ..."

Walter lacht: "Wo zu Haus?!"

"Muß noch n Kamin bauen ... Dann muß ich im Wald Langholz schlagen ... fürn Winter ..."

Walter lacht. "Der nächste kommt bestimmt, Max!"

"Max, du kannst doch garnicht mehr weg", sagt Einauge amüsiert. "Wo willstn du noch hin in deem Alter?"

Max steht hastig auf und schlurft davon. "Das geht euch nix an! Das sind meine Sachen! Ich kümmer mich auch nicht um eure Sachen! Also! Laßt mich in Ruh! Ich hab auch nochn Heimatrecht! Nicht nur ihr! Also! ..."

Worte. Lärmerfüllte Hoffnungen. Hoffnungen auf einen guten Sommer, auf gute sommerliche Jagdgründe. Hoffnungen auf einen milden Herbst.

Korn bestand auf einer dreitägigen Kündigungsfrist, um einen Überblick über die zu erwartenden Abgänge eines Tages gewinnen zu können. Das war für seine Arbeitsdispositionen wichtig. Wegen der Kündigungsfrist kam es immer wieder zu Streitereien zwischen ihm und den Reiselustigen. Sie gebärdeten sich manchmal wie termingebundene Manager, deren

Geschäfte keinen Aufschub dulden. Dem Argument, man habe woanders eine feste Anstellung gefunden, schenkte Korn nur dann Glauben, wenn ihm eine entsprechende schriftliche Bestätigung eines Arbeitgebers vorgelegt wurde. Damit konnten jedoch nur die wenigsten aufwarten.

Korns gewichtigstes Mittel, den ordnungswidrigen Auszug der Hartnäckigsten und keiner Belehrung Zugänglichen etwas zu bremsen, bestand darin, daß er drohte, die sogenannte Endabrechnung einzubehalten oder zu kürzen. Sie setzte sich aus kleinen, vom bisherigen Taschengeld abgezogenen Sümmchen zusammen und wurde jedem Abgehenden unter besonderer Berücksichtigung der geleisteten Arbeit und der täglich bewiesenen Einsatzbereitschaft als Überbrückungshilfe ausgezahlt. Allzuvielen Krankheitstage wirkten sich diesem Zusammenhang wertmindernd aus. Andererseits erhöhte auch Korn den Endabrechnungsbetrag beträchtlich, wenn seiner Meinung nach eine überdurchschnittlich gute Führung des Betreffenden vorlag. Mariot allerdings hintertrieb solche generösen Entschlüsse ihres Vaters nach Kräften, indem sie den jeweiligen Betrag stets mit großem Vergnügen auf den Pfennung genau ausrechnete. Akute interne Zwistigkeiten, manchmal sogar im Beisein des Insassen, waren dann die Folge dieses nach Korns Auffassung übertrieben demonstrierten Ekels. Die mit der Endabrechnung Bedachten, die Korns Abgangsbedingung, die dreitägige Kündigungsfrist, akzeptiert hatten, kamen jedoch vielfach nur bis zur nächsten Kondaler Kneipe und kehrten am Abend des hoffnungsfrohen Auszugs betrunken auf den Hof zurück. Hier waren sie dann dem teils latenten, teils offenen Hohn und Spott Korns und der verbliebenden Insassen ausgesetzt, und Blotzka mußte ihnen wieder die abgegebenen Kleider aushändigen, was ihn immer sehr verdroß. – Diese Heimkehrer befanden sich plötzlich im Nachteil gegenüber denjenigen, die, ohne sich durch die Aussicht auf einen Geldbetrag von ihrem intuitiven Entschluß abbringen zu lassen, mit der Physiognomie von Betrogenen mittellos ausgezogen waren und sich inzwischen schon zu weit vom Hof entfernt hatten, als daß ihnen eine Rückkehr am selben Tag noch möglich gewesen wäre.

Manche stahlen sich davon wie Dieb einer Nacht, meldeten sich nicht ab und ließen ihren Ausweis und ihre Arbeitspapiere im Gutshausbüro zurück, bis Keller nach dem zweiten oder dritten Wecken aus der gleichbleibend unveränderten Lage ihrer Betten und der übrigen zurückgelassenen Utensilien auf ihre Abwesenheit schloß, Rücksprache mit Korn hielt und ihr mutmaßliches Abgangsdatum in ein eigens dafür vorgesehenes Buch eintrug. Mitunter lenkte auch Blotzka Kellers Aufmerksamkeit auf die Fährte eines Verschwundenen, wenn er sich an ein Gesicht erinnerte, das er schon lange Zeit nicht mehr gesehen zu haben glaubte.

Andere hingegen gingen weniger lautlos, freuten sich wie ein Kind auf des festgesetzten Reisetag, erzählten Witze, klopfen auf Schultern, gaben sich kameradschaftlich, beschlossen, ein neues Leben zu beginnen, als stünden sie am Anfang eines neuen Anfangs, oder taten einfach nur, als hätten sie gar nichts beschlossen, außer, den Hof zu verlassen und wegzugehen. Dieses Weggehen allein barg den Grund ihrer Freude, einer Freude ohne Vergangenheit und Zukunft, ganz aus Gegenwart geschmiedet. Sie sagten, am Montag oder Dienstag oder Mittwoch oder Donnerstag oder Freitag oder Samstag geh ich ganz bestimmt, du wirst schon sehn, daß ich geh, diesmal mach ich ernst, du wirst schon sehn, daß ich ernst

mach, und dann gingen sie auch, zupften zum Abschied ihr Bett zurecht, das sie ordentlich verlassen wollten, damit sie jederzeit wieder gern gesehen waren, blickten sich lange in ihrem Zimmer um, wie wenn sie nach Vergessenem suchten, reichten zufällig vorübergehenden Männern die Hand und hörten nicht auf, bei ihrem Abgang zu winken.

Es waren verrückte Tage. Tage voller Unruhe und Aktivität. Tage mit dem Anschein einer linearen Fortentwicklung.

In diese Zeit fällt Birkelbachs grippaler Infekt.

Keller versorgt Birkelbach mit der nötigen Arznei.

"Schrecklich, hier im Bett zu liegen", sagt Birkelbach. "Die Hofgeräusche ... das Geschwätz ..."

"Soll ich das Fenster zumachen?", fragt Keller.

"Um Gotteswillen! Dann fühl ich mich wie im Käfig!"

"Sie wollen sich doch nicht etwa aus dem Hof rausekeln? ..."

Birkelbach betrachtet seine Hände. "Ich kann nicht einfach ins Blaue starten. Ich brauche im voraus Sicherheiten: Wo werde ich leben? Wie werde ich leben? Unter welchen Bedingungen werde ich leben? Wo werde ich arbeiten? Werde ich auch durchhalten? ... Alles Fragen, die ich vor einem solchen Schritt bedenken muß ..."

"Sie können nicht alle Unwägbarkeiten im voraus überblicken."

"Ich habe in meinem Leben schon zuviel mit Risiken gespielt ... Früher dachte ich da anders ... Da ließ ich mich noch zu Handlungen hinreißen ... besaß Spannkraft ..."

"Die besitzen Sie auch heute noch –"

"– in Nutzlosem, wie es sich hier innerhalb des Hofes ereignet ... Weihnachten zum Beispiel ... da bin ich groß ... Aber sobald ich still liege wie jetzt ..." Birkelbach schweigt, sieht zum Fenster. "Da ist auch wieder das Verlangen nach einer harten Aufgabe ... Ich möchte irgendein schweres Leid auf mich nehmen, das mich bis ans Ende meiner Tage beschäftigt ... Eine Art Buße ... Das erstaunt Sie wohl, was?"

"Ich verstehe Sie ...", sagt Keller nachdenklich.

"Sie verstehen immer ... Das ist das Merkwürdige an Ihnen ... Sie drängen sich geradezu danach, anderen zu helfen, obwohl Sie meiner Meinung nach selbst am hilfebedürftigsten sind ... Ich beneide Sie in diesem Augenblick. Und nicht nur in diesem Augenblick. Seit dem Tag, an dem wir uns zum ersten Mal unterhielten ... SIE besitzen, was ich im Grunde suche: eine Aufgabe, die Sie ständig mit Menschen zusammenbringt ..."

Nach seiner Genesung beschließt Birkelbach, Moorhof zu verlassen. Keller besorgt ihm einen kleinen Koffer aus dem Speicher des Gutshauses.

Korn macht Birkelbach eine großzügige Endabrechnung. "Sie wissen, ich halte viel von Ihnen ..."

Sogar Mariot ist von Birkelbach beeindruckt und wagt keinen Widerspruch.

Die Sonne scheint in einen wolkenlosen Himmel, als sich Birkelbach von Keller verabschiedet.

"Ich sag lieber nicht aufwiedersehn ..."

Die Kündigung

Korn hält Franz an, als dieser mit einer prallgefüllten Aktentasche hinter den Schweinestall zum Fahrzeugschuppen schleichen will. "Was soll denn der Umweg?! Die Moorhof-Einfahrt is doch groß genug! Hast wohl n schlechtes Gewissen, was?!"

Franz verbirgt die Aktentasche hinter seinem Rücken und bricht in ein ekstatisches Wimmern aus: "Ich muß zur Mutti! ... Ich muß zur Mutti! ..."

"Mach erst mal die Tasche auf!"

Franz trippelt auf der Stelle. "Jesses-Maria-und-Josef! Ich muß doch zu meiner Mutti! Ich muß doch zu meiner Mutti!"

"Die läuft dir nicht weg! Mach erst mal die Tasche auf!"

Franz gehorcht zittrig.

Korn zählt sieben Flaschen Wermut. "Ne ganze Wochenration! Wenns überhaupt reicht! Das hat jetzt n Ende! Die Sauferei duld ich ab heut nicht mehr! Aus! Schluß! Basta!"

Franz will wimmernd davontrippeln, Korn hält ihn am Ärmel fest: "Jetzt wird erst mal hiergeblieben, Bürschchen! Paß nur gut auf und erzähl deiner Alten, was jetzt passiert, was der wüste Korn jetzt macht!"

Korn nimmt Flasche für Flasche aus der Aktentasche und zerschlägt sie an einem Stein. Franz starrt wimmernd auf die Glasscherben und die rotbraune versickernde Brühe.

"Sag deiner Alten in IHRM Loch, daß sie binnen einer Woche den Hof zu verlassen hat! Schluß! Aus jetzt! Basta! Das geht ja auf keine Kuhhaut, was die sich so leistet!"

Korns Kündigung spricht sich schnell im Hof herum. Die meisten Insassen billigen sie.

Else besorgt sich beim Kondaler Pfarrer einen alten Überseekoffer und schleppt ihn demonstrativ über den Hof, zum Zeichen ihres Einverständnisses.

Tagelang dringen Packgeräusche, das Rücken von Kisten, das Klappern von Geschirr, das Knistern von Papier, aus dem offenen Fenster ihres Zimmers. Dazwischen immer wieder ihre laute Stimme:

"Das haben wir zwei doch überhaupt nicht nötig, hier für läppische acht Mark die Woche zu schufteln wie zwei Dackel! WIR nicht! Wir sind gottseidank aus nem andern Holz geschnitzt! Das sind ja alles Sklavenhengste! Stinktiere! Faule Blöcke! Und zu UNS sagt man s ganze Jahr, wir arbeiten zu wenig! Ha! Das wär doch gelacht! Wir werden überall mit Kußhand genommen! Mit Kußhand! Wir hättn schon längst gehen sollen! Das isses! Wir warn viel zu gutmütig! Den ganzen Winter über haben wir in dem feuchten Loch gehaust! Und das is schon der siebte gewesen! Viel zu lang! Ich bin ja blöd! Kein Schwein hat all sich die Jahre um uns gekümmert! Wir hätten hier in der Kälte verrecken können, dann hätts auch keiner gemerkt! Und wenn ich mal den Heizofen angemacht hab, dann hats gleich zuviel Strom gekostet! – Aber Franz, laß nur gut sein! Wir gehen nicht unter! WIR nicht! Wir leben auch ohne die Almosen von denen da

drüben! Wir haben ja auch vorher gelebt! Laß nur gut sein! Deine Else macht das schon! Die weiß Bescheid! Wir kämpfen! Um jeden Platz! Die werdn sich umgucken, wenn die ohne uns verdrecken! So eine Dumme wie mich finden die nie mehr!"

Franz beginnt zu weinen.

"Brauchst nicht zu flennen! Da haste gar kein Grund für! Jetzt geht's aufwärts! Wir zwei finden schon was! Wirst schon sehn! Zeig denen, daß wir noch was in den Knochen habn! Ich geh wieder als Krankenpflegerin! Da hab ich wenigstens meine geregelte Arbeitszeit! Und das Essen ist auch bsser! Hundertprozentig beser als hier! Und du hilfst mir bei der Arbeit! Dann haben wir auch mehr Geld, paß nur auf! Dann können wir uns auch was leisten! Ne bessre Wohnung! Bessre Möbel! Bessre Kleider! Keine Lumpen! Ha! Sollste mal sehn, Franz, wie es uns da gut geht! ..."

Korn steht am Bürofenster und sieht zum Fahrzeugschuppen hinüber. "Die spinnt ganz schön ..."

"Laße doch", sagt Mariot. "Der vergehts bald ..."

Am letzten Tag der Kündigungsfrist wanken Else und Franz gegen Abend betrunken in den Hof. Else ist einen Schritt voraus und zieht Franz am Arm hinter sich her. "Los! auf! Marsch! Du alter Esel!"

Eine kleine Gruppe schwatzender Männer steht vor dem Eingang des Großen Hauses.

"Achtung! Zugang!", ruft Festner und lenkt damit die Aufmerksamkeit aller auf die Ankommenden.

Steffen tritt in Wächterpose hervor. In seiner Rechten hält er eine unsichtbare Hellebarde: "Ihre Exzellenz, die Königin des Hofes tritt auf! Dicht gefolgt von ihrem angetrauten Galaaan Franz dem Ersten! – dem Ersten! – dem Ersten!"

Die Männer lachen.

"Haste wieder dein Quantum Landstreicherbenzin intus, du alte Tippelschickse?!", kräht der lange Kalfaktor.

"Das geht euch n Scheißdreck an! Ihr Wichser! Ihr Schleimscheißer!", ruft Else aus Leibeskräften.

"Pfui, Else! Sowas sagt doch eine feine Dame nicht! Willst wohl, daß wir dich alle der Reihe nach vergewohltätigen, was?!", ruft Steffen.

"Leck mich am Arsch! Ich bin keine feine Dame!", schreit Else zurück.

"Hose runter!", kontert Steffen.

Else rafft blitzschnell ihren Rock hoch, zieht die Unterhose bis zu den Knien herunter, bückt sich und präsentiert den Männern ihr mageres Gesäß.

Estner wendet sich ab. "Besoffenes Vieh! Die gehört doch inne Anstalt! Aber nicht hierher!"

Else zieht ihre Unterhose wieder hoch. "Reg dich ab! Bist ja nur neidisch, weil du bei mir nicht landen kannst!" An die übrigen Mäner gewandt, fährt Else fort: "Der Festner wollt mir mal n Kuß geben! Ich habn aber zurückgestoßen! Seitdem kann er mich nicht mehr leiden, der Ärmstel!"

Festner geht rasch ab und murmelt: "Besoffenes Vieh!"

"Ich bin nicht besoffen! Ich bin nicht besoffen!", protestiert Else. "Ich hab nur mein Gebiß im Wald gesucht und auch wieder gefunden!" – In ihre Stimme sickert eine leise seltsame Inbrunst:

"Dann hab ich den Rosenkranz gebetet! Zu Ehren der Heiligen Jungfrau Maria!"

"Das möchtest wohl gern sein, was?!", lacht Steffen. "Dabei hat das Mensch schon mehr drin gehabt als draußen!"

"Kriegt bestimmt bald Kilometergeld!", nickt Paul. "Else, zeig uns doch mal dein Kilometerzähler! Wir werdens dir schon beweisen!"

"Und ob wir das beweisen!", kräht der Kalfaktor und blickt sich nach allen Seiten um.

"Der Franz kann ja nicht mehr! Der Geist ist willig, aber das Fleisch kippt um!", ruft Steffen.

Else stampft mit dem Fuß auf. "Was fällt euch ein?! Ich bin eine gläubige Katholikin! Ihr Saubande!" Else starrt auf die Erde. "Ich hab für euch alle gebetet! Für euch! Für mich! Für alle!" Ihr Arm pendelt sich auf das Gutshaus ein: "Und für die hab ich auch gebetet!"

Im selben Augenblick tritt Korn vor die Gutshaustür: "Dann kann ja ab heut nix mehr schiefgehn! Dann is ja alles in Butter!"

Die Männer lachen.

"Ich hab für euch alle gebetet ...", wiederholt Else leiser. Dabei fällt ihr Gebiß in eine Pfütze. Sie bemerkt es, betastet erschrocken ihren Mund, boxt Franz in die Rippen: "Wo hast du Saukerl mein Gebiß gelassen?!"

Franz heult auf. "Ich hab dein Gebiß nicht, Mutti! Ich habs nicht! Ich habs nicht!"

Else packt Franz an den Schultern, schüttelt ihn: "Du hast mir mein Gebiß gestohlen! Wie neulich im Wald!" Dann wendet sie sich an die Männer: "Der Lump hat mir mein Gebiß geklaut! Der elende Lump! Der Lump!" Else boxt Franz in die Brust: "Gibs her! Gibs her! Gibs her!"

"Laß doch den Franz in Ruh! Bück dich lieber, du alte Spinatwachtel!", ruft Steffen.

Else bückt sich torkelnd und tastet wie in Panik den Boden ab: "Wo?! Wo?! Ich sehs nicht!"

"Dann mach deine Glotzer besser auf!"

"Noch nicht mal bücken kannse sich!", ruft Paul.

"Das müßtse doch eigentlich können ..., zwinkert Steffen.

"Wo?! – wo?! – wo?!", ruft Else jämmerlich.

"In der Pfütze! Ich sehs ja von hier!", ruft Steffen.

"In der Pfütze?!", schreit Else.

"Wo's hingehört!"

Else greift in das dunkle Wasser, findet das Gebiß und setzt es wie ein Diadem auf ihr Haar.

"Ins Maul stecken!", ruft Paul.

Else bricht abrupt in ein schrilles Gelächter aus, erhebt sich und beginnt, in Boxerpose spielerisch vor Franz hin und her zu hopsen. "Auf! Los! Zeig, was du kannst! Auf! Los! Boxen! Eins-zwei-drei! Eins-zwei-drei! Eins-zwei-drei!"

Jeden Hieb quittiert Franz mit einem Aufschrei.

"Spaß muß sein!", ruft Else den Männern zu. "Ihr wißt doch alle, daß mein Mann schwer krank ist, und daß ich ihn nur aus Mitleid geheiratet hab! Nur aus Mitleid! ..."

Korn hat inzwischen die Metallplatte der unterirdischen Wasserpumpstation abgenommen, ist in den Schacht hinabgestiegen, hat einen Wasserschlauch angeschlossen und zielt damit auf Else und Franz, die unter dem Gelächter der Männer schreiend auseinanderstieben.

"Soooo! Damit ihr endlich genug habt! Damit ihr wieder nüchtern werdet! Soooo! Jaaaa! Sooooo!", ruft Korn.

Am nächsten Morgen sitzen Else und Franz verkatert in ihrem Zimmer über dem Fahrzeugschuppen.

Elses Kopf zittert. Sie sieht lange auf den gepackten Überseekoffer. "Jetzt wissen wir wieder nicht wohin ..."

"Wieder nicht wohin ... wieder nicht wohin ...", echot Franz leise.

"Daß man uns auch jedesmal, jedesmal sagt, wir können uns was andres suchen, wir können ausziehn ... Jedesmal und jedesmal! Nimmt denn das überhaupt kein Ende?! ..."

"Überhaupt kein Ende ... überhaupt kein Ende ...", echot Franz leise.

"Er weiß doch ganz genau, daß wir nirgends mehr unterkommen ..."

"Nirgends mehr unterkommen ... nirgends mehr unterkommen ...", echot Franz leise.

Else beginnt zu weinen. "Eines Tages bring ich mich um!"

"Bring ich mich um ... bring ich mich um ...", echot Franz leise.

Korn übt Nachsicht, spricht die Kündigung kein zweites Mal aus.

Korn beauftragt einen Mann mit der Reinigung der Räume. "Dann brauchstse sich nur noch n bißchen um die Wäsche zu kümmern ..."

Korn erträgt stumm Mariots Spott: "Greif die nur weiter mit Glacéhandschuh an. Wirst schon sehn, wie weit du kommst ..."

Steffens Abgang

Korn erregt sich wieder einmal über Steffens Alkoholismus. "Sie sind ein ganz haltloser und verkommener Säufer! Ganz ganz haltlos und verkommen!"

Steffen tänzelt mit vielen Armschlenkern vor Korn herum. "Gottseidank bin ich ein haltloser und verkommener Säufer! Gottseidank, daß Sie nicht so haltlos und verkommen sind! – Ich lasse mich von IHNEN nicht länger beleidigen, Herr Korn! Nein! Und mit dieser dreckigen Hose!, und mit diesem dreckigen Hemd!, und mit diesen ausgelatschten Schuhen! gehe ich in die weite Welt hinaus! Und überall werde ich erzählen, daß ich auf dem Moorhof entlassen worden bin! Ich marschier meinen Marschierweg! Und ich muß schwer balancieren dabei, glauben Sie mir, Herr Korn! Ich muß schweeere balancieren, damit ich nicht unterwegs durch einen Kanalrost falle und im Fluß, im Meer oder im Ooooozeaaaaan lande! Oder wenn ich Glück habe, in der städtischen, dörflichen oder ländlichen Kläranlage und dort zu Humus vergäre! Ja! Zu Humus! Und alles düngte mit meinem einzigartigen Körper! Glauben Sie mir, Herr Korn, das ist sääär schwäääär, sääär schwär, sehr schwer! – Wie Sie es auch aussprechen, es bleibt sich gleich! Auf jeden Fall ist es so wie es ist! Und nicht anders! Wie SIE es sehn, so ist es, und wie ICH es sehe, so ist es auch! Also vertragen wir uns im Grunde ganz gut! Aber ich gehe trotzdem! – Für Verpflegung habe ich gesorgt! Da kennen Sie den Steffen aber schlecht!"

"Wo wollen Sie denn hin in diesem verrückten Zustand?!"

"Ich kenne meine lieben guten Pfarrer, und meine lieben guten Pfarrer kennen mich! Die geben mir zehn Mark und kleiden mich von Kopf bis Fuß neu ein! Überlegen Sie mal, Herr Korn: Jacke!, Hose!, Strümpfe!, Socken!, Pullover!, Unterhose!, Hemd!, – alles neu! Hornbrille!, Stockschild!, Gesangbuch!, Gebiß!, – alles neu! Wunderbar! Und hier bekomme ich für eine Woche schuftten, malochen, dackeln auch zehn Mark! Aber da kriege ich sie in einer einzigen Minute! Das ist der große, riesengroße, gigantische, monumentale Unterschied, Herr Korn! Verstehen Sie das?! Nein! Bestimmt nicht! Können Sie auch gar nicht verstehen! Brauchen Sie auch nicht verstehen! Warum auch?! Die Dächer sind gemacht die Türen, die Fenster, die Stühle, die Hocker, die Leitern! Und was sonst noch aus Holz ist! ALLES! Nichts mehr kaputt! Alles in bester Ordnung! In bestem Zustand! Ich kann also gehen! Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan! Der Mohr kann gehen! In Frieden und mit IHREM Segen!"

"Na gut! Wenn Sie unbedingt wollen! Ich kann Sie nicht halten! Sie landen sowieso gleich bei der Polizei! Sollen die Sie doch einsperren!"

"Auch gut! Aber ich muß jetzt unbedingt meine zehntausend Kilometer runtermachen! Und immer wieder runtermachen! Bis es halt nicht mehr geht und ich dann mein Gnaaaadenbrot bei Ihnen kriege! Aber jetzt muß ich noch meine Runden drehen! Bis ich fix und fertig bin! Bis mir die Zunge zum Hals raus hängt! Und dann komme ich wieder! Mit Pauken und Trompeten! Vierzehn Tage oder eine Woche vor Weihnachten! Oer sonstwann! Wenn ich will! Wenn ICH es beschließe! Es lebe der Kööööniig! Aus! Schluß! Basta! Finito! – Ich kenne meine Pfade, die nicht die Pfade der Tuuuuugend sind! – Ende meiner Druchsage! Adieu, Herr Korn! Leben Sie wohl! Es hat nicht sollen sein! ..."

Der Freier

Böhm studiert die Heiratsanzeigen einer Tageszeitung.

Nagel beobachtet ihn dabei: "Frühlingsgefühle, was?!"

"Freilich. Denkste, ich will immer hierbleiben? ... Ich bin noch nicht zu alt. Ich find schon noch eine ... Nur mal langsam ..."

"Das meinst du doch nicht im Ernst?!"

"Was denkst du denn!"

"Du kannst doch gar nicht mehr in deinem Alter."

"Das tät ich an deiner Stelle nicht so sicher behaupten ..."

"Das weiß man doch!"

"S geht noch gut ... ei freilich ... warum auch nicht ..." Böhm läßt eine Haarsträhne durch seine Finger gleiten: "Mein Haar ist auch noch schön schwarz. Guck nur her ..."

"Das möchte ich sehn!"

"Was?"

"Wenn du über eine Alte steigst!"

"Da täten dir bestimmt die Augen rausfallen."

"N Mann von fünfundachtzig steht doch schon mit beiden Beinen im Grab."

"Ich fühl mich aber gar nicht so."

"Fünfundachtzig bleibt fünfundachtzig!"

"Ich fühl mich höchstens wie fünfunddreißig."

Böhm schreibt Briefe. Erhält Bildzuschriften. Zeigt sie Nagel: "Hier. Was sagstn dazu?"

"Fotos?! Woher?!"

Böhm genießt Nagels Verblüffung. "Schicken lassen."

"Und alles Weiber!"

"Aus Männern hab ich mir nie was gemacht."

"Mal langsam! Mal langsam! Das muß ich erst mal verdauen!"

"Reg dich ab. Bis jetzt alles Ausschuß."

"Fünfundachtzig und auch noch Ansprüche stellen wie n Junger! Das habn wir gern!"

"Kannst dir meinetwegen eine aussuchen. Bin gar nicht so."

"Die hier zum Beispiel sieht doch ganz gut aus!"

"Zu schmal. Da fall ich ja runter."

"Was is'n mit DER?!"

"Die schielt. Da weiß ich ja nie, ob die nicht n andern anguckt."

"Und DIE?!"

"Betracht dir mal die Nase von der. Ne Geierwalli kommt mir nicht ins Haus."

"Und was haste an DER auszusetzen?!"

"Abstehende Ohren. Ich bin kein Segelflieger."

"Die hier find ich aber wirklich Klasse!"

"Wenn ich Hängebacken seh, weiß ich schon alles."

"Wieso?"

"Die frißt doch nur und schafft nix."

"Du suchst wohl ne Miß Germany, was?!"

"Ich will mich ja nicht im Bett ekeln."

"Jetzt sag nur, DIE taugt auch nix?!"

"Zu schwächliche Schultern. Ich will auch was im Arm habn."

Nagel seufzt. "Und was paßt dir bei DER nicht?"

"Zu dünne Arme. Die kann noch nicht mal n Waschtopf hebn."

"Ich gebs auf! Du findst nie eine ..."

"Ich hab ja Zeit. Ich brauch mir kein Bein auszureißen ..."

Zwei Wochen später.

Nagel trifft Böhm im Speicher des Großen Hauses. Böhm ist gerade dabei, seine Habe in Margarinekartons zu verpacken.

"Sag ja, du packst?! ..."

"Ich hab die richtige gefunden."

"Davon weiß ich ja gar nichts!"

"Mußt ja nicht alles wissen."

"Wie heißt denn die Auserwählte?"

"Resi."

"Soso ... Da willst du also tatsächlich nochmal heiraten ... Deine beiden ersten haben dir wohl nicht gereicht, was?!"

"Meine Resi ist genau mein Typ. Die sieht aus wie meine Emma, alse noch gelebt hat ... Und sie sieht auch n bißchen meiner Lisbeth ähnlich ..."

"Das bildste dir doch bestimmt nur ein!"

"Die hat sogar n kleinen Bauernhof. Zwei Kühe und zehn Hühner. Und wohnt gar nicht weit von hier."

"Und wann gehts ab?"

"Morgen ... Morgen läßt se mich mitm Leiterwagen abholen."

"Hm! Wie vornehm!"

"Wenn schon, denn schon ..."

"Den ganzen Plunder hier tät ich aufn Misthaufen fahrn!"

"Das stammt noch alles von meinen zwei ersten Frauen ... Da is noch vieles gut ... Ich kann doch nicht ganz mit leeren Händen kommen ..."

Nagel zeigt auf zwei gewaschene Menstruationsbinden: "Was seh ich denn da?!"

"Die nehm ich auch mit."

Nagel grinst. "Da wird sich die Resi aber freuen ..."

Resi hält Wort. Anderntags schickt sie ihren Knecht mit Kuh und Leiterwagen auf den Hof. Während der Knecht wortlos die zusammengeschnürten Margarinekartons auf dem Leiterwagen verstaut, meldet sich Böhm im Gutshausbüro ab.

Korn ist in guter Stimmung. "Endlich mal was Positives aufm Moorhof! Das müßte man direkt ins Kondaler Käsblatt setzen lassen! *Alter Penner heiratet Bäuerin mit kleinem Vermögen. ..* Also ehrlich, Böhm! Ihnen hätt ichs am allerwenigsten zugetraut!"

"So geht's, Herr Korn ..."

Korn gibt Böhm den Ausweis zurück. "Gut aufheben! Den brauchense für die hohe Amtshandlung!"

"Stimmt ja. Hätt ich beinah vergessen ..."

"Und bevor Sie gehn, machense mal drüben Ihre Geschichte publik! Damit die andern sehn, für was n Mann auch noch gut ist!"

Korn sieht zu, wie Böhm in aufrechter Haltung neben dem Knecht Platz nimmt und der Leiterwagen langsam die Hofausfahrt hinausrattert.

Sommer

Die Erde trocknete aus. Risse zeigten sich, nisteten zwischen den Rübenpflanzen, dem Kartoffelkraut, den Getreidehalmen, liefen kurze Strecken gezackt nebeneinander her, mit feinen körnigen Rändern, bildeten wabenartige Inseln und bedeckten weite Flächen mit dem Muster ihres zerborstenen Mosaiks.

Die Männer zogen mit nacktem Oberkörper, vornübergebeugt, die geschwungenen Reihen der Rübenäcker entlang, zogen auf und nieder, rissen die schwachen verkümmerten Pflanzen zwischen den starken aus, zerhackten die Erdrisse, jäteten das Unkraut und warfen es seitwärts zwischen die Rübenreihen, wo es bald in der Sonne verdorrte.

Es waren heiße flimmernde Tage.

Gewitter entluden sich, und der Regen schlug kleine Krater in den Staub.

Else stellte sich unter die überschwappende Dachrinne des Fahrzeugschuppens und wusch in wilder Gier ihr Gesicht.

Felix klatschte in die Hände und wartete, bis die Sonne wieder schien.

Bleiche Schilfkeimlinge stießen aus den Tiefen des moorigen Untergrunds an die Oberfläche der Felder. Die Sonne färbte sie gelb und braun.

In dieses Sommeridyll drang Leib ein. Ehemaliger Fremdenlegionär in Algerien. Mit fernen Augen, blauverfärbten Füßen und blauen Mokkasins aus Marseille.

Leib halluzinierte:

”Es wird bald anders! Alles wird bald anders! Die Legion wird das neue Zeitalter errichten! Die Nachricht aus dem Jenseits existiert schon! Mit Hubschraubern und Schnellfeuergewehren steht die Legion zur Verteidigung des Abendlandes bereit! Zweiundsiebzig Stunden lang wird in Rom der Aufmarsch der siegreichen Legion dauern! Dann gibt der Papst zur Feier des Tages das Gold des Vatikans der Weltbank! Davon werden dann einheitliche Plastikbungalows gebaut! Drei Millionen Stück! Porsche, Renault und Fiat machen das Rennen! Die Industrie wird überall vereinigt! Die Botschaft existiert schon! Die Legion ist auf alles vorbereitet! Alle Zuchthäuser werden im neuen Staat abgeschafft! Das Zeichen für den Anfang wird eine ungeheure Naturkatastrophe sein! Die Erdachse wird sich verschieben! Der Mond wird auf die Erde stürzen und die Menschen werden schmachten vor Angst! Und die Flüsse werden so bitter sein wie Wermut! Und ein Drittel aller Menschen und ein Drittel des Meeres werden sterben! Dann wird der Sonne die Kraft gegeben, ein Drittel der Erde, ein Drittel der Bäume und ein Drittel der Menschen zu verbrennen! Ich hab gesehn, wie Cäsar einem Sergeanten im Kampf erschienen ist! Und alle Soldaten haben es mit mir gesehn! Im Himmel werden die sieben Siegel geöffnet, und die Engel machen sich bereit, in die sieben Posaunen zu stoßen, damit die sieben Plagen über die Erde kommen, und dann wird keine Zeit mehr sein! ...”

Leibs Gesicht strebte sehnsüchtig eifernd durch die Rübenreihen. Ein Gesicht voller Falten. Sie liefen von den Augen zu den Mundwinkeln und von den geblähten Nüstern zur Oberlippe.

Kurze Zeit später begann Leib, ängstlich und in seltsam fiebriger Ekstase aus dem Haus zu rennen und die Wände zu besprechen, seine Hände, als wären sie Mikrofone. Abends lehnte er unschlüssig an seinem Bett, hob die Bettdecke vorsichtig an und ließ sie wieder fallen. Nachts stellte er sich hinter seinen Spind und flüsterte wieder gehetzt in seine Hände ...

Das Korn stand hoch.

Viele Halme trugen doppelte Frucht.

Das Gras auf den Wiesen stand dicht und samenschwer.

Die Bäume waren voll Laub.

Das Heugebläse fegte die Heubündel in die Scheune.

Der Mähdrescher fraß breite Streifen in die Getreidewände der Äcker. Staub flog auf.

Die Männer schwitzten.

Die Maschinen summten.

Am Abend gab es pompöse Sonnenuntergänge. Rotleuchtende Sichel, die sich von Horizont zu Horizont schwang und hinter deren durchglühten Rändern gebündelte Sonnenstrahlen herabsanken.

Nichts geschah.

Spärliche Zugänge. Mit Sonne, Staub und Schweiß. Mundharmonikaspieler, die um einen Schluck Wasser baten. Zimmerleute in der Tracht ihrer Zunft. Moorhofkundig.

Nichts geschah.

In den Nächten Grillengezirp. Offene Fenster. Zähe, verharrende Körperdünste.

Überall Atem.

Leib sendete letzte Funksprüche in seine Handschalen:

"... Wir sind die letzten Menschen! Die letzten Menschen! Empfang auf allen Wellen! Gott und Teufel! Tod und Teufel! Schon drei Tage und der Nächte Krieg! Tausend Interkontinentalraketen von einer feindlichen Macht abgeschossen! Bombe-atomic! Bombe-atomic!¹⁴ Hallo! Hallo! Alles versenkt! Alles versenkt! Alles vergiftet! Alles radioaktiv! Legion Phantom unverwundbar! Legion Phantom! Bitte melden! Bitte melden! Legion baut neue Menschheit! Auftrag an Legion! Dringend! Baut neue Menschheit! Nach doppeltem Samenguß alles wieder neu! Ich mache alles neu! Einen neuen Himmel und eine neue Erde! Paradies zwischen Ural und Pyrenäen!"

Leib weint plötzlich hemmungslos in seine Hand. "Pierre! Pierre! Château-neuf! Château-neuf! Niemand kennt Château-neuf!¹⁵ Niemand! Sidi-bel-Abbès! Sidi-bel-Abbès!¹⁶ Marseille! Hallo Marseille! Auch schon zerstört! Meldung an Graf von Monte Cristo! Leib steht noch! Weiß nicht wie lange! Aber steht noch! Melde! Alles kaputt! Bombe-atomic! Bonmbe-atomic! Wir sind allein! Ganz allein! Gasbomben fallen!"

Leib hustet in seine Hand. "Immer dieses Gas! Mit Jesus und der Legion Phantom wird alles wieder neu! Napalm und ein doppelter Samenguß und alles ist gerettet! Pierre! Pierre! Keiner

¹⁴ bombe atomique (frz.): Atombombe

¹⁵ Gemeint sind die gleichnamigen Befestigungsanlagen nahe Oran (Algerien).

¹⁶ Von 1931 bis 1962 befand sich in der von der französischen Kolonialmacht erbauten algerischen Stadt Sidi Bel Abbès das Zentrum der Fremdenlegion. Als nach dem über siebenjährigen Algerienkrieg 1962 die Unabhängigkeit Algeriens proklamiert wurde, verlor die Fremdenlegion ihren bis dahin wichtigsten und ältesten Stützpunkt.

merkt, daß schon Krieg ist! Keiner! Nur du und ich! Pierre! Pierre! Das Jüngste Gericht ist da! Wir stehen am Vorabend der dreitägigen Finsternis! Warte auf Befehl von Zentrale! Was sollen wir tun?! Ich habe mit Jesus gesprochen! Mit Brutus! Mit Maria Magdalena! Sie lebt noch! Sie ist ein berühmter Star geworden! Jesus lebt auch noch! Hat in Cannes eine Boutique eröffnet! Will demnächst sein Leben verfilmen! ..."

Korn kreiste nachdenklich um die Halluzinationen Leibs, versteckte sich des öfteren in seiner Nähe hinter einer Tür, sagte schließlich hilflos und zerknirscht: "Der Mann muß für sich sein ... Schrecklich ..."

Auf Korn's Anweisung zog Leib in das Dachzimmer des Altersheims, in dem zuvor Steffen gewohnt hatte.

Die Männer sagten: "Der muß ganz weg ... Aus dem wird nix mehr ... Armer Deubel ... Und noch so jung ..."

Und Korn sagte: "Jeder Mensch liebt seine Freiheit ..."

Eines Nachts verschwand Leib und kehrte nicht mehr auf den Hof zurück. Wochen später berichtete ein Zugang, Leib sei im Wald erhängt aufgefunden worden.

Eine amtliche Bestätigung dieser Angabe traf jedoch nie ein.

Frühe Rückkehr

Walter meldet sich schon bald nach seinem Auszug auf dem Hof zurück. Eine breite Hutkrempe beschattet das gebräunte Gesicht.

"Was?! Jetzt schon?! Wo soll ich denn das hinschreiben?!", ruft ihm Korn lautstark entgegen. "Unmöglich! Gibt's doch nicht! Das wird ja immer schlimmer mit euch Brüdern! Walter, was ist los mit Ihnen? SIEEEE! Schmeckts Bier draußen nicht mehr so gut?! Das hats ja noch nie gegeben! Noch gar nie! Muß ich direkt n Strich an den Kalender machen! Im Juli! Jesses! MITTEN IM DICKSTEN JULI! Bei der Temperatur! Das war früher der schlechteste Monat! Die Zeiten scheinen sich wirklich zu ändern! Wahrhaftig! Am besten, s geht gleich gar keiner mehr von euch Brüdern fort! Bleibt doch gleich ganz hier! Für immer und ewig!"

Walter zieht an seinen Fingern, daß die Knochen knacken. "Ich wollt ja eigentlich nicht zurückkommen ..."

"ABER – ?!"

"– als ich so draußen war, hab ich auf einmal stark hierher denken müssen ..."

"UND – ?!"

"– da bin ich umgedreht --- s kam ganz automatisch ... weiß auch nicht wieso ..."

Korn kratzt sich am Kopf. "Ihr seid doch alle komische Kerle ... komische Typen ..."

"Herr Korn? ...", fragt Walter zaghaft.

Korn hält ihm sein rechtes Ohr entgegen: "Ich höre – !?"

Walter versucht zu grinsen: "kann ich wieder hier ... bei Ihnen? ..."

"Von mir aus! Sie wissen ja, wo Sie wohnen!"

Walters Gesicht strahlt. "Ich muß wieder mal nachm Walter gucken und s Mäxchen n bißchen ärgern ..."

"Das gefällt Ihnen wohl, was?!"

Walter nickt. "Die haben bestimmt Sehnsucht nach mir ..."

"Lassense sich von Blotzka gleich Arbeitskleider gebn! Sie können die Strohpresse fahrn!"

"Klasse, Herr Korn!"

"Wir haben viel Arbeit!"

Ausflugsziel

Mitte August bricht zwischen 21 und 22 Uhr in der Scheune über dem Kuhstall ein Brand aus. Die Männer vor dem Fernsehgerät im Speisesaal bemerken hin zuerst am hellen Widerschein des Feuers auf den zugezogenen Vorhängen.

Korn alarmiert die Feuerwehr von Kondal und Ried.

Ein Brummen, Knistern und Fauchen über der Kuhstalldecke. Dünne Rauchfäden sickern wie Girlanden aus dem Mauerwerk. Das Vieh zerrt unruhig an den Ketten.

Korn rauft sich die Haare. "Ich könnt grad narrisch werd'n! Die ganze Heuernte!"

Korn, Trude, Keller und Walter rennen in den Stall, um das Vieh loszubinden.

Die Rauchentwicklung nimmt zu.

"Ihr Herrgottsakramente! Ihr blöden Rindviecher, ihr blöden!", mault Trude und tritt den konfus im Kreis herumrennenden Kälbern ins Gesäß.

Insassen drängen sich vor dem Stall.

"Macht die Ausgänge frei! Das Vieh muß raus!", schreit Korn aus dem Rauch.

Trude wird von einem Hustenanfall geschüttelt.

Der Bulle reißt sich von der Kette los und springt mit gesenkten Hörnern ins Freie. Die Insassen drängen schreiend auseinander.

Eine Stichflamme schießt explosionsartig durch das Dach. Balken stürzen, Ziegel bersten, Funken stieben in den Nachthimmel. Eine Feuerglocke entsteht, die rasch das ganze Dach erfaßt.

Der Hitzeschirm lockt das der Scheune zugekehrte Laub der Hoflinden.

Mit Sirenengeheul treffen in kurzen Abständen die Feuerwehren von Kondal und Ried ein. Schläuche werden ausgerollt, an die unterirdische Wasserpumpstation angeschlossen. Der gestaute Bach jenseits der Scheune dient ebenfalls als Wasserreservoir.

Korn ist erstaunt darüber, den Bach gestaut vorzufinden. Er kann sich nicht erinnern, dies veranlaßt zu haben.

"Sindse froh," sagt ein behelmter Feuerwehrmann, "wir wüßten sonst nicht woher mitm Wasser."

"Is noch was zu retten?!", fragt Korn.

"So wies aussieht, seh ich schwarz. Wir können nur noch den Brand isolieren. Sie können von Glück reden, daß heut nacht kein Wind geht."

"Trotzdem gib't's Funkenflug."

"Wir setzen die Nachbardächer kurz unter Wasser."

Der weithin sichtbare Feuerschein mobilisiert die Einwohner der Gemeinden Kondal und Ried. Zu Fuß, per Fahrrad und Auto machen sie sich auf den Weg. Die Landstraße zum Moorhof ist bald verstopft. Autoscheinwerfer erfassen Sommerhüte, Kopftücher, Sommerkleider, nackte Füße und Kinder, die an den Händen ihrer Mütter zerren und wild gestikulierend auf den roterleuchteten Horizont deuten.

An der Hofeinfahrt kommt es zu Stauungen.

Hupkonzerte.

Rufe: "Wir warn zuerst da! – Nur mal langsam! – Sie werdn auch noch rasiert! ..."

Die vorhandenen Parkplätze im Hof sind bald belegt. Die Autoreihe setzt sich auf der Zufahrt zur Landstraße fort.

Dickbäuche steigen aus Autopolstern. Fleischhände schlagen Autotüren zu.

Die angereisten Zuschauer formieren sich vor dem Gutshaus, in sichtbarer Distanz zu den Hofinsassen, die sich auf der Seite des Großen Hauses zurückgezogen haben.

Ein vielfältiges Stimmengewirr erfüllt die Luft:

"Was son Feuer doch für ne Gewalt hat!"

"Toll! Wie das hochzischt!"

"Ich denk, ich seh nicht recht, als ich ausm Fenster guck: Der ganze Himmel is rot!"

"N ganz schöner Schaden!"

"Sollen die Penner mal n bißchen mehr arbeiten!"

"Da drüben stehmse wie ne Wand!"

"Als obse nicht bis drei zählen könntent!"

Ein fettes Lachen. "Soviel neue Gesichter auf einmal sind die halt nicht gewöhnt!"

"Wetten, die denken, dem Korn, dem Menschenschinder, geschiechts ganz recht!"

Eine Frau kommt atemlos angerannt: "Was isn hier los?!"

"Das sehmse doch."

"Ogottogott! – Wie furchtbar!"

"Ne richtige Völkerwanderung."

"Als gäbs hier was umsonst."

Jakob tappt aus dem dunklen Dachgeschoß des Kleinen Hauses auf den Hof hinunter und drängt sich zwischen den Kondalern und Riedern hindurch in die vorderste Zuschauerreihe. Eine Frau, die unmittelbar neben ihm steht, nimmt ihn plötzlich wahr und schreit exaltiert auf: "Ähhh! Was isn DAS für ne Type!"

"Der sieht ja gräßlich aus!", mischt sich eine zweite Frau ein.

"Direkt ... direkt KRIMINELLI!", entsetzt sich die erste erneut. "Und sowas muß ausgerechnet MIR üben Weg laufen!"

Jakob kauert eingeschüchtert auf dem Boden und äugt zu den bellenden Mündern empor, die ihn in wachsender Anzahl umringen.

"Dem möchte ich nicht nachts allein im Wald begegnen!"

"Die Typen hier tät ich noch nicht mal mitm kleinen Finger anfassen!"

"Gehörn alle ins Arbeitshaus!"
"In der Beziehung wars Dritte Reich gut!"
"Richtig! Soll mir ja keiner sagen, alles war schlecht! Die reinste Volksverhetzung! – Wir habens doch erlebt."
"Da gabs sehr gute Einrichtungen!"
"Da konnt ich nachts allein durchn Wald gehn!"
"Demokratie hin – Demokratie her! Wir sehn ja wos hinführt! HIER haben wir den besten Beweis!"
"Möchte nur wissen, für was die Häuser überhaupt existieren?!"
"Ich seh da auch keinen Sinn drin."
"Das heißt Steuergelder verschwenden!"
"Solln was schaffen! – Is doch wahr! Habn wir schon paar Ausländer weniger im Land!"
"Eben."
"Probleme! Probleme! Die hat jeder! Ich kann auch nicht gleich die Flinte ins Korn schmeißen und der Allgemeinheit zur Last fallen!"
"Gewissenlose Elemente sind das!"
"Haste eben den Blick von dem Stinkbruder gesehn?!"
"Die gucken doch alle so!"
"Für mich is die Sache längst klar!"
"Für mich auch."
"Einwandfrei BRANDSTIFTUNG!"
"Die Penner haben hier doch Polen offen!"
"Da genügt doch n Streichholz! Wer siehnt das?!"
"Mich wundert, daß das nicht schon viel früher passiert is!"
"Mit drei Heuwagen hinter der Scheune solls angefangen habn."
"Und warum isn heut ausgerechnet der Bach gestaut?! -Das hat doch was zu bedeuten!"
"Da sieht einer gern die Feuerwehr in Aktion! – Sowas gibt's tatsächlich!"
"Ich möchte jetzt nicht im Korn seiner Haut stecken!"
"Beweisen kann man denen ja nix!"
"Für mich is das n reiner Racheakt!"
"Soll er mal gehörig ausmisten unter den Brüdern!"
"Richtig! Wenn jemand gegen die Gesellschaft is, kann er nicht erwarten, daß die Gesellschaft FÜR ihn is! Das is doch logisch!"
"Ganz meine Meinung! Wie du mir, so ich dir."
"Wo kämen wir doch sonst hin?!"
"Da muß DURCHGEGRIFFEN werden!"
Die bellenden Münder lassen allmählich von Jakob ab.
"Heinz, ich fahr schon mal n Stück vor. Ich glaub, s Schlimmste is jetzt vorbei."
"Mir reichts auch. Wer will mit? Ich hab noch Platz im Auto."
"Aber s brennt doch noch so schön!"
"Ich finds gar nicht mehr so interessant .."

"Immer dieselben Flammen! Was solls?!"

"Besser, n bißchen früher fahrn, als nachher im Gewühl stecken."

"Guck da, die Kramers sind sogar mit ihm Mercedes da!"

"Der VW hätts doch auch getan!"

"Wenns dem Aff zu wohl wird, geht er aufs Eis tanzen!"

"Was machtn ihr morgen?"

"Morgen?"

"Ja."

Ein langes Gähnen. "Morgen is Donnerstag. Da geh ich mit meim Mann in die Pilsstube. Da is immer was los."

"Wir kommen auch."

Ende



NACHWORT (2013)

Jürgen lothar harald haug wurde geboren am 22.4.1940 in frankfurt/main. Nach dem besuch der mittelschule absolvierte er eine kaufmännische lehre. Er arbeitete als disponent und produktionsassistent beim fernsehen. Neben verschiedenen "brötchenberufen" begann haug 1962, sich in der BRD als hörspielautor zu etablieren.¹⁷ – Die hier erstmalig wiederveröffentlichten '*Aufzeichnungen aus einer Wandererherberge*' basieren auf erfahrungen, die der autor während seines zivildienstes als wehrdienstverweigerer in einer solchen institution sammeln konnte. Das buch erschien 1975, als "*Fragment*" ausgewiesen; es mußte vom autor teilweise selbst finanziert werden.¹⁸ Einzelne szenen aus dem buch wurden ab 1982 von SWF, SFB und BR als hörspiel gesendet. – Aus einem gleichnamigen hörspiel gearbeitet, erschien 1981 der roman '*Die Kellerassel. Aus einem anderen Leben*'.¹⁹ Dargestellt wird in diesem buch die direkte und – mehr noch – die unterschwellige ausgrenzung eines jungen mannes aufgrund seiner homosexualität im westdeutschland der 50er jahre. In beklemmenden situationen wird die entfremdete gesellschaftliche normalität exemplarisch verdeutlicht, die gewalt der sozialen rollen und zuschreibungen in familie, arbeitswelt und der

¹⁷ siehe auflistung der von rundfunksendern produzierten hörspiele hier in der folge

¹⁸ Hohwacht-Verlag, Bonn-Bad Godesberg

¹⁹ Verlag Azid Presse Amsterdam, 2. auflage asslar 1985 (MarGis)

sogenannten "freizeit", die damals im alltag noch zweckmäßige heimlichkeit, die dadurch entstehende selbstunterdrückung und deformation der eigenen persönlichkeIt sowie von daher mitbestimmte realität von kontakten unter schwulen.²⁰

Zu den 'Aufzeichnungen aus einer Wandererherberge'

Die vorliegende erzählende dokumentation bietet eine bis heute seltene gelegenheit, selbstempfinden und selbstdarstellung von "pennern", "berbern", "landstreichern" – wie immer wir sie, *politisch korrekt* oder nicht, nennen wollen, in jedemfall: chronisch obdachloser menschen (männer) anhand ihrer mündlichen äusserungen ahnend nachzuvollziehen, – ihre argumentationsmuster, rationalisierungen und bekenntnisse, – um menschen mit solchem schicksal auf diese weise etwas näherzukommen. Manchmal skizziert der autor individuelle lebensgeschichten, meist bleiben sie schattenhaft. In den szenen werden regressive momente deutlich, symptome von psychotraumatisierungen (auch als NS-opfer), kognitive beeinträchtigungen, psychosen, depression, delirium tremens und das ebenfalls alkoholbedingte korsakow-syndrom; kompensation von schlimmen erfahrungen, leid, wut, verbitterung, menschencheu; selbstunterdrückung und unterwürfigkeit, projizierte selbstverachtung und menschenverachtende, rassistisch-nazistische und sadistische impulse, schwulenhaß, abgestumpftheit, hilflose versuche, sich abzugrenzen, zu profilieren und ein mindestmaß an selbstachtung und identität zu bewahren; verfestigte soziale rollen und inszenierungen, zugehörigkeitsgefühle, feindbilder, loyalitätsreflexe; daneben aber auch selten offenbarte rudimente innerer werte, guter erinnerungen – und verschämte, vorsichtige momente mitmenschlicher solidarität. In aller kumpanei schwingt ein moment von verachtung (und selbstverachtung) mit, aber andersrum genauso. Überfordert bis zur dekompensation sind sie alle vom leben – auch der paternalistische, zwischen helfenwollen und narzißtischer kompensation alternierende herbergsleiter korn. Jürgen haug berichtet von all dem empathisch und doch nüchtern, ohne voyeuristischen oder diskriminierenden unterton.

Für viele der deutlich werdenden probleme gab es damals durchaus schon unterstützung, hilfe, heilung – aber kaum noch, wenn jemand einmal durchs raster des wirtschaftswunderlands BRD hindurchgefallen war – oder hindurchgeschoben wurde. Das alles ist bekannt und taucht in politischen und kirchlichen sonntagsreden oder soziologischen analysen auf, aber genauer wissen wollen wir es im allgemeinen nicht. Initiativen zur unterstützung von langzeitwohnungslosen, nichtseßhaften menschen gibt es zwar heutzutage (im gegensatz zu den 50er jahren der BRD, von denen die vorliegende dokumentation berichtet),²¹ aber auch sie rangieren an gesellschaftlichen peripherie. In besonders strengen winterzeiten, vornehmlich um weihnachten, wird in gewissen massenmedien emotionale erschütterung angesichts erfrorener obdachloser proklamiert, manchmal gibt's ein solidaritätskonzert – *dann is aber mal gut!*

²⁰ 'Die Kellerassel' erinnert mich an einige bis heute relevante klassiker zu diesem thema, beispielsweise an margaret radclyffe hall: 'Quell der Einsamkeit', john rechy: 'Nacht in der Stadt', edward morgan forster: 'Maurice', roger peyrefitte: 'Unmögliche Liebe', an john henry mackays unter dem pseudonym sagitta veröffentlichte 'Bücher der namenlosen Liebe'. Natürlich auch an alexander zieglers bücher.

²¹ Für berlin siehe <http://www.motz-berlin.de/index.php> und <http://www.strassenfeger.org/>. – Günter wallraff berichtete allerdings bereits 1969 von dem hamburgener 'Pik As', einem der ältesten obdachlosenasyLe deutschland: 'Asyl ohne Rückfahrkarte', in: '13 unerwünschte Reportagen', was zu erster öffentlicher aufmerksamkeit für dieses thema führte. Für haugs buch gibt es eine wohlwollende, aber etwas hilflos anmutende rezension in der ZEIT 39/1976, von dem bedeutenden germanisten und filmpublizisten peter w. jansen.

Deutlich wird bei manchen männern eine grundlegende getriebenheit, rastlosigkeit und wurzellosigkeit, die immer wieder zum abbruch einer möglichen perspektive geführt haben dürfte. Nicht selten auch flucht und scheinbarer neuanfang als hauptsächliches problemlösungsmuster; manchmal verbunden mit der sehnsucht nach regressivem rückzug aus der welt, die durch die paternalistische versorgung in der herberge teilweise im sinne einer hospitalisierung befriedigt wird. Bei anderen jedoch ist zu ahnen, daß die nichtseßhaftigkeit, das unabhängige herumziehen genuiner ausdruck ihrer individuellen entfaltung geworden ist: selbstbestimmung, abenteuer (in der allzu stark durchreglementierten sozialen umwelt). Ohne etwas idealistisch verklären zu wollen: ich erinnere mich selbst an begegnungen und kluge gespräche mit zwei abgeklärten, offensichtlich mit sich und ihrem leben im einklang stehenden landstreichern (*wie auch immer!*), die den kopf schüttelten über die betriebsamkeit, das allgemeine raffan von gütern und geld um sie herum.²²

Manche in diesem buch dokumentierten ekelhaft-menschenverachtenden, rassistischen und nazistischen sprüche (auch bei der wohlanständigen bevölkerung außerhalb der wandererherberge!) würden wir alle wohl am liebsten überlesen - und haben sie als "einzelfälle" entsorgt, wenn wir sie noch in den 70er jahren selbst gehört haben; aber es waren keine einzelfälle: auch dieses klima gehörte zum nährboden der BRD wie der DDR. Die latente pogromstimmung in manchen geschilderten situationen finden wir auch heute, im "ganz normalen" arbeitsleben, an stammtischen und in jugendcliquen.²³

Jürgen haugs buch kann und sollte gelesen werden als sozialreport über eine bestimmte randständige gruppe,²⁴ es dokumentiert also aspekte des sozialpsychologischen klimas im westdeutschland der 50er jahre – darüberhinaus aber lotet es unser aller alltag in einer progressiv verdinglichten (oder entfremdeten) lebenswelt aus. Im wahnsinn der sozialen normalität (frei nach arno gruen)²⁵ vegetiert unsere individuelle (und kollektive) innenwelt auf niedrigstem niveau, unbewußt, verleugnet, vermieden; bei den obdachlosen "insassen" der wandererherberge zeigt sich solches vegetieren dem achtsamen blick des autors, - bei uns, im "normalen" leben, ist es kaschiert durch das "normale" funktionieren der außenorientierung.²⁶ Gesellschaftliche normalität ist das verdinglichte funktionieren von menschen, die alle füreinander außenseiter bleiben, - die keinen vitalen bezug herstellen können zueinander, weil ihre eigene innenwelt, ihre individualität, sich nicht entfalten kann und nicht entfalten soll in dieser normalität. Explizit thematisiert wird das thema im vorliegenden buch durch den hilflos-tiefgründigen, an kafka gemahnenden monolog des herbergsangestellten keller über die "*geölte Kommunikationsmechanik*" seines ehemaligen freundeskreises, der er jedoch nur seine

²² Beide begegnungen waren in heidelberg, zunächst um 1972, dann zehn jahre später.

²³ Zur fortwirkenden naziideologie in den 50er jahren vgl. auch friedrich pollock (hrsg.): '*Gruppenexperiment*' (frankfurt/m. 1954), eine umfassende qualitative studie zum nicht-öffentlichen meinungsspektrum in der westdeutschen bevölkerung, im zusammenhang mit NS-zeit, juden und Zweitem Weltkrieg. – Und siehe nicht zuletzt das mit wohl unterschiedlichen intentionen kritisierte buch von daniel jonah goldhagen: '*Hitlers wilige Vollstrecker*' (berlin 1996) sowie: '*Briefe an Goldhagen. Eingeleitet und beantwortet von D. J. Goldhagen*' (berlin 1997), ergänzend dazu von saul k. padover: '*Lügendetektor. Vernehmungen im besiegten Deutschland 1944/45*' (frankfurt/m. 1999)

²⁴ Eine auch nur annähernd umfassende und dichte darstellung der situation obdachloser männer in westdeutschland gibt es wohl bis heute nicht. Einzelne sozialpsychologische aspekte zu diesem problemkreis finden sich in folgenden büchern: '*Alltag und seelische Gesundheit*' von heiner legewie (bonn 1987), '*KommRum. Der andere Alltag mit Verrückten*' von hans luger (bonn 1989), '*Rosa Nacht und schwarzes Licht*' von hans-ulrich strack (berlin/DDR 1989), '*Das letzte erste Glas*' von reinhardt o. hahn (halle/leipzig 1986), '*Case History*' von boris mikhailov (zürich 1999) sowie '*Betrogene Jugend*' von albert lamm (Berlin 1932, wiederveröffentlicht berlin 2012 bei www.autonomie-und-chaos.de). Mich erinnert die dargestellte psychosoziale dynamik in manchem an eigene erfahrungen im internat und in psychiatrischen langzeitstationen.

²⁵ Arno gruen: '*Der Wahnsinn der Normalität*' (münchen 1987)

²⁶ Unverkennbar ist bei nicht wenigen der porträtierten obdachlosen auch eine generelle retardiertheit auf dem entwicklungspsychologischen niveau pubertärer jungen, das bei anderen männern teilweise verdeckt wird durch sozial angepaßte rollen und die vorgaben der arbeitswelt.

eigene leere entgegensetzen kann. Die westdeutsche wirtschaftswundergesellschaft der 60er-/70er-jahre feierte sich bekanntlich als hort individueller freiheit. Wer dies jenseits von beruflichen karriereintentionen für sich in anspruch nahm, dem wurde gelegentlich reflexhaft entgegnet, er solle doch *"nach drüben gehen!"*, mindestens: *"sich nicht so wichtig nehmen"*.²⁷ Hier handelt es sich um momente einer ideologischen doppelbindung (double bind), die zweifellos spuren hinterläßt in der individuellen sozialisation; auch sie finden wir bei den von jürgen haug porträtierten nutzern der wandererherberge.²⁸

Aus diesem blickwinkel verstanden, kann ich haugs 'Aufzeichnungen' assoziieren mit theodor w. adornos und hans kilians²⁹ analysen und hypothesen. Jürgen haugs sozialpsychologischer indikator für momente von verdinglichung ist dabei zweifellos **das gesprochene wort**, – redewendungen, argumentationshülsen, rhetorische inszenierungen, im vorliegenden buch wie in der *'Kellerassel'* und natürlich in seinen hörspielen.³⁰ Überall dort und auch in einem brief an mich wird deutlich, daß es ihm durchgängig um den brückenschlag über den abgrund der mitmenschlichen fremdheit ging. Ohne solches bemühen bleibt jede sozialwissenschaftliche theorie intellektuelle, ideologische, oft auch machttaktisch orientierte heiße luft.

"Die Hölle, das sind die andern!" – Jean-paul sartre kommentierte seinen vielzitierten satz: *"Man glaubte, ich wolle damit sagen, daß unsere Beziehungen zu andren immer vergiftet sind, daß es immer teuflische Beziehungen sind. Es ist aber etwas ganz andres, was ich sagen will. Ich will sagen, wenn die Beziehungen zu andern verquer, vertrackt sind, dann kann der andre nur die Hölle sein. Warum? Weil die andren im Grunde das Wichtigste in uns selbst sind für unsere eigene Kenntnis von uns selbst. Wenn wir über uns nachdenken, wenn wir versuchen, uns zu erkennen, benutzen wir im Grunde Kenntnisse, die die andern über uns schon haben. Wir beurteilen uns mit den Mitteln, die die andern haben, uns zu unserer Beurteilung gegeben haben. Was ich auch über mich sage, immer spielt das Urteil anderer hinein. Was ich auch in mir fühle, das Urteil anderer spielt hinein. Das bedeutet, wenn meine Beziehungen schlecht sind, begeben mich in die totale Abhängigkeit von andren. Und dann bin ich tatsächlich in der Hölle. Und es gibt eine Menge Leute auf der Welt, die in der Hölle sind, weil sie zu sehr vom Urteil anderer abhängen. Aber das heißt keineswegs, daß man keine andren Beziehungen zu den andren haben kann. Es kennzeichnet nur die entscheidende Bedeutung aller andren für jeden von uns."*³¹

²⁷ In diesem zusammenhang entstand der titel meiner kindertagebuchs. *"Außenseiter-Allüren!"* war die zuschreibung meiner mutter gewesen, angesichts meiner jugendlichen versuche, das mir eigene ernstzunehmen und einzubringen ins soziale. Keine kritik traf mich später wegen meiner veröffentlichten autobiografisch begründeten bücher häufiger als der verächtlich gemeinte vorwurf der "selbstdarstellung". - Aus dem blickwinkel der politisch reflektierten hausbesetzer-szene formulierte ninives (1980/1): "Wir sind die Außenseiter aller Gruppenzwänge!"

²⁸ In der DDR gab es durchaus vergleichbare effekte einer allerdings ideologisch anders gestrickten doppelbindung mit entsprechenden seelischen und sozialen zerstörungen.

²⁹ Hans kilian: *'Das enteignete Bewußtsein'* (Neuwied und berlin 1971) – ein werk, das um jahrzehnte zu früh kam und erst jetzt sacht integriert wird in den sozialwissenschaftlichen diskurs.

³⁰ Die verlautbarungen der protagonisten in der vorliegenden dokumentation enthalten eine blütenlese von alltags-ideologemen jener zeit. Ausführlich werden briefauszüge eines offensichtlich psychotischen herbergnutzers dokumentiert, der in erschütternder integrität für gutes eintreten will und dabei tief verstrickt ist in die verlogene rhetorik des wahnsinns der normalität! – Zur ideologischen funktion der alltagssprache vgl. auch s. i. hayakawa (hrsg.): *'Wort und Wirklichkeit. Beiträge zur Allgemeinen Semantik'* (Darmstadt o.j. [1968])

³¹ Jean-Paul sartre: *'Geschlossene Gesellschaft'* (Reinbek 1986, s. 60 ff.)

Wie ich jürgen haug kennenlernte

Durch eine Rezension im *Ulcus Molle Info*, dem damaligen Vertriebsprojekt für Alternativliteratur von Biby Wintjes in Bottrop, wurde ich auf Jürgen Haugs Bücher aufmerksam. Ich las, war zutiefst ergriffen und solidarisch mit seinen Intentionen und nahm 1983 Kontakt auf zum Autor. Einmal antwortete er, schickte mir ein Manuskript zum Lesen³² – dann kam nichts mehr. 1991 versuchte ich es nochmal; wieder kam ein freundschaftlich-zugewandter Brief, dann Schweigen. Mir war es in meinen Kontaktversuchen auch darum gegangen, Jürgen Haug zu ermuntern, szenische Arbeiten auch in Buchform zu publizieren, um noch andere Menschen zu erreichen und sich unabhängiger zu machen von der Auftragslage der Fernsehstudios und Bühnen. Das Medium des Radio-Hörspiels war in jener Zeit offensichtlich dem Aussterben geweiht. – 1996 ein letzter kurzer Briefwechsel; zu dem von uns beiden erhofften persönlichen Kontakt kam es nie. Später kam Post an seiner bisherige Adresse zurück. Im Herbst 2012 entstand in mir der Impuls, zumindest die *'Aufzeichnungen aus einer Wandererherberge'* bei www.autonomie-und-chaos.de wiederzuveröffentlichen. Vom Einwohnermeldeamt Baden-Baden bekam ich die Auskunft, daß Jürgen Haug gestorben ist – am 2. Juli 2012.³³ Mit diesem Wissen schrieb ich dann sein Buch ab für die Neuveröffentlichung, im Gedenken an den Autor.³⁴

Noch immer empfinde ich Jürgen Haugs "dialogische" Arbeit, also auch die Hörspiele, als durch nichts zu ersetzende authentisch-kreative Arbeit, die jedoch, veröffentlicht in Buchform, auch Grundlage für Theaterarbeit (auch mit Laien) sowie im sozialpädagogischen und therapeutischen Rahmen sein könnte! In der Achtsamkeit seiner Darstellung subtilster Empfindungen fast ausschließlich über wörtliche Rede kann ich Jürgen Haug nur mit wichtigen Theaterschriftstellern oder Drehbuchautoren assoziieren. – Birkelbach, einem Gedichteschreibenden Nutzer/Besucher der Wandererherberge, legt der Autor seine Poetologie in den Mund: *"Ich mag nicht die aufgeschriebenen Geschichten und Elaborate anderer. Sie sind zurechtgebogen, nahtlos gemacht. Die Wirklichkeit dagegen ist nicht nahtlos ... Ein Roman, wie ich ihn mir vorstelle, müßte alle Augenblicke, auch die scheinbar sinnlosesten und nutzlosesten, in der Reihenfolge ihres Entstehens aufzeigen, eine Kette ohne Anfang und Ende bilden, die Gleichwertigkeiten des Existierenden demonstrieren. Erst die Summe aller Augenblicke ergäbe dann so etwas wie Leben, eine Imagination von Leben, Wirklichkeit, hinter der der Autor zurücktritt, die Eitelkeit des Autors, seine Selbstbespiegelung, seine Weltanschauung oder wie Sie es nennen wollen. Das hat alles etwas Gewalttätiges, Gezüchtetes, Falsches. Die DINGE haben keine Weltanschauung. Sie sind nur das, und dieses einfache und dichte Da-sein gilt es zu erfassen, zu registrieren. Man muß mit dem Geruchssinn schreiben, mit dem ganzen Körper, herumkriechen wie ein Hund und Spuren suchen, ohne sich um ihr Ziel zu kümmern. Die Fährte allein genügt ... Ich liebe den kurzen Gedanken, die Bruchstücke eines Gedankens, jenen schmalen Grat, der kaum faßbar ist, der aufleuchtet und wieder verschwindet. Eine Idee, eine Vorstellung, die für den Bruchteil einer Sekunde höchste Konzentration erfordert, bevor sie schal, wesenlos, zur Gewohnheit wird. Ich meine das Spielerische, permanent Intuitive, Bewegte ..."*³⁵

Mondrian Graf v. Lüttichau
im Juli 2013

³² Jürgen Haugs Briefe an mich werden in der Folge dokumentiert.

³³ An diesem Tag starb auch Vladimir Nabokov, im Jahr 1977.

³⁴ Ich habe mir minimale lektorielle Korrekturen erlaubt, meist bei Satzzeichen und Absatzgliederung.

³⁵ In der Originalausgabe auf Seite 33, hier Seite 28. - Zweifellos gibt es hier einige Nähe zum *Nouveau Roman*.

Anhang 1: Jürgen haugs briefe an mondrian v. lüttichau

31.1.84

Lieber Mondrian,

als ich Ihren dicken Brief aus dem Kasten nahm, dachte ich schon, aha, wieder mal ein auf 'persönlich' getrimmter Werbekram, wie er mir ab und zu ins Haus flattert. Aber ich wurde schnell eines Besseren belehrt. Dies ist für mich eine Art 'Premiere': Es erreichten mich zwar vor ca. 2 Jahren über den Verlag einige Leserbriefe (sehr positive), aber sie waren eben nicht an mich persönlich gerichtet. Vielen Dank!

Bücher, die einmal geschrieben sind, verblassen sehr schnell für den Schreiber. Man steht ihnen im Gegensatz zum Leser eines Tages fremd, kühl, ja unbeteiligt gegenüber, als habe sie ein anderer verfasst. Die Geburtswehen vernarben, gottseidank! Die Krisen werden verdrängt, vergessen. Dies hat die Natur gut eingerichtet, denn sonst würde man sich nicht mehr an ein neues Projekt wagen - nur dies immer Neue, Noch-nicht-Geschriebene ist für den 'Schreibtischtäter' von Bedeutung, drängt nach Formulierung, macht ihn heiss, fiebrig...

Beim Lesen Ihres Briefes, Ihres Faltblattes³⁶ hatte ich den Eindruck, dass Ihr bisheriges Leben auch nicht frei war von schmerzhaften Erfahrungen, Einbrüchen. Das weckt in mir alte Erinnerungen, Erinnerungen an durchgestandene Kämpfe, an Einsamkeiten und den damit verbundenen Einsichten, die mich formten, die jeden formen, der bewusst leben will, muss. Ich stelle dies auch immer wieder in den fast täglichen Begegnungen mit Jugendlichen verschiedener Altersstufen fest und versuche dann, so gut es eben geht, vermittelnd zu wirken. Ohne vorgeformtes Programm. Ohne Aufdringlichkeit, denn sie würde mehr zerstören als aufbauen. Es ist oft nur ein intensives, anteilnehmendes Zuhören, Hineinhören in den anderen. Das schafft Vertrautheit, schlägt behutsame Brücken, auch wenn diese nicht immer sturmsicher in der Seelenlandschaft verankert stehen. Das wissen Sie bestimmt auch zur Genüge aus eigener Erfahrung. Aber diese Augenblicke des sich Offenbarens sind oft so reich, dass man vor Glück zerspringen möchte. Sie sind wie leuchtende Farbtupfer in einer sich mehr und mehr verdüsternden Welt ... Ich hüte mich allerdings davor, den gesellschaftlichen Begriff 'Aussenseiter' zum falschen Romantizismus zu verklären. Damit wäre niemandem geholfen. Ich glaube, jeder Mensch hat ein natürliches Verlangen nach Angenommensein. Es gibt Tage, die einem Welt und Menschen schwarz-weiss erscheinen lassen. Dabei vergisst man, dass Hass und Vorurteile der 'anderen' ja auch ihre Entstehungsgeschichten haben, in denen Angst, Schmerz und Nichtanderswissen bzw. -wollen entscheidende Rollen spielen. Dies sich immer wieder, den eigenen Widerständen zum Trotz (!), ins Gedächtnis zu rufen, verhindert, dass man immer mehr verhärtet und stumpf wird...

Nach langen Jahren 'profaner' Brötchenberufe, die ich rückblickend nicht bereue, bin ich seit Okt.80 freier Schreiber. Ein Buch werde ich wohl nicht mehr auf die Beine stellen - meine Romane sind im herkömmlichen Sinne keine, sondern eher gigantische Drehbücher, denn ich denke meist dialogisch, in Rede und Gegenrede. Dies ist Ausdruck meines 'gespannten' inneren

³⁶ über das nana'nke'pichu heidelberg, mein damaliges straßenkommunen-projekt

Bewusstseins. Ich habe mich deshalb ganz auf Szenische konzentriert, das bisher in zahlreichen Hörspielen ('Wandererherberge' und 'Kellerassel' wurden in veränderter Dramaturgie auch als Hörspiele gesendet. Kritiken anbei.) seinen Niederschlag fand und findet. Daneben bemühe ich mich auch, zu Film, FS und Bühne Kontakte zu knüpfen, was sehr viel schwerer ist, denn die Produktionskosten in diesen Medien sind bei weitem höher als beim Funk, der sich ja nur auf die Akustik beschränkt.

Als Kostprobe meiner gegenwärtigen Hörspielarbeit füge ich Ihnen den Text 'Tapetenwechsel' bei, der im Sept./Okt. 83 entstand. Es ist die Schilderung einer nächtlichen Begegnung. Ich habe das Stück mit grossem Genuss geschrieben, sozusagen als Erholung nach einem rüden Stück, das mich nervlich ziemlich strapazierte. Der vorliegende Text wurde vergangene Woche im Sender Radio Bremen (Co-Partner Saarl. Rundfunk) produziert. Die Rolle der Phoebe wurde mit der Tochter der exzellenten Film-/FS- und Bühnenschauspielern Hannelore Hoger besetzt, die ebenfalls schon Rollen von mir verkörperte: Die Suff-Else in der 'Wandererherberge' und die Anne in der 'Kellerassel'. Beides grossartig. Da kann die Tochter³⁷ eigentlich nicht schlecht sein...

Ich bin nun gespannt, was Sie zu dem Text sagen werden. Radio Basel hat sich in derselben Sache auch gemeldet. Man will die Geschichte evtl. in 'Schwizer Dütsch' realisieren. Das klingt nun alles so, als sei ich inzwischen ein reicher Mann geworden, doch die Hörspielhonorare sind nicht sehr hoch (FS/Film zahlen da weitaus mehr!). Aber die Hauptsache, meine monatlichen Fixkosten (Miete etc.) sind gedeckt. Und die sporadischen abendlichen Kneipenbiere ... Entspannen muss man sich ja auch mal.

Zur Zeit schreibe ich umfangreiches Tonbandmaterial aus dem Jahre 82 ab, die Vorarbeit für ein neues Hörspiel, zu dem mir ein besonderes Produktionsverfahren einfiel. Bis dahin wird es noch eine Weile dauern, denn allein die Vorarbeiten sind sehr arbeitsintensiv (ca. 4 Monate). Über den Inhalt möchte ich noch schweigen, der muss zum jetzigen Zeitpunkt noch im 'Schwitzkasten' bleiben ...

Ihr Brief hat übrigens die Idee in mir geweckt, mich mal an einem Wochenende in den Zug zu setzen und nach Schwäbisch Hall zu fahren.³⁸ Lassen Sie mir aber noch etwas Zeit. Im Augenblick sind Arbeitsdruck und die damit verbundene Selbstisolation noch zu gross. Beides frustriert mich hin und wieder stark, macht mich sehnsüchtig nach alten Bürozeiten, nach dem Zusammenarbeiten mit anderen Menschen, nach Feierabenden, die man so richtig geniessen konnte. Schreiben als Hauptberuf (nicht als unregelmässige Entspannungsübung) ist im Grunde ein einsamer Job - mit grossen Höhen und ebenso grossen Tiefen. Man muss lernen, damit einigermaßen 'ökonomisch' zu leben. Es gelingt nicht immer ...

Jedenfalls freue ich mich schon jetzt auf unser Kennenlernen. Wir werden in Ihrem Kreis bestimmt gute und interessante Gespräche haben.

Für heute herzliche Grüsse

- noch unbekannterweise an Rexie -

Jürgen Haug

PS: Bitte 'Tapetenwechsel' bald zurückschicken, weil ich die Kopie vermutlich in Kürze brauchen werde.

³⁷ Nina hoger

³⁸ Dort wohnte ich zu dieser zeit.

22.8.91

Lieber Mondrian,

ich danke Ihnen sehr für Ihren herzlichen Brief und die darin erwähnten interessanten beruflichen Neuigkeiten.

Von Erinnerungslücken kann gar keine Rede sein: Ich wusste sofort, wer mir da schreibt.

Auf meinem Schreibtisch lag noch Ihr letztes Lebenszeichen, eine Postkarte aus Berlin (v. 19.2.85!).³⁹

Als ich Ihnen einige Wochen später schreiben wollte, war ich dazu unfähig. Ich musste den Tod meiner Mutter verkraften, die ebenfalls in BB wohnte. Zu ihren Lebzeiten hätte ich nie für möglich gehalten, dass mich dieses Ereignis einmal so belasten und zerrütten würde, denn ich lebte damals schon lange mein eigenes Leben.

Nachdem ich wieder einigermaßen mit beiden Füßen auf der Erde stand, rief ich sicherheitshalber die Telefonauskunft an, um zu erfahren, ob es Sie unter dem in der Postkarte genannten Anschluss noch gibt. Aber da waren Sie schon umgezogen.

Inzwischen habe ich kein neues Buch mehr geschrieben, werde dies wohl auch künftig nicht mehr tun. Meine Hörspielarbeit gehört ebenfalls der Vergangenheit an. Mit anderen Worten: Seit 4 Jahren bemühe ich mich intensiv um eine neue berufliche Perspektive, was mit knochenharter Arbeit und vielen Enttäuschungen verbunden war/ist. Doch in den letzten Monaten lichteten sich die Nebel allmählich und ich hoffe sehr, dass mir mein ehrgeiziges Vorhaben gelingt. - Ich will noch nicht gackern, sondern erst das Ei legen. Nur soviel: Es hat auch mit der Schreibung zu tun ...

Da mein berufliches Engagement meine ganze Kraft in Anspruch nimmt, habe ich das Privatleben auf ein Minimum reduziert, d.h. ich lebe im Gegensatz zu früher sehr zurückgezogen, diszipliniert. Berlin mit all seinen Versuchungen wäre im Augenblick Gift für mich ...

Droht mir die Decke auf den Kopf zu fallen, gönne ich mir ab und an eine lange Kneipen-/Disconacht, klöne mit Freunden/Freundinnen, albere herum und genieße die Gesichter. Danach kann ich wieder meine 4 Wände ertragen.

Auf weitere Lebenszeichen von Ihnen freue ich mich jetzt schon. Ich verspreche Ihnen auch zu antworten, bitte Sie aber um Verständnis, wenn dies nicht immer sehr bald geschieht.

Es ging mir übrigens wie Ihnen: Ich habe in all den zurückliegenden Jahren immer wieder an Sie denken müssen.

Sehr herzlich

Ihr

Jürgen Haug

³⁹ In westberlin war ich seit april 1984.

11.10.96

Lieber Mondrian,

da ich bisher nicht auf Ihren Brief v. 3.9.91 (!) reagierte, haben Sie wahrscheinlich schon längst gedacht, der Haug will nichts mehr von mir wissen ...

Der Grund meines langen Schweigens ist derselbe wie in den Jahren zuvor: Beruflich kämpfe ich noch immer den Kampf meines Lebens!

Meine inzwischen entstandenen Texte wurden zwar ab und zu sehr gelobt, aber die Macher scheuen offensichtlich das Risiko.

Einzigste Ausnahme: Im Juni 95 gewann ich mit meinem abendfüllenden Stück *'Nachtwanderung'*, das auf dem Ihnen bekannten Hörspiel *'Tapetenwechsel'* beruht, den 1. Preis des Autoren-Wettbewerbs der Städt. Bühnen Münster. Die Uraufführung am 9.5.96 im Jugendtheater entpuppte sich allerdings zu meinem Entsetzen als Desaster. Die junge, menschlich überaus sympathische Regisseurin⁴⁰ kürzte ohne Gespür für psychologische Personenentwicklung mit der Axt und verwandelte den Rest in ein schrilles, oberflächliches Happening, wovon in unseren Vorgesprächen nie die Rede war. Mir drängte sich der Verdacht auf, dass die Dame unfähig war, die melancholisch-beredete Stille meiner Story zu realisieren.

Derzeit laufen noch einige andere Wettbewerbe, an denen ich mich beteiligte. Hoffentlich habe ich Glück!

Der jahrelange Dauerstress schlug mir im 1. Halbjahr 92 plötzlich auf die Schilddrüse, die heftig überreagierte. Die Symptome - rapide Gewichtsabnahme, Schlaf-, Konzentrations-, Herzrhythmusstörungen, extreme Nervosität - ignorierte ich lange bzw. deutete sie falsch. Seit einer Radiojodbehandlung im Juli 96 bessert sich mein Zustand allmählich.

Eben las ich nochmals Ihre Briefe, deren Warmherzigkeit und Zuneigung ich wie ein trockener Schwamm aufsaugte. Genauso wie Sie glaube ich, dass wir uns gegenseitig viel geben könnten und zu sagen hätten. Sobald ich wieder im Vollbesitze meiner Kräfte bin und sich mein momentan schwindsüchtiges Konto erholt hat, werde ich nach Berlin kommen, um Ihnen gegenüberzusitzen. Dieses Treffen ist eigentlich überfällig!

Ersatz für Ihr verlorengegangenes Kellerassel-Exemplar⁴¹ füge ich bei und bitte Sie um Entschuldigung für das endlose Warten. ('Wenn du etwas loswerden willst, leihe es einem Freund ...' /Volksmund)

Wie geht es Ihnen beruflich und privat? Freue mich schon auf Ihr Lebenszeichen!

Sehr herzlich

Ihr

Jürgen

255

⁴⁰ Es handelte sich um Natascha Kalmbach.

⁴¹ In einem Nebensatz hatte ich erwähnt, daß ich mein verliehenes Exemplar nicht zurück bekommen hatte.

Anhang 2: Jürgen haugs hörspiele (mutmaßlich unvollständige auflistung)⁴²

Das vermißte Zeichen (SWF 1962)

Grüße ohne Absender (BR 1963)

Die Tauben oder Das goldene Sportabzeichen (HR 1963)

(ausgezeichnet mit dem Dr. Kurt Magnus-Preis der ARD)

Anabasis (RIAS 1968)

Kellerassel (RIAS 1980/1)

"Wie lassen wir Minderheiten leben? Wie lebt ein homosexueller Mann in einer deutschen Kleinstadt? Ist Homosexualität eine Krankheit, die man heilen kann? Fragen über Fragen klingen in diesem Hörspiel - über einen Menschen neben uns - an." (mit hannelore hooger u.a.)

Hart auf Hart (RIAS 1981)

"Haug schildert einen Außenseiter, der im Postbüro eines großen Betriebes arbeitet. In kurzen, spotartigen Szenen wird der Leerlauf seines Lebens gezeigt: die Stumpfsinnigkeit der Arbeit, die Verletzungen, die er erfährt, wenn er verlassen wird, der Überdruß gegenüber dem haltlosen Leben seiner Mutter, bei der er wohnt... Das Stück zeigt, wie er sich nach außen durch eine Schutzmauer von Härte und Zynismus zu schützen versucht, wie sich aber dahinter ein liebebedürftiger und hilfsbereiter Mensch verbirgt. Das Hörspiel fordert unausgesprochen dazu auf, im Umgang mit Menschen hinter die Fassaden zu sehen."

Szenen aus einer Wandererherberge (SFB/BR/SWF 1982)

(mit otto sander u.a.)

Die Abteilung (SWF 1983)

"Szenen und Episoden aus dem Leben von Angestellten. Nichts verändert sich, und doch scheint alles in dieser Welt aus Schleiflack und Bürowitzen in unablässiger Bewegung. Jürgen Haug hat nach dem gefragt, was den bewußten Teil des Angestelltenalltags zusammenhält: Team-Verständnis, Betriebsklima, Kantinenklatsch und jene Zone zwischen Arbeit und Freizeit, in der das Menschliche eingeklemmt ist. Ein Schleier legt sich über die Verhältnisse. Und nicht wenige in der Abteilung sind vom Bedürfnis getrieben, diesen Verhältnissen zu entfliehen und ihr Glück im Privatleben zu suchen."

Frühe Spuren (RIAS 1984)

"Mutter-Sohn-Beziehung, Kindheit" (mit meret becker, gerd wameling u.a.)

⁴² Auflistung und inhaltliche angaben zumeist nach <http://www.hoerdat.in-berlin.de/>, frühe hörspiele nach der verlagsreklame in den beiden büchern.

Tapetenwechsel (RB/SR 1984)

"An einem Wochenende, sehr spät abends, begegnen sie sich auf dem Bahnhof einer fremden Stadt. Alban ist achtzehn Jahre alt, Phoebe einundzwanzig. Beide haben die seltsame Angewohnheit, jeder für sich, in ihrer Freizeit mit der Eisenbahn irgendwohin zu fahren: »Ein paar Eindrücke reinziehen« - Tapetenwechsel! Wie sieht eine Liebesgeschichte aus - heute? No future? - Das Hörspiel sucht eine Antwort, in ungewöhnlicher Atmosphäre." (Regie: gottfried von einem)

Der Schmerz (RIAS/BR 1982) (ORF 1984)

"Der an Krebs erkrankte Arno ist an Bett und Rollstuhl gefesselt. In Dialogen mit seiner Frau Rose, die ihn pflegt, offenbart sich seine zunehmende Hilflosigkeit bei der Bewältigung alltäglicher Verrichtungen, gegen die er anfangs noch zornig und verzweifelt aufbegehrt. Mit der Erfahrung einer zunehmenden Isolation und Unmündigkeit breiten sich Fantasien und Halluzinationen aus. Erinnerungen, Träume, Gedanken über den Tod und ein letzter Schrei nach Wärme. Arnos langsamer Verfall erfordert Roses ganze Geduld und macht ihr gelegentliches Aufbäumen verständlich."

Gespräche, Kontakte, Beziehungen (SFB 1986)

"Schildert die nächtliche Welt einer kleinstädtischen Subkultur. Schauplätze sind Bars und Kneipen, die Straße und die Wohnungen der Protagonisten. Im Mittelpunkt stehen Hans, ein 42jähriger Homosexueller, der in den 17jährigen noch unerfahrenen und in seiner Homosexualität noch unentschiedenen Jojo verliebt ist, und Babs, eine 30jährige Studentin, die mit ihrer Beziehung zu dem 20jährigen Marc nicht zurecht kommt. In nächtlichen Gesprächen schütten sie sich gegenseitig ihr Herz aus. Hinter Hans liegen offenbar viele enttäuschende Affären und Erfahrungen, die ihn eher cool und vorsichtig reagieren lassen, um den alten Narben keine neuen hinzuzufügen. Babs besteht auf einer Chance für ihr Glück. Der Autor beobachtet seine Figuren mit großer Sensibilität und einem Humor, der sich mit Melancholie mischt." (mit peter simonischek u.a.)

Nachtzug (BR 1987)

"Bahnreisen gelten als sicher und bequem. Man kann sich beispielsweise in aller Ruhe in seine Zeitung vertiefen. Ärgerlich ist es nur, wenn sie plötzlich zu brennen beginnt und der mitreisende Fahrgast ständig mit aufdringlichen Fragen stört. Aber es kann noch weitaus schlimmer kommen bei einer nächtlichen Zugfahrt..."

Unerhörte Begebenheit (RB 1987)

"Wer kennt ihn nicht, den kleinbürgerlichen Denunzianten, der seine Frustration abreagieren muß? Jürgen Haug schaut ihm allerdings genauer aufs Maul und begnügt sich nicht damit, die offensichtliche Verwerflichkeit des Denunziantentums seinerseits bloß zu denunzieren. Haug hat sogar Verständnis für seinen Protagonisten, der ständig in Ängsten schwebt, ein tiefes Bedürfnis nach Ordnung hat und einem tüchtigen Subordinationszwang unterliegt." (Regie: gottfried von einem)